24 1912/A. 1077

60 E 21 N.V 18/c

W. JUNK
VERLAG u. BUCHHANDL.
F. NATURWISSENSCHAFTEN
BERLIN W. 15

By Johann Conrad Creisung

N. 4. 4.

#4

65961

Die Edelgeborne Jungfer ALCHYMIA,

Oder:

Eine durch Rationes, viele Exempla und Experimenta abgehandelte

Untersuchung,

Was von der ALCHYMIA zu halten und vor Nutzen daraus zu schöpffen seye,

Nebst einem Zusatz

Von der

MEDICINA UNIVERSALI,

UNIVERSAL-PROCESS

und

Einigen Kunst-Stücken.

Aus der

ALCHYMIE.

Tübingen
bey denen Gebrüdern Cotta.
1730.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Vorrede des AUCTORIS.

Geneigter Leser!

Obwohlen mir derjenigen Gebrauch nicht gefället, welche mit so langen Vorreden ihren Leser auffhalten, daß er durch derselben Anschauen allein von Lesung des Wercks kan abgeschrecket werden. So halte ich doch vor nöthig, bey einem jeden Buch kürtzlich zu berichten, was zu Schreibung desselben Gelegenheit gegeben, und was darinnen der Haupt-Zweck seye? Dahero bey diesem opusculo anfänglich zu melden habe: daß der Auctor durch sonderbahre Schickung GOttes vor vielen Jahren in eine solche profession gesetzet worden, krafft deren derselbe die Natur und Ursachen der natürlichen Dinge erforschen sollte. Da er dann nicht ermanglet, nach demjenigen talent, so ihme GOtt verliehen, alles möglichste redlich zu thun was zu diesem Zweck auf einige Weise oder

Art dienlich seyn möchte, ob es schon mit Hindansetzung zeitlicher Glückseeligkeiten, und Aufopfferung seines Vermögens, auch hazardirung der Gesundheit, durch viele Arbeiten, Wachen und Studiren, geschehen mußte. Je mehr ich suchte, je mehr fande ich, je länger ich aber damit umgieng und je tieffer ich in die Wercke GOttes und der Natur einzusehen beginnete, je mehr merckte ich was mir noch fehlete; und da ich anfänglich ein sehr gelehrter Mann war, so wurde ich mit der Zeit ein rechter ignorant, und erkennete nur so viel, daß ich nichts wisse. Unter diesen vielen Bemühungen, da ich zu denen mechanischen Arbeiten einen eigenen geschickten Menschen, und einen andern zu denen Chymischen, in meinem wohl ausgerüsteten laboratorio, gehalten, konnte es nicht fehlen, ich mußte auch bey Untersuchung der principiorum in dem mineralischen Reiche auf die Verwandlung und Verbesserung der Metallen, neben vielen curiosen andern Dingen, an deren Wahrheit die Gelehrte annoch zweifflen, gleichsam von der Natur selbst geführet werden. Und ob ich schon in diesem Stück manche Möglich-

keit

keit sahe, so waren es doch nur Kleinigkeiten, die keinen andern Nutzen, als einige philosophische Wissenschafft, brachten. Da hingegen zu eben derselben Zeit hin und wieder unterschiedliche Schrifften gedruckt worden, deren Auctores sich pro Adeptis haud obscure angaben, mit denen in Bekandtschafft zu kommen mich bemühete; worinnen ich auch so glücklich war, daß in kurtzer Zeit in eine erwünschte Gesellschafft vornehmer Cavaliers und Herren kame, die alle den Lapidem zu wissen vorgaben; es kamen auch einige solcher Herren gar zu mir. Ich fande aber bey denen allermeisten, daß sie in diesen Sacris weniger wußten als ich selbst, zum Theil waren es auch arme Schlucker, welche ich bald wiederum abfertigte, andere correspondirten einige Zeit mit mir, und machten grossen Schein wahrhafftige Künsten und Wissenschafften zu besitzen, biß sie mir um allerley zugesandte, theils mineralia und sonderbahre naturæ producta aus weitentlegenen Orten, theils per artem elaborata, tincturen, elixiria und andere curiosa, ja gar den lapidem philosophorum (wie sie ausgaben) etliche tausend Gulden, die ich par Wechsel über-

machte, aus dem Beutel gejaget. Doch ließ sich meine philosophische liberalitæt dieses alles noch nicht sonderlich anfechten, indeme gleichwohl von einem jeden auch etwas, so meiner curiositæt einiges Vergnügen brachte, bekam. Biß ich endlich von einem gewissen bald 80. Jährigen Doctore und berühmten Manne auf einer weit-entlegenen Universität ein Scriptum zu Gesicht bekommen, darinnen er über das Arcanum Philosophiæ Hermeticæ Espagneti einen Commentarium, nach seinem Vorgeben, aus eigener Erfahrung denen filiis doctrinæ zu Lieb heraus gegeben, und das centrum naturæ mehr als andere eingesehen zu haben vermeinete. Derselbige alte Mann nahme mich nach Verlust seiner leiblichen Söhne als einen filium artis mit vielen übergrossen Promessen, an; und weilen er auf einer solchen berühmten Academie Senior, auch, wie ich berichtet wurde, ein reicher, (dem Schein nach) gar heiliger Manne seyn sollte: (den auch der berühmte Morhof in diesen Sacris als ein Oraculum consuliret hatte) und welcher in seinen Brieffen und Schrifften gar hübsch mit denen Worten der

alten

alten Philosophorum zu reden wußte; so besorgte mich keines Betrugs von ihme; Es währete unsere correspondenz viele Jahre, und wann ich etwa aus guten rationibus an einem oder andern seinem Vorgeben zweiffelte, war gleich die Antwort da: experto crede Ruperto. Da ich nun ihne vor einen ehrlichen Manne gehalten, mußte ich seine, in der That nichts nutzige experientzien versuchen, ob ich es schon besser wußte, wolte ich anderst seine Gnade nicht verschertzen, durch welche er mir seinem Vorgeben nach den wahren lapidem und damit noch viele arcana zugesandt, so mehr als viele Königreiche sollten werth seyn, und mich damit um mehr als 15. Jahre Zeit, die ich am allermeisten bethaure, welche auf solche nichtige Arbeiten wenden mußte, neben einer grossen Summa Gelds (die ich nicht melden mag) gebracht hat. Es wurde doch endlich von einem mir unbekandten seiner mit-laboranten und gewesten besten Freunden mir per literas der Betrug geoffenbahret, worüber ich nicht nur erstaunete, sondern auch gar an der Wahrheit deßjenigen, was die Philosophi von ihrem lapide

zu schreiben pflegen, auf das neue zu dubitiren anfienge. Dann ob ich schon vor mich so viele Erfahrung hatte, daß ich einige possibilitæt der so genannten Verwandlung der Metallen glauben mußte; so gedachte ich doch, daß eben dadurch vielleicht die gute fromme Männer, die alte Philosophi, verleitet worden, sich gleichbalden solche guldene Berge einzubilden, und nach den Kräfften ihrer Phantasie ein Systema solcher vortrefflichen Philosophie zu machen, wovon sie wenig effect in der That selbst gesehen. Indeme dieser vermeinte Adeptus, der in allem denen besten alten philosophis, Gebro, denẽ in Turba, Rosario, &c. Arnoldo Villanovano, Lullio, Hollando, Revelatori, Bernhardo, Claveo, Espagneto &c. gleichformig procedirt zu haben vorgegeben, dannoch sich selbsten und andere betrogen. Dieses alles erweckte in mir die resolution nachzusuchen, was man vor Historien von Verwandlung der Metallen habe, und zu sehen ob man aus denenselbigen einige sichere Gewißheit von der existentia des grossen lapidis der Weisen, und einer wahrhafften nutzlichen transmutation der Metallen finden könne; oder ob al-

les,

les, was davon geschrieben wird, auf fabulosen ungewissen Erzehlungen beruhe oder gar vor Verblendungen und Betrügereyen anzusehen seye? Zu diesem Ende habe ich diejenige Erzehlungen zusammen getragen, die in dem zweyten Capitel zu lesen, und benebens die 4. übrige quæstiones kürtzlich zu erörtern vorgenommen. Es ist mir aber besagtes zweyte Capitel gleichbalden unter der Feder also gewachsen, daß ich die übrige quæstiones nur obenhin habe berühren können, und meritirten sowohlen das dritte, als vierte Capitel, ein jedes vor sich, daß dieselbe in besondern Tractaten vollkommen ausgeführet würden; welche Arbeit ich andern zu überlassen genöthiget werde, der ich kaum so viel Zeit habe gewinnen können dieses Wenige auf das Papier zu bringen. Obwohlen nun ich diese Historigen zu meiner eigenen information anfänglich zusammen getragen, so habe doch solches alles auf Verlangen auch andern guten Freunden communiciren und überlassen wollen, zu keinem andern Ende, als daß vielleicht hierdurch jemanden möchte Gelegenheit gegeben werden diese Materie weiter zu untersuchen; wie ich dann nicht zweifle, wann

von mehreren Orten auch andere, insonderheit geschickte und erfahrne Manner, der gelehrten Welt nur historicè communiciren möchten, was von dieser Materie ihnen bekannt worden, es würde allen Liebhabern der Wahrheit ein Licht aufgehen, wobey man sehen könnte, was von diesen Künsten zu hoffen, und wodurch man entweder der Sachen Gewißheit sattsam überzeuget sich befinden, oder was vor Betrügereyen und Fablen darinnen seyen, erkennen würde, um sich vor unmöglichen Dingen und Arbeiten zu hüten. Zuletzt habe nur noch dieses anhängen wollen, daß niemand dafür halte, als wañ ich alle hier angeführte Historien vor ohnstrittig wahr angebe, dann es beduncken mich selbst einige nicht genugsamen Grund zu haben; Ich überlasse aber dem G. Leser selbsten zu urtheilen ob einige darunter also beschaffen seyen, daß an deren Glaubwürdigkeit nicht zu zweiflen. GOtt, der Vatter der Lichter, gebe uns, sich selbst und die Wahrheit zu erkennen, und führe uns auf den Wege derer so nicht irren. Welches einem jeden von Hertzen anwünschet

der *AUCTOR*.

Victrix Fortunæ SaPientia.

Innhalt

Innhalt des gantzen Wercks.

Daſſelbige behandelt folgende 5. Fragen in ſo vielen Capiteln.

Caput I. Ob die Verwandlung der Metallen möglich ſeye? p. 1.
II. Ob die Verwandlung der Metallen irgendwo würcklich geſchehen? p. 20.
III. Ob man einige experimenta habe, aus welchen die Möglichkeit der Verwandlung der Metallen kan abgenommen werden? p. 307.
IV. Was von der Medicina Univerſali, dem Auro potabili, u. d. g. zu halten ſeye? p. 350.
V. Ob die Alchymia jemanden, und beſonders groſſen Herren zu rathen ſeye? p. 385.

Ein jedes Capitel iſt in ſeine ℔℔os abgetheilet, davon ſind folgende Summarien und mithin des gantzen Wercks kurtze Vorſtellung.

Caput I. Ob die Verwandlung der Metallen möglich ſeye? p. 1.
§. 1. Warum dieſe Frage behandelt werde? p. 1.
§. 2.

§. 2. Der erste Einwurff wider die Verwandlung der Metallen; species rerum inter se non mutantur. p. 2.
§. 3. Die Antwort auf den ersten Einwurff. p. 3.
§. 4. Die andere Objection von der Uneinigkeit der Philosophen. p. 5.
§. 5. Die Antwort auf diese Objection. p. 6.
§. 6. Die dritte objection von denen vergeblichen Arbeiten, und Betrügereyen der Alchymisten hergeleitet. p. 8.
§. 7. Die Antwort auf die im 6ten §o enthaltene Einwürffe. p. 10.
§. 8. Der vierte Einwurff: GOTT hat alles vollkommen gemacht p. 11.
§. 9. Die Antwort darauf p. 12.
§. 10. Der fünffte Einwurff: die Kunst vermag nicht mehr als die Natur, sammt der Antwort darauf p. 15.
§. 11. Wie das Wort Transmutatio metallorum zu verstehen seye? p. 16.
§. 12. Wie die Möglichkeit der Verwandlung der Metallen kan leicht begriffen werden. p. 18.

Cap. II. Ob die Verwandlung der Metallen irgendwo geschehen? p. 20.

§. 1. Von der difficultæt diese Frage zu beantworten. ibid.
§. 2 Von dem Churfürsten Augusto in Sachsen, dessen Gemahlin Anna, und Chur-Printzen Christiano, daß sie alle drey sammt

sammt dem Sebald Schwärzer &c. die Kunst verstanden. p. 21.
§. 3. Warum man in Nach-Arbeitung der Chur-Sächsischen Processen insgemein nichts ausrichte? p. 28.
§. 4. Ob S. Schwärzer ein Adeptus, oder ein Betrüger und Mörder gewesen? p. 33.
§. 5. Wie diese Kunst von dem Chur-Hause Sachsen hinweg gekommen. p. 44.
§. 6. Die Geschichte von David Beuter. p. 55.
§. 7. Von des Kaysers Rudolphi II. Künsten, hinterlassenem grossen Schatz und seinen Kammer-Dienern &c. p. 63.
§. 8. Von dem Engelländer Kelle an dem Hofe Rudolphi, seinem compagnon Jo. Dée, und der rothen und weissen Tinctur-Findung in eines Engelländischen Bischoffs Grabe &c. p. 68.
§. 9. Von Kaysers Rudolphi Tinctur, und andern Beweißthümern, daß er ein Adeptus worden. p. 77.
§. 10. Von Gustenhofers projection und fatis p. 79.
§. 11. Von dem, was unter und bey Kayser Ferdinando II. durch Sendivogen geschehen, wie auch der in Schweden bey König Carolo G. geschehenen projection. p. 82.
§. 12. Von dem was unter und bey Kayser Ferdinando III. auch anderswo, durch den Richthausen oder Baron Chaos geschehen, und dem grossen güldenen Numo,

mo, so zu ewigem Gedächtnuß und Beweißthum der beschehenen transmutation geschlagen worden. p. 84.

§. 13. Von dem was unter und bey Kayser Leopoldo I. sich mit dem Pater Wenzel oder Baron Seiler von Rheinburg zugetragen. p. 92.

§. 14. Von dem Baron von Wagnereck und dessen durch D. Hertodt beschehenen Verrathung. p. 96.

§. 15. Von des Goldschmids Sommers nutzlichem Albo. p. 99.

§. 16. Von des Pantaleonis (oder D. Gasmann) fixatione Mercurii zu Silber. p. 99.

§. 17. Von der bey Hrn. Bauhoff Kayserlichen Hof-Goldschmid zu Wien geschehener transmutation p. 103.

§. 18. Von des Betrügers Cajetano fatis und zu Berlin practicirten transmutationen. p. 104.

§. 19. Von des Apotheckers Gesellen Böttichers in Berlin bey Hr. Zorn, und des Apothecker-Gesellen Braun in Franckfurt bey Hr. Saltzwedel, erwiesenen transmutationen. p. 134.

§. 20. Von dem was sich bey Hr. Stollen in Leipzig An. 1704. mit einem unbekandten zugetragen. p. 140.

§. 21. Von des Monte Snyders zu Aachen, und sonst, erwiesenen speciminibus Artis transmutatoriæ. p. 148.

§. 22.

§. 22. Von dem was sich bey dem Gold-Arbeiter Carl le Blon zu Franckfurt zugetragen. p. 155.
§. 23. Von der im Haag bey D. Helvetio geschehenen sonderbahren Begebenheit. p. 156.
§. 24. Von des Hellmontii Zeugniß und Erfahrenheit. p. 179.
§. 25. Von des Hr. Buttler aus Engelland fatis und grossem Reichthum. p. 180.
§. 26. Von denen fatis eines Protonotarii und der von einem Araber ihme gegebener Tinctur. p. 184.
§. 27. Von denen fatis des de la Brie, und der bey einem Arabischen Philosopho erlernter Kunst Gold zu machen ꝛc. p. 185.
§. 28. Von einer andern Geschichte, so im glücklichen Arabien solle geschehen seyn, und mehrern Arabischen Philosophis. p. 189.
§. 29. Von einem Dervis, so lieber sterben, als die Kunst offenbahren wollen. p. 191.
§. 30. Von Raymundi Lullii und Georgii Riplæi in Engelland gemachtem Golde. p. 194.
§. 31. Von dem Engelländischen und Americanischen Philaletha und dessen Erstaunens-würdiger Tinctur. p. 195.
§. 32. Von Schwedischen, Mayntzischen, Anhaltischen, Gothaischen und andern Numis, so aus dem durch Chymische Kunst gemachtem Gold und Silber geprä-get worden. p. 198.
§. 33. Von Alexandri Setonii vielen, hin und wie-

wieder, erwiesenen speciminibus der Goldmacher-Kunst, und desselben, wie auch des Sendivogii fatis. p. 205.
§. 34. Von des Obrist-Lieutenant Paykul in Stockholm erwiesenem Kunst-Stück, wie auch des Paul Hübners in Dantzig particular-Tinctur. p. 220.
§. 35. Von Dipelii Tinctur auf 50. Theil nach Fabri processs. p. 226.
§. 36. Von des Baron Schmoltzen geschenckter Tinctur auf 600. Theil. p. 228.
§. 37. D. Kundmans Zeugnuß von Verwandlung des Bleyes in Gold, wie auch Hr. D. Ettners von dem lapide selbsten. p. 232.
§. 38. D. Olai Borrichii Beschreibung der bey dem Hr. Gerstorff zu Amsterdam gesehenen transmutation. p. 234.
§. 39. Von der bey Hrn. SanSimon in Brüssel durch einen Lütticher angestellter curioser philosophischer arborification. p. 234.
§. 40. Von dem bey Hr. von Nemmitz zu Löwen durch einen Burgunder angezündetem hellem philosophischen Licht. p. 237.
§. 41. Von einer in Utrecht geschehenen Verwandlung Mercurii in Gold, und curiosem Mercurio Philosophico. p. 239
§. 42. Von Theophrasti Paracelsi abgelegten Proben der Goldmacher-Kunst. p. 240.
§. 43. Von Nicolai Flamelli und seiner Petronellæ curiosen Geschichten, grossem Reichthum,

thum, und davon in Paris annoch vorhanden seyenden monumentis. p. 243.
§. 44. Von des du Bois Verwandlung einer Musqueten-Kugel in Gold, in Gegenwart des Königs Ludovici XIII. und des Cardinal Richelieu. p. 247.
§. 45. Von denen in Franckreich gewesenen Adeptis; Jaques Cor, und Thoma de Bononia und ihren Künsten. p. 249.
§. 46. Von Deny Zecaire aus Guienne, und andern neuern Frantzösischen Alchymisten. p. 251.
§. 47. Von Arnaldo de Villa nova, und Raymundo Lullio. p. 253.
§. 48. Von dem Pater Antonio Neri zu Florentz. p. 255.
§. 49. Von dem durch Thurnhäuser halb in Gold verwandelten eisernen Nagel zu Florentz. p. 256.
§. 50. Von des Chadlat in Rom unter dem Papst Urbano VIII. offentlich demonstrirten speciminibus der Kunst. p. 258.
§. 51. Von D. Agricolæ gesehenen Verwandlungen der Metallen in einem Closter in Italia, und zu Saltzburg. p. 259.
§. 52. Von Mamugnani fatis und præcipiti copula, ex Mercurio, Sol. p. 260.
§. 53. Von Gualdo zu Venedig, und eines Apotheckers von Tervis daselbst erwiesenen Kunst-Stück. p. 262.
§. 54. Von eines Genuesischen Adepti bey Hr. Morgenbesser gewesten Apothecker-

Gesellen in Chur abgelegten Proben der Kunst, neben noch zwo andern Geschichten zu Coppenhagen und Breßlau geschehen. p. 262.

§. 55. Von des fameusen Mayländers Giosseppe Franceſco Borri fatis und Künsten. p. 265.

§. 56. Von des Fürsten von Dietrichstein durch ein von einem Italiänischen Nobile erhaltenes Pulver aus Bley gemachtem Golde und des D. Oswaldi Ring. p. 269

§. 57. Zeugnuß des Herrn Pfarrers Groß zu Genff, der von einem Italiäner daselbst erwiesenen transmutationis metallorum. p. 270.

§. 58. Unterschiedliche von dem Grafen von Mirandula angeführte Exempla vom Gold-machen. p. 273.

§. 59. Die in Boylei laboratorio in Engelland von einem unbekandten geschehene Verwandlung der Metallen. p. 275.

§. 60. Die von Naxagara beschriebene Geschicht von einem Schweden, der in Ungarn 3. Pfund Bley in Gold solle verwandelt haben. p. 276.

§. 61. Die bey Hrn Pfarrer Jehlin in Waitzenkirch, vermittelst eines Papiers, worinnen zuvor der lapis philos. eingewickelt gewesen, vollbrachte reiche Verwandlung Bleyes in Gold. p. 278.

§. 62. Die zu Hanau von einem Böhmischen von Adel, durch dasjenige, so in einer ausgeleerten

geleerten Büchse von dem Gold-machenden Pulver hangen geblieben, verrichtete curiose Verwandlung Bleyes in Gold. p. 281.

§. 63. Die von einem Soldaten im Franciscaner Closter zu Würtzburg gefundene, in Feder-Kihlen verwahrte Silber-machende Tinctur, und damit vollbrachte Verwandlung Bleyes in Silber. p. 283.

§. 64. Von denen silbernen Leuchtern zu Cölln, welche Albertus M. solle durch Chimische Kunst gemachet haben; und des Baron auf Stechau Künsten. p. 284.

§. 65. Don Petro Arlensis de Scudalupis Zeugnuß von gesehener transmutation der Metallen. p. 284.

§. 66. Eines Berg-Manns Kunst Queckſilber in Silber zu mutiren. p. 285.

§. 67. Juseph Bulhagix Königs in Granada erbauete Mauer um Albaicinum, wozu die Unkosten per Alchymiam sollen zuwegen gebracht worden seyn. p. 288.

§. 68. Die von M. Joh. de Colonia angeführte exempla und Adepti in Teutschland, nemlich M. Burcard von Creutzberg, Georg Krapit, und Ludovicus à Neus. p. 289.

§. 69. Kunkelii Verwandlung 10. Mark Silbers in Gold, mit einer, nach denen Sächsischen Victriol-processen elaborirter Tinctur. p. 290.

§. 70. Zeugnüsse von der Kunst in Manuscriptis grosser Bibliothequen, Clöstern und alten monumentis &c. p. 296.

§. 71. Von dem Cloſter Walkenrieth wo der Baſilius Valentinus ſolle geweſen ſeyn, und denen daſelbſt gefundenen Anzeigungen der Kunſt. p. 296.
§. 72. Curioſe Geſchichte von einem Hamburgiſchen Adepto Namens Jeſſe. p. 298.

Cap. III. Von Experimentis, woraus die Möglichkeit der Verwandlung der Metallen abzunehmen. p. 307.
§. 1. Warum einige experientzien angeführet werden? ibid.
§. 2. Die ſicherſte experimenta flieſſen ex analyſi metallorum. p. 308.
§. 3. Von unterſchiedlichen Arten die metalla zu reſolviren? ibid.
§. 4. Baſilii Valent. anatomia metallorum, nach Hrn Fr. Clinge. p. 309.
§. 5. Zerlegung Goldes ꝛc. nach Abrah. Rieſen proceſs mit Mercurial-Menſtruis. p. 321.
§. 6. Mechaniſche experientz beym Trat-Ziehen und Vergulden. p. 324.
§. 7. Was aus der Färbung des Waſſers abzunehmen, und wie Hr. D. Müller diß-falls zu verſtehen. p. 326.
§. 8. Ein Stücklein ſelbſt-gewachſenen Schwefels tingirte Silber in Gold. p. 330.
§. 9. Ein gewiſſes aquafort maturirt vieles Silber in Gold. p. 332.
§. 10. Ein Chymicus in Amſterdam figirt Mercurium mit Schwefel zu Silber. p. 334.

§. 11.

§. 11. Ein gewisser Spiritus Salis maturirt Bley in Gold und Silber. p. 335.
§. 12. Einer konnte in 3. Stunden mit schlechtem Saltz Silber in Gold mutiren. p. 337.
§. 13. Luna fixa kan durchs Saltzcement gemacht werden. p. 338.
§. 14. Aus Kupffer wird mit Schwefel Gold erhalten. p. 339.
§. 15. Baron Schröders 2. Experimenta mit ☿ Sublim und mit Zinober. p. 340.
§. 16. Mit der von Gold ausgezogenen anima wird Silber zu Gold. p. 343.
§. 17. Der aus ☽ mit ★c gemachte Sublim. mutirt die ☽ am in Gold. p. 344.
§. 18. Condeesyani oder Basilii Val. experiment aus ☿ und ☽ Gold zu machen. p. 345.
§. 19. Laur. Meisneri Niderschlag aus Silber Gold zu machen. p. 346.
§. 20. Zwey sonderbahre Experimenta mit Sublim. ♃ & ☿ii ♂is. Item ☿ und Gold ex aqua regis juxta Glauberum. p. 347.
§. 21. Ein ander Experimentum Glauberi aus allen Ertzen und Metallen Gold zu bringen. p. 349.
§. 22. Die Spiritus metallici und die Verguldung erweisen die possibilitæt der Kunst p. 350.

Cap. IV. Von der Medicina Universali, auro potabili &c. p. 350.
§. 1. Des Lapidis zweyfache Kräfften, auf metalla und Menschen. ibid.
§. 2. Abtheilung dieser tractation in 2. Fragen. p. 351.

§.3. Rodomontaden von der Univ. med. p. 351.
§.4. S. Schwärtzers Meynung von den Kräfften des lapidis phil. in medicina. p. 355.
§.5. Was eigentlich durch eine Universal-medicin zu verstehen seye? p. 357.
§.6. Daß es keine solche Universal-medicin auf die menschliche corpora, wie auf die metalla gebe. p. 359.
§.7. Von der Wissenschafft, worinnen das Leben der Menschen bestehe, dependiret auch die Kunst solches zu erhalten. p. 359.
§.8. Ob die Licht-materia der Lebens-Geist seye? p. 360.
§.9. Die phosphori und andere dergleichen Materien erweisen keine flammulam vitalem. p. 361.
§.10. Ob Mittel-Geistere zwischen der Seel und Cörper seyen? p. 362.
§.11. Deren Patroni können eine Universal-medicin wohl admittiren. p. 363.
§.12. Diejenige, so kein mittleres Wesen admittiren, können die Universal-medicin wohl negiren, und raison geben, warum dieselbe das Leben der Menschen nicht perpetuiren kan. p. 364.
§.13. Ob und wie sich von der schnell-penetrirenden Krafft des Giffts auf eine Universal-med. argumentiren lasse? p. 365.
§.14. Wie eine rechtschaffene Universal-medicin soll beschaffen seyn. p. 367.
§.15. Worinnen die Universal-medicin zu suchen seye? p. 368.
§.16. Ob sie aus ohn-specificirten Dingen

müsse

müsse præparirt werden? p. 370.
§. 17. Ob und wie aus dem Gold eine Medicin zu bereiten seye? p. 372.
§. 18. Ob corrosivische Dinge und daraus præparirte medicamenta auch inwendig dem menschlichen Leibe mit Nutzen können adpliciret werden? p. 373.
§. 19. Von dem Auro potabili Franciſci Antonii. p. 376.
§. 20. Von dem Auro potabili Theophraſti Paracelſi. p. 377.
§. 21. Von dem Auro potabili eines Berg-Commiſſarii. p. 378.
§. 22. Von dem mit süssen Saltz-Crystallen bereiteten Auro potabili. ibid.
§. 23. Von Sole & Luna potabili mit dem sale fixo microcoſmico præparirt. p. 379.
§. 24. Von der Eſſentia dulci Halenſi. p. 380.
§. 25. Von auro & luna potabili nach Kunkelii Beschreibung. p. 381.
§. 26. Von dem zu einem sale enixo gebrachten und mit Spir. vini extrahirtem Golde: nach denen Schwärtzerischen Mſtis. p. 382.
§. 27. Von D. Beckeri panacea Solari. p. 383.
§. 28. Von dem ohne corroſiv zur ſolubilitæt gebrachten Gold und Silber, sammt dem lapide vegetabili. p. 384.
§. 29. Von andern, dazu dienenden operationen und Borrichii trituration. p. 384.
§. 30. Von andern Auctoribus, die von diesen Sachen geschrieben, mit Erinnerung zur Philoſophiſchen præparation der Vegetabilien zur Medicin. p. 387.

§. 31.

§. 31. Von dem in die Natur eines vegetabilis gebrachten Gold, und daher gezogenen der menschlichen Natur angenehmsten auro potabili, oder künstlich gemachten Tockayer-Wein. p. 386.

Cap. V. Ob die Alchymia jemanden, und besonders grossen Herren zu rathen seye? p. 385.

§. 1. Daß man von wenigen exemplis keinen Schluß auf andre machen könne. ibid.

§. 2. Von des Penoti und du Clos bey ihrem Lebens-Ende gegebenen elogiis der Alchymie. p. 386.

§. 3. Vernünfftige Gründe, warum die Alchymia einem nicht zu rathen seye? p. 387.

§. 4. Was von denen particular-Arbeiten zu halten? p. 389.

§. 5. Ob die Alchymie besser grossen Herren, als privatis zukomme? p. 390.

§. 6. Daß wenige grosser Herren Höfe gefunden werden, wo keine laboratoria jemahlen gewesen, mit Cellii carmine, oder Lob-Schrifft, von dem hochseeligen Hertzog Friderich in Würtemberg. p. 392.

§. 7. Warum an grosser Herren Höfe selten glückliche labores in der Alchymie gefunden werden. p. 394.

§. 8. Wie zu wünschen wäre daß grosse Hrn. in Chymicis möchten laboriren lassen. p. 395.

Anhang. p. 396.

(1. Dionysii Zacharii Allegorischer proceß in Frantzösischer Sprach. p. 397.

(2. Grafen Bernhards Fontina oder paraboliſche Practic des uhralten Steins der Weisen. p. 406.

(3. Consignation etlicher Chym. Kunst-Stücke. p. 417.

Erstes Capitel.

Ob die Verwandlung der Metallen möglich seye?

§. I.

ICh habe zwar anfänglich im Sinne gehabt, diese Frage gäntzlich zu übergehen, dann was ist es nöthig viel über eine Sache zu disputiren, wann man die Erfahrung zum Zeugen hat, von welcher in dem andern Capitel solle gefragt werden. Daher o mir jederzeit wohl gefallen, was einige zu Marpurg, andere zu Helmstädt und noch andere zu Rostock, auch einige zu Freyburg im Brißgöw, geschehen zu seyn vorgegeben: Daß nemlich in einer publiquen Disputation, als ein berühmter Professor (welche von Helmstädt reden, machen Cornelium Martini, einen berühmten Metaphysicum, namhafft) die Möglichkeit der Verwandlung der Metallen laugnete, ein gewisser unbekannter sich unter die Opponentes gesetzet, Feuer, Tigel und Bley habe herzubringen lassen, und in Gegenwart

des gantzen Auditorii eine wirckliche Transmutation verrichtet, und dem Professori das in Gold verwandelte Bley noch so warm hinreichend, zugeruffen: Solve mihi hunc syllogismum. Alldieweilen aber doch zu gründlicherer Verständnis seiner Materie dienet, wann man die Einwürffe, so die widriggesinnete machen, auch erwäget, will ich einige der vornehmsten derselben, die mir beygehen, kürtzlich hier anführen, und mit wenigem darauf antworten.

§. II.

Es haben zwar der berühmte Hermannus Conringius, Pater Athanasius Kircherus, Drechselius, Gryphiander in Oecon. Legal. L. 1. C. de specificatione, und andere, sich in dieser Materie sehr diffundiret, und insonderheit nach denen Aristotelischen Principiis die Unmöglichkeit der Transmutation der Metallen demonstriren wollen. Die meiste Einwürffe aber derselben kommen auf nachfolgende an: Erstlich sagen sie: Species (in sensu Philosophico, non Juridico) rerum inter se non mutantur, das ist, es könne von allen erschaffenen Sachen, welche GOtt in gewisse Genera und Species abgetheilet habe, keine solche in die andere verwandelt werden, man sehe zum Exempel nicht, daß ein Apfelbaum in einen Kirschenbaum, eine Tulipan in eine Nägel-Blum oder Rose, vielweniger ein Baum in einen Ochsen oder

einen

einen Menschen, und vice versa verändert werde.

§. III.

Hierauf nun zu antworten, weilen es bey denen Schulverständigen der fürnehmste Einwurff ist, (obwohlen keine solche Essential Mutation bey Verwandlung der Metallen zu Gold und Silber nöthig ist) wollen wir nicht melden, was einige gelehrte Philosophi sagen, daß wircklich solche Veränderungen in der Natur alle Tage geschehen, dann es möchte delicaten Ohren etwas ohngewohnt scheinen, und beduncken, man wolte des Ovidii Metamorphoses behaupten, wann man sagte, ein Ochs wäre ein Mensch, oder ein Mensch ein Ochs, oder deutlicher, aus einem Ochsen wäre ein Mensch, und aus einem Menschen ein Ochs worden. Ob schon ein jeglicher nicht in Abrede seyn kan, daß ein Mensch, wann er Ochsen-Fleisch isset, oder auch sonsten Früchten zu seiner Nahrung geniesset, von allem diesem ein Theil in die Excrementa gehet, ein Theil davon aber in des Menschen Substantz kommen muß, wiederum so werden auch die Vegetabilia durch die Stercoration von Animalien nutriret, da wächset viel Gras, solches verkehret das Vieh, wann es da weydet, in seine Natur, da wird aus einer Blum, so zu reden, ein Schaaf, oder Ochs, oder doch eine particule eines Thiers, und dieses Thier oder particula davon wird von einem Menschen, oder auch von einem andern Thier

gegessen, ja öffters wird ein Mensch von einem wilden Thier verzehret, und durch aller dieser Cadaverum Corruption wachsen wiederum Bäume und Kräuter, auch diese unter einander selber so sie verwesen, sind einander eine gute Nahrung, daß ein solcher Circulus, vermittelst der einigen Putrefaction, in der gantzen Natur beständig getrieben wird. Wir wollen auch nicht sagen, daß ein grosser Unterscheid zu machen seye, unter denen Cörpern, welche eine so genannte Organicam Structuram, als natürliche Machinæ hydraulico-pnevmaticæ, haben, und unter denen viel simpleren, welche nicht Organica genennet werden, und aus einerley Theilen, oder similaribus partibus, bestehen, obwohlen ein jeder leichtlich begreiffet, daß unter solchen, wie die Metalla sind, viel leichter eine Veränderung geschehen könte, wann schon unter denen ersteren als organicis Corporibus die Sache unmöglich wäre. Sondern wir wollen nur dieses dagegen setzen, daß die Worte *Species* und *Genus* nur Schulwörter, und Termini Technici seyen, welche wie sie in abstracto, philosophicè zu reden, genommen werden, eben niemahlen darffen verwandelt werden, das hat diesen Verstand, daß ein Mensch nicht kan die Natur eines Ochsen haben, noch ein Ochs ein Mensch seyn, so lang er seine naturam specificam behält, und daß er nothwendig ein Ochs bleiben muß, alldieweil er unter diese classem oder speciem gehöret,

höret, und also auch von allen andern zu reden, mithin ist es wahr, daß keine Species jemahlen in die andere Speciem könne verwandelt werden, nach denen Schul-Lehren de essentia in abstracto zu reden. Es ist aber ein Mißbrauch dieser Aristotelischen Lehre, wann man hierdurch der natürlichen Dinge in concreto quoad existentiam, oder der Sachen selber, der individuorum, ihre Veränderungen, wie sie alle Tage vorgehen, laugnen, oder nur strittig machen will, dann es ist jedermann bekant, daß von deme, was in *abstracto* geredet wird, auf das, so in *concreto* vorkommt, keine legitime consequentz könne gemacht werden.

§. IV.

2. Aus eben diesem Fundament kan man auch sehen, was zu antworten seye auf die zweyte *Objection*, welche hergenommen ist von denen unterschiedlichen und contrairen Meynungen und Lehren deren Auctorum Chymicorum, die von dem so genanten Lapide Philosophorum oder denen Künsten und Mitteln, wodurch und wie die Verwandlung der Metallen solle vorgenommen werden, geschrieben. Man will also schliessen, weilen die Künstler untereinander nicht einig seyen, so seye auch die gantze Kunst nichts, mithin könne keine Verwandlung oder Verbesserung der Metallen (welches sie insgemein vor eines nehmen) von denen Menschen geschehen.

§. V.

Wann man demnach reden wollte, wie in denen Academien zu geschehen pfleget, so dörffte man auch nur hier inter artem in concreto & abstracto considerata distinguiren, dann es könte die Kunst in abstracto genugsam harmonisiren, auch wahr seyn, wenn schon die Auctores oder die Künstler unter sich uneinig wären. Wir wollen aber hier nur zu erwägen geben, ob man eine einige Wissenschafft unter denen Menschen habe, worinnen keine Strittigkeiten angetroffen werden, was ist mehreren Zänckereyen unterworffen als das heilige Wort GOttes? worinnen finden sich mehrere widerwärtige Meynungen, als in der Theologia oder Glaubens-Lehre? sollte daraus folgen, daß keine wahre Religion in der Welt wäre? Ich will von andern Disciplinen, die voller Contrarietäten stecken, nichts sagen: Dann es ist ein gemeines Sprichwort, quot capita, tot sensus. Diese Uneinigkeiten aber alle machen nichts weiters, als daß man eben sagen kan, der eine habe die Sachen vor weiß angesehen, der andere vor schwartz, blau, grün, gelb oder roth. Es hat mit der Wahrheit und wahren Weißheit fast diejenige Beschaffenheit, die sich bey dem reinen unvermischten Sonnen-Licht befindet, nachdeme solches auf oder durch einen Cörper strahlet, wird es von dieser oder jener Farbe zu seyn befunden, nachdeme auch die Augen der Anschauenden sind, wird das Licht

ebenfalls variren. Also ist nicht nur ein grosser Unterscheid unter der Capacität und Gaben der Menschen selbsten, da einer eine tiefere Einsicht in die Natur, oder eine Wissenschafft bekommen hat, als ein anderer, sondern auch unter der Lehr-Art, da der eine deutlich der andere obscur schreibet, und einer manchmahlen mit Fleiß allen andern contradiciret. Ich will nicht sagen, daß die meiste Scribenten von dieser Kunst selbst warnen, man solle nicht ihre Worte nur nach dem gemeinen Verstande ansehen, nach welchen sie öffters einander gantz contrair scheinen können, wenn sie schon in ihrem verborgenen Verstande miteinander übereinkommen. Es würde zwar eine nicht geringe Arbeit seyn, die Philosophos zu conciliren, und bey einigen derselben gar umsonst. Doch wissen wir, daß einige durch die Concordantz der wahren Philosophen die gründliche Wissenschafft erlernet haben, wie der berühmte Graf Bernhard von Trevis mit seinem Exempel bezeuget, und dahero denen Tyronibus Artis die getreue Lehre gibet: Ubi concordant Philosophi, ibi veritas. Endlich præjudiciret es der Wahrheit der Transmutation nichts, wann auch Adepti würcklich einander in ihren Lehren zuwider sind, und einer des andern Praxin verwirfft: Dann es ist gewiß, daß der eine auf diese und der andere auf eine andere Weise hat zu eben dem Zweck kommen können, gleichwie viele Wege nach Rom sind, obschon der

eine kürtzer und bequemer ist als der andere. Gesetzt, einer wäre auf dem Rhein in Holland, von da auf der See um Spanien in das Mediterraneum, und also nach Rom bequem gefahren, wüßte auch sonst keinen Weg dahin, würde nicht dieser einem andern auch solche Route vorschreiben, und wann schon ein Tertius einen näheren Weg durch Graubünten oder Tyrol angebe, solchen als ihme ohnbekant verwerffen? So kan es auch denen Auctoribus gehen, daß je einer des andern Sache nur aus opiniatretè verwirfft, weil er selbsten diesen Modum nicht gebraucht, noch verstehet, und kan doch ein jeder die Wahrheit sagen. Sonsten hält man auch manchmahlen einen Scribenten vor einen Adeptum, der sein Lebtag keiner gewesen ist, und macht sich also selbsten falsche Lehren.

§. VI.

Das 3te *Argument*, so man insgemein wider diese Kunst gebraucht, und dadurch artis transmutatoriæ nullitatem & impossibilitatem erweisen will, bestehet darinnen: daß so viele tausend Menschen vergebens arbeiten, und so viele Betrüge in diesen Sachen vorgegangen, woraus man wohl abnehmen könne, daß alles Alchymistische Vorgeben von Verwandlung oder Verbesserung der Metallen in lauter süssen Träumen bestehe. Man kan nicht in Abrede seyn, daß dieses einige Argument einen so grossen Schein hat, daß es auch den gescheidesten sollte verführen können. Dann

man

man sagt nicht ohne Raison, wann etwas an dieser Kunst wäre, so würde man ja auch durch die so viele kostbare Arbeiten an Königlich- und Fürstlichen Höfen was nützliches ausgerichtet haben. In solchen Laboratoriis aber sind die angegebene Processe vor falsch befunden worden, und haben auch die geschickteste Chymici nichts zuwegen bringen können. Man raisoniret auch also: wann etwas an dieser Kunst wäre, so würde ein solcher Adeptus irgendwo anzutreffen seyn, er würde zum wenigsten seine Kinder und Befreundte auch solche Kunst gelehret, und diesen grossen Schatz auf seine Famille deriviret haben, weilen man aber nirgend nichts davon weißt, so muß es mit der gantzen Sache und deren Möglichkeit auch nichts seyn. Wem ist unbewust, daß in einer einigen grossen Stadt, dergleichen es doch so viele in der Welt hat, viele hundert jederzeit auf solche Kunst arbeiten, und dieses muß doch alles vergebens seyn, dann sonst wüste man auch einen in der Welt? Wer ist so gar in denen Geschichten unerfahren, daß er nicht wüßte, wie fast allemahl diejenige, welche sich bey grossen Herren dieser Artis transmutatoriæ berühmt haben, sind Betrüger erfunden worden, davon der einige vergulte Galg des Honauers Zeug seyn könte, wenn man anderer nicht gedencken möchte? Pater Kircher und seines gleichen führen gar Exempla an, daß der Satan selbst nur solche Betrügereyen, und falsche Schein-Verwandlungen der Metallen gemacht habe.

§. VII.

Allein so grossen Schein dieses alles hat, so bald wird er sich verlieren, wann man nur bedencken will, wie lahm der Schluß folge: Ich, du, er, wir, ihr, sie, können nicht auf dem Sail tantzen, also ist solche Kunst nicht in der Welt, und lauter Fabulæ, was man davon saget. Ich will nicht sagen, daß GOtt seine sonderbare Providentz bey einem so wichtigen Werck, wie über alles Thun der Menschen, habe, welches doch von niemanden, der die Sache ein wenig mit Philosophischen oder Christlichen Augen ansehen will, kan geläugnet werden, sondern nur einem jeden zu bedencken geben, wenn er sein Lebtag kein Schiff gesehen hätte, und von denen Vortheilen wie ein solches sollte regiret werden nichts wüßte, wollte aber gleichwohlen über Wasser und Land nach Peru in America reisen, ohnwissend wo dieses Land liege, von welchem er nur viel herrliches gelesen, nirgend aber eine deutliche Beschreibung und Anweisung, wie man dahin kommen könne, nach allen nöthigen Umständen gefunden hätte, sollte nicht ein solcher Pilgrim, der sich in Europa befindet, sein Lebtag in der Irre herumlauffen? Man glaube sicherlich, daß es keine geringere noch leichtere Sache um diese Kunst seye. Daß aber die Adepti sich in der Welt nicht wissen lassen, noch solchen eitelen Sinn haben ihre Familien hoch und reich zu machen, wie etwa

ein

ein Statist thun würde, das kommt freylich einem Welt-gesinneten wunderlich vor, allein wird sich dieses kein rechtschaffener Philosophus anfechten lassen. Dahero geschihet es, daß gemeiniglich an grosser Herren Höfen nur Betrüger in Vorschein kommen, diese Betrügereyen aber können der wahren Kunst so wenig præjudiciren, als dem geistlichen Stande an seiner Eminentz etwas derogiret, wann darinnen hochmüthige Geitzhälse gefunden werden.

§. VIII.

Viertens gibt es auch Leute, welche die Meynung von Verwandlung und Verbesserung der Metallen gar der Göttlichen Majestät als dem Schöpffer aller Dinge verkleinerlich zuseyn vorgeben. Dann sie sagen: Es müßte folgen, daß GOtt nicht alles vollkommen gemacht hätte, da doch die H. Schrifft bezeuge, daß in der Schöpffung alles gut gewesen, wann dahero die Alchymisten die geringere Metallen zu Gold machen wollten, so greiffen sie der Ordnung GOttes ein, und seye eben so viel, als wollten sie sich vornehmen, eine Sach besser zu machen als GOtt dieselben erschaffen habe. Diese Leute, welche also reden, sind gemeiniglich Hypocriten, und ob sie schon durch den Schein eines heiligen Eiffers viele sonst gute Seelen bereden, und dadurch wider die Alchymisten in Harnisch bringen können, so beduncken sie mich doch

doch recht einfältig zu raisoniren. Weil sie den Schein der Gottseeligkeit haben wollen, so möchte ich wünschen, daß sie des Seeligen **Arnds wahres Christenthum** fleißig lesen, und daraus lernen möchten, wie man bey Betrachtung der Creaturen und deren künstlichen Behandlung des Schöpffers Macht und Weißheit mehrers erkennen und ausbreiten, aber auch zugleich die Herrschafft und Benutzung derselben als einen Theil des Göttlichen Ebenbildes exerciren solle.

§. IX.

Daß alles gut und vollkommen erschaffen seye, laugnet niemand, und obschon viele unter dem Stande der Sachen wie sie von Anfang vor dem Fall gewesen, und hernach nach demselbigen geworden, unterscheiden, welches auch in der Schrifft selbst Grund hat, da die Erde, und so folglich was darinnen, um des Menschen Sünde willen, nicht allein verflucht worden, sondern auch hernach durch die Sündfluth, wann sie anderst vor Universal gehalten wird, ja auch durch Particular inundationes, und unterirrdische Feuer, in ihren Theilen zerrissen, wunderbahrlich vermischet, verderbet, beflecket und verändert worden. So will ich mich doch dieser Antwort nicht bedienen, zumahlen ich auch denenjenigen nicht beypflichte, welche so *felici tempi* statuiren, daß anfänglich an statt der andern Metallen

nur

nur allein das reineste Gold gewesen, dann ich halte dafür, daß Eisen und andere Metallen in ihrer Art so vollkommen, und dem Menschen so dienlich seyen als das feineste Gold, auch wircklich in der Zeit vor dem Fall des Menschen gewesen, und nicht erst aus dem Fluch und Verderbung der Erden entstanden seyen. Dessen ungeachtet glaube ich nicht, daß einer wider den Schöpffer eine Sünde oder injurie begehe, wann er aus Eisen Gold machet, wiewohlen es nicht gut wäre, wenn alles Eisen zu Gold werden sollte, und so es per impossibile geschehen würde, daß nur das meiste Eisen, (dann alles so in profundis terræ steckt, ist per rerum naturam ohnmöglich) von einem Adepto zu Gold gemacht würde, so müßte man hernach *ferrum pretiosius auro* halten, und das Gold wieder zu Eisen machen, dann die Kunst kan auch das Gold in ein anders Metall, so jetzund vor geringer gehalten wird, verwandlen, welche Kunst ein Philosophus so hoch hält als das Goldmachen, obschon die jetzige Welt um selbige sich nicht bekümmert. Hat nicht GOtt dem Menschen alle Geschöpffe mit der Erden unterthan gemacht, und sie zu seinem Nutzen und Gebrauch anzuwenden, wie er kan, übergeben? wann also einer seinen Nutzen mit Verwandlung der Metallen, mit Reintzen, Kochen, Schmältzen, Figiren, Feinmachen derselben, sich schaffen kan, sollte er diese Kunst, die auch eine Gabe GOttes ist, nicht hierzu anwen-

den

den darffen? Wann das Gold keinen höhern Werth hätte als ein gemeiner Gassenstein, die Menschen würden wohl die Goldmacherey nicht zu lernen verlangen, dann sie könten sich damit keinen Nutzen schaffen, da man sich aber in diesen Zeiten aus vieler Noth damit erretten kan, so gebraucht sich ein jeder, der diese Kunst verstehet, desjenigen Rechts, so ihme der Schöpffer aller Dinge über die Creaturen gegeben, wann er auch in Metall-Arbeiten, er verwandle, verändere, verbesere, oder tractire hernach dieselbe wie er wolle, sich einen Nutzen zu schaffen vermag. So wenig man sich versündiget oder dem Schöpfer in seine Ordnung eingreifft durch andere Künsten, welche alle zu ihrem Object die natürliche Cörper haben, so wenig wird auch eine Sünd begangen in Tractirung und Verbesserung der Metallen, niemand sagt etwas dawider, wenn man aus den Kiesen Schwefel und Vitriol bringet, wenn man aus Queck-Silber und Schwefel einen schönen rothen Zinnober, oder aus dem schwartzen Kobold und verachteten Kißlingstein die schöne hochblaue Farb machet, oder wenn man aus Kupfer und Gallmey den schönen Mössing heutiges Tages so fein und geschmeidig zubringen weißt, daß er nicht nur die Goldfarbe hat, sondern auch so dünn kan geschlagen und foliret, auch zu Drath gezogen werden wie Gold. Ist es dann etwas anders wenn ich aus Kupfer oder Eisen mit Hinzuthuung

einer

einer andern Materi, als Gallmey, nicht nur einen Mössing, oder solches Metall mehr mache das dem Gold in etwas gleichet, sondern gantz und gar ähnlich, und mit einem Wort, Gold ist? Die Gärtnerey ist heutigs Tags so hoch gestiegen, daß man aus einfachen Nägelblumen die schönste gefüllte von unendlichen Variationen zu bringen weißt, wer wollte alle Arten der Tulipanen, Ranunculen, Leucojen, und dergleichen durchgehen ohne Weitläuffigkeit? welche doch alle durch künstliche Versetzung, Pflantzen und andere Arbeiten dahin gebracht werden, wohin sie ohne menschlichen Fleiß durch die Natur allein nicht gekommen wären. Was vor Veränderungen der Früchten geschehen nicht durch Einpfropffungen? Die so genante verkehrte Plantage macht gar aus Wurtzlen Aeste, und aus Aesten Wurtzlen, welches alles heutiges Tages bekante Sachen und keine grössere Veränderungen, noch geringere Verbesserungen sind, als wenn man aus gemeinen Metallen Gold oder Silber machet.

§. X.

Letzlich und fünfftens hängen einige dem vorhergehenden an: wenn die Menschen die Metallen verbessern und verwandlen könten, so würde die vermeinte Absurdität daraus folgen, daß die Kunst mehr könne als die Natur, dann die Natur brauche etwa 1000. oder mehr Jahre, zu einer Gold-Geburt, die

Alchy-

Alchymisten aber rühmen sich in einer oder wenigen Stunden aus geringern Metallen Gold oder Silber zu machen. Hier ist aber zu mercken, daß man auf die Frage, ob die Kunst oder die Natur mehr vermöge? zwar wohl vor die Natur sprechen könne, wenn man jeden Theil von dem andern besonders betrachtet, weilen aber der Menschen Kunst alles in und durch natürliche Mittel und Cörper nach dem Weg und Wisen der Natur verrichten muß, wann sie eine rechte Kunst seyn solle, so sihet man gleichbalden, daß hierdurch der Natur nichts benommen, sondern dieselbe durch die Kunst nur befördert werde, nicht anderst als etwa ein Gärtner in Engelland oder Schweden Trauben zeitiget, welche ohne künstliche Beyhülffe daselbsten gar nicht zur Zeitigung würden gekommen seyn, und auf solche Weise darff man gar wohl sagen, daß die Kunst die Natur perfectionire, und in kurtzer Zeit verrichten könne, was die Natur vor sich allein ohne Beyhülff der Kunst nimmermehr, oder gar langsam und selten würde ans Tages Licht gebracht haben.

§. XI.

Damit wir nun auch noch besser demonstriren wie die sogenannte Transmutatio Metallorum möglich seyn könne, so muß man das Wort der Transmutation nicht in so genauem Verstande allezeit nehmen, woran sich diejenige ärgern können, welche der alten

Schul-

Schulphiloſophie gewohnet ſind, dann was ligt uns an den Worten, wenn wir nur die Sache haben. Es mag nun einer ſolche Operation, da man ex. gr. aus ☽, ☿ &c. Gold werden ſihet, eine Maturation, Fixation, Purification, Animation, Augmentation, Condenſation, Induration, Emollition, Concentration, Decompoſition, Eduction, Induction, Reſuſcitation, Exaltation, Fermentation, Irradiation, oder Transmutation, oder mit andern Namen, nennen, es liget gar nichts daran, wenn nur der Effectus da iſt. Es geſchihet vieles in der Natur, welches wir eben ab effectu benamſen, wenn wir ſchon nicht gewiß ſind, wie es zugegangen, und wie es eigentlich aus Philoſophiſchem Grunde ſollte genennet werden. Wer ein Real Philoſophus iſt, bekümmert ſich wenig um das Wort-Gezänck, welches andere nur darum ſo hoch halten, weilen ſie ſonſten nichts wiſſen. Ich kenne ein Lepidum Ingenium, welches öffters publicè zuſagen pfleget, es komme alles auf Laten und Stricke an, womit er anzeigen will, mit der Diſtinction inter *latè* & *ſtrictè* acceptas voces werde aller Streit in der gantzen Diſputir-Kunſt in allen 4 Facultäten gehoben. Dahero die Mathematica keine Controverſias hat, weilen ein jeder zuvor ſaget, wie er dieſes oder jenes Wort wolle verſtanden haben, wenn nun einer hier auch alſo procedirte und ſagte: ich verſtehe durch die Transmutation der Metallen nichts anders, als

eine sonderbare Gabe GOttes, oder Kunst, wordurch man an statt eines Metalls ein anders bekommt, es geschehe hernach durch eine ohnmittelbare Veränderung, oder nicht, es seye dieses Metall schon zuvor in dem andern verborgen gewesen, oder durch Zusammensetzung, oder anderer Transposition der Particulen, oder Coarctation und Veränderung der Pororum, oder kräfftige Wirckung eines allgemeinen, oder auch Metallischen Geistes penetrirenden Substantz, welche die Heterogeneität absondern, und das homogenische Wesen sammlen kan, oder gar durch die allmächtige Wunder-Hand GOttes, oder auf eine andere bekante oder unbekante Weise, durch lange oder kurtze Zeit hervorgebracht worden: So wäre, wie mich bedunckt, aller der liederliche Streit von der Möglichkeit der Transmutation der Metallen gehoben, wann man nur davon Historicè gewiß wäre.

§. XII.

Man muß sich aber doch verwundern, wie noch heut zu Tag können Leute gefunden werden, welche die Möglichkeit der Transmutation läugnen, denn es ist nun die alte Forma Substantialis schon lang ausgepeitschet, und haben die Recentiores Philosophi ja an derselben statt nur accidentales Formas in ihre Republic aufgenommen, was ist aber unmöglich es an Veränderung der Sachen, die nur durch acciden-

cidentales Formas, ob schon essentialiter differiren, wiewohlen, was die Metalla angehet, auch die communior Sententia ist, dieselbe seyen nicht einmahl essentialiter, sondern nur accidentaliter von einander unterschieden. Denen Alten hat man noch leichter diese Meinung verzeihen können, weilen sie durch die Substantias der Scholasticorum, die des Aristotelis οὐσίας nicht recht verstanden haben, sind verführet worden, wiewohlen sie bey denen Metallen darum keine Schwierigkeit hätten finden sollen, weilen die in ihren Schulen recipirte definitiones denselben sagen, daß sie alle aus ☿o und ♀e, vel albo vel rubeo, puriore vel impuriore, maturiore vel immaturiore, subtiliore vel crassiore, intimiùs vel laxiùs commixtis, bestehen, wie ein jeder in denen alten Physiquen schon lesen kan. Wären diese Herren Philosophi nur auch in denen Ertz-Gruben herum gekrochen und hätten daselbsten ein wenig auf der Metallen Wachsthum Achtung gegeben, so hätten sie eine fette Mercurialisch-Metallische, ich hätte schier gesagt, Goldische, Natur bey allen gefunden, und mit ihren Augen sehen und mit Händen betasten können, wie in einer Stuffen insgemein unterschiedliche Metalla vermischet, aus einer allgemeinen Wurtzel entsprossen, sich befinden. Darüber hätten sie hernach zu Hauß reflectiren und nachsinnen können, worinnen dieselbe differiren und worinnen sie übereinkommen. Hernach

wäre die Möglichkeit der Transmutation der Metallen leicht zubegreiffen gewesen, oder wenigstens so viel daraus zu erlernen, daß deren Veränderung nicht schlechterdingen der Kunst unmöglich seyn werde.

Das andere Capitel.

Ob die Verwandlung der Metallen irgendwo würcklich geschehen?

§. I.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß diese Frage viel schwehrer zu beantworten seye, als man sich insgemein einbildet, dann wer nicht leichtglaubig ist, wird noch immer in Zweiffel ziehen, ob sich eine Sache also verhalten habe, wie sie erzehlet wird, wann er nicht mit seinen Augen einen Zeugen hat abgeben können. Ich bin auch nicht in Abrede, daß er manchmahlen seinen eigenen Augen nicht zu trauen grosse Raison habe, indeme der Menschen Betrügerey heutiges Tages so künstlich und ingenios worden, daß es manchem, nicht anderst als einem Taschen-Spieler, gar nicht schwehr fället, seine Zuschauer gleichsam zu verblenden, oder wie man zu reden pfleget, ihnen einen blauen Nebel vor die Augen zu machen. Man muß aber gleich-

gleichwohlen dieſes Argument nicht allzuweit extendiren, ſonſten muß man keine einige Hiſtorie mehr glauben, ja man kan von gar keinem Facto mehr ſicher ſeyn, welches wann es einer ſtatuiren will, dem werde ich nicht begehren zu erweiſen, daß irgendwo in der Welt eine Verwandlung oder Verbeſſerung der Metallen geſchehen ſeye. Wer aber, mit denen mehrern vernünfftigen Menſchen, auch noch etwas wahrhafftes in hiſtoricis angetroffen zu werden glaubet, und dafür hält, daß man auch gewiſſe Criteria und Kennzeichen haben könne, ob und wie viel einer Hiſtorie zu glauben ſeye, demſelben getraue ich mit leichtlich darzuthun, daß an vielen Orten in der Welt, ſowohlen zu unſern, als in alten Zeiten, Leute gefunden worden, welche geringere Metalla in Gold und Silber verwandelt haben.

§. II.

Ich will den Anfang machen von dem Chur-Fürſten *Auguſto* in Sachſen, deſſen Gemahlin *Anna*, und Herrn Sohn *Chriſtiano I.* welche alle drey in der Zahl der wahren Adeptorum und ſo genannten Gold-Machern gefunden werden. Von dieſen meldet der geweſene Chur-Sächſiſche geheimde Cammer-Diener Herr *Joh. Kunkel* von Löwenſtern, in ſeinem Laboratorio p. 586. ſeqq. daß ein gewiſſer Adeptus Sebald Schwertzer, ein Teutſcher von Geburt, aus Italien ge-

kommen, und auf Ihr Begehren, nachdeme Sie auch vorhin schon lang mit solchen Sachen umgegangen, einige wahre Künsten von Verwandlung der Metallen in ein Buch in Quarto, welches zu seiner, des Kunkels, Zeit sich noch zu Dreßden auf dem Probier-Saal befunden, verzeichnet, und am Tage Michaëlis 1584. absolvirt dem Chur-Fürsten *Augusto* überreicht habe. Das folgende Jahr darauf als An. 1585. am 5ten Maji, seye eine Versuch-Probe gethan und 3. Marck Queckſilber in fein Gold tingiret worden. Der Chur-Fürst habe einer Gräfin von Hallach, welche dabey gewesen, 8. Loth von solchem Golde geschenckt. Diese Tinctur habe in der Krafft ausgetragen 1024 Theile, wie es der damahlige Rechen-Meister ausgerechnet. Dieser Schwertzer, meldet *Kunkel*, hat auch ein Particular angegeben, dadurch sie alle Tage 10. Marck Rheinisch Gold gemacht. Dieses Particular ist in so grosser Menge getrieben worden, daß die damahlige Churfürstin, welche man die Mutter *Annæ* (um Ihrer Frömmigkeit und des Landes Vorsorge willen, wie *Tutschky* schreibet) genennet, und aus dem Königlichen Hause Dännemarck war, eine solche Anstalt auf Ihrem Leibgeding zu Annaburg gemacht, daß es zu verwundern ist, wie dann dergleichen Laboratorium in gantz Europa nicht zu finden. Sie hat zu dieser Arbeit in dem Fasanen Garten, auf mehr dann 2000. Schritt ins Gevierte,

4 gros-

4 grosse Oefen, nebenst vielen kleinen in den Wall legen, und einen Wasser-Graben herrum leiten lassen, welches Wasser sie auf eine gantze Meil Wegs her geführet hat. Die Oefen aber waren bey grossem Wasser zu niedrig gelegt. Uber dieser erschrecklichen Anstalt nun ist sie gestorben, daß also das meiste Theil davon verfallen, und anjetzo mit grossen Eichbäumen bewachsen stehet. Aus dem grossen Laboratorio, welches fast einer Kirchen gleichet, sind viel Schorsteine auf einem Gewölbe, so gantz keine Pfeiler hat, ausgeführet. Im Garten ist noch eines, auch etwa von 16. Schorsteinen, welches mit Pfeilern und sehr kostbar aufgebauet gewesen, darinnen die Oefen, als die Balnea, in der Figur von grossen Pferden, in Lebens Grösse gestanden, item Löwen, Affen und ein großmächtiger Adler mit vergüldeten Flügeln, darinnen eine Capelle gewesen. Diese Vestigia habe ich noch gefunden, aber alles zerschlagen, welches in vorigen Kriegs-Zeiten geschehen ist. Die Unkosten, die diese Churfürstin angewandt, sind verwunderns-würdig, da sie doch sonst zuvor von solcher Sparsamkeit beschrieben wird, die man von einer so hohen Person nimmer vermuthen sollte. Diese grosse Gabe GOttes hat der Churfürst *Augustus* Hochseel. Angedenckens nicht länger als 2. Jahre genossen, dann er ist An. 1586. den 11. Febr. am Schlag gestorben, (und hat ohngeachtet vieler kostbaren Gebäude und sehr

grossen Ausgaben 17 Millionen vel 17000000 Thaler in der Schatz-Kammer hinterlassen, wie in dem allgemeinen historischen Lexico zu lesen, woselbst ihme neben grossem Ruhm eines Gottsförchtigen und Tugend-vollen Fürstens nachgerühmet wird, daß er erst im 47sten Jahr seines Alters die lateinische Sprache erlernet und nicht nur viele Künsten und Wissenschafften verstanden, worunter in specie die Medicin und Chymie gemeldet werden, sondern auch in diesen allen die Betrüger von denen wahren Künstler wohl zu unterscheiden gewußt habe.) Deme succedirte sein Herr Sohn Churfürst *Christianus I.* welcher dieses Werck dergestalt fortsetzte, daß er ausser Aufrichtung der grossen Gebäude, als des kostbaren Stalles und Zeughauses viele Millionen an Gold hinterlassen. Die Arbeits-Leute aber wurden mit lauter Rheinischen Gulden alle Sonnabend ausgezahlet, darüber sie sich sehr beschwehrten, daß man denen Reichen Scheide-Müntz gebe, und die Armen müßten das Gold annehmen. Daß viele Millionen nach Christiani Tod an Rheinischen Gülden, Ducaten und doppelt Ducaten sind da gewesen, zeiget ein Buch in Folio, so zu meiner Zeit (sind Herrn Kunkelii Worte) in einem Cypressen-Kasten mit Sammet bezogen in dem Churfürstl. Cabinet auf dem Probier-Saale gelegen, welches der damahlige Administrator nach des Churfürsten *Christiani I.* Absterben empfangen. Solches

zeige-

zeigete mir einsten der Hochselige Churfürst Johann Georg der Andere, mein damahliger Zeit Gnädigster Herr mit diesen Worten: Kommt Kunkel, hier will ich euch etwas weisen, damit Ihr sehen sollt, daß es meine Vorfahren gehabt, auf daß Ihr desto embsiger darnach zu trachten Ursach haben, und fleißig seyn möget, wie wir das gnädige Vertrauen zu euch haben. Der damahlige Geheimde- auch Renten- und Jagd-Secretarius muste die Summa von Blatt zu Blatt hersagen, und da er die Latera zusammen gezogen, sagte er: Gnädigster Herr, aussprechen will ichs wohl, aber in Empfang möcht ich es nicht annehmen, das traue ich mir nicht. Darauf sagte der Hochselige Herr: Es wollen meine = = = &c. sagen, das Gold könte eingewechselt seyn worden, aber so wahr ein GOtt lebet, wann das Gold hätte sollen eingewechselt werden, so wäre es nicht möglich, daß ein eintziger Silber Groschen im gantzen Churfürstenthum hätte überbleiben können. Wer curieus ist und Patronos hat, der möchte dieses Buch wohl noch zu sehen bekommen, aber einem jeden wird es nicht gezeigt. Nun finden sich noch 2. Büchlein in 16. beyde in Silber durchgebrochen und mit grünem Sammet unterleget, mit kleinen Schlössern verschlossen, das eine ist von oberwehntem Secretario, der auch noch bey dem Churfürsten Christiano I. gewesen, gar zierlich geschrieben, das andere aber von Sebald

Schwertzern ꝛc. Wer nun dieſes, wovon ich hier geſchrieben (ſagt *Kunkel*) nicht glauben will, der hat darinnen ſeinen eigenen Willen, und kan nach obiger Anleitung ſich deßwegen um fernere Gewißheit umthun. Dann ſollte das nicht wahr ſeyn, was ſolche hohe Häupter ſelbſt aufgeſchrieben und aufſchreiben laſſen, ſo müßte man an vielen ältern Dingen zweifflen. Es ſind ſo viel Rechen-Knecht, theils auf Pergament theils auf Papier eingeſchrieben und eingebunden vorhanden, daß wann du ſie tragen ſollteſt, du würdeſt unter der Laſt ligen bleiben. Dieſes mehrers zu beſtätigen will ich nur noch kürtzlich etwas beyfügen, ſo der geweſene Churſächſiſche Stall-Secretarius Herr *Tutſchky* ſeiner Einleitung zu der Clavi Schvverzeriana einverleibet, welcher ausdruckentlich ſetzet, daß der Churfürſt *Auguſtus* Hertzog zu Sachſen ſeiner Zeit einer von den berühmteſten Artiſten in gantz Europa geweſen, geſtalt nicht nur er, ſondern auch deſſelben Gemahlin, welche man um ihrer Frömmigkeit und des Landes Vorſorge willen nur Mutter *Anna* genannt, die Tinctur auf viererley Art und Weiſe zu bereiten gewußt, und auch würcklich bereitet haben, davon der geringſte Stein 1604 Theil eines geringen Metalles mit groſſem Nutzen und höchſter Verwunderung, in das allerfeinſte Gold verwandelt, ja ſie haben nicht allein die Kunſt gewußt, geringe Metallen in Gold und Silber zu verwandlen, ſondern auch daneben

ſolche

solche Lapides bereitet, womit sie Gold und Silber zurücke in Kupfer, Eisen, Zinn und Bley tingiren und reduciren können, laut eigner Hand des Hochseeligen Churfürstens. Wie auch daß die meisten Chymischen Processe Churfürst *Augustus* alle mit eigener Hand in ein roth sammetes mit güldenen Puckeln beschlagenes Buch, und auch ein schwartz sammetes mit silbernen Beschlägen geschrieben, welche beyde jederzeit als ein grosses Kleinod in dem Haus Sachsen aufgehoben worden, nunmehr aber durch diebische Hände entwendet sind, so daß, wo nicht zuvor einige mit der Abschrifft dieser Manuscripten begnadiget worden, man anjetzo nichts davon würde zusehen bekommen können, welche Manuscripta darum bessers Vertrauen bekommen, weilen nicht zu glauben, daß ein so grosser Herr, wie der Hochseelige Churfürst *Augustus* gewesen, mit seiner eigenen Hand dergleichen als Unwahrheiten vor Wahrheiten aufzeichnen, und daneben schreiben würde, den und den Tag haben wir durch die Gnade GOttes so und so viel damit erhalten, wo es nicht würcklich wahr gewesen wäre. Wozu noch kommt, daß mehr als 100 Personen noch bekannt, was vor Gutes zu derselbigen Zeit dadurch gestifftet, was vor kostbare Gebäude aufgeführet und andere löbliche und höchstrühmliche gute Wercke damit mehr ausgerichtet worden.

§. III.

Bey diesem allem kan man nicht in Abrede seyn, daß noch drey wichtige Scrupul vorfallen, welche aus dem Weg zu raumen seyn. Der erste ist: Daß gleichwohlen, nachdem diese Sächsische Manuscripta gemein worden, durch alle solche Processe von niemanden, der solche nachgearbeitet, nichts ausgerichtet worden. Der andere ist: Daß derselbigen Angeber und principalste Person in dieser gantzen Sache nemlich **Sebald Schwertzer** solle ein gottloser Mörder und Betrüger gewesen seyn. Der dritte und fast fürnemste, welchen auch Kunckel anführet und beantwortet, ist: wie es doch möglich gewesen, daß diese herrlichen Sachen von dem Cuhrhause Sachsen gantz und gar hinweg gekommen?

Was nun den ersten Scrupul anlangt, so ist zwar an deme, daß viele vergebens darinnen gearbeitet haben, ja der sonst sehr geschickte Kunckelius selbsten nicht viel damit weder am Churfächsischen Hoffe, noch auch in Privato vor sich profitieret, wie seine eigene Schrifften testieren, wiewohlen er nicht gar nich's ausgerichtet, noch etwas merckwürdiges in der Arte transmutatoriâ durch die Sächsische Processe erfahren (wovon wir hernach hören werden.) Wer weiß aber von uns, ob nicht irgendwo einer ingeheim etwas daraus gelernet und würcklich erlanget, ob man

schon

schon an grossen Höffen und vielen Orten Teutschlandes solche vergeblich gehabt? Gesetzt aber, es habe niemand nichts damit effectuiret, können dann nicht unterschiedliche Ursachen den Effect gehindert haben, und die Processe doch wahr seyn? Ich weiß mich zu erinnern, daß ein gewisses Frauenzimmer in einer bekannten Stadt sehr delicate weisse Lebzelten zu machen gewußt, von derselben verlangten unterschiedliche andere, auch geschickte Frauen das Recept, sie gab es aufrichtig ohne einigen Hinderhalt, ja ließ einige ihrer guten Freundinnen zusehen, wann sie solche machte, dessen ohngeachtet wolten solche weisse Lebkuchen denen andern nicht gerathen, ob sie schon zum Theil die Arbeit etliche mahl, nach eingeholtem weiterem Rath, wo ihnen etwa ein Scrupul vorgekommen, wieder probierten, so gar, daß die gute Frau von denen andern deswegen in Verdacht gezogen wurde, als hätte sie nicht aufrichtig das Recept communicirt. Man bedencke nun bey diesem Exempel, so aus der gemeinen Frauenzimmers-Küchen genommen ist, und dahero auch von Dames kan geurtheilet werden, wie viel schwerer es in der Küchen des König Gebers seye einen geschickten Koch abzugeben, ich will sagen, wie vielleichter man in denen nirgend so gar ausführlich beschriebenen Alchymischen Processen fehlen könne, dann da ist ein grosser Unterscheid zwischen einer Sache, so in wenigen Stunden kan verrichtet werden, und

zwi-

zwischen dem, so Jahr und Tag zu seiner Ausarbeitung erfordert; wie viele zählet man derjenigen, die im Stande sind Jahr und Tage vor einen Ofen hinzusitzen, und neben vernünfftigen Betrachtungen, der Natur nach, geschicklich das Feuer zu regieren? Man lese nur den Theobaldum ab Hoghelande von den Difficultäten der Alchymie, so wird man befinden, daß auch ein einiger Besuch eines guten Freundes kan capable seyn das gantze Werck zu verderben. Wer die Sächsische Processe gelesen, kan dazu wohl urtheilen, daß selbige nicht von den leichteren sind, sondern solche die einen vollkommenen Meister haben wollen, der dasjenige dabey zu ersetzen weißt, was abgehet. Wie lange muß aber einer arbeiten, biß er nur ob einem Werck etliche Handgriffe erwischt? Wie kostbar seynd auch die Sächsische Processe wegen ihrer Materialien von Gold und Silber? wann nun einige mahle eine Quantität Gold verlohren gehet, wie bedenckt man sich solchen Proces wieder anzufangen, und abermahl so vieles Gold zu hazardieren? daß ich fast allein um dieser Ursach willen glauben könte, daß nicht wohl möglich seye, einem privato darinnen zu reüssiren, sintemahlen niemand sich einbilden darff, das erste mahl gleich die Arbeit zu treffen. *Kunckel* schreibet von einem Proces, den er nur zur Prob mit wenigem als 12. Loth Gold vorgenommen, er habe sich gleich anfangs dazu resolvirt, solche 12 Loth Gold zu verlieren,

ren, solches seye auch eleganter geschehen, nun müsse er sich mit deme, was er dabey erfahren, und hoffen begnügen, biß GOtt Gnade und Mittel zu weiterer Arbeit verleyhen wolle. Und also geht es manchem, daß man von Mitteln kommt, und endlich, wo man erst etwas erfahren hat, darüber alt und unvermögend wird. Wer kan wissen, was man für Geschirre, Oefen, und andere Vortheile im Regiment des Feuers und so vielen Præparationen gebraucht habe, wenn auch schon die Processe gantz redlich beschrieben sind? Es ist öffters eine kleine Sache, die derjenige, so einen Proces beschreibet, entweder nicht vor nöthig hält zuschreiben, oder vergißt, und solche kan hernach alles verhindern, wenn man sie nicht weißt. Der Herr *Tutschky* führet an, daß der Churfürst *Augustus* einen gewissen Clavem über die geschriebene Processe gehabt, und da derselbige ihme einsten aus seinem Cabinet eine kleine Zeit hinwegkommen, er solchen hernach nicht mehr habe zu Papier bringen lassen, und solchen nur mündlich seinem Herrn Sohn *Christiano* vertrauet, dieser aber hernach, weilen er schnell am Schlag-Fluß gestorben, da seine Printzen noch klein gewesen, niemanden weiter eröffnet, und obschon Herr *Tutschky* etwas davon aus denen noch gefundenen Correspondentz-Briefen entdecktes bekommen zu haben vermeinet hat, so sihet man doch leichtlich, daß auch daran noch viel unvollkommenes und nur denenjenigen dien-

dienlich oder suffisant seyn könne, welche von dem gantzen Werck schon einen gründlichen Verstande haben. Dann ein gemeines Auge wird daraus nicht mehrers als etwa eine dienliche Præparation des kostbahren Goldes und Silbers erlernen, wie man aber hernach solche mit Nutzen gebrauchen solle, da werden die Pferde am Berge halten, welches der geschickte Kunckel wohl erfahren, von deme man erzehlet, daß er von einem fremden Herrn bey 50000 Reichsthaler zu Ausarbeitung einiger Sächsischen Processe bekommen und doch nichts nach Wunsch effectuiret. Wenn aber der kürtzlich in Druck gekommene Clavis erst zu unsern Zeiten von einigen solle geschmidet worden seyn, wie man sagt, und demnach ein anderer Clavis zu solchen Processen erfordert wird, welcher nicht mehr beschrieben worden, was ist es Wunder, wann man ohne denselbigen irret? zugeschweigen, daß es eine ohnwidersprechliche und von allen rechtschaffenen Philosophis ihren Kindern zur Grund-Regel eingeschärffte Wahrheit ist, daß GOtt über dieses Werck eine besondere Vorsorge habe, und hier nicht lige an jemandes lauffen, wissen oder wollen, sondern allein an GOttes Erbarmen. Es ist mit dieser Kunst nicht so beschaffen wie mit einem Handwerck eines Schneiders oder Schusters, der seine Kleider machen, oder sein Leder über den Leist schlagen kan nach seinem Gefallen, wann er nur sein Handwerck wohl versteht, sondern es ist eine

mäch-

mächtigere Hand, welche dieses Werck nach ihrem Gefallen dirigiret, und welche besser weiß, was uns elenden und unbeständigen Menschen gut ist, als wir selber. Wann du die allerbeste wahrhafftigste Processe hast und verstehest, so wirstu doch nichts richten, wann es nicht GOttes sonderbahrer Wille ist, ob du auch schon in deinem Sinne lauter Gottes-Häuser und Spithäle baueteſt, und deine Bettstunden des Tages 3 mahl hieltest. Dahero ist um dieser einigen Ursache willen gar eine schlechte Consequentz, die man von dem nicht erfolgten Effect zu der Wahrheit oder Unwahrheit eines Processes machen will.

§. IV.

Das andere, welches einigen Schein hat, wider die dem Churhause Sachsen vor mehr als 100 Jahren von GOtt gegönnte herrliche Kunst der Verwandlung der Metallen ist, daß der vornehmste Angeber dieser Sächsischen Processen, wie sie nun bekannt sind, Sebald Schwertzer, ein gottloser Mörder und Betrüger solle gewesen seyn. Der so genannte Antivitzliputzli, oder, mit einem Wort der bekannte Auctor des Feg-Feuers der Chymisten, (es seye D. Söldner oder ein anderer) hat folgende Geschichte: nachdeme er erzählet, wie zu Zeiten Johann Arnds Teutschland viele Adeptos gehabt, und unter denenselbigen auch Sebastian Sibenfreund

aus Skeüditz (eines Tuchscherers Sohn, wie in dem □o Alchymistico steht) unweit Leipzig, oder zwischen Hall und Leipzig gebürtig, der als ein Junge in Leipzig zu einem Pohlnischen Herrn kommen, so ihne mit nach Italien genommen, als sein Herr aber in Welschland gestorben, seye er nach Verona in ein Kloster Canonicorum regularium gekommen und endlich ein Mönch in demselbigen worden, es habe aber ein alter Mönch im Closter allezeit grosse Liebe gegen diesem Sibenfreund getragen, und da dieser alte sterben wolte, ihme die gantze Kunst vertrauet, welche hernach Sibenfreund (dessen auch Hogheland gedencken solle, daß er zu seiner Zeit ermordet worden) in dem Closter Oliva bey Dantzig, oder 3 Meilen von Elbingen, bey denen Canonicis regularibus daselbst in $\frac{3}{4}$ Jahren ausgearbeitet, und als er zu Hamburg im Wirthshause, wohin er als Proselytus gekommen, einen am Podagra jämmerlich lamentirenden Edelmann einen Schotten von Geburt angetroffen, über welchen der Wirth klagte, daß er ihme durch sein Schreyen die Gäste vertreibe, so habe er sich dieses Krancken erbarmet, und ihme in 24 Stunden mit seiner Medicin geholffen, daß er frisch und gesund zu Tisch erscheinen konte. Worüber dieses Edelmanns Cammeraden, als eben dieser Sebald Schwertzer, *Martin Weiss* und der bekante *Thurnhäuser* sich mit erfreuet,

aber

aber auch zugleich Argwohn bekommen, dieser Kerl müsse die Steine Puch haben (wie unser Auctor redet) schüreten dahero den Edelmann an solches von dem Mönchen zu erkundigen, weil aber dieser Weg nicht von statten gienge, versuchten sie einen andern, laugneten die Verwandlung der Metallen so hefftig, daß der Mönch voll Eyser einen zinnernen Löffel nimmt und ihn in ihrer Gegenwart in Gold verwandelt. Hiemit war nun die Sache klar. Weil nun der Schotte mit seinen Cammeraden keine Wege sahe, ihn in Güte zu Erlernung der Kunst zu bringen, verschweren sie sich zusammen auf des Mönches Leben, als nun der Mönch von Hamburg gehen will, kommt ihme verdächtig für, daß seine Tischgenossen eben denselben Weg voraus gereißt, gehet drumb heimlich einen andern Weg nach Wittenberg. Die leichtfertige Buben sich betrogen sehend zertheilen sich ihne auszuforschen, da denn Thurnhäuser ihn in Wittenberg antrifft, und seine Schelmen-Genossen auch hinberufft, da sie den Sibenfreund bey Gelegenheit, als sein Diener abwesend war, ermorden, und zwischen einen hohen Holtz-Hauffen und die Stadtmauer werffen, wo er erst ein gantzes Jahr hernach gefunden ist. Das eine Kleid, worinnen die Tinctur war, haben sie bekommen, und unter sich getheilt, das andere Kleid aber, worinnen die Wissenschafft verwahret war, hat der Diener bey seiner Widerkunfft zu sich ge-

nommen, der Diener wollte zwar diese Leute beschuldigen, aber was konte er gegen ihnen ausrichten? Ein jeder von diesen Mördern gab sich vor einen Adeptum aus, tingierten vor Fürsten und Herren, versprachen ihnen die Kunst, die sie selbst nicht wußten, und betrogen die Leute. Sebald Schwertzer gieng nach Sachsen, betrog den Churfürsten, und als es dort nicht länger gut thun wolte, gieng er zum Kayser *Rudolpho*, so bald er ins Kayserliche Laboratorium trat, war GOttes Rache über ihn, daß er augenblicklich todt zur Erden fiel. Der Schotte hatte viel Unglück in Teutschland angestifftet, und wolte nach Schweden gehen, aber die Rache GOttes foderte ihn zur Straffe, es nahm ihn ein Wind aus dem Schiffe und ersäuffte ihn, ohne daß sonst jemand hätte Schaden gelitten. Martin Weiß ist des Sibenfreunds Diener 3 gantzer Jahr nachgereißt, um das Scriptum, und also auch die Wissenschafft zu bekommen, endlich trifft er ihn ohnweit Clausthal im Walde an, ersticht ihn plötzlich und weil dieser das Scriptum in sein Kleid genäht, hat es der Weiß mit durchstochen, und auch heraus geschnitten, es ist aber so mit Blut besudelt, daß es niemand lesen kan, und die Schrifft jetzo in den Händen Königlicher Majestät von Dennemarck. Der Weiß aber ist in Holstein auf des Obristen von Brockdorffs Hofe elendig auf dem Mist gestorben. Dieses hat der Auctor gedachten Feg-Feuers der Chymisten,

und

und setzet deßwegen auch die Manuscripta Schwertzeriana, welche eben die so genante Sächsische Processe sind, unter die Rubric: Ignorantia & arrogantia mali thesauri. Obwohlen wir dahin wollen gestellt seyn lassen, was an dieser Ermordung des Sibenfreunds seye, und ob Hoghelande eben denjenigen meyne, wann er schreibet, er habe von einem vornehmen Herrn erfahren, es habe sich zu solcher seiner Lebens-Zeit ein Italianischer Mönch auf die Kunst verlassend, seine Religion und strengen Orden aufgegeben, und seye in Teutschland gezogen, damit er desto freyer leben möchte; dieweilen er aber sich unvorsichtig aufgeführet, haben sich zwey in seine vertrauliche Freundschafft eingeschlichen, von welchen er hernach in einem Wald auf der Reyse seye leichtfertiger Weise umgebracht worden, und der eine von diesen Mördern habe hernach das Pulver, so er bey dem Mönchen gefunden, als seine eigene Arbeit unterschiedlichen grossen Herren gewiesen, und unter dem Schein der Wissenschafft viele tausend Betrügereyen angestellet. Wann man des Theobaldi ab Hoghelande Erzählung mit des Antivizliputzli seiner und selbigen Zeiten conferiret, so können endlich die beyde Mörder der *Thurnheyser* und *Weiss* gewesen seyn, da eben nicht folget, daß Schwertzer, ob er schon vorhero mit ihnen möchte bekannt gewesen seyn, auch an diesem Mord Theil gehabt habe, wie dann gar nicht glaublich ist, wann er wäre in

dieſem Verdacht geweſen, und die That alſo zu Wittenberg geſchehen, daß ein ſo gerechter und gottsförchtiger Herr, als *Auguſtus* geweſen, ihne würde ſeiner geheimen vertrauten Freundſchafft und Protection gewürdiget haben. Es ſtehet aber noch dahin, ob nicht hier die mit dem *Alberto Beyer*, welcher über den 4ten Theil Comitis Bernhardi Treviſani commentiret, und ein Geſpräch mit dem Spiritu ☿ii hinterlaſſen, in Teutſchland vorgegangene Mordthat, mit des Sibenfreunds fatis confundirt werde, dann es war dieſer *Albertus Bever* ein Carmeliter-Mönch in dem Cloſter Maria Magdalena de Stella nova in Italia und gieng Anno 1500 und etliche 70 über Augſpurg und Nürnberg in Teutſchland, der ſolle im Bette erſtecket worden ſeyn, und mit deſſen Tinctur hernach *Leonhard Turnhäuſer* hin und wider tingiret haben, wie davon auch D. Matth. Erben von Brandau gedencket. Es wird auch die Hiſtoria des Sebaſtian Sibenfreunds in dem *Quadrato Alchymiſtico*, ſo Anno 1705. zu Hamburg heraus gekommen, von deſſelben eigenem Diener in etwas anderſt erzählet. Nachdeme er weitläuffig beſchrieben hatte die Cur, ſo er mit dem Schotten in Hamburg vorgenommen, daß dieſer geſund zur Abend-Mahlzeit des andern Tages aufſtehen konte, ſagt er: Es waren aber bey ihme (dem Schotten) 2 Studioſi Wittenbergenſes. Einer Nicolaus Clobes, Mathem. Candidatus, der andere

Jonas

Jonas Agricola, Friburgenſis, und ein Zwickauer, ein böſer Bube: Der Schotte von den andern inſtigirt, hielte um Offenbahrung des Secrets an, der Sebaſtian aber ſagte, er hätte ſich keines Uberfalls mehr zu beförchten, es wäre Lapis Philoſophorum und geſtunde, es könte damit der Metallen Transmutation geſchehen, nahm einen zinnern Löffel, ſchüttet darein ein wenig Tinctur, hielts übers Licht, rieb die mit dem Finger im Löffel rumb, thät die Tinctur wieder mählig ins Glas, ſo weit die Tinctur den Löffel berühret, ſo hat ſie penetriret, zu hohem Gold verwandelt, da begehrte der Schotte nochmahls wo nicht Entdeckung doch Communication wenigſtens von der Tinctur ſelbſt, die Alchymia zu defendiren; aber Sebaſtian Sibenfreund antwortete; Sein eigener Leib ſeye Zeuge genug, ließ ihm doch den Löffel. Nachſtellungen zu entfliehen änderten wir den Weg, ſo wir zuvor uns vorgeſetzet hatten, und kamen über Lüneburg und Magdeburg nach Wittenberg, nahmen den Tiſch bey D. Joh. Maj. Poet. Prof. die Stube bey Ernſt Bachio, Philoſ. & Med. D. blieben 4 Monathe. Noch im erſten Monath kamen obgedachte Studioſi zu uns: nach dem kam auch der Schotte mit D. Thurnheiſern Phil. & Medicin. D. zu Berlin, kehrten in dem grauen Apfel im Marckte ein. D. Maj. wurde neben uns zur Hochzeit geladen, ich aber wurde von meinen Eltern nach Hauſe geruffen, worüber er

(der Sibenfreund) gleich traurig worden, sagte es seye ihme ein Tropf Blut wie ein Feuer ins Hertz geschossen, er werde sterben, ob er schon nicht kranck war. Als ich nach 4 Tagen wieder kam, erfuhr ich, daß der Sebastian nach der Hochzeit des Abends in des Strauchii Hauß auf dem Marckte von Studiosis seye geführet und wohlbetruncken ins Bett gelegt worden. Als er ein paar Stunde im Bette gelegen, schnitten sie ihme mit einem Messer die Gurgel ab, und wurffen ihne über die Mauer in Stadt-Graben, den Cörper hat man erst 2 Jahr hernach gefunden, als eine Magd da ein verlohren Kind suchte. Nach dieser That zogen alle hinweg, als ich die Stube aufmachte, fand ich sein verborgenes Büchlein in 24. eingebunden, in welchem ich die Handgriff, sonderlich das Universal sammt beyden particularibus ex eodem fonte prodeuntibus gefunden, aber Medicin und Tinctur war weg. Ich nahm sein hinterlassen Geld, reisete mit nach Böhmen, Mähren, Oesterreich, Steiermarck, Italien, und wieder heraus durch Schweitz und Schwaben, so weits Geld reichte. Nach einem halben Jahr tingirte *Thurnheuser* in der Marck Brandenburg offentlich, curirte gleichfalls glücklich ohnheilbare Kranckheiten, betrog Leute mit Sophistischen Processen, begab sich in Italien, nahm ein böses Ende, der Schotte wegen Sodomitischer Sünde vom Bischoff zu Canterburi in Engelland verbrandt, zuvor

aber

aber mit dem Strick erwürget, der 3te, nemlich der Studiosus von Zwickau, tingirte auch eine Zeitlang, hielt sich prächtig, biß vors Ende, da er in Schulden gerith. Marggrafen Johan Friderich gewesenen Administratoris und Ertz-Bischoffs zu Magdeburg Gemahlin ist (von ihm) ein falscher Proceſs gegeben worden. Weil aber die Margräfin sich ohne Caution nicht einlassen wolte zum Verlag; ließ sich der Amtschösser von Weissenfeld zur Caution von diesem Betrieger bereden, der ihne vor dem mit Augen sehen tingiren, auf 4000 Reichs-Thaler, welche er auch, weil der Proceſs falsch, bezahlen mußte, gerieth in äusserste Armuth. Der Thäter wurde zu Dresden Lebenslang im Graben in Eisen verschlossen condemnirt. Die andern beyde sind auf der Reise von Rostock aus nach Stockholm durch Schiffbruch verdorben, da doch alle die andern, so auf dem Schiff waren, mit dem Leben davon kommen sind. Aus dieser Historia nun sihet man klar, daß nicht einmahl Schwertzer unter diesen Mördern gewesen, welche alle mit Nahmen hier genennet werden, ausgenommen den Zwickauer. Wann also Schwertzer dabey gewesen wäre, hätte er müssen dieser Zwickauer seyn. Nun kan ich zwar nicht sagen, ob Schwertzer von Zwickau oder anderst woher gewesen, indeme Kunkel in Beschreibung seiner Person weiter nichts gemeldet, als daß er aus Italien gekommen, und ein Teutscher von Geburt ge-

wesen, es ist aber offenbar, daß die übrige Historie des Zwickauers gar nicht mit des Sebalds Schwertzers, seiner, die aus glaubwürdigen Documentis gewiß ist, übereinkommt. Allem Ansehen nach sind da zumahlen alle drey, *Albertus Beyer*, Sebastian Sibenfreund und Sebald Schwertzer aus Italien wiederum als Adepti gekommen, doch dieser letztere etliche Jahre nach denen erstern, und werden des *Beyers* und Sibenfreunds Geschichten wunderlich confundiret, und siehet man doch aus allem die Wahrheit der Kunst von Verwandlung der Metallen, welche die Teutschen so wohl als die Italianer zur selbigen Zeit müssen starck getrieben haben. So kommen auch die übrige Lästerungen des Antivitzliputzli mit denen bekanten Historischen Wahrheiten gar nicht überein, wann er sagt: Schwertzer seye nach Sachsen gangen, habe den Churfürsten betrogen, und als es dorten nicht länger gut thun wolte, zum Käyser Rudolpho, so bald er dann das Käyserliche Laboratorium betretten, seye GOttes Rache über ihme gewesen, daß er augenblicklich todt zur Erden gefallen. Wie kan man sagen 1. Schwertzer seye nach Sachsen gangen, wann er schon in Wittenberg als des Churfürsten Universität die Mordthat begangen, doch möchte es heissen nach Dresden, daß er aber 2do den Churfürsten betrogen habe, davon geben die Sächsische Historien, welche Kunkel anführet, so viel, daß sich ein

jeder

jeder Potentat gerne also würde betrügen lassen, wie Schwertzer den Churfürsten. Dann vor seiner Zeit ist mit schlechtem Nutzen da gearbeitet worden. Er aber hat nicht nur allein daselbsten Tincturen elaboriret, als ein experimentirter Chymicus, der in Florentz und Venedig, bey dem D. Puti, und andern vieles gelernet und gearbeitet, sondern auch solche Particular-Arbeiten angeordnet, durch deren eine alle Tage 10 Marck Rheinisch Gold ausgefertiget worden, und deren die allergeringste 1604 Theile unvollkommenen Metalls tingirte. Wann er nur eine gestohlne Tinctur gehabt hätte, und nicht genugsame Wissenschafft und Erfahrenheit dabey besessen, wie wäre es möglich gewesen solche Arbeiten anzugeben und glücklich zu dirigiren? Will nicht sagen, seine Unwissenheit und Betrug bey einem so vortrefflichen Herrn, dem Churfürsten Augusto zu verbergen? Was endlich Tio von seiner Abkunfft von Dresden gemeldet worden, als wann er darum hinweg gegangen, dieweil es dorten nicht länger gut thun wolte, das meldet Kunkel aus des Hochseeligen Churfürsten *Johann Georgii III.* eigenem Munde viel anders, wie wir bald hören werden. So trifft auch im geringsten mit der Wahrheit nicht ein, daß ihne die Rache GOttes nicht habe leben lassen, so bald er das Käyserliche Laboratorium betretten, dann aus der Joachimsthalischen Chronic bekant, daß er Anno 1601. als Berg-Hauptmann daselb-

selbsten gestorben, da er doch schon 10. Jahr zuvor gleich nach *Christiani I.* Tod in Anno 1591. zu Käyser *Rudolpho II.* gekommen. Gesetzt aber es wäre Schwertzer ein so gottloser Mann gewesen, welches doch im geringsten nicht wahrscheinlich, und hätte mit einer geraubten Tinctur alle seine Particularia gut gemacht, so kan es doch die Wahrheit der am Churſächsischen Hofe beschehenen vielen Transmutationen nicht umstossen, welches wir allein zu erweisen uns vorgenommen haben.

§. V.

Wie es schließlichen möglich gewesen, daß diese grosse Wissenschafft von dem Churhause Sachsen so rein wieder abkommen können, fraget *Kunkel* billich? Ja wann wir betrachten was für Præcautiones und grosse Sorgfalt deswegen Churfürst *Augustus* genommen, wie er einen Proceſs mit seinem Daumen Ring versigelt doppelt verwahren lassen, als einmahl in der geheimen Cantzley, und einmahl in dem Churfürstlichen Archiv, was für herrliche Vermahnungen und Lehren an seine Nachfolgere von dem Hause er dabey gesetzt, daß dieses Geheimnuß und Schatz GOttes des Reichthums und Gesundheit zur Ehre GOttes angewendet und nicht mißbrauchet werden solte, die er endlich mit diesen Worten beschlossen: GOtt der allerhöchste regiere alle Hertzen, daß es zu seinen Ehren

bey

bey unserm Hause stets bleiben möge, dazu gebe GOtt seine Gnade!

Wann wir alles dieses betrachten, so ist es freylich wunderwürdig, daß dieses hohe Hause so bald wieder um solchen grossen Schatz gekommen, und könte ich meines Orts es kaum begreiffen, auch nichts anders antworten als die General Responsion, die alle diese Sachen der Göttlichen sonderbahren Direction zuschreibet, die da gibet und nimmt wie, wann und wo sie will. Kunkel aber beantwortet diese Frage mit folgenden Worten, die wir darum hieher setzen wollen, weilen sie bey dieser Historie vieles erläutern können: Er saget demnach: *"Ich will nicht viel von Verschulden und Sünden wegen anführen, nachdem es genugsam bekant, wie es zu Christiani I. Zeiten anfieng herzugehen, ** auch will mir nicht gebühren, zu urtheilen, wie viel Blut schuldig oder unschuldig vergossen worden, ob mir zwar solches specialissime bekant (sagt *Kunkel*) will es dahero lieber mit Stillschweigen übergehen, als etwa ferner da-

* p. 596. Laborator.

** Die Historici melden, daß der Zustand im Churfürstenthum wegen des Crypto-Calvinismi vornemlich durch Schuld seiner Ministern, in specie des Cantzlers Crellii sehr verwirrt worden, und daß er die Ursache davon nicht ergründen können, ob er schon ein Herr von grossen Unternehmungen gewesen, aber dabey von einer sehr hefftigen Gemüths-Art, der auch jähling und starck zu trincken pflegte, wodurch er vermuthlich sein Leben verkürtzet.

„ davon erwähnen, und nur bloß berühren,
„ wie GOttes Direction so wunderlich im
„ Geben und Wiedernehmen ist. Dann als
„ Churfürst Christianus I. (1591, (a) schnell
„ am Schlagfluß) starb, verließ er 3 Söh-
„ ne, als Christianum, Johann Georg, und
„ Augustum, welche minderjährig waren, deß-
„ wegen dann das Churhauß Sachsen einen
„ Administratorem nöthig hatte. Der Admi-
„ nistrator war, wie man von ihme saget,
„ ein solcher Herr, der den Trunck sehr lie-
„ bete, und andern Lüsten mehr ergeben war.
„ Er fand bey dem Antritt der Administra-
„ tion allerhand verwirrte Dinge, theils
„ wegen der Religion, (b) theils auch in andern
„ Sachen, daß er alles so genau nicht obser-
„ viren noch in rechten Stand setzen können.
„ Zu diesem Administrator nun kam auch
„ dieser Schwertzer und begehrte zu wissen,
„ wie es ferner mit ihm und seinen Leuten, so
wohl

(a) In Oratione Funebri von Matthia Dresserο gehal-
ten bey dem Kirchner stehet, daß Christianus An.
1586. seines Alters im 26sten Jahr Churfürst
worden, und An. 1591. den 25. Sept seines Al-
ters im 31sten Jahr gestorben seye.

(b) In obgedachter Oration wird der Administrator
Fridericus Gulielmus castus fidelisque tutor religio-
nis, justitiæ & boni publici genennt, und wird auch
insgemein von ihme gemeldet, daß, wie die wah-
re Religion unter Christiano I. sehr verfolget wor-
den, Er hingegen sie beschützet und ihre Feinde
verjaget auch den Cantzler Nicolaum Crellium
nach 10 jähriger Gefangenschafft enthaupten
lassen.

wohl wegen der Einnahm als Ausgabe solte „
gehalten werden. Der Administrator aber „
soll, (gleichwie solches aus meines Hochsee- „
ligen Herrn Munde gehört (sagt Kunkel) „
dem Schwertzer gesagt haben: Ich habe „
anjetzo mehr zu thun, als auf eure Bernhäu- „
tereyen zugedencken. Hierauf soll Schwer- „
tzer seufftzend geantwortet haben: Man wird „
bey dem Churhause Sachsen hinführo Later- „
nen anstecken, und solche Bernhäutereyen „
suchen und nicht finden. Darauf habe sich „
der Schwertzer zu dem Kayser *Rudolpho* „
begeben, der ihn in den Adelstand erhoben, „
und zum Berg-Hauptmann im Joachims- „
Thal gemacht, wovon die Joachimsthali- „
sche Chronica zeuget, da er An. 1601. ge- „
storben. Mit diesem Schwertzer gieng zu- „
gleich weg eines Apotheckers Sohn aus Gör- „
litz, mit Nahmen Gregorius Bernhard, der „
bey dem Churfürsten Augusto und Christia- „
no I. in grossen Gnaden, auch bey des „
Beuthern Sache gewesen war. Nun ist „
mir nicht eigentlich wissend, ob dieser Bern- „
hard sich hernach wieder in Görlitz gesetzt, „
dann mir einsten ein Tag-Buch von seiner „
Hand zugekommen, darinnen enthalten, „
was er täglich eingenommen, und soll noch „
in Görlitz von einem Hause gesagt werden: „
Es habe ein Mann darinnen gewohnet, der „
eine Henne gehabt, die alle Wochen ein „
gülden Ey geleget. So viel ich aus obge- „
meltem Tage-Buch ersehen, so ist es dieser „

Gre- „

„ Gregorius Bernhard gewesen, oder ja
„ dessen Freund, die Hand aber deucht
„ mich seine zu seyn, massen er das Aug-
„ mentum perpetuum gehabt, auch über
„ eine gewisse Tinctur commentiret hat.
„ Weil nun so ein grosser Schatz vor Han-
„ den war, hat der Administrator in stetem
„ Wohlleben zugebracht, die Leute aber nach
„ Gerade sich absentiret, als ist diese hohe
„ Gabe GOttes in Verachtung und Abgang
„ gekommen. Nachdem nun die Administra-
„ tion (An. 1601.) ein Ende genommen,
„ trat Christianus II. im 18ten Jahr seines
„ Alters in die Regierung. Wie der gelebet
„ werden die Historici besser beschrieben ha-
„ ben, doch kan man leicht ermessen, daß auf
„ solche Sachen weiter nichts gewendet wor-
„ den ist. Dieser Herr hat viel verschencket,
„ absonderlich hat er einen von Loes sehr
„ reich gemacht, dahero man ihn auch den
„ reichen Loes genannt, von dem wird auch
„ gesagt, als wann er einen guten Theil von
„ der Tinctur bekommen hätte. Und da
„ dieser Loes gleichfalls das Küchen-Vor-
„ werck, Ostra genannt, vom Churfürsten aus-
„ bitten wollen, und den Churfürsten daselbst
„ zu Ostra tractirte, sagte der berauschte
„ Churfürst zu ihm: Loes besinne dich, ehe
„ ich dieses Glas austrincke. Indem gibt
„ des Churfürsten Herr Bruder, als Johann
„ Georg I. und dessen Ministri, dem Pritsch-
„ Meister einen Winck, er solte etwas da-

zwischen

zwischen machen. Sobald nun dieser „
Loes anfangen wollen zu reden, fällt „
ihme der Pritschmeister in die Rede mit die- „
sen Worten: Euer Churfürstliche Gnaden „
thun sich wohl bedencken, und Juncker Loe- „
sen diß Ostra schencken, dazu gantz Dres- „
den und das Schloß, so seynd sie Juncker „
Loesens Hausgenoß. Weil hierauf ein „
Gelächter worden, und dieser Loes ge- „
merckt, wo es hergekommen, hat er nicht „
weiter deßwegen anhalten dörffen. Dieses „
schreibe nur (sagt Kunkel) um zu erweisen, „
was vor ein Zustand zu derselben Zeit gewe- „
sen. Nach Absterben Christiani II. der „
auch plötzlich An. 1611. den 23. Junii ge- „
storben, folgte Johann Georg I. der wur- „
de bald in schwehre Kriege verwickelt, und „
die Kunst war in dieser Zeit ziemlich verlo- „
schen, also blieb sie liegen. Aus dieses „
Herrn Munde hab ich gehöret, damahlen „
als ich bey seiner Zeit dem Hertzog von „
Sachsen-Lauenburg Julio Heinrich auf- „
wartete, daß er diese Worte sagte: daß „
man es machen kan, weiß ich wohl, wie „
man es aber macht, weiß ich nicht. So „
hat mir auch ein alter Müntz-Meister erzeh- „
let, daß dieser Churfürst in währendem 30. „
jährigen Kriege einsten in die Müntze, mit „
einem Pagen gekommen, und ein Stück „
Gold von 1000 Ducaten mitgebracht, um „
Ducaten daraus müntzen zu lassen, und da- „
bey gesagt: Das habe ich mit meiner Hand „

„ tingiret: Darauf der Müntz-Meister ge-
„ antwortet: Ey Ihro Churfürstl. Durchl.
„ so ist Schade, daß sie wollen Ducaten
„ daraus machen lassen, wann es darauf
„ ankommt, so will ich einen andern Vor-
„ schlag thun, daß dieses nicht nöthig seyn
„ wird, sie behalten es zum Gedächtniß.
„ Worauf er es dem Pagen wegzutragen an-
„ befohlen. In Summa, es hat einer hier
„ und da genommen und verschleppet, was
„ er hat bekommen können. Einsten war
„ eine Erbschafft von einem Churfürstlichen
„ Cammer-Diener auf einen eintzelen unver-
„ heyratheten Stoischen Menschen gefallen,
„ nach dieses Tode, waren keine andere Er-
„ ben als Bauren, ausser noch ein Gold-
„ schmidt, der machte, weil er in Loco, den
„ andern Erben so viel zu thun, daß sie we-
„ nig oder gar nichts davon bekamen. Bey
„ dieser Erbschafft waren nicht allein aller-
„ hand Manuscripta, sondern unter andern
„ auch einer von des Sebalds Schwertzers
„ Universal-Processen, solche aber kamen in
„ des Herrn Geheimden-Rath Directoris
„ Heinrich von Friesen Händen. Es be-
„ fand sich auch in dieser Erbschafft ein gülden
„ Büchßlein in einem helffenbeinernen liegen-
„ de, darauf stund Lapis Philosophorum, war
„ aber noch gantz wenig davon darinnen, wie
„ sehr ich mich nun bemühete solches zu erlan-
„ gen, wurde es doch bald gelaugnet und
„ unterschlagen. Die Schrifften sind der-

massen verschleppet worden, daß als eins- „
mahlen einer starb, der wenig ließ zu erben, „
als Näpflein und Scherben, Bücher, Ma- „
nuscripta, und Kinder, aber kein Geld „
noch Rinder, wie es dann gemeiniglich mit „
den Liebhabern der Chymie pfleget herzu- „
gehen, da wurden mir die Manuscripta „
vor 50. Reichsthaler angebotten. In de- „
ren Besichtigung erblickte ich des seel. „
Schwertzers Hand, welche sich berieff „
auf das eine in Silber vergüldete Büchlein, „
davon oben Meldung geschehen; Ich ward „
froh, sprach die Erben darum an, die mir „
auch selbiges als eine Charteque nicht ver- „
sagten. Ich schrieb es ab, und legte das „
Original in Beyseyn meines hochseeligen „
Herrn, in einen mit einer eisernen Thüre „
verwahrten Schranck, welcher mit des „
Churfürsten Daumen-Signet versigelt wur- „
de: da ich hernach zu Annaburg wohnete, „
um aus gewissen Ursachen allda alleine zu „
seyn, wie ich dann letzlich aus Mangel mei- „
nen Abschied nahm, und erstlich auf Wit- „
tenberg zog, und Collegia experimentalia „
anstellete, und hernach vor meinem Ab- „
schied wieder nach Dresden reisete, und „
fragte, ob man auch etwas auf mich zu præ- „
tendiren hätte, sie solten das Inventarium „
nachsehen, da fand sich dieser Schranck ge- „
öffnet, und mein eingelegter Bogen war „
hinweg. Ob ich gleich davon reden wolte, „
wurde es doch mit Stillschweigen übergan- „

„ gen. Woraus zu ersehen, wie man nach
„ und nach müsse Hauß gehalten haben. Als
„ ich nach diesem hier in Churbranden-
„ burgischen Diensten schon war, brachte
„ man auch aus einer Verlassenschafft mir
„ ein Buch zu kauffen, mich dabey fra-
„ gende: ob ich das Buch auch kennete? Dar-
„ auf sagte ich alsobald, solches ist gestohlen,
„ und kommt dem Hause Sachsen zu, dann
„ es ist Churfürsten Augusti Band. Ob ich
„ nun gleich solch Buch zuvor niemahlen ge-
„ sehen, und doch sonst alle andere vorhan-
„ dene Bücher gar genau auswendig kannte,
„ massen mir weder Anfang noch Ende da-
„ ran fehlte, als verlangte ich nur einmahl da-
„ rinnen zu lesen, welches mir aber nicht ver-
„ gönnet wurde, da ich doch nur im An-
„ schauen gewahr nahm, daß es mit allen
„ andern Schrifften eine Hand war, nem-
„ lich von dem geheimen Secretario geschrie-
„ ben. Wolte ich demnach solches haben,
„ so mußte ich 100. Reichsthaler davor ge-
„ ben, massen es der Besitzer viel höher ta-
„ xierte, wiewohl ich nicht darinnen fand, was
„ ich suchte. Vorhero, wie ich noch in Chur-
„ sächsischen Diensten gewesen, war mir von
„ einem Edelmann hinterbracht, der wolte ein
„ Buch auf Pergament geschrieben in einer Bi-
„ bliothec zu Dresden gesehen haben, welches
„ mit des Churfürsten Augusti, Schwertzers,
„ und Beuters Hand solte geschrieben seyn,
„ ich bott 100. Ducaten solches nur 24. Stun-

den

den lang zu haben, welche der Hochseelige „
Churfürst mir auch zu bezahlen versprach, „
da ich ihm solches hinterbrachte. Ja der „
Herr war so gnädig, daß er zu mir „
sagte: Ich möchte frey einen Eyd thun, „
daß ich es Ihme dem Churfürsten nicht „
weisen wolte, dann er begehrte es auch „
nicht zu sehen, wann ich es nur wüßte. „
Aber nach aller meiner Mühe konnte ich „
weiter davon nichts erfahren, wer es eigent- „
lich haben möchte, und also auch nicht zu „
Gesicht bekommen. Der geneigte Leser wird „
hieraus zu ersehen haben, auf was Weise „
GOtt es dem Churhause Sachsen gegeben, „
und auch solches wieder genommen. Ja „
das Gold ist auch dergestalt unsichtbar wor- „
den, daß ich nach aller angewannten Mühe „
nicht mehr als drey Stück Rheinische Gul- „
den vom Churfürst Christiano I. zu sehen „
bekommen, aber nicht habhafft werden kön- „
nen, dann sie waren in curiosen Händen. „
Wer solche hat, den kan auf mein Gewissen „
versichern, daß das Gold darinnen aus der „
Kunst ist. Es ist lange hierüber deliberiret „
worden zur selbigen Zeit wie man es in eine be- „
queme Müntze bringen solte, weil es in der „
Beschickung nimmer einmahl wie das andere „
heraus gekommen. Anfänglich hat man „
es fein gemacht, und solches hat den Chur- „
fürsten Augustum zu lange gedaucht, wie „
ich dann hiervon seine eigene Hand gefunden, „
da er schreibet: Das Cement-Scheiden ge- „

„ fällt mir zwar wohl, ich muß aber allemahl
„ über 3. Tage lang auf mein Gold warten,
„ und das ist mir zu lange, (dann es sind
„ einsmahlen bey 200. Marck im Cement
„ gewesen) ich halte es mit dem Wasser-
„ Scheiden. Solches hat wegen der Men-
„ ge auch nicht seyn wollen, da ist endlich be-
„ schlossen worden, man wolte es lassen, wie
„ es wäre, und nur einen Theil fein machen,
„ damit man die Beschickung darnach anstel-
„ len könte. Auch haben sie unterweilen ein
„ ander tingirtes Gold ex ☿io zugesetzet, da-
„ hero die Rechen-Knechte auch so viel 1000-
„ mahl verändert worden, daß es nimmer so
„ ist heraus gekommen, man hat es ohne fer-
„ nere Rechnung finden können. Und stehet
„ allemahl: so viel Carat gelb, so viel weiß,
„ so viel roth, muß haben, so viel ꝛc. Wer
„ alle diese Rechen-Knechte, so zu meiner Zeit
„ auf dem grossen Probier-Saale, in einem
„ am Pfeiler hohen Schranck lagen, zu sehen
„ bekommen solte, wird mit mir gestehen
„ müssen, daß wann einer die Linien, so da-
„ rinnen seyn, nach ziehen solte, er in einem gan-
„ tzen Jahre nicht würde fertig werden, ge-
„ schweige dann die Zifern zu schreiben. Wer
„ hieraus nicht sehen kan, daß die Trans-
„ mutatio Metallorum eine gewisse und wahr-
„ haffte Kunst ist ꝛc. dem gehören Midas
„ Ohren ꝛc. Welches alles Herrn Kunckelii
„ Worte sind. „

§ VI. Das

§. VI.

Das andere unlaugbare Exempel von der Goldmacherey hat bey eben vorermelten Hochbelobten Churfürstens Augusti Zeiten erwisen, sein gewesener Müntz-Wardein *David Beuter*, welcher in dem sechzehenhundertsten Seculo dermassen wegen dieser Künsten berühmt gewesen, daß er fast seines gleichen nicht gehabt. Man hat deßwegen vielerley Historien von ihme, welche doch alle ihne vor einen gewissen Künstler in Verwandlung der Metallen angeben, einige wollen, er habe die Kunst von einem sterbenden Cardinal erlernet, gegen den er sich mit einem Jurament, die Kunst nicht zu offenbahren obligiret hätte, und wie ich ehedessen in meiner Jugend hab erzehlen hören, da er dieserwegen mit dem Hencker (von der Churfürstin oder denen Räthen ohne Vorwissen Ihres Herrn, in seiner Abwesenheit) seye bedrohet worden, habe er ein Glaß Wein genommen, mit Vermelden, die Kunst gleichbalden zu eröffnen, in den Pocal aber eine ziemliche Quantität seiner Tinctur geworffen, und selbigen auf des abwesenden Churfürsten Gesundheit ausgetruncken, plötzlich aber darauf todt erstarret, welches man hernach dem Churfürsten, wie es ergangen wäre, nicht hätte eröffnen dörffen. Wir lassen aber dieses dahin gestellet seyn, so viel hingegen ist gewiß, und geben alle Histo-

rien, daß *Beuter* so wohlen vor sich als den Churfürsten *Augustum* vieles Gold gemachet, und weilen unter allem, so ich gelesen und gehöret, dasjenige allein ohnstrittig, was aus tüchtigen Documentis Herr Kunckel (p. 568.) aufgezeichnet, als wollen wir meistens nur dessen Worte hieher setzen: "Es hatte Churfürst *Augustus* einen mit Nahmen *David Beuter* erziehen, und die Probier-Kunst lernen lassen, auch denselben hernach zu einem Probierer in der Müntz zu St. Annaberg eingesetzt. In dem daselbst gewesenen Closter nun, allwo er seine Stuben und Laboratorium haben solte, ersihet dieser einsten einen Faden aus der Wand, daraus ein wenig Kalck abgefallen war, heraushangen, nachdem er an selbigem gezogen, löset sich ein Stück Kalck ab, und er wird eines viereckichten Steins gewahr, solchen hebt er aus, und findet darinnen 3 Particularia, welche er die 3 Feuer-Künste genannt. Das erste Particular bestehet darinnen, wie er mit 2 Loth eines so genannten schwartzen Schweffels aus einem Pfund Eisen in gemeinem Wasser in wenig Stunden 28. Loth fein Kupfer gemacht, solches Kupfer hat er hernach in einem gewissen Wasser aufgelöset, und durch einen Niederschlag in 4 Wochen zu feinem Golde gemacht. Das andere Particular ist vom Zinn und so solches ist auch durch einen gewissen Niederschlag in Silber verwandelt

delt worden. Das 3te Particular ist ge- „
wesen aus dem Regulo ☿ii ☽iali, welchen „
er vermittelst eines Præparirten Croci ♂tis „
und ♀is durch Guß und Fluß zu Silber „
und Golde gemacht. (Ich habe solche Pro- „
cesse auf etliche Bogen in 4to gedruckt gefun- „
den, von Wort zu Wort, wie er selbige „
zum 1stenmal übergeben) was er mehr „
bey diesen Processen mag bekommen haben, „
hat man niemahlen von ihme herausbrin- „
gen können. Als er demnach solche ins „
Werck gesetzt und alles richtig befunden, „
begab er sich in ein liederlichs Leben, und „
hat einige an sich gezogen, derer 12 gewesen, „
worunter einer Oerbtel und der andere „
Heidler geheissen, dieselbige sind mit ihme „
so vertraut geworden, daß er sie alles lassen „
zusehen. Nachdeme nun diese alles das „
Ihrige hinten angesetzt, und viel darauf ge- „
wandt hatten, und zwar anfänglich in der „
Stille, daß der Churfürst nichts davon er- „
fahren: Er aber, Beuter, seines Dienstes „
auch nicht mehr geachtet, die Proben und „
Contre-Proben, so wohl der Gewercke, „
als in der Müntze liederlich versehen, des „
Churfürsten Instrumenta, Materialien und „
Laboratorium nach Willen gebrauchet ꝛc. „
haben sich diese beyde, vornehmlich weil sie „
nichts nachmachen konten, was er ihnen ge- „
wisen, und dadurch fast in Armuth gera- „
then waren, endlich vereiniget, solches dem „
Churfürsten zu offenbahren. *Beuter* war „

„ gefodert, da sich dann zugleich alle 12 ins-
„ gesammt wider ihn klagend mit einfanden.
„ Wie er, *Beuter*, solches nicht länger läug-
„ nen können, hat er es gestanden. Dar-
„ auf machte der Churfürst vor ihr Angeben
„ diesen Vergleich und Ausspruch, daß *Beu-*
„ *ter* solte vermög des mit ihnen gemachten
„ Contracts schuldig seyn, seinem Verspre-
„ chen nach, ihnen es völlig zu lehren, sie aber
„ solten hingegen gehalten seyn in Dresden
„ zu wohnen, und dem Churfürsten davon
„ den Zehenden an Gold und Silber zu geben,
„ auch das übrige vor einen gewissen Preiß in
„ die Müntze einzulieffern. Und der Churfürst
„ wolte dieses Werck auch vor sich à part
„ treiben. Inzwischen war *Beuter* im Ar-
„ rest. Dieses verdroß den *Beuter* so hart,
„ daß er mit seiner Kunst nie recht heraus
„ gewollt. Wann er es mit den andern
„ machte, und er dabey war, gieng die Sache
„ allezeit richtig, in seiner Abwesenheit aber
„ konte es keiner treffen. Darüber wurde
„ der Churfürst sehr ungnädig, der ihn doch
„ sonst gnädig und wohl tractirte (ja so gnä-
„ dig, daß, nach des Herrn Stall-Secretarii
„ Tutschky Relation, der Churfürst, ob er
„ wohl ein so grosser Künstler im Gold-
„ machen bereits gewesen, den *Beuter*
„ recht cajolirte, und gegen demselben sich
„ jederzeit alles Guten offerirte, in specie
„ aber weil *Beuters* Weib schwanger gieng,
„ daß er ihn den Churfürsten zu Gevattern
bitten,

bitten, und alsdann gantz nicht mehr Ihro „
Churfürstliche Gnaden, oder Gnädigster „
Herr, wie damahls üblich war, sondern „
nur Herr Gevatter nennen solte,) weil aber „
gantz kein gut Wort geholffen, und er in seinen „
von sich gegebenen Processen viel aberglau- „
bische unpracticirliche Possen gesetzet, ließ „
ihn der Churfürst in das Gefängnuß zum „
Kayser genannt An. 1580. setzen, da dann „
zugleich heraus kam, daß er sich hätte nach „
Engelland wenden wollen. Darauf wurde „
um ein Urtheil nach Leipzig gesandt, und alle „
Gravamina mit angeführet. Das Urtheil „
kam, man solte ihn erstlich wegen der Pro- „
cesse, die er in des Churfürsten Gebäude „
gefunden, peinlich befragen, wegen seiner „
Untreue zur Staupe schlagen, und die bey- „
den Finger seines Meineydes halben abschla- „
gen, und ewig gefangen halten, auf daß er „
sie nicht an andere Potentaten brächte. „
Dieses wurde ihm an einem Sonnabend vor- „
gelesen. Und schrieb der Churfürst mit ei- „
gener Hand an ihn diese Worte: *Beuter* „
gib mir wieder was mir von GOtt und „
rechtswegen zukommt, sonsten muß Ich auf „
den Montag etwas mit dir vornehmen, des- „
sen ich gerne wolte überhoben seyn. Ad „
marginem stunde: Ich bitte dich, laß es „
nicht dazu kommen ꝛc. Bey diesen Schrif- „
ten lag ein Briefflein, so der damahlige gehei- „
me Secretarius an den Churfürsten geschrie- „
ben, ohngefähr von diesem Innhalt: mein „
unter- „

„ unterthäniger Rath wäre, E. Churf. Gna-
„ den lieſſen den Beuter nicht lang in der Angſt
„ ſtecken, er als ein hartnäckiger Menſch
„ möchte aus Deſperation ſich ein Leyd thun
„ und ſolches würde eine groſſe Blame geben.
„ Darauf wurde dem Beuter zu geredet (wel-
„ cher in das Gefängnüß geſchrieben: Ver-
„ ſperrete Katzen mauſen nicht) daß er ein
„ Schreiben an Churfürſten machte, darin-
„ nen er ſeine Halsſtarrigkeit beklaget, und
„ bittet um Gnade, offeriret ſich auch da-
„ bey an Eydes ſtatt, daß er nunmehro nichts
„ mehr verſchweigen wolte ꝛc. Solches wird
„ acceptiret, und er wiederum auf das Gold-
„ Hauſe, wie man es damahlen genennt,
„ nemlich das Churfürſtliche Laboratorium,
„ gebracht, auch in vorige Ehre eingeſetzet, da
„ ihme dann einer Nahmens Schirmer, des
„ Bibliothecarii, der zu meiner Zeit da-
„ mahlen An. 1677. noch gelebet, Groß-
„ Vatter, zugeordnet worden, den er dieſe
„ Kunſt ausführlich lehren ſolte. Darauf
„ gab Beuter den Proceſs gantz anders her-
„ aus und beſchwur ſolchen mit einem Eyde:
„ Entlehnete auch 1000 Gulden von dem
„ Churfürſten, die er wieder nach der Hand
„ bezahlet hat, und ſo viel ich finden können
„ (ſagt Kunkel) 800 Marck an feinem
„ Gold gelieffert, ohne das Silber. Und
„ damit ich es kurtz mache: So hat *Beuter*
„ den Schirmer die Kunſt ziemlich ſehen
„ laſſen, jedoch ihn nicht völlig unterwieſen,

biß

biß er endlich einen Regulum von einigen „
Marcken gehabt, der so schön wie Gold „
gewesen, aber so spröde (wie das Wort „
lautet) als Pferd-Dreck, und darauf ge- „
sagt: Nun könt ich dir mit 9 Pfenninge helf- „
fen, daß es völlig gut werden solte. Dar- „
auf schickte er den Schirmer weg, um etwas „
zu hohlen, nachdem er ihme zuvor ein Feuer „
vor dem Gebläse anlegen müssen. Dieser „
Schirmer wird im Ausgehen gewahr, daß „
Beuther sein Wammes aufknüpfet, und et- „
was aufs Feuer wirfft. Wie er nun nach „
verrichtetem Befehl wiederkommt, so liegt „
Beuther auf dem Rucken ohne allen Ver- „
stand. Und ob zwar in geschwinder Eil „
Geistliche und Medici beruffen worden, so „
hat doch nichts an ihme verfangen wollen, „
sondern er ist vor ihren Augen gestorben, „
dahero man geschlossen, er habe sich verge- „
ben. Dieses habe aus gewissen Ursachen „
ausführlich melden wollen (sagt Kunkel) „
um den Hochseligen Churfürsten *Augustum* „
zu entschuldigen, daß dasjenige, wie die „
gemeine Rede geht, als solte er ihm Un- „
recht gethan und mit hartem Gefängnüß bele- „
get haben, sich also in Wahrheit nicht befinde. „
Der Churfürst hat *Beuthern* so viel Gna- „
de erwiesen, und mehr als er schuldig war, „
wie aus ob angeführtem Vergleich, so er mit „
ihm und denen 12 Personen gemacht, zu er- „
sehen, welches er als ein so grosser Herr „
nicht schuldig gewesen. Dann vors erste „
war *Beuther* sein Unterthan; zum andern, „

so „

„ so hatte ihn der Churfürst erzogen. Vors 3te,
„ hat Beuther diese Kunst in des Churfürsten
„ Gebäude gefunden, also hätte es seine schul-
„ dige Treue erfordert, daß er selbige seinem
„ Gnädigsten Herrn vor allen andern hätte
„ geben und offenbahren sollen. Ferners wa-
re aus diesen Actis, die der Seel. Herr Kun-
kel noch in Originali gefunden, und was
der obgemelte Churfürstliche geheimbde Se-
cretarius dabey geschrieben, so viel zu le-
„ sen, daß Ihro Churfürstliche Gnaden die-
„ ses Beuthers Kunst mit eigener Hand zum
„ 5ten mal und *Cordt Heller* 8 mahl gemacht
„ (sc. præsente Beuthero) und daß 12 Per-
„ sonen konnten in einem Monath so viel ☉
„ und ☽ machen, daß man den Türcken
„ hätte aus dem Land jagen können. „ Aus
dieser wahrhafften Historie, wovon nach des
Herrn *Kunkels* Zeugnuß noch authentica do-
cumenta zu Dresden zugegen, sihet man zwar
wohl, daß *Beuther* ein böser Mensch gewe-
sen, auch dahero GOttes Zorn und gerechte
Straffe sich durch sein liederliches Leben bey
so vortrefflichen Gaben übern Hals gezogen,
auch wohl eine grössere Straffe verdienet hät-
te, nicht zwar darum, daß er die Kunst als
ein Unterthan und erzogener von dem Chur-
fürsten demselben zu offenbahren wäre obli-
girt gewesen, sondern um seiner vielfältigen
Fourberies und Untreue, auch Meineydes we-
gen. Man sihet aber auch durch des Chur-
fürsten Augusti als eines Hocherleuchteten
Adepti eigenes Zeugnuß, daß er vieles wahr-

haff-

hafftes Gold und Silber durch künstliche Arbeiten würcklich gemacht habe, womit an der Möglichkeit der Transmutation der Metallen keinem verständigen Menschen der geringste Scrupul bleiben kan. Dieses ist zwar billich zu verwundern, daß keiner dem Beuther die Kunst nachmachen konte, wann er nicht dabey gewesen, allein ist es schon genug, daß er selbsten dieselbige besessen, und auch die übrige alle das Werck unter seiner Direction offtmahlen vollendet haben.

§. VII.

Die Glückseeligkeit des sechzehen hundertsten Seculi hat nach der glücklichen Reformation und Herstellung aller Gelehrsamkeit, Sprachen und Künsten, in Teutschland, meines Erachtens um ein Grosses vermehret, daß zu einer Zeit Churfürst *Augustus* in Sachsen und Kayser *Rudolphus II.* Selbst als das höchste Oberhaupt der Christen würckliche Adepti gewesen, dahero wir von dem Sächsischen Hof an den Kayserlichen nach Prag uns wenden wollen. Es war dieser Herr der unvergleichlichste Künstler selbst und grösseste Beförderer aller Wissenschafften und Künsten, wie solches einem jeden jungen Studioso, der nur ein wenig in die Universal-Historie hinein geschauet, ohne weiteres Melden zur Genüge bekannt ist. Es kamen dahero auch die Erfahrenste Leute in Metallurgia und Chymia zu ihme, und es wurden so viele Proben der Goldmacherey an seinem Hofe fast alle

Tage

Tage gemachet, daß man selbige zu beschreiben allein ein grosses Buch füllen könte, und was nicht von selbsten kam von Alchymisten oder Künstlern, das wurde aller Orten aufgesuchet, fast auf gleiche Weise, als man heutiges Tages an einem bekannten Königlichen Hofe grosse Leute zusammen bringet. Worüber auch einige sich beschwehret, weilen gemeiniglich die Kayserliche Bediente (oder andere) dem Kayser zu gefallen hierinnen mehr gethan, als des sonst Höchstlobwürdigsten Kaysers Wille gewesen, wie man aus des Cornelii Drebbelii Brief, an Kayser Rudolphum selbst geschrieben, klärlich sihet, welcher in seinem Vatterlande in Alckmar in Spanischen Niederlanden unschuldiger Weise neben andern in Verhafft genommen, und als er gleichwohlen von dem Kayser und Kayserlichen Räthen auf freyen Fuß zu stellen befohlen worden, Ihne der Schloß-Hauptmann doch nicht erlassen wollen, biß er ihme vor seine Mühe zuvor 100 Thaler erlege, welches er Sr. Kayserl. Majestät geklaget, und sich über alles solches Verfahren hoch beschwehret, so ohne Zweiffel dem Kayser sowohlen mißfallen, als auch vieles geschadet hat. Wir haben schon gehöret, daß auch der vortreffliche Adeptus Sebald Schwertzer sich in Kayserß Rudolphi Dienste begeben, obwohlen wir keine Particulier-Nachricht haben, daß er daselbsten, wie in Sachsen, gearbeitet, so ist doch kein Zweiffel, indem er von dem

dem Käyser in Adelstand erhoben worden, er habe solches wenigstens durch herrliche Specimina von seiner grossen Wissenschafft in solchen Sachen bey dem Käyser meritiret. Man findet von diesem Schwertzer noch ein Zeugnuß von seiner Kunst, und daß er bey Käyser Rudolpho II. auch ehe er an den Sächsischen Hof gekommen, gewesen, welches Maximilianus Faust in consiliis pro ærario Class. 16. Consil. 77. ord. 1162. fol. 682. & seq. 1641. ableget mit diesen Worten: Man hat mir bey wahren Treuen und Glauben erzehlet, daß der Sebald Schwertzer, welchen ich vor diesem zu Prag an des Käysers Rudolphi Hof gekannt habe, in dem Churfürstlichen Sächsischen Laboratorio 1 Marck Queckssilber mit einem gran Tinctur, eines Senff-Körnleins groß, in feines Gold verwandelt habe, daß also 1 Theil Tinctur 6400 Theil ℔ii tingirt habe zu Gold, welches alle Examina ausgehalten.„ Wie solches Reschius in seinen Experimentis Osiandrinis anführet, woselbsten er auch p. 308. die Historiam von dem grossen Schatz, welchen Käyser *Rudolphus II.* zu Prag nach seinem Tod An. 1612. hinterlassen, also erzehlet: Bald nach seinem (des Käysers) Tod habe man bey den Silberschmiden 30. Centner Silber zu verarbeiten gefunden: Item man habe in seiner Schatz-Kammer gefunden 84 Centner gut zerflossen Ducaten Gold, und 60. Centner Silber, ohne was zu Brandeiß gewesen.

Item wird den 19. Februar. 1612. aus Prag geschrieben, daß des Käysers gewesener Cammer-Diener, Hans Marquard, genannt Kürbach, in seiner gütlichen Aussag in der Gefängnuß für des Königs Matthiæ Räthen, zwey vergrabene eiserne Truchen, welche aus des Käysers Seel. Schatz, mit gutem Gold ausgefüllet, angezeiget. Item in des Käysers Seel. Schatz habe man 300 Truchen und Kistlein mit vielen schönen Sachen, unter andern auch ein kleines Trüchlein, in welchem eine Tinctur grossen Schatzes werth, gefunden, gantz wohl verwahret, auch alles zum Aufladen fertig gewesen. Aus Prag den 16. Ejusdem mehr zwey grosse vermauerte eiserne Truchen voller Gold. Item, eine eiserne Truche voller Gold, zu Ducaten gemüntzt auf einem Sprung. Viel Gold in Ziegelstein Form gegossen, auch vier Fäßlein mit viel Gold, und in einem vermauerten Gewölb unter der Erden darinnen viel Gold. Maximilian Wäyder, hat im Martio 1613. gesagt, wie daß er dem Grafen Altheim, Käysers Matthiæ Feld-Herren wider den Türcken in Ungarn, zu Gran und vor Ofen, auch hernacher gedienet als sein Leib-Jung, und zum offtermahl von ihme gehöret, wie daß er den Käyser Rudolphum etlichemal in seinem Laboratorio in Chymicis laboriren sehen, auch gesehen, daß der Kayser auf zweyerley Wege habe können Gold machen, ja daß Ihro Majestät ihn solches gelehret,

und

und er hernach selbst also wahrhafft befunden, und für seine Kurtzweil zum offtermal richtig mit gutem Nutz, nemlich, daß man Gold könne machen, welches nur widerstehe dreyen Proben, und daß man Gold könne auf einen andern Weg machen, welches allen Proben widerstehe, und daß der Käyser dafür gehalten, das rechte Gold könne 72 Proben ausstehen. Ich besinne mich gelesen zu haben, daß Käyser *Rudolphus II.* auch seinen Cammer-Diener die Kunst gelehret habe, ob es nun vorermelter Kürbach gewesen, oder ein anderer, oder der de Delle, von dem der Auctor des Feg-Feuers gedencket, daß er die Geschichten von der Alchymisterey in teutsche Reimen gebracht, das ist mir eben nicht wissend, vermuthlich haben beyde vieles, als geheime Diener des Käysers, von seinen Künsten gewußt. Von eben diesem Martino de Delle, der aus Vitri in dem Hertzogthum Mäyland solle gebürtig gewesen seyn, stehet eine curiose Historie und schöner Discurs von der Universal Materi und Spiritu Mundi beschrieben in dem Quadrato Alchymistico, so zu Hamburg beym Liebenzeit 1605. in 8vo heraus gekommen. Ich habe auch in Manuscriptis gesehen, daß ihme curiose Processe zugeschrieben worden, welche zwar unter anderer Nahme in Druck gekommen, da er auch Martinus de Delle und an einem Orte Mardochæus de Delle genennet wurde.

§. VIII.

Erstbesagter Auctor des Feg-Feuers führet die Reimen des Delle unter andern an, worinnen er die Fatalitäten des berühmten Engelländers Eduardi Kellæi am Käyserlichen Hofe beschrieben also:

Ein Engelländer Eduard Kellæus zu Prag,
Von dem ich noch wahrhafftig sag,
Kam zum alten Herren von Rosenberg,
Und gab da vor ein grosses Werck,
Tingirte in lauter Gold gantz hoch,
Der Käyser Rudolph erfuhr es auch,
Ließ vor ihn kommen diesen Held,
Gab ihm groß Gut und viel Geld,
Da der Käyser mit seinen Augen sah,
Was der Natur Kunst vermag,
Das thät dem Käyser behagen,
Ließ ihn offentlich zum Ritter schlagen,
Nach grosser Freude kam Traurigkeit,
Mit Gürgen Hunckler kam er in Streit,
Kellæus den Hunckler bald hat erstochen,
Das ließ der Käyser nicht ungerochen,
Kellæus ins Gefängnuß kam,
Dadurch er auch sein Ende nahm,
Zerbrach im Fliehen das eine Bein,
Muste also sterben gantz allein,
Ach wo mag seine Tinctur seyn?
Sie ist noch nicht erfunden,
Wohl auf die heutige Stunden.

Der

Der Auctor setzet noch dieses Additamentum hinzu: Kellæus wie er sich am Seil aus dem Gefängnüß läßt, hat er seinen Bruder unten, der aufgepasset, wie Kellæus das Bein bricht, da er auch anstirbet, hat er die Tinctur seinem Bruder gegeben. Es hat einer Simon Marius, dieses Remarquable davon: als Kellæi Bruder im Thüringer Wald ohnweit Eisenach auf der Reise war, begegnet ihm der Geist Kellæi, redet ihn an, und fodert die Tinctur an ihm, als sie dieser abgeben will, kan sie der Geist nicht entgegen nehmen, sondern der andere muß ein Loch in die Erde graben, und drein stecken, auf diese Art ist auch die Tinctur verlohren gegangen. **Ist es nicht so gegangen, wie dieser *Auctor* erzehlet, so läßt sich doch das Mährlein wohl hören.** Sonsten sihet man aus des Kellæi Buch de Lapide Philosophorum, welches er in lateinischer Sprache im Gefängnüß geschrieben, und Käysern Rudolpho dediciret, auch zu Hamburg 1676. von D. Lange ediret worden, wie er sich sehr beklaget, daß er schon zum 2tenmal in Böhmen seye gefangen gesetzt worden. Es ist auch dieses Büchlein schon An. 1670. in teutscher Sprache zu Hamburg neben dem Ticinensi und Anton de Abbatia gedruckt worden, da der Herr Editor meldet, daß Kellæus 1691. zu Prag gewesen, und das erstemal auf das Schloß zu Zobeßlau (vermuthlich wegen des Handels mit Hunckler) gesetzt, doch aber

auf gethane grosse Promessen wieder erlassen worden, nachdem er aber nichts gehalten, sey er wieder eingezogen, und noch bey Zernerschloß, so 12 Meil hinter Prag, gebracht worden, da er dann gedachtes Buch dem Käysey Rudolpho zugeschrieben. Wie er aber durch Hülff seiner Landsleute sich durch Stricke der Gefängnüß erledigen, und aus dem Finster hinunter lassen wollen, seye er gefallen, und durch seine geführte Ungedult von der Schildwachen entdecket, und wieder in sein vorig Gefängnuß geführet worden, da er dann wenig Tag hernach, ohngeachtet der Medicorum und Chirurgorum angewannten Fleisses, diese Welt gesegnet, und An. 1597. gestorben, seines Alters 42 Jahr und etliche Monathe. Es geben auch viele Historien, daß er ohnfehlbar zu Prag bey dem berühmten ThaddæoHaggecio, Medicinæ Doctore, tingiret habe: NB. Es solle noch bey denen Erben dieses Haggecii ein Goldstuck von 12. Loth gefunden werden, welches er Haggecius selber aus Queckſilber mit 1 Gran des Kellæischen Pulvers in Beyseyn seines Sohns Simonis eines Käyserlichen Hof-Bedientens, gemacht. Wovon auch Morhof in seinem Brief an Langelottum p. 152. gedencket, aus deme wir die gantze Historiam Kellæi, als eine der considerabelsten, so am Hofe *Rudolphi* passiret, hieher seßen wollen. Er fanget gleich also an: Es ist eine gantz bekannte Sache, daß der Engelländer Eduardus Kellæus

læus vor dem Käyser Rudolpho, und zu Prag in dem Hause Thaddæi Haggecii tingiret habe, wie ein solches auch Gassendus in seinem Buch von Metallis cap. 7. meldet. Man hat ihne (den Kellæum) zwar insgemein davor gehalten, als wann er die Tinctur selbst gemacht hätte, aber er hat sie anders woher bekommen. Ich will die gantze Geschichte dieses Kellæi, weilen sie nicht jedermann bekannt ist, beschreiben, wie sie mir von einem vornehmen Mann ist erzehlet worden, der sie aus dem Munde des Dieners Kellæi selbsten gehöret. Kellæus ist kein Englischer von Adel gewesen, wie einige vermeinet haben, sondern ein gemeiner Mann, ein Notarius, und Advocat zu Londen. Derselbe, weilen er die alte Englische Sprache wohl inne gehabt, unterstunde sich alte Brieffschafften einigen zu gefallen zu verfälschen: Da er nun dieses Lasters überwiesen worden, wurden ihme die Ohren abgeschnitten und er aus der Stadt Londen relegiret. Wie solches Weaverus in Monumentis funerabilibus bezeuget. Deßwegen wanderte Kellæus in die Provintz Wallis in Engelland, und kehret daselbst in einem Städtlein, dessen Nahme mir ausgefallen, in einem Wirthshause ein. Hier fande er ein Buch in alter Wallischer Sprache (die er wohl verstunde) von dem Geheimnuß des Steins der Weissen geschrieben vor dem Fenster liegen, worinnen er so gleich geheime Sachen zu seyn ver-

muthete. Fragte derowegen den Wirth, wo er das Buch herbrächte, welcher ihme geantwortet: man habe es gefunden in einer nächsten gelegenen Kirche, in eines Bischoffes Grabe. Als nemlich der Pöbel daselbst die Bilder stürmete, und nach der gemeinen Sage in des Bischoffs Grabe einen grossen Schatz vergraben zu liegen vermuthete haben sie solches aufgemacht, aber nichts anders als selbiges Buch, und zwey Helffenbeinerne Kugeln darinnen gefunden, worüber der Pöbel entrüstet, die eine Kugel zerbrochen, in welcher sie nur ein rothes schwehres Pulver gefunden, welches sie grossen Theils ausgeschüttet und mit Füssen zertretten hatten, weilen es ohne Geschmack und Geruch befunden worden. Derselbige Wirth aber nahm es doch als eine Antiquität mit sich nacher Hauß nemlich das Buch, die andere gantze Kugel, worinnen die weisse Tinctur war, und dasjenige, so noch von dem Rothen im Zerschlagen übrig geblieben. Als nun Kellæus den Wirth bate, er möchte ihne das Pulver sehen lassen, und die andere Helffenbeinerne Kugel (mit deren schon des Wirths Kinder spielten) brachte er ihme alles, und überließ es ihme, weil ers nicht zu nutzen wußte, um ein Pfund Sterling. Nachdeme hierauf Kellæus in dem alten Buch viele herrliche Sachen davon gelesen, und die Flüche gesehen, welche denen gegeben wurden, so diesen Schatz mißbrauchen würden, zog er damit zurück gen Londen,

blieb

blieb in der Vorstadt, und ließ seinen ehmahligen Nachbar den Doctorem Theologiæ Johannem Dée, der ein trefflicher Mathematicus war, und von dem er wußte, daß er die Chymie hoch æstimirte, zu sich ruffen, der auch alsobald sich bey ihme einstellete: da fragte Kellæus den D. Dée, was Projection seye? Joh. Dée lachet darüber, und sagte, er solle ihme nur diejenige Sache zeigen, womit man Projection thun solle, so wolle er ihme gleich Unterricht davon geben. Darauf Kellæus alles erzehlte, das Pulver herfür brachte, und solches zu probieren, mit dem D. Dée zu einem Goldschmid gieng, da sie bald durch diese Tinctur Bley in Gold verwandelt gesehen. Als nun Joh. Dée sich die Hoffnung machte, dieses Geheimnuß selbst zu erforschen, begab er sich mit dem Kellæo und ihrer gesammten Familia in Teutschland und nach Prag in Böhmen, vielleicht daß sie nicht nur daselbst sicherer mit ihrem Schatze leben möchten, sondern auch damit sie denen Berg-Werckern nahe wären, und mit denen Mineris ein und anders aus ihrem Buch laboriren könten. Kellæus wurde hierdurch hochmüthig, und machte unvorsichtiger Weise offentlich Projection vor dem Käyser und denen Grossen des Hoffes. Er brachte sich anfänglich in grosse Existimation mit vielen und mehr als Königlichen Schenckungen (welche Elias Ashmol in Theatro Chymico Anglico in denen Anmerckungen zu Kellæi Buch erzehlet)

Dann er hatte nicht nur Fürsten und deren Abgesandten vieles geschencket, sondern auch seiner Magd 4000 Pfund Sterling zum Heurath-Gut gegeben. Diejenige, so nicht wußten, daß er die Tinctur nicht selbst gemacht, haben geglaubet, er könte dem Gold die Tinctur extrahiren, und dann eben so schwehr geringern Metalls damit verwandeln, gaben deßwegen dem Käyser den Rath, er möchte ihne gantze Pfunde, und nicht nur Untzen Gold machen lassen, welches er zwar versprochen, aber nicht præstiret hat, indem er vielleicht nicht mehr so viel des Pulvers hatte. Nachdem nun seine Sachen anfiengen schlechter zu stehen, und der Käyser, deme er die Kunst (so er doch selbsten nicht wußte) zu offenbaren versprochen, das Versprechen wolte erfüllet wissen, und mit Bedrohung der Gefangenschafft darauf tringete, nahm er seine Zuflucht zur Magie, beschwohre die Geister, und wolte von ihnen lernen, wie man die Tinctur machen solle. Sie haben fast alle Tage mit denen Geistern Unterredungen gepflogen, welche der Joh. Dée in ein besonderes Tagbuch fleißig notiret hat. Solches Diarium ist nach dem Tode Joh. Dée in die Hände Merici Casauboni gekommen, der es heraus gegeben, damit er die Atheisten überweisen möchte, daß es Geister gebe. Es ist ein dickes Buch in Folio mit wunderlichen Sachen, Gebeter, Beschwöhrungen, Träumen und Grillen angefüllet, woraus man die Geschich-

te

te dieser Leute völlig erlernen kan. Es ist auch das Geschrey von diesen Sachen vor die Königin Elisabeth in Engelland gekommen, welche, nachdem sie den Kellæum nicht hatte zu sich bringen können, ließ sich hernach Johannes Dée von Jhro erbitten in Engelland zuruck zu kehren, welchem sie einen einträglichen Dienst gegeben, ob er wohl ihre Hoffnung nicht erfüllen konte, sondern endlich in Engelland starb, nachdeme Kellæus schon zuvor aus dieser Welt gereißt, da er aus dem Gefängnüß echappiren wollen, und das Bein gebrochen, wie schon oben Delle gemeldet. Joachimus Polemannus hat auch diese Geschichte öffters aus dem Munde des Herrn Digby gehöret, und deren Wahrheit dem Herrn Morhof bestättiget. Aber Elias Ashmol wußte nichts davon, und hielt den Kellæum deßwegen vor einen wahren Besitzer der Wissenschafft, welcher auch selber, wie er dem Herrn Morhof erzehlet, noch ein älteres Diarium von der Hand des Johannis Dée besitzet, worinnen aufgezeichnet stunde, wie viel untzen Gold sie diesen oder jenen Tag gemacht haben. Dieses ist etwas sehr merckwürdigs, daß er ein Stück aus einem Kuchen-Geschirr (ob es von Zinn oder Kupfer gewesen, steht nicht dabey) gebrochen, in Silber verwandelt hat, also, daß das abgebrochene Stück sich noch genau in die Brisuren des Geschirrs passete, welches auch sammt dem Geschirr selbst der Königin Elisabethä zugekommen. Es

geben-

gedencket auch des Kellæi, wie er zu Käyser Rudolpho gekommen, der vortreffliche Medicus D. Matth. Erben von Brandau, welcher zur selbigen Zeit gelebet, und in Schlesien in Brieg gewohnet, und einer aus dem Hause Lobkowiz solle gewesen seyn, in seinem Büchlein von der Universal Medicin p. 13. mit folgenden Worten: Vor etlichen 20. Jahren (h. e. circa annum 1591. Dann er hat gegen 1630. oder zwischen 1620. und 1630 geschrieben) hat Eduardus Kellæus ein Englischer Ritter eine gar hohe Tinctur in Gestalt eines rothen Oels mit sich gen Prage gebracht, dessen 3 Tröpflein 18 Loth aus der Apotheck geholten Queckſilbers tingirten, und ist noch ein Tropfen zu viel gewesen, welches sich wie ein Granätlein unten an das neu gemachte Gold angehäncket. Es hat Herr Kellæus ein ziemlich groß Gläsel dieses Oels dem Fürsten von Rosenberg lassen zu kommen, neben einem kleinen von ihme beschriebenen Processlein, darinnen er die Praxin Lapidis zwar kurtz handelt. Diese Tinctur hat die Fr. von Schönberg ererbet, und mit sich aus dem Lande ins Exilium Frideriticum genommen, den Proceſs hat ein Secretarius nach des Fürsten Tode aus dem Schreib-Tisch entzücket, von dessen Wittwe ich es nachmahls in meine Hände bekommen, sagt D. Erben, der auch hernach dem Kellæo in der Ewigkeit darum dancket, und offentlich bekennet, daß er durch seine und des Setonii Unterweisung zur Erkannt-

kanntnuß und auf den rechten Weg gekommen. Es kan auch wohl seyn, daß Kellæus durch fleißiges Studieren und Hülff des Joh. Dée auch ihrer geheimen Lehrmeistere erforschet, was er zuvor nicht gewußt, wie dann sein Buch billig hoch æstimiret wird, und aus ihme mancher etwas gelernet, da es eben hergegangen, wie man zu meiner Zeit von einem Præceptore zu reden pflegte, daß er seine Schul-Knaben mehr lehre als er wüste.

§. IX.

Sonsten hat auch wohlgedachter Schlesischer oder Böhmischer Herr Doctor l. c. p. 12. von Käyser Rudolpho II. selbsten uns diese merckwürdige Nachricht ertheilet: Unserer Zeit Hermes Trismegistus, Käyser *Rudolphus II.* Hochlöblicher Gedächtnüß, hat diese rechte Käyserliche Kunst (die Alchymie) nicht umsonst geliebet: Denn Se. Majestät nicht nur öffters deren Specimina gesehen, sondern auch endlich selbst eine Tinctur erlangt, die man auf die 40000 Ducaten geschätzet. Es pflegten Jhro Majestät dieselbe bißweilen in einer silbernen breiten Blech-Büchsen zu tragen, mit rothem Sammet überzogen, ist aber von dem Kämmerling Rutzken, der sich selbst erhenckt, nach Dero Käyserlichen Majestät Absterben gestohlen worden, welche gleichwohlen N. N. in des Rutzken Hause gefunden, und Jhro Käyserl. Maj. Mat-

Matthias als rechtmäßigem Erben überantwortet. Der diese Tinctur gesehen, berichtet mich, daß sie grau Aschen-Farbe und sehr schwehr gewesen sey, von Aufrichtung mit Lo des Ingresses wegen, wie der Kunst Brauch ist.

Von der Gewißheit, daß Käyser *Rudolphus* selbsten endlich ein Adeptus worden, ist der berühmte Herr D. Sachs zu Breslau An. 1670. von dem Grafen Herman von Hazveld durch einige curiose Nachrichten, die er in seinem Buch de auro Chymico mit mehrerem erzehlet, confirmiret worden, allwo auch gemeldet wird, wie er einem seiner Cammer-Diener unter gewissen Bedingungen das Geheimnuß eröffnet habe, durch dessen letzte Descendenten eine verwunderns-würdige Sache in dem Schloß zu Prag entdecket worden, wie solches alles in allegirtem Buch kan gelesen werden.

Es ist mir unter einigen Manuscriptis auch eines zugekommen, welches pro inscriptione hat Secretum Rudolphi Imperatoris, der Proces gieng aus einem Sal-Wasser und Gold, ist zwar mühsam aber von jedem gemeinem fleißigen Mann zu arbeiten, ob er derjenige seye, wovon der Käyser obgedachte Tinctur hinterlassen habe, kan ich nicht sagen. Sonsten habe ich einmahl ein Chymisches geschriebenes Buch gesehen, darinnen waren unterschiedliche Tentamina mit allerley Gold- und Silber- auch andern Mineris, so bey Käyser Rudolpho sollen gemacht seyn worden,

den, woraus zu schliessen, daß er auch vielerley Tincturen und Modos Gold zu machen gehabt habe. Wie dannoch einer aus dem ☌ Solis auf Befehl gedachten glorwürdigsten Käysers in Latein in Fol. beschrieben worden, mit vielen darein gemahlten schönsten Figuren, bey welchen allen der Käyser selbst mit einigen seinen Räthen und Laboranten oben an stehen solle, welches Buch aus dem Prager Schloß im letzten Böhmischen Kriege entwendet und von Dippelio zu Franckfurt gesehen worden.

§. X.

Es gedencket auch des Käysers Rudolphi vorgedachter Cammer-Diener de Delle in seinen von dem Autore des Feg-Feuers allegirten Reimen eines von ihme genannten Gassenhauers (welches ohne Zweiffel ein Schreib- oder Druck-Fehler ist, und Gußtenhovers heissen solte) auf folgende Weise:

Philippus Jacobus Gassenhauer von Offenburg genannt,
Dem Käyser Rudolpho wohl bekannt,
Daß er in Alchymia erfahren wär,
Gantz frölich war der neuen Mähr.
Sprach Johannes Franck * du must hin,
Daß wir der Sachen werden inn.

Und

* Dieser Johannes Franck solle auch ein geheimer Diener des Käysers Rudolphi und des de Delle Camerade gewesen seyn.

Und erfahren den rechten Grund,
Darum säume dich nicht zur Stund.
Ein Gnaden-Pfenning mit Demant schon
Soltu ihm verehren thun,
Und ihm sagen, daß wir begehren,
Seine Kunst gäntzlich zu lehren,
Kan aber das nicht geschehen,
So muß er unser Gefangener seyn.
Er ist nach Prag in weissen Thurn gebracht,
Kam aber weg in einer Nacht.
Ward zu Straßburg wieder gefangen,
Der Käyser trug groß Verlangen,
Biß er wieder nach Prage kam,
Mußte im weissen Thurn sitzen,
Und vor grosser Angst schwitzen,
Was das End wird weisen aus,
Erfahren wir aus des Käysers Haus.

Es hat aber diese Historiam ausführlich und aus authentischen Zeugnussen der Zweybrückische Medicus D. Joh. Jacob Heilmann beschrieben in dem VI. Tomo Theatri Chymici (wovon sie auch der Genffische berühmte D. Joh. Jacob Manget seiner Bibliothecæ Chymicæ von Wort zu Wort einverleibet) Er redet davon also: Es war um das Jahr 1603. ein Burger und Goldschmid zu Straßburg Nahmens Gustenhofer (anderswo finde ich Philipp Jacob Gustenhofer, theils auch Justenhofer) derselbige wurde bey dem Käyser Rudolpho II. als einem sehr emsigen Nachforscher des Geheimnusses der Natur

angebracht, daß er die wahre Wissenschafft der Alchymie besitze, derowegen verlangte der Käyser an den Magistrat zu Straßburg man solte diesen Burger zu ihme senden. Damit aber Gustenhofer sich nicht heimlich hinwegmachen könnte, ließ ihne die Obrigkeit so gleich auf einen Thurn, welchen Bentz verwahrete, bringen, sendete auch so gleich nach gehaltenem Rath drey wohl angesehene Glieder des Magistrats zu ihme in die Verwahrung, nemlich den Doctor Hartlieb als Syndicum zu Straßburg, den Stadt-Schreiber Junth und den Raths-Herrn Collöffel, die ihme ankündeten, er müsse zu dem Käyser reisen. Nachdeme dieses Gustenhofer vernommen, versprach er diesen Herren vor seiner Abreise ein Angedencken zu lassen, mit Bitte morgenden Tages zu ihme zu kommen, und Bley, Kohlen, Tigel, und Blaßbalg mitzubringen. Sie kamen also den folgenden Tag mit allem diesem, und warff ein jeder in einen besonderen Tigel eine Musqueten Kugel, er gab auch jedem ein klein wenig von seinem rothen Verwandlungs-Pulver in Papier eingewickelt, welches sie auf das geschmoltzene Bley hinein warffen, worauf in gar kurtzem eines jeden Kugel in das feineste Gold verwandelt war. Diese wahrhaffte Geschichte hat mir An. 1647. als ich zu Paris war, der Herr Glaser, welcher zu Strasburg des Collöffels Eye-Successor und der Herren Fünzehener Schreiber, auch nach der Hand des Kö-

nigs in Schweden Commissarius im Elsaß und des Königs in Franckreich Dollmetscher bey denen Münsterischen Friedens-Tractaten gewesen, nicht nur allein erzehlet, sondern auch die in Gold verwandelte Kugel, so er von seiner Frauen bekommen, gewiesen. Im übrigen aber hat man insgemein gesagt, der Gustenhofer seye zwar ein rechtmässiger Besitzer dieser Gold-machenden Tinctur gewesen, er habe sie aber nicht zu machen gewußt, sondern einsmahl bey schlimmem Regen-Wetter einen durchreisenden Mönchen in sein Hauß aufgenommen und beherberget, welcher zur Vergeltung ihme dieses Pulver geschenckt habe. Herr D. Matth. Erben von Brandau so ihne in seinem Büchlein von der Universal Medicin, Philipp Jacob Gustenhofer nennet, sagt, daß seine Tinctur einer Nahmens Hirschberger gemacht habe. Diesem seye nun wie ihm wolle, so habe ich doch unter denen Chymischen Manuscriptis hin und wieder, die ich zu besehen bekommen habe, zwey Processe gefunden, welche dem Gustenhofer zugeschrieben werden, die zwar gantz different, aber alle beyde von keiner geringen Consideration sind.

§. XI.

Von dem Käyser Rudolpho II. wollen wir kommen auf Käyser Ferdinandum II. zu diesem kame kurtz nach beschehener Käysers-Wahl der unter denen Alchymisten bekannte

Polack

Polack Michaël Sendivog mit seiner von dem Setonio, einem Engelländer, bekommenen Tinctur nach Wien, und ließ ihne die Würckung derselben sehen, gestalt er denn in höchstgedachten Käysers Gegenwart die Helffte eines Stuck Silbers in Gold verwandelte, und weil er demselben zugleich in Sinn gebracht, daß er in dessen Erbländern so mit Pohlen grentzen, einen guten Theil Bley-Bergwercke zu finden wisse, hat er den guten Käyser (wie der Auctor des Lebens Sendivogii so Anno 1683. zu Hamburg edirt worden, p. 33. redet) bewogen, ihm einen Flecken in Schlesien, eine Meile von Opaha, Nahmens Gravarz Polsky und ein Hauß zu Olmutz, einem Bischöfflichen Sitz in Mähren, zu schencken, welcher Flecken und Hause nach seinem Tode seiner einigen Tochter, die er mit der Bäyerin (welche zuvor bey dem Engelländer gewesen) gezeuget, verblieben, welche sich an einen Lieutenant zu Pferd unter der Käyserlichen Armée im dreyßigjährigen Krieg verheurathet und noch An. 1655. bey Leben gewesen. Es bezeuget auch des Sendivogii Projectionen, so zu Zeiten Käysers Ferdinandi II. geschehen, der berühmte Becher in seiner Metallurgia in Franckfurt 1660. edirt p. m. 286. allwo er immediatè vorher noch diese Worte setzet: Vor dem alten König Carolo in Schweden, (wordurch er vermuthlich Carolum Gustavum, der Königin Christinæ Successorem, verstehet) ist in Beyseyn

etlicher grossen Herren auf Bley Projection geschehen, welches zu Gold ist worden.

§. XII.

Laßt uns aber auch dasjenige besehen, was bey Käyser Ferdinando III. unter dessen Nahmen auch ein sonderbahrer Proceß bey denen Chymicis bekannt ist, geschehen. Davon schreibet der B. Schröder also: Daß der Baron Chaos zu Wien in Oesterreich eine Tinctur gehabt, und damit für weyland Käyser Ferdinando III. Projection gethan, auch darüber von seiner Majestät ihm die freyherrliche Würde, und das Ungarische Cammergrafen Amt zugeleget worden, ist eine durch gantz Teutschland bekannte Sache. Es hat aber ermelter Chaos sothane seine Tinctur selbsten nicht gemacht, sondern die kame her von einem Grafen von Mansfeld, Generalen zu Raab in Ungarn, der sie von einer andern Person verfertigen lassen. Mit welcher als er Geschäfften halber in Sachsen verreiset, ist solche Person ihme zu Prag also erkrancket, daß er sie und mit ihren die Tinctur allda hinterlassen müssen. Inzwischen stirbt der Künstler, die Tinctur kommt in des Chaos Hände, als welcher dieselbe nach beschriebenen Kennzeichen unter des Grafen hinterlassenen Sachen zu Prag auszusuchen befehlicht worden, welcher aber diese Tinctur in seinen Sack geschoben, und seinem Herrn ein ander

Glas-

Gläslein von gleicher Gestalt, und auswendigem Ansehen, wie das jenige, wo die Tinctur darinnen gewesen, gegeben, vorgebende, er habe nichts anders funden: mit solcher gestohlenen Tinctur ist er nachmahls zum Käyser Ferdinando III. kommen, und hat unterschiedliche Projectiones gethan. Dem Grafen von Mannsfeld aber sind mit der Tinctur alle seine gute Anschläge verunglücket. Von obgedachter Projection liegt noch ein güldener Pfenning in der Käyserlichen Kunst- und Schatz-Cammer, dessen Gepräge die Wahrheit der Transmutation seiner Materi aus Queckſilber in Gold für allerhöchstgedachtem Käyser beschehen, mit ausdrücklichen unwidersprechlichen Worten bezeuget.

Aus dem Zwölfero, Mantiſs. Spagyr. P. I. c. 1. Monconyſio, und andern, ist diese Geschichte noch umständlicher zu vernehmen, und zwar solle dieser Chaos einer Nahmens Richthausen gewesen seyn, welcher hernach erst von dem Käyser Ferdinando zum Baronen von Chaos gemacht worden. Monconyſius, als er zu Regenspurg war, und bey dem damahligen Churfürsten Joh. Philipp. von Maynz in An. 1664. daselbst zu Mittag speiſete, erzehlte ihme der Churfürst unter anderen, daß einer Nahmens la Buſardiere (dieser muß der Philoſophus gewesen seyn, welcher die Tinctur dem Grafen von Mansfeld, andere haben sagen wollen, es seye ein Graf von Schlick gewesen, gemacht hat)

zu Prag bey einem vornehmen Herrn sich aufgehalten, und als er in eine tödtliche Kranckheit verfallen, nach Wien an einen seiner Freunde Nahmens Chaos geschrieben, und denselben ersucht eiligst sich nach Prag zu verfügen, er seye aber um etliche Stunde zu spath gekommen, da jener schon todt gewesen, er habe aber nachgefragt, ob der Verstorbene nichts verlassen habe, da denn der Hof-Meister des besagten vornehmen Herrn ihme ein gewisses Pulver gewiesen, welches jener wohl zu verwahren befohlen, wiewohl er nicht wisse, was oder wozu es gut wäre. Chaos habe ihm selbiges heimlich gestohlen, der vornehme Herr aber bey Bedrohung des Henckens von dem Hof-Meister begehret, worauf dieser zu dem Chaos mit ein paar Pistolen gegangen und ihn zu erschiessen gedrohet, wenn er das Pulver nicht wieder herausgeben würde, weil es sonst niemand als er könte genommen haben. Chaos habe es zwar wieder gegeben, aber doch vermuthlich ein ziemliches Theil davon behalten, oder doch ein anders an jenes Stelle eingeschoben, welches man eben so genau nicht hat wissen können. Inzwischen seye in der Eroberung der Stadt Prag auch dieses Herrn Hauß geplündert worden, er habe aber in einem besondern Schreiben den General Königsmarck gebetten, ihme das Pulver wieder zu geben, mit Vorwand, es seye selbiges eine Artzney wider den Stein, Königsmarck aber

habe

habe geantwortet, daß er kein Pulver gefunden, und wann ers auch hätte, so würde ers billiger massen auf benöthigten Fall vor sich selbsten behalten. Chaos aber habe von diesem Pulver hernachmals viel Projectiones gemacht, einmahl zwar in Gegenwart des letzt-verstorbenen Käysers, welcher aus demselben verwandelten Golde eine Müntze schlagen lassen ꝛc. Nachmahls habe er eine Probe gethan in Beyseyn des Churmäyntzischen Groß-Vicarii, und die 3te Anno 1658. in Gegenwart Ihro Churfürstlichen Gnaden selbst, die mir das erzehlte, (sagt *Monconys*) welche es selbst mit aller dazu nöthigen Behutsamkeit, die an einer in der Philosophischen Wissenschafft verständigen Person, wie Dero Gnaden sind, erfordert wird, versucht zu haben versicherte. Das seye nun geschehen mit einem kleinen Kügelein, als eine Linse dicke, und hätte er Gummi traganth dazu gebrauchet, welches das Pulver beysammen gehalten. Das Kügelein oder Pilulam habe er in das Wachs einer Kertze gesteckt, welche da angezündet worden, das Wachs aber auf den Boden des Tigels und 4 Untzen ℔ii darauf gethan, hernach alles in ein Feuer gesetzt, welches er oben, unten, und ringsherum mit todten Kohlen verdeckt, darauf hätten sie starck angefangen zu blaßen, nach einer halben Stunde die Kohlen weggenommen, und das geschmoltzene Gold gefunden, welches aber sehr rothe Strahlen von sich geben: da es

sonst grüne hat. Chaos habe dabey erinnert, das Gold sey noch zu hoch, und müßte man es mit einem Beysatz von etwas Silber dämpfen, da dann seine Churfürstliche Gnaden ein stückgen Silber mit eigener Hand hinein geworffen, und nachdem sie alles in einen Canal oder Forme in einer vollkommenen Fusion gegossen, habe sich ein schöner Barren von feinem Gold gegeben, so aber dabey etwas matt gewesen, welches Chaos einigem Geruch von Messing beygemessen, welcher sich etwa in dem Canal möchte gefunden haben. Als es aber in die Müntze geschickt und daselbst wieder umgeschmeltzt worden, habe man es sehr schön und weich wieder heraus gebracht, auch der MüntzeMeister seine Churfürstliche Gnaden versichert, daß er dergleichen schönes Gold sein Tage nicht gesehen hätte. Es hielte am Strich mehr dann 24 Karats und seye er erstaunet, als er gesehen, daß es durch eine einzige Fusion, von seiner matten Farbe so fein worden. Se. Churfürstliche Gnaden versprachen mir von demselben Golde etwas nach Venedig zu senden. Der Herr Harsdörfer von Nürnberg im Historischen Spiegel, Hist. 80. benennet das Jahr 1648. in welchem ein Gran Tinctur von besagtem Chaos seye dem Käyser Ferdinando III. überschickt, wie er schreibt, und damit 3 Pfund ☿ in ☉ verwandelt worden. D. Zwölfer aber, welcher zu Zeiten Ferdinandi III. und Leopoldi I. gelebet, und in Käyserl. Gnaden gestanden,

auch

auch von dem Richthausen als seinem guten Freund von solchem aus ☿ gemachten Gold etliche Unzen bekommen, benennet auch den Tag, nehmlich den 15. Januar. 1648. mit Vermelden, daß höchstgedachter Käyser Ferdinandus III. mit eigener Hand vermittelst eines einigens Grans des von dem Richthausen gegebenen Pulvers aus 3 Pfund ☿, so er in Tigel gethan 2 $\frac{1}{2}$ Pfund zu feinem Gold verwandelt, und also ein Theil von der Tinctur 16470. Theil tingiret habe, woraus der Käyser zur ewigen Gedächnuß einen Numum prägen lassen, denselben aber so hoch gehalten, daß er ihne nicht in die Ordinaire Schatzkammer gegeben, sondern in einem verborgenen Schreinlein in seinem Cabinet verwahret, dahero als Doct. Zwölfer nach Ferdinandi Tod davon Meldung gethan, weder der Käyserliche Hof-Schatzmeister Herr Joh. Ladner, noch Käyser Leopoldus I. selbst etwas davon wußten, biß man auf Instantz des D. Zwölferi gesucht, und solchen in einem verborgenen Kästlein gefunden, dahero auch Käyser Leopoldus solchen dem D. Zwölfer auf 14 Tag mit nach Hauß gegeben, damit er selbigen konte in Kupfer stechen lassen. Auf der einen Seiten steht ein nackender Jüngling, dessen Haupt, wie die Sonne, Strahlen von sich wirfft, und die Füsse des Mercurii Flügel haben, auf dem rechten Arm des Apollinis Harffe liegend, in der lincken

Hand aber des Mercurii Schlangen-Stab gegen den Füssen hinunter kehrend. Mit der Um- und Innschrifft: Divina Metamorphosis exhibita Pragæ XV. Jan. An. MDCXLVIII in præsentia Sac. Cæs. Majest. Ferdinandi Tertii. oder: eine Göttliche Verwandlung erwiesen zu Prag den 15. Jan. 1648. in Beyseyn Sr. Käyserl. Maj. Ferdinandi III. Auf dem Revers oder der andern Seiten sind diese Worte eingeschrieben: Raris hæc ut hominibus est Ars, ita rarò in Lucem prodit, laudetur Deus in æternum, qui partem suæ infinitæ potentiæ nobis suis abjectissimis creaturis communicat. Das ist: Gleichwie diese Kunst nur wenige rare Leute besitzen, also thut sie sich auch selten sehen lassen. Gelobet sey GOtt in Ewigkeit, der einen Theil seiner unendlichen Macht uns seinen geringen Creaturen mittheilet. Die Figur des Numi ist Circul rund, der Diameter hält 2 $\frac{3}{4}$ Würtembergischen Zoll accurat, und die beygesetzte Dicke, ist $\frac{2}{24}$ oder $\frac{3}{8}$ eines solchen Zolls (oder Geometricè zu reden 4 $\frac{1}{2}$ Line, wann der Zoll gewöhnlicher Maßen in 12 Linien getheilet wird.)

Ich will nicht zweiflen, es werde diese goldene Gedächtnuß-Müntze noch in dem Käyserlichen Cabinet oder Schatz-Kammer als ein ohnwi-

RARIS
HÆC UT HOMI-
NIBUS EST ARS ITA
RARO IN LUCEM PRODIT
LAUDETUR DEUS IN ÆTER-
NUM QUI PARTEM SUÆ IN-
FINITÆ POTENTIÆ NOBIS
SUIS ABIECTISSIMIS
CREATURIS COM-
MUNICAT.

widersprechliches Zeugnuß der Verwandlung der Metallen zu sehen seyn, gleichwie auch noch Churmäyntzische Ducaten, worauf das Signum ☿ gesehen wird, von selbiger Zeit hin und wieder sich finden, welche Hochbesagter Churfürst nach dem Zeugnuß D. J. J. Beccheri (in Oedipo) aus demjenigen Gold, so der Baron Chaos auch zu Mäyntz (wie vorhin zu Prag) aus Queckſilber in ziemlicher Quantität gemachet hat, prägen lassen, und wovon nach dem Zeugnüß des Doct. und Prof. Tackii ein Stuck dem Herrn Landgrafen von Hessen-Darmstadt verehret worden, so vielleicht auch noch daselbsten als eine Rarität möchte zu sehen seyn. Gleichwie auch der berühmte Jenensische Professor G. W. Wedelius (Introd. in Alchym. p. 14.) selbst von diesem Gold ein Stücklein zu besitzen meldet. Der Herr Prof. Morhof gedencket auch dieses Herrn Richthausen, will aber nicht publicè melden, wo er die Tr. herbekommen, doch sagt er, es habe ihm ein guter Freund erzehlet, daß dieser Chaos einen Rubin, wie ein Ey formiret, welchen ein anderer Chymicus gemacht, auch gehabt habe, der bey Eroberung der Stadt Prag zu Handen der Königin Christinæ in Schweden gekommen.

§. XIII.

Von denen vorigen Zeiten können wir auf unsere kommen, und zwar wollen wir zu erst melden

melden was bey Käyser Leopoldo I. geschehen. Hievon hat B. Schröder, welcher dazumal in Wien gewesen, folgendes: Die Projectiones, so mit des zu Wien wohl bekannten Wentzels Tinctur, so wohl vor Ihrer Käyserlichen jetzt regierenden Majestät, als andern mehr beschehen, und daß er darüber Freyherr von Rheinburg und obrister Müntz-Meister in dem Königreich Böhmen worden, ist noch in so frischem Gedächtnuß, daß auch dieselbe nur anzuführen fast unnöthig ist. Und ob gleich ernannter Rheinburg die Tinctur eben so wenig als Chaos machen können, auch nachmahl in Unternehmung und Prætendirung dergleichen Arbeit viele ungleiche disreputirliche Dinge vorgeloffen sind, so kan doch solches alles der Wahrheit der Tinctur und den Projectionen nicht præjudiciren. Dieser Pater Wenzel ist ein Augustiner Mönch gewesen, Nahmens Wenzeslaus Seyler, von ohngefähr 28 Jahren, als er das purpurrothe tingirende Pulver gefunden, in einem Closter zu oder bey Prag, oder wie er ausgesagt gegen einem Medico, als er kranck gelegen, er habe einige Spuhr bekommen von einem Ort, daß daselbst der Paracelsus möchte seinen Lapidem versteckt haben und deßwegen da gegraben und solchen gefunden, er hat aber nicht nur vor Käyser Leopoldo Zinn und allerley Metalla damit in Gold verwandelt, sondern auch vor allerley grossen und geringen Personen Projection damit gemacht, unter wel-

welchen auch der Herr Graf Breuner, und Herr Graf Augustinus Wallerstеiner gewesen, welcher eine guldene Kette von solchem gemachten Golde am Halse getragen, und finde man zu Wien mehr als 30 Personen, welche von solchem Gold noch haben, erzehlte Herr Graf Theophilus von Windischgrätz als Käyserlicher Gesandter, am Königlichen Dänischen Hofe. Vid. Ol. Borrich de Chymicorum Sapientiâ p. 432. §. 8. Henning in obs. in Epist. III. itinerar. Tollii erzehlet ein sonderbahr Exempel von diesem Pater Wenceslao, wann er sagt: Es ist bey dem Hauß Oesterreich eine grosse und dicke von Metall gegossene runde Lamina, auf welcher aller Käyser so aus dem Hause Oesterreich gewesen, Bildnusse zu sehen, diese hat der Pater Wenzel in Gegenwart Käysers Leopoldi grössesten Theils in Gold verwandelt, und auf einen Theil davon keine Tinctur gethan, welcher Theil das alte Metall geblieben, zu einem unwidersprechlichen beständigen Beweiß der geschehenen Verwandlung. Und eben diese Geschichte von dem Pater Wenzel ist dasjenige, was der berühmte D. Beccher in præf. Supplem. II. an und von Käyser Leopoldo schreibet, wie nemlich Se. Käyserl. Majestät zuvor dieser Kunst nicht hold gewesen, biß sie zur selbigen Zeit die Tinctur in die Hände bekommen, und so offt beliebet, damit die wahre Verwandlung anderer Metallen in Gold gesehen, ob Sie schon solches

ches Pulver, weder selbst, noch auch derjenige, so es dem Käyser gegeben, zu machen gewußt. Dann also erkläret er sich in seiner Psychosophia mit Vermeldung, daß er solches nicht bey Leben Käysers Leopoldi vor der gantzen Welt, und zwar zu Wien würde geschrieben oder den Käyser zum Zeugen angeruffen haben, wenn er nicht davon gewußt hätte. Von ihme dem Beccher seye tingiret worden (nemlich mit des P. Wenzels Pulver) Zinn in Gold, in Gegenwart des Grafen von der Paar, und eines Dominicaner Mönchs P. Spieß 1 Theil des Pulvers etliche tausend Theile. Weilen aber bey ihme der Artist selbst Hand angelegt, so könte er daraus nicht ohnfehlbar versichert seyn. Aber Käyser Leopoldus und Graf Augustin von Wallenstein, welche à part in Abwesenheit des Artisten, oder P. Wenzels mit seiner Tinctur grosse Posten allein tingiret, können die Wahrheit besser und sicherer bezeugen, wie es dann auch ohne Zweiffel wahr seye. Mehrers findet man in belobten Herrn D. Becchers Magnal. Naturæ, aus welchen Herr D. Petræus ad Basilium Val. diesen Pater Wenzel oder Baron Seyler von Seylerburg mit dem Cajetano conferiret, meldend, wie er mit einer falschen nachgemachten Tinctur viele Leute betrogen, ja so gar unverschamt worden, daß er sein eigen Bildnuß auf falsche Müntzen prägen lassen, und Käyser Leopoldus doch so gnädig gewesen,

daß

daß er alle seine Schulden bezahlt, den Rest der wahren Tinctur zu sich genommen, und ihne zum Erb-Müntz-Meister in Böhmen gemacht. Da er noch ferner hinzuthut, daß es Schade seye, daß die Astral- und Magnetische Kugel dieses B. Seylers oder Wentzels mit der concentrirten influentia astrorum gemacht, welche an den Ort hinlieff, wo Gold und Silber begraben lag, und still hielte, und die der Käyser selbst mit eigner Hand probiret, und gerecht befunden, währender Belagerung der Stadt Wien zusammt dem Büchlein solche zu machen durch Plünderung eines Wagens verlohren gangen.

§. XIV.

In folgenden hat Bar. Schröder eine sehr merckwürdige Geschichte, die wir um etlicher Umstände willen nicht hinweg lassen wollen. Es ist aber diese: der nechstabgewichenen Jahres zu Ens verstorbene Baron von Wagnereck hat eine Tinctur gehabt, deren ein Philosophisches Gran (sind 4 gemeine) 7 Loth imperfecten Metalls in Gold, und demnach ein Theil 420. Theil tingiret hat. Zeugnuß dessen kan geben die gantze Stadt Prag, viele verständige und vornehme Leute die er solche ohne Scheu sehen lassen, nicht weniger beyde F. F. Gn. Gn. zu P. und O. die von noch etwas mehrerem als der blossen Augen Zeugnuß Kundtschafft geben können.

Be-

Gedachter von Wagnereck reisete vor ohngefähr anderthalb Jahren nach Wien, allwo er an der Wind-Wassersucht erlegen, correspondirte aber inzwischen mit einem gelehrten Mann in Mähren D. Herdott, mit welchem er geraume Zeit her gar vertrauliche Freundschafft gepflogen, ihn die Tinctur und deren Krafft sehen lassen, auch Willens gewesen in deren abermahligen Verfertigung sich desselben Hand und Hülffe zu gebrauchen, zu Behuff dessen er ihme ein Quintlein Tinctur zu geben versprochen, unter welcher Arbeit jedoch Herr von Wagnereck gedachter massen sich nach Wien verfüget. Die Correspondentz gienge zwischen beyden mittelst eines Sollicitatoris, dem die Schreiben beyder Seiten eingeschlossen wurden, ihren Weg, und waren sie gewohnet ordentlich mit allen Posten von einander schreiben zu finden. Einsmahls beschickte der Herr von Wagnereck den Sollicitator um Brieffe, weilen aber selbiger etwas verreiset, lieferte seine Ehewirthin ein indessen an ihn eingelauffenes und noch nicht eröffnetes Paquet von Handen, mit Vermeldung, es würden zweiffels frey die gewöhnliche Brieffe an Herrn von Wagnereck darinnen seyn, derowegen er es erbrechen möchte. Dieser fande darinnen ein von Doct. Herdott an einen hohen Ort erlassenes und sub volanti beygelegtes Schreiben, mit einigen Neben-Zeilen an den Sollicitator, Innhalts das offene Schreiben zu lesen, zu schliessen,

sen, und unverlängt behörigen Orts hinzustellen, und dadurch ihrer beyder grosses Interesse zu beobachten. Nun war D. Herdott wegen des Herrn von Wagnereck annahenden Todes für die Tinctur besorget, wolte sie auch zweiffels frey, aus Liebe und Devotion gegen seinen Käyser und Landes-Fürsten, lieber demselben als einem Fremden gönnen. Der Ursachen berichtete er den gantzen Handel an vorbemeldten hohen Ort, welcherstalten nemlich der kranckligende B. v. W. in einem gewissen Kasten, den er aus etlichen Zeichen kenntlich machte, und in einer so und so gestalten Büchsen 24 Loth Tinctur verwahret hätte, wolte solches Ihrer Käyserlichen Majestät der Ursach entdecket haben, damit bey Zeiten Hand darauf geschlagen, und deroselben ein solcher Schatz bey erfolgendem Todes-Fall des Besitzers nicht etwa entzogen werden möchte. Wie hefftig der v. W. sich in Vernehmung dessen entrüstet habe, ist sich leicht vorzustellen, es gaben es auch seine gegen D. H. so fort heraus gestossene kurtze aber kräfftige Schmäh-Worte zu erkennen. Er stellete so fort seine Sachen anders an, eilete mit kranckem Cörper von Wien nach Ihrer F. Gn. zu Passau, in die er jederzeit ein grosses Vertrauen gesetzt, die ihme auch Dero Herrn Bruder und Leib-Barbierer zugeschickt, und in deren Begleitung (wozu sich auch der alte Pater Wagnereck Soc. Jesu, hiebevor Fürstlicher Beicht-Vatter und damahliger Rector zu Steyer, als

wel-

welcher der gewöhnlichen Congregation der Societät Jesu zu Wien beygewohnet hatte, gesellet) mit 3 Schiffen die Donau hinauf führen lassen. Bey anwachsender Todes-Gefahr kamen Ihro Fürstliche Gnaden selbst ihme biß Ens entgegen, hielten ihre letzte Unterredung mit ihme, da er auch bald darauf an benanntem Ort verschieden ist.

§. XV.

Es gedencket auch an allegirtem Ort gedachter *B. Schröder* eines Holländischen Goldschmids mit Nahmen Sommer, der sich bey Käyser Leopoldo angemeldet, und in kurtzer Zeit eine Medicin, also daß in 16. Stunden eine Person 25 Pfund derselben machen könte, zu elaboriren gewußt, womit er ☿ und ☽ zu Silber transmutiren konte, wie solches umständlich bey jetzgedachtem B. Schröder weitläuffig zu lesen, so wir sowohlen als andere von ihme mehrere angeführte Beweißthümer der Metallen-Verwandlung Kürtze halber übergehen.

§. XVI.

Nur dieses einige, so er von dem unter denen neuern Chymicis sehr bekannten, und zu Zeiten Leopoldi zu Wien geweßten Pantaleone, p. 53. hat, können wir nicht vorbey lassen, indeme wir aus eines alten Chymici

hinterlassenen Correspondentz-Brieffen auch unterschiedliche Nachrichten von diesem Pantaleone bekommen. Des B. Schröders Worte von ihme sind folgende: Mich will bedüncken, Herr Hellwig greiffe den Pantaleon etwas zu hart an, wann er ihm den zu Nürnberg an D. Volkammer 1 Pfund pro 1000 Reichsthaler verkaufften Tum Philosophorum vorwirfft. Dann ob ich gleich diesen Pantaleon familiariter nicht kenne, so weiß ich doch sein Thun und Lassen, seinen in weniger Zeit gesammleten Reichthum, seine Herrschafften und endlich von seinem Silber, wann, wieviel und wohin es verkaufft worden, mehr als vielleicht jemand anderer wissen kan ꝛc. So viel weiß ich von dem Pantaleon und seiner Arbeit gewiß. Er hat eine Præparationem ♃ii currentis, den er also præparirter in eine eiserne Büchse thut, 40 Tag in gröster Glut in arenam setzt, allda der ♃us in forma currente schön, hell und klar bleibet. So dann setzt er ihn in einer gewissen Quantität mit einem gewissen Sale und mit Silber, so eben aus diesem ☉ gemacht in einer Phiolen, in eben dem Gradu ignis, wie in der eisernen Büchsen noch andere 40 Tag verschlossen ein, in welcher Zeit er sich coaguliret, und wie ein Bimsen Stein nachmahls geschmoltzen, und damit zur Luna wird. Ich habe (sagt *B. Schröder*) die eiserne Büchse mit dem ☉ aus dem Feuer, wie auch das Silber in Gestalt von Bimsen Stein in der Phiol

unter

unter nächstvergangenem Türcken Auflauff bekommen, behalt es auch noch in meinen Händen. Alldieweilen nun Pantaleon aus seinem also præparirten ☿o zu Werck richten können, was kein gemeiner ☿us vermag, so nennet er ihne nicht unbillich ☿um Philosophorum.

Es ist bekannt wie der gelehrte und hocherfahrne D. J. J. Beccher so wohl von dem B. Schröder als von dem Pantaleone selbsten gar verächtlich sentiret habe, in specie meldet er von diesem in seinem Pantaleone delarvato (welchen D. J. Mich. Faust seinem zu Franckfurt 1706. edirten Philalethæ doch ohne Ausdruckung der Nahmen angehänget) daß er 1676. zu Wien seinen Processs und Büchlein dem Käyser Leopoldo und andern um Geld offeriret auch hernach von Regenspurg aus dem König von Engelland um 50000 Pfund Sterling feil gebotten. Aus Privat-Schreiben eines Chymici, so bey ihme zu Passau und Pührenstein ab Anno 1675. biß 1677. gewesen, ist klar zu ersehen, daß dieser Pantaleon Franciscus Gasmann geheissen, ein M. D. und ein paar Jahr zuvor Physicus zu Passau und aus Schlesien gebürtig gewesen. Und nennet ihne auch Beccher in seinem Alphabetho minerali (p. 137.) austruckenlich Gasmannum. Aus diesem und D. Becchers Relationen ist klar zu sehen, daß er dazumahlen noch gar kein Adeptus gewesen, sondern vielmehr, nachdem er

sein Physicat zu Passau verlassen, und dem Laboriren nachgezogen, aus Armuth viele disreputirliche Dinge unternommen, dahero, weilen D. Beccher nicht weiter als biß auf selbige Zeit von ihme etwas wissen konte, ist kein Wunder, daß er ihne so hart halte, und ist gewiß, daß er seine drey Büchlein, sc. den Tumulum Hermetis, Examen Alchymisticum, und Bifolium metallicum alle (in welchen er sich doch so groß gemachet, daß er vermeynte seines gleichen seye nie gewesen) noch geschrieben, ehe und bevor er in gutem Stande gewesen. Aus vorbesagten Chymici Brieffen war zu erlernen die Præparatio des ☿ii Pantaleonis, welche er von Herrn D. Jehlin, Pastore zu Weitzen-Kirch, dessen auch Beccher gedencket, und dem Herrn Bischoff zu Passau gelernet, und die in einer Animation per Saturnum durch vieles Beuteln, und mancherley langsam- und mühsamen Arbeiten, bestehet, wodurch er so magnetisch solle gemacht werden, daß er auf einem Tisch dem Gold nachlauffe, wohin man mit dem Gold fahre. Dahero wird B. Schröder und D. Beccher mit dem Distingue tempora &c. zu conciliren seyn. Ehe Gassmann diesen ☿um wircklich und zwar in einiger Quantität bekommen, auch dessen Usum gewußt, ist er wohl noch ein armer Gesell gewesen, ob er schon die Præparation wußte, nachgehends aber hat er wohl können derjenige werden, wie ihn B. Schröder beschreibet.

§. XVII.

§. XVII.

Noch eine sonst nirgendwo beschriebene Historiam, welche zu Wien noch bey Leb-Zeiten Käysers Leopoldi glorwürdigsten Angedenckens zu Ende des vorigen oder Anfang des jetzigen Seculi geschehen, hat mir der Herr Goldschmid Vetter von Ulm erzählet, wie nemlich ein unbekannter Mann zu dem Käyserl. Hof-Goldschmid Herrn Bauhoff, von Ulm gebürtig zu Wien gekommen, und ihme ein Pulver anerbotten zur Prob, er solle 25 Loth Kupfer schmeltzen, und das Pulver darauf thun, welches Herr Bauhoff endlich so gemacht, und wieder fast 25 Loth Gold gehabt. Dieser unbekannte Mann seye zuvor etlichemahl zu dem Herrn Bauhoff gekommen, und habe allezeit zu ihme gesagt, er solle mit ihme anstehen eine Massam Gold zu machen, sie wollen probiren aus Kupfer Gold zu machen, und habe ihm endlich das Pülverlein aufgetrungen, er solle es doch probiren und auf Kupfer schmeltzen. Herr Bauhoff aber habe nicht daran gewolt und es nicht sonderlich geachtet, biß endlich ein anderer von seinen guten Freunden ihne bewogen, es nur zu probiren, da es dann geschehen, wie schon gedacht worden. Er habe darauf in der gantzen Stadt Wien nach diesem unbekannten Mann forschen lassen, ihne aber nirgend mehr erfragen können. Der Herr Bauhoff hat es also dem Herrn Vetter, als er An. 1702. zu Wien war, selbsten erzählet.

§. XVIII.

Hierauf wollen wir dasjenige besehen, was sich erst in diesem Seculo von An. 1705. biß 1708. am Königl. Preußischen Hofe zu Berlin ꝛc. mit dem famosen und endlich erhöheten falschen Grafen Cajetano zugetragen. Man hätte zwar Bedencken getragen die von Franckfurt schon An. 1708 zugeschickte Speciem Facti desselben sammt deren Widerlegung hieher zu setzen, wann man nicht gesehen, daß beydes schon anderwerts in Druck gekommen und gemein worden. Folget demnach zuerst die von dem Cajetano zu Franckfurt eingegebene

Species Facti.

Als ich, der Graf Cajetano, durch Berlin reisete, habe ich die hohe Ehr und Gnade gehabt, Ihro Königl. Maj. in Preussen die Transmutation derer Mineralien, so wohl in Gold als in Silber zu weisen, und als die Stund von allerhöchst besagter Seiner Maj. darzu bestimmet worden, haben sich dieselbe mit Sr. Königl. Hoheit, dem Cron-Printzen, dem Feld-Marschall, dem Ober-Kammer Herrn und dem Ilgen eingefunden, und seynd darauf 3 Proben gemacht worden, als 2 Fixationen von Queckſilber eines in Gold, und eines in Silber, darneben wurde

dabey

dabey ein anders transmutiret, nemlich eine Stang von Kupfer, so halb Gold und halb Kupfer geblieben, als wie der Groß-Hertzog von Toscana einen Nagel hält, und hab ich solcher Gestalt nicht allein den König mit diesen 2 Proben regalirt, sondern ich hab ihm auch 15 Gran von der weissen Tinctur gegeben, welches die Summa von Silber 90 Pfund ausmachete, und 4 Gran von der rothen Tinctur, welche die Summa von Gold 20 Pfund portirte, so zusammen ungefehr 8400 Thaler werth gewesen: So gleich mit 8 Loth von dem multiplicirten Queckſilber in Gold, und auch so viel in Silber, die Summa eines mit dem andern mehr als 6 Millionen machte, und alles dieses in eigene Händ Sr. Königl. Maj. ohne Intereſſe und Recompens zu consigniren, habe ich die hohe Ehre gehabt, massen ich alles allein um der Ehre willen gethan, um Sr. Königl. Maj. ein solches Geschenck zuthun, aus Meynung mir einen solchen hohen Patron zu erwerben, wie der König wär. Ich reiſete darauf weg, ohne den König wiſſen zu machen, daß ich der Principal davon selbsten wäre, sondern ich sagte, daß es ein anderer sey, weßwegen mich auch der König ersucht den Principalen kommen zu lassen, verſprach darfür grosse Sachen, worvor ich doch nichts begehret hatte, ob er mir schon viel hatte verſprechen lassen. Endlich nachdem ich, der Gr. Cajetano, viele Tag mit meinem grossen Unkosten mich zu Berlin aufgehalten, hat mir

der König 12 Flaschen Frantzösischen Wein geschenckt, und mich mit solchem Regal erlassen, da ich aber solches Tractament gesehen, habe ich mich darüber billig beschwehret, und bin also fort 14 Tag unterhalten worden, als ich aber hernach mehr andere Unkosten gemacht, haben Se. Königl. Maj. mich mit Dero kleinen Contrafait begnadiget, womit ich dann ab und nach Hildersheim gereiset. Nach Verlauff solcher Zeit, da ich erfahren, daß Se. Königl. Maj. mich arrestiren lassen wolte, weil ich der Principal von der Tinctur wäre, habe an dieselbe allerunterthänigst geschrieben, und mich erkläret, daß ich solche habe, aber ich wolte nicht mehr in ihr Land kommen, weil von Sr. Königl. Maj. Carolo III. in Spanien und Sr. Churfürstl. Durchl. von Pfaltz ein allerunterthänigster Vasalle und Diener seye, jedoch wann Se. Königl. Maj. den Marschall von Biberstein mit einem Brief zu mir geschickt, welcher begehrte, daß ein Gran von der Tinctur importirend 2000 Gulden, so vor Ihro Königl. Maj. Gesundheit dienen solte, ihm zustellen mögte, mit der gegebenen gegen-Garantie, ich solte ihm so viel Glauben zustellen, als wann es Ihro Königl. Maj. selbsten wäre, stellte mir auch zu dem Ende ein ander Land vor, welches dem König nicht gehörte, um mich dadurch meiner Freyheit zu versichren, wann mirs gefällig wäre. Ferner beredete ich mich mit dem Marschall von Biberstein um nach Coswich zu reisen, und

die

die Arbeit durch Ordre des Königs allda zu verfertigen. Als nun dieselbe von Silber geschehen war, da giengen wir zusammen zu dem König, und der Marschall in des Königs höchster Gegenwart muste bekennen, daß dieses grosse Præsent, so ich durch Ordre des Königs thäte, meine selbst eigene Arbeit sey. Und da dieses also geschehen und fürgangen, ist eben der grosse Crönungs-Tag und dabey ein grosses Festin gewesen. Wobey zu mercken, daß auf diesen Tag nicht allein dem König dieses Præsent gethan, sondern ich hab ihnen auch 2 grosse Flaschen (in der Entrevüe mit dem B. von Klettenberg im Reich der Todten stehet, Salmiac-Wasser) mit Wasser geschencket, in welchen der Natur nach silberne Baum-Früchte und andere Sachen von dem reinesten Silber gewachsen, sich gefunden, eine Sache in der That vor denjenigen, der es nicht gesehen, unglaublich, dem aber der es gesehen, wunderſam ist. Als nun dieses von mir mit grossem Kosten gemacht worden, und ein jedweder an dem Krönungs-Tag ein Gedächtniß bekam, wurde mein vergessen, ja anstatt dessen ließ mir der König sagen, daß er mir eine Garde von 50 Soldaten wolte geben lassen, mich zu bewahren, im Fall Sr. Römisch. Käyserl. Maj. mich haben wolten. Ich habe aber darauf repliciret, daß ich es nicht verlangte, sondern daß ein Unterthan Ihro Röm. Käyserl. Maj. wäre. Ich habe aber inzwischen leicht daraus schliessen können,

nen, daß sie mich in stetigem Arrest behalten wolten. Hierauf ist weiter erfolget, daß der König mir von neuem befehlen lassen, ich solte wieder eine Operation in Gold machen, davor sie mir viele Versprechung thun lassen, ob ichs schon ohne ein eintziges Interesse gethan. Hierauf nahm einen feinen silbernen Gulden, ließ solchen warm werden, und thäte darauf als einer Spitzen von einer Nadel von meiner Tinctur darauf, und solcher hat sich alsbald in Gold verwandlet, ohne daß sich der Stempel verändert, alsdann wurde dieser, nemlich Gulden, auf Kupfer gethan, und diß ohne andere Tinctur verwandelte sich in Gold. Und noch 2 Loth Tinctur, welches eine grosse Summa austrägt, habe dem Marschall gegeben, um zubehalten. Worauf der König prætendirt mich zum General-Major anzunehmen, ich aber protestirte, daß ich vorhero schon grosse Bedienungen gehabt hätte, dergleichen seynd Feld-Marschall, Feld-Zeugmeister, Staats-Rath, und Commendant. Darauf dimittirten sie mich und gaben mir Post-Pferde an statt der Gegen-Geschenck, um nach Stettin zu reysen. Mit wenigem zu sagen, sie gaben mir an statt des Recompenses ein blosses Adieu. Da ich also dieses sahe, befürchtete ich mich, und reysete fort, jedoch gab Ihro Königl. Maj. von dergleichen Tractamenten part, welche mir darauf Dero geheimbden Secret. Hessen nebst Versprechung aller Königlichen Gnade alsobald zuschickten. Ich hatte aber

durch

durch andere Hände inzwischen vernommen, daß man mir suchte einen Arrest anzuthun, indem sie Feld-Marschall von Stettin und andere Ministros unter dem Prætext, als wann Se. Königl. Maj. um $\frac{m}{30}$ Gulden betrogen, abgeschickt hatten, um das Arcanum zu erforschen von mir, da ich aber solches vernahm, liesse den Schloß-Hauptmann in Gegenwart des gemelten geheimen Secret. Hessen kommen, und bewiese, daß es eine pure calumnie und Falschheit wäre, da sie dann darauf gewahr worden, daß alles falsch wäre, was sie sagten, hingegen bey mir die Wahrheit befunden, da bekame von allen gute Assistence. Erfolgte darauf weiter, daß wir auf Ordre des Königs mit obgemeltem Secret. nach Hannover reiseten, woselbst hin der König mir wolte ein Angedencken schicken, aber da ich mich eine lange Zeit zu Hannover aufhielte, berichtete ich den König, daß ich mich noch 20 Tage aufhalten wolte, Sr. Hoheit Gnad daselbst zu erwarten, da giengen aber 22 Tag vorbey, ohne daß ich der allergnädigsten Antwort erfreuet worden. Ich schrieb darauf nochmahlen von Hannover, daß ich mich noch 20 Tag daselbst würde aufhalten, inzwischen redet mit einem Cavallier von dem Hof, der mir dann sagte, daß man von Berlin geschrieben, ich hätte $\frac{m}{30}$ Gulden empfangen, ich habe aber dieses mit des Königs hoher eigener Hand und Schrifften widerleget,

get, welches ermelten Cavallier sehr verwunderte, und alles Sr. Churfürstl. Durchl. von Hannover unterthänigst referirte. Hoc facto setzte ich meine Reiß nach Cassel fort, allwo Se. Fürstl. Durchl. mir eben so sagte, sie hätten gehört Sr. Königl. Maj. wäre ich $\frac{m}{30}$ Gulden schuldig, da ich aber die Wahrheit entdeckete, und allerh. Majestät eigene Brieffe höchst besagter Sr. Hochfürstl. Durchl. ad statum legendi gegeben hatte, haben sie sich über das procedere des Berlinischen Hofes verwundert. Nach diesem reisete ich wieder nach Hamburg und wurde unter dem Prætext, als wann ich des Königs General-Major wäre arrestirt, auch darnach weiß nicht mit was Fug und Recht nacher Coppenich in das Königliche Schloß daselbst gebracht, und so allhier wohl zu notabeniren, von sothanem Arrest der Burgermeister zu ermeltem Hamburg wie die gemeine Sag gewesen 10000 Gulden bekommen hat. Unterdessen da ich ein Kistgen bey mir hatte, worinn alle meine Schrifften und einige Tinctur war, und ich davon den Schlüssel hatte, hat man mir gedachtes Kistgen genommen, und selbiges hernach durch Herrn geheimen Secret. Hessen mir zwar restituirt, allein im Aufmachen ich befunden, daß weder Tinctur noch Schrifften mehr darinnen gewesen, und ich mich deßwegen beklagen müssen, gedachter Herr Secretarius mir endlich auf Befragen zur Antwort gegeben,

ben, daß der König das Kistgen eröffnet, meine Schrifften bey sich behalten, und im Aufmachen die Tinctur verschüttet hätte, wie ich nun dabey alle meine Gedult verlohren, also habe an den König meine Schrifften und Freyheit begehret. Sie hatten mir aber schrifftlich geantwortet, daß ein jeder sehen kan, nemlich des Innhalts: Daß ich zuvor den Lapidem Philosophorum machen, hernach mir meine Freyheit und Schrifften wieder zugestellt werden solten, als mich aber solches sehr befremdete, daß ich das, was mir zugehöret allererst mit dem Lapide Philosophorum erkauffen solte, und ich es durchaus nicht thun wolte, haben sie mich nach Cüstrin in des Königs Hauß gebracht, jedoch mit der Freyheit, daß ich durch die Stadt ungehindert mit einem Officir gehen mögte, welches auch so lange gedauret, biß der König von Cleve wieder zurück nach Berlin gekommen, und nachdem ich bey ihrer Ankunfft die Instanz an den König gethan, hat Sr. Königl. Maj. n ich aller hohen Gnade versichern lassen, aber ehe Sie mir solche erweisen wollen, mußte ich erst von neuem den Lapidem Philosophorum machen, um zu sehen, ob ich der rechte Meister und Possessor seye der Wissenschafft, und da ich solches gethan, hat er mir nicht nur allein meine Libertät, sondern auch meine Schrifften wieder gegeben, und sonsten grosse Gnade gethan, und um solches Recht zu erlangen, hat er mir einen von seinen Justitz-Räthen geschickt, um alles

zu examiniren, wie dieſes aus der eigenen Hand und der Authentica des gemelten Raths zu erſehen, welche ich in Händen hab, und ein jeder die Wahrheit auf erfordern daraus ſehen kan. Weilen aber dieſer Proceſs zu meinem Vortheil und Reputation geendiget, hat mans mit mir auf eine andere Weiß angefangen, und mir 25 Puncten im Nahmen des Königs vorgetragen, worvon ich annoch das Original in Händen, und aller Welt communiciret werden könte, wann ſie nicht alſo beſchaffen, daß ſie auch den allerunverſchämteſten Menſchen beſchämt machen könten, doch aber einige davon zuberichten, ſo iſt darinn vornemlich begriffen, daß der Graf Cajetano gutwillig das Arcanum dem König eröffnen ſolte, und wann ers nicht thun wolte, von dem König dazu gezwungen werden ſolte, Ihro Maj. der König wolte ihm ſeine gantze Reputation nehmen, ihm an ſeinem Weibe einen ſolchen Schimpff anthun laſſen, welches ich aus Reſpect nicht ſagen will, ferner ihme eine infame Grabſchrifft auf ſein Grab ſetzen laſſen, welches ich alles zu Behauptung der Wahrheit, einem jeden vor Augen legen kan. Als ich nun eine ſo infame Sach vernehmen müſſen, welche niemahlen von einem Chriſten gehöret worden, darneben ich mir ſolches ſehr zu Gemüth gezogen, haben ſie mich wieder mit guten Worten tractiret, und iſt der General Lieutenant Schlabberndorf auf Befehl des Königs zu mir kommen, nebſt Verſicherung

rung, daß ich, wann ich der wahre Meister dieser Wissenschafft seye, so wolten sie mir die Schrifften, Reputation und Freyheit wieder geben, darneben mich zum Cron-Schatz-Meister machen; welches ich, wann es nöthig, aus des Königs eigenen Briefen erweisen kan. Darauf hab ich dann die Arbeit angefangen, und solche zugleich nebst denen vom König geschickten Commissariis geendiget, bin auch weiter meiner Schuldigkeit nachkommen, worauf zwar mit neuen Protestationen an mich gesetzt, als nemlich ich solte dem König erstlich etlich Millionen geben, und die Wissenschafft darzu, alsdann würden S. Maj. mich erledigen. Hierauf fieng ich an scharf zu reden, und Se. Maj. als ein gerechter König haben mich frey, nachdem sie ihr Wort consideriret, nach Berlin kommen lassen, allwo ich mich und meine Familie auf meinen eigenen Kosten erhalten, also daß ich auch bey meinem Laboriren zu Dienst des Königs nicht einmahlen Supp-Kohlen verlanget, sondern selbige selbst bezahlt, ausser daß ich die Stein, welche von dem abgebrochnen Thurne ohne dem da gelegen zu Aufrichtung eines Laboratorii genommen, und solche so gleich auch bezahlet, Se. Maj. haben mir indessen das Haus und die Kost aus Ihro Küchen geben lassen wollen, so ich aber nicht hab wollen annehmen, sondern auf meine Kosten ein bißgen Speise machen, und dargegen des Königs Speise stehen lassen, wie all zu Berlin bekannt ist.

Zudem seynd mir meine Schrifften nicht restituirt, noch mir meine Ehre wieder gegeben worden, noch bekommen die Bedienung, die sie mir versprochen. Endlich baten sie mich, von neuem wieder zu laborieren, mit Versprechung, wann ich von neuem eine andere Operation würde vollendet haben, ich die Königl. zugesagte Gnade haben solle, und als der König einmahl zu mir ins Haus kommen, wo ich laboriret, hab ich die Freyheit genommen, Ihnen diese Formalien zu sagen: Ew. Maj. bitte ich um GOttes willen, sie thun mir die hohe Gnade erweisen, und sagen mir, warum haben sie mich zu Cüsterin 9 Monath lang im Arrest behalten? Worauf seine Maj. geantwortet: Ihr seyd in meinem Hauß allda, und nicht im Arrest gewesen, und schwieg damit still. Als ich nun die vom König verlangte Operation vollendet hatte, hab ich den Schloß-Hauptmann von Printz, Cavalier von Königl. Orden, und 2 dessen Räthen zu mir kommen lassen, und habe ihnen eine grosse gläßerne Flasche gegeben, in welcher 6 Marck Queckſilber und 4 Tropfen von meiner Tinctur war, und dieses alles verwandelte sich in einem Augenblick in das feinste Silber, und wie sie diese so wundersame Sach gesehen, und keinen andern Prætext mehr machen können, hat man mich versichert, der Hoffnung, zu des Königs Versprechen zu verbleiben. Als aber etlich Tag ohn den Effect davon zu sehen, vorbey giengen, hab ich be-

sorget, daß sie mit der Zeit von mir noch mehr begehren möchten, welches ich doch zu thun nicht Willens noch schuldig war. Unterdessen hab ich vom König den obgemelten General zusprechen begehrt, und ihn gebetten, um meine Dimission anzusuchen, angesehen ich nicht länger in den Händen meiner Feinden seyn wolte, der mir auch seine Treu versprochen, und weilen er mit mir wegen des harten Verfahrens Mitleyden gehabt, stracks zum König gangen ist, und ihme meine Intention hinterbracht hat, worauf der König geantwortet: Entweder der Herr Graf Cajetano trauet sich mir, oder nicht, wann er mir aber trauet, so kan er ja Gedult haben, weilen meine Intention ist, Ihn in der gantzen Welt bekant zu machen. So hat auch ein andermahl der König gesagt: Ich will nicht König in Preussen seyn, wann ich dem Grafen Cajetano nicht alles Gutes thue? Und war also die Königl. Resolution zuletzt, daß Ihm, dem König, noch eine andere Prob Gold machen solte, von welcher Quantität ich wolte, alsdenn wolte der König sein Wort erfüllen, aber ich habe dem General geantwortet, daß zwar alles andere bereit war zuthun, was der König von mir begehrte, allein solches wolte ich nicht mehr machen, und lieber ohne Gnad fortgehen, habe mich auch zu dem Ende so gleich auf die Reiß præparirt, und eine Reiß-Livrée welche meine Leute noch allhier tragen, verfertigen lassen. Vornehmlich aber habe mir über

alles dieses ein Atteſtatum geben laſſen, welches ich noch in Händen hab, und ſolcher Geſtalt vollendete ich die Arbeit. Ich ſchickte darauf meine Sachen weg, ließ aber vorhero des Königs Secretario ſagen, ob ich die Erlaubnuß hätte, meine Sach fortzuſchicken, ſo mir auch zur Antwort geben: daß, wo ich wolte, mein Sach hinſchicken könte. Darauf machte ich die letzte Operation in Gold, und ſchickte es dem König, in Hoffnung, daß es nun damit ſeine Endſchafft würde erreichet haben. Es ließ aber der König ſelbſten mir nachmahls ſagen, er wolte das Arcanum ſelbſt machen, ohne daß, was der König verſprochen, erfüllet worden wäre. Nachdem ich nun der Hohen Maj. Intention aus allem bißher verfahren, gnugſam erſehen können, hab ich meine Caroſſe und Bagage fertig machen laſſen, und bin des Morgens zwiſchen 9 und 10 Uhr mit allen meinen Leuthen offentlich aus Berlin abgereiſet, vorgebend, daß auf 6 Meil ſpatzieren hinauß fahren wolle, jedoch es ſo gemacht, daß ich nicht wieder kommen wolte. Und als ich durch Franckfurt nach Spanien zu meinem allergnädigſten König Carolo III. reiſen wolte, welchen der Höchſte mit langwierigem hohen Königlichen Wohlſeyn begnadigen wolle, bin ich von einem Löblichen Magiſtrat gemelter Stadt Franckfurt in Arreſt genommen worden, was aber die Urſach dieſes Arreſts ſeyn mag, weiß ich nicht, und wird mir dermahlen ſonderlich lieb ſeyn, wann

von

von einem Christen- Menschen in der Welt einiges Verbrechens, es mag auch Nahmen haben, wie es wolle, zurecht werde überführet werden können. Daß aber wie oben erwehnt von meinen Feinden und Calumnianten zu meiner höchsten Disreputation ausgesprengt werden wollen, Sr. Königl. Maj. in Preussen seye ich noch $\frac{m}{30}$ Gulden schuldig, weiter daß ich dem von Biberstein und sonsten vielen andern Ministris gleichfalls verhafftet seye, und daß ich deßwegen von Berlin heimlich entwichen, auch allerhöchst gedachten Sr. Majestät Pferd mitgenommen hätte. ist GOtt Lob die offenbahre Unwahrheit, und wird der Außgang dieser Sach dermahlen ans Tages-Licht bringen, wer hierunter den meisten Fehler begangen, und welcher Gestalt deßwegen bey befundener meiner Unschuld die Satisfaction mir am füglichsten möge angedeyen können. Dieses habe zuletzt zu noch besserer Information der gantzen Welt und mehrerer Exculpirung meiner selbst annoch beyfügen wollen, daß nachdem ich von Berlin verreiset, ich 3 Brief an Sr. Königl. Maj. geheimen Secretarium, um allezeit zu wissen, wo jetzo seye, geschrieben, und mich jederzeit darauf bezogen, daß ich die hohe Gnad vom König nochmahlen verlangte, meine Reputation, die mir sey genommen worden, wieder zugeben, ausser dem würde ich gezwungen seyn, die pure lautere Wahrheit, wie man mit mir procedi-

diret, in Druck zugeben, habe mir auch allezeit die Antwort von ihm ausgebetten, so ich noch täglich erwarte. Belangend ferner die imputirte falsche Auflag, daß ich an den Marschall von Biberstein noch etwas schuldig verblieben seyn solle, so ist die Unwahrheit dessen um so viel mehr daraus abzunehmen, als mehr aus klarem in Händen habenden Original Wexel-Brief deutlich zu dociren, daß ich an demselben über $\frac{m}{24}$ Gulden liquidò zu prætendiren, und aller vielfältig beschehenen Ermahnung ungeachtet aus gewissen geführten Staats-Principiis zu meiner Satisfaction dato nicht gelangen können.

Gegenbericht aus Berlin

wegen des Cajetano d. dato Berlin den 31. Jan. 1708. von Tit. Herrn geheimen Secretario Hessen.

MAn hat hier nicht mit geringer Verwunderung erfahren, auf was für eine gottlose Art der Cajetano in seiner Specie Facti sich und seine Conduite zu justificiren suchet. Es ist gewiß, daß sein gantzes Absehen dahin gangen durch seine kleine Probgens der Transmutation uns das Geld aus dem Beutel zu locken, wie E. Hoch-Edl. aus dem kurtzen Verlauf, so wie ich ihn hier erzehlen will,

und

und der Wahrheit gemäß ist, solches zur Gnüge ersehen werden.

Als der Cajetano im Aug. 1705. allhier angelangt, war seine erste Sorge sich in Equipage zu setzen, weil es ihm aber an Geld fehlte, versetzte er Ring, Perlen, Silber biß auf den Degen bey einem Juden und nahm Kleider vor sich und seine Dame davor aus. Hierauf wendete er sich durch ein Memorial an den Hof, bat um Königl. Schutz, und offerirte davor Transmutationem Metallorum und andere curiose Chymische Dinge zuzeigen. Die Offerte wurde acceptirt, und machte der Cajetano 3 kleine Proben in Præsenz Sr. Königl. Maj. und anderer Grossen, übergab auch zugleich einige Gran roth und weisse Tinctur, und dabey die Methode, wie solche multiplicirt werden solten. Er selbst ordinirte auch alles zur Multiplication an, und prætendirte, daß nach 60 Tagen S. Königl. Maj. 8 Loth roth und 7 Loth weisse Tinctur erlangen würden. Man begegnete ihm hierauf mit Caressen, weilen Gold und Silber man ihm nicht anmuthen wolte, grosse Ehren-Aemter ihme aber zu geben war noch zu frühe, und wolte man zuvor den Ausgang der Multiplication erwarten. Inzwischen reisete der Hof auf die Jagd. Der Cajetano aber abandonnirte das in der Multiplication stehende Werck, und nahm seinen Weg vielleicht aus Rage, daß er in seinem abgezielten Zweck eine gute Summa Gelds nemlich vor

seine Probgens zu erhalten nicht reussiret, auf Hildesheim, allda bedachte er sich wieder, und schrieb zurück nach Berlin, daß er der wahre Possessor des Arcani seye, welches er vorhero doch Sr. Königl. Maj. gelaugnet, und offerirte sein Arcanum denjenigen zu lehren, den Se. Königl. Maj. dazu denominiren würden, wenn man ihm nemlich den verlangten Schutz leisten würde. Von dieser guten Disposition gedachte man zu profitiren, und wurde der Cammer-Herr von Marschall nach Hildesheim gesandt, um den Cajetano in seiner guten Intention zu stärcken, und überbrachte ihme Nahmens Sr. Königl. Maj. Dero mit Diamanten besetztes Portrait ad 1200 Reichsthaler geschätzt nebst einem Brevet von General Major. Beydes nahm er an und wurde verabredet, die vorseyende Operation zu Cosswigier im Anhaltischen vorzunehmen. Der Process wurde hierauf schrifflich extradirt und darnach gearbeitet. Mitten in der Arbeit wurde die Phiole geöffnet, etwas Liquor heraus genommen und damit 3 à 4 Pfund Queckssilber zu Silber tingirt in forma liquida. Die Multiplication continuirte inzwischen auch noch zu Berlin in des Marschalls Hause, nach dieser Neben-Probe fieng der Cajetano an allgemach sich bloß zu geben, daß er np. seine Künste wolte mit parem Geld bezahlet haben, forderte auch von dem von Marschall 1000 Ducaten, dieser verwiß ihn zu Ende der Arbeit, die er abwarten müste,

müste, regalirte ihn dennoch mit Victualien, Wein und Osters, weilen man nicht glauben kunte, daß ein Adeptus solte Geld vonnöthen haben. Die Operation zu Cosswig lief inzwischen zu Ende, ehe aber selbiges heran kam, öffnete der Cajetano die daselbst stehende Phiol wieder, nahm noch etwas Liquor heraus, ließ denselben in einem Scheid-Kolben abrauchen, da fand sich eine gelbe Materia und wurde damit, wie man damahlen davor hielte, ein Reichs-Gulden zu Gold tingirt. Nach dieser Operation und ohne zu warten biß die grosse Phiole, darinnen des Cajetano Vorgeben nach 2 Loth Tinctur seyn solten, zur Perfection gekommen, wolte er absolute haben, der von Marschall solte bekennen, daß er das Arcanum nunmehro gelernet habe, und daß er folglich den Hoff dahin disponiren solte, daß ihme die versprochene Königl. Gnade, np. seiner Meynung nach ein grosser Beutel mit Ducaten zugesendet würde. Der von Marschall verwiß ihn nochmahl so lang zur Gedult biß die zu Cosswig stehende Phiole als auch die Multiplication die bereits in 4ten Monath stunde, fertig wären. Der Cajetano aber, der diese Operationes vermuthlich nur pro forma angegeben, um dadurch uns eine grosse Summa Gelds aus dem Beutel zulocken, wolte das Ende nicht abwarten, sondern fingirte eine Reise von Cosswig nach Hoff zuthun, er nahm aber seinen Weg recta auf Stettin, von wannen er an Se. Königl.

Maj. sich wegen seiner Flucht excusiren wolte und vorgab, der von Marschall hätte ihne übel tractirt, nachdem er das Arcanum gelernet, jetzo läugne er es, und wolte es vor sich behalten, seye folglich ein Meineydiger untreuer Diener, bate dabey, daß man ihm 1000 Ducaten zu seiner vorhabenden Reise nacher Italien überschicken möchte. Ich wurde hierauf abgeschickt, um ihne wieder zur Retour nach Berlin zu disponiren, und die unter Händen seyende Operationes zu Ende zu führen, und so dann das Præmium zu erlangen, das ihm zugedacht wäre. Aber umsonst, und blieb er dabey, daß man ihm Geld schicken solte. Als solches nicht geschehen, verfügte er sich nach Hamburg, schrieb von da nochmahl an Se. Königl. Maj. und accusirte den von Marschall aufs neue als einen untreuen und falschen Diener, bate auch nochmahlen inständig um Geld. Hier ist zu mercken, daß er zu Stettin so viel Geld nicht hatte, um seinen Wirth zu bezahlen, und muste ich ihme 400 Reichsthaler vorschiessen. Zu Hamburg aber, weil er kein Geld nicht hatte, versetzte er seine, seiner Damen, ja seiner Domestiquen Kleider, um zu leben, welches gar nicht adeptisch heraus kommt, sonderlich da er prætendirt in 60 Tagen aus einem jeden Gran Tinctur 2 Loth zumachen, und in der 2ten Multiplication solte solche Operation in 12 Tagen jedesmahl vollendet seyn. Auf diese doppelte impertinente Anklage des Cajetano wi-

der

der den von Marschall wurde resolvirt ihne, den Cajetano, von Hamburg aufheben zu lassen, damit die Wahrheit an den Tag kommen möge. Ehe selbiger aber von Hamburg ankame, wurde die Phiol zu Cosswig, so indessen trocken worden, visitirt, aber nichts darinnen gefunden. Die Multiplication zu Berlin aber währete annoch. Als der Cajetano hierauf zu Berlin von Hamburg wieder ankam, wurde ihm aufgegeben, daß er den zu Cosswig angegebenen Processs verificiren und folglich darthun solte, daß die wider den von Marschall geführte Anklage wahr seye. Solches offerirte er zwar sich zuthun, bald aber wolte er in Præsenz des Königs arbeiten, bald allein, bald im Lande, bald ausser Lande, ehe aber die Sach abgethan wurde, reisete der Hoff nach Holland. Nach dieser Retour erklärte sich der Cajetano, welcher ad interim nach Custrin gebracht worden, die wahre Operation in Præsenz eines Commissarii vorzunehmen. Die Multiplication, so bey nahe 10 Monath gestanden, war zu der Zeit auch zu End kommen, und als die Phiolen dem Cajetano überreicht wurden, um zu urtheilen ob alles recht operirt, wolte er weder die Phiol annehmen noch die Materia darinnen, welche doch bey 6 Millionen austragen solte, vor die Seinige erkennen, ist auch nichts darinn gefunden worden. Und darinn bestehen die 6 Millionen, wovon er zu Franckfurt so viel dicentes gemacht. Deme ungeacht hoffte man,

daß

daß durch die neue Operation, der ich beywohnen solte, die Wahrheit an Tag kommen solte. Der zu Cosswig vorgenommene Processs wurde zur Hand genommen, mitten in der Operation wurde die Phiole wie zu Cosswig eröffnet, etliche Löffel Liquors herausgenommen, und damit 2 Pfund Queckſilber zu Silber tingirt. Nach einigen Wochen wurde die Phiol wieder eröffnet, und mit etwas Liquor 1 Pfund Queckſilber zu Gold tingirt, das Residuum in der Phiol wolte der Cajetano dem König in forma liquida überlieffern und damit tingiren. Es wurde ihm aber anbefohlen, daß er die Tincturam ad siccitatem bringen solte, und so dann in Præsenz Sr. Königl. Maj. damit tingiren. Solches nun zu bewerckſtelligen war er embaraſſirt, weil er nicht allein Meiſter über die Phiole war, indem das Gemach mit doppelten Schlöſſern verwahret war, davon ich einen Schlüſſel hatte, jedoch ließ er die Phiol aufs neue einſetzen, ordinirte aber ein solch Feuer, daß die Phiole in wenig Stunden zerſprang und alles verlohren gieng. Cajetano verſetzte, daß ohnmöglich eine ſolche importante Arbeit im Arreſt zu verrichten, bäte dahero um relaxation, und verſprach jurato und ſchrifftlich den angegebenen Processs nicht allein zu verificiren ſondern auch per multiplicationem dem König viel Millionen in die Hände zu ſchaffen. Hierauf wurde er in Freyheit geſetzt, ihme das Fürſten-Hauß

zu

zu Berlin assignirt, und die Königl. Kuche beordert, ihn des Mittags mit 10 Speisen und Abends mit 8 nebst behöriger Quantität an Rhein- Mosel- Champagne- und Burgunder-Wein, item Wachs-Lichter zu versehen. Welches nebst dem paaren Geld, so man ihm zu Cüstrin auszahlen lassen, item zu Auslösung seiner zu Hamburg, Hannover und hier versetzten Juweelen ꝛc. ꝛc. auf 15 biß 16000 Reichsthaler sich belaufft. Bey seiner Ankunfft in Berlin bat er um Audientz beym Könige, und stellte dem König nochmahls vor, daß seine Proceſs gerecht, wolte auch in wenig Monathen darthun, daß der von Marschall ein solch untreuer Diener seye, und bate, daß der Marschall nicht aus der Stadt gelassen würde, biß die neue Operation zu Ende seye. Solches wurde accordirt und hat der von Marschall mit Gedult es abgewartet, und solte sich die Proba um Johannis zeigen. Aber bald wurden hier, bald dorten Ursachen hervorgesucht, das Werck zu trainiren. Endlich gegen Anfang Augusti wurde die Phiol geöffnet, und mit etwas Liquore 30 ad 32 Marck Queckſilber zu Silber tingirt, und ohngeachtet nach 26 Tagen die Prob auf Gold auch erfolgen solte, so kam dieselbe doch ehe nicht als medio Novembris zum Vorschein und erwartete der Hoff mit Schmertzen was aus dem trainiren werden würde. Allein Cajetano suchte nur Geld zu machen und heimlich sich davon zu practiciren. Bey dieser letzten

Gold-

Gold-Probe nun solte nicht nur die Tinctur in forma sicca und genugsamer Quantität übergeben auch ein halber oder gantzer Centner Golds in Sr. Königl. Maj. Præsenz tingirt, und also der Processs verificirt und folglich der von Marschall convincirt werden. Acht Tage vor seiner, des Cajetani Flucht aber eröffnete er die Phiole, worinnen der Reichthum stecken solte, und welche wohl währender Arbeit über 3 Wochen kalt gestanden, und goß 15 biß 20 Tropfen daraus auf 40 Loth Queckſilber, welches zu Gold tingirt wurde, welches Gold er sich bezahlen ließ, versprach aber Sr. Königl. Maj in Person selbsten, daß er die grosse Tinctur-Probe nechster Tagen und zwar den 23 Novembr. ablegen wolte, ehe aber der Tag, zu solcher Probe bestimmt, herbey kam, machte er sich heimlich davon, wie solches bekannt.

Aus denen kurtzen Umständen ersihet man genug, daß der Cajetano sich ultro angegeben, und daß er allerdings angehalten werden können, den einmahl communicirten Processs zu verificiren, da aber solches nicht geschehen, so wird er auch erwarten müssen, was man ihme wegen dieser Fourberie und wegen der falschen Anklag wider den Herrn von Marschall vor eine Strafe auflegen wird. Die Proben der Transmutation zeigen zwar, daß er Tinctur habe, aber nicht daß sie aus seinem angegebenen Processs herflieſſen, und ist leicht zuerachten, daß er bey jedesmahliger

Proje-

Projection von der bereits fertig gehabten Tinctur etwas in den Tum oder Tigel practicirt haben möchte, und daß seine Absicht auf nichts anders gerichtet gewesen seye, als eine Summa Gelds zu erschnappen, weilen solches ihme aber in so weit gefehlet, er auch geförchtet, daß seine Fourberie endlich entdecket werden würde, so hat er nothwendig auf eine Echappade bedacht seyn müssen. Um die böse Impression, so der Cajetano alldort von uns gegeben, einiger Massen zubenehmen, konte nicht schaden, wann hier und da von dieser Historie Nachricht gegeben würde.

Diesem wollen wir nur noch beyfügen, was D. Hannemann in seinem Thubalcain 1707. p. 34. seqq. und im Jasone p. 41 seqq. von einem Curioso und sonsten von andern Adeptis nicht erhörten Modo zu tingiren von diesem Cajetano aus einem von Berlin geschriebenen Brief anführet. Nachdem erzehlet worden, daß der Cajetano daselbsten Eisen in Gold verwandlet habe, schreibet der Autor des Briefs also: Dasjenige Gold, so er mir selber gemacht, ist solches also damit zugangen: Weilen ich damahls bey demjenigen Herrn servirte, allwo die Sache untersucht wurde, hatte ich das Glück auch mit diesem Herrn oder Grafen bekannt zu werden, da er mir dann sonderlich affectionirt war, vielleicht es in Regard meines gewesenen Principalen mag geschehen seyn, welchem auch Glauben zustelle. Ließ er mir also durch

sei-

seinen Cammer-Diener einst ruffen in sein Logis, woselbst er mich führte auf eine kleine Stuben, allwo er sein Laboriren hatte, mitten in der Stube hatte er einen kleinen Heerdt auf ein Gestelle von Holtz machen lassen, woselbst er ein Kohl-Feuer auf hatte gemacht, auf dem Tisch hatte er nun allerhand Ingredientien und Artzneyen, so er laboriren wolte, wie ich nun hineintrat zu ihm, hieß er mich willkommen, sagende, die Ursach warum er mich fordern lassen, wäre diese, wann ich wolte ihm geloben es niemand so fort zusagen, wolte er mir was zeigen, das ich meine Tage nicht gesehen, und von vielen 1000den nicht geglaubet würde, ich promittirte ihme solches, und dachte dabey, er will dir gewiß zeigen Gold zumachen, er wuste aber nicht, daß ich auch Wissenschafft vom Feuer und der Probier-Kunst hatte, gab ihme also sehr wohl acht auf alle sein Thun, und gedachte, er solte mir zum wenigsten die Augen nicht verblenden, wo er dir es zeigen will, darauf fragte er mich, ob ich nicht hätte ein 16 Groschen Stück oder neu $\frac{2}{3}$ Stück, wie sie hier selbe nennen. gab ihme also einen aus meiner Tasche, und war solcher noch ein alter dazu und mit einem Stempel marquiret, und dachte allbey, das solte er mir doch nicht verwechßlen, weilen er zu kanntlich gezeichnet ist, darauf nahm er solches und ließ es im Feuer gantz glüend werden, daß der Schmutz davon gienge, und gantz weißlich

wurde,

wurde, nahme es heraus, legte es hin kalt zu werden, führte mich zum Tisch, daselbst lag ein klein Papierchen, worinn ein klein wenig von einem Pulver war, ohngefähr einer grossen Erbse (dieses Pulver war eben der Lapis Philosophorum, und sahe gantz hellroth als ein Zinnober aus und funckelte dabey) davon nahm er auf seiner Spitze von einem Feder-Messer soviel, als daß man kaum sehen konte, legte mir aber vorher ein Papier mit 4 Finger hoch Sand aufgedrückt, auf der Hand und oben auf den Sand das wenige Pulver zu zweymahlen ein jedes Bißgen ein Finger breit von einander, dasselbe fiele nun in den Sand, daß man es gar nicht sehen konte, und gedachte bey mir, das würde unmöglich angehen können, darauf muste ich so das Papier auf die Hand haltende, mit dem Sande und Pulver mich mit zum Feuer nähern, sagte darauf ob das nicht mein $\frac{2}{3}$tel Stück wäre, ich besahe es, antwortete ja, bekomme darauf zur Nachricht, nun wolte er solchen wieder glüend machen, und wenn er nun vollend glüend heiß wäre, so würde er mir solchen oben auf den Sand in der Gegend legen, wo er das Pulver hingelegt hatte, und so fort solte ich dann mit der Hand den Sand zusammen drücken, daß der $\frac{2}{3}$tel mit dem Sand über und über zu liegen komme, ich thate solches, da fieng es an zurauchen, und gab ein Dampf von sich als lauter Schweffel und Salpetrisch We-

sen, wie es nun eine kleine weil also gehalten hatte, muste die Hand wieder aufthun, damit schlug er den Sand von einander, nahme das $\frac{2}{3}$ Stück heraus, da ware es pur Gold gantz in seiner Form mit Buchstaben und Bildniß, darauf nahme er eines zur Prob aus seiner Taschen, procedirte ebenfalls damit wie mit dem vorigen, nur aber legte er den Sand wieder eben, und legte nichts von dem Lapide wieder darauf, ich druckte den Sand auch zusammen in der Hand, als er es auflegte, es rauchte aber gar nicht, wie das erstemal, machte auch den Sand von einander, nahmens heraus, es war eben so wie vorhin und nichts tingirt daran, Ursache, weilen der Lapis nicht mehr darinnen war in dem Sand, sondern schon zum ersten heraus gezogen, war also diß die Probe darauf. Nun nahme er den $\frac{2}{3}$tel, so von Gold war, legte solchen, nachdeme ich ihne recht gesehen, wieder in einen Tigel und schmeltzete ihn zusammen, wurff ein wenig Borrax darauf, daß es in seiner Hitz bliebe und wohl flösse, goß es in Wasser in eine kleine Massa, schlug es hernach von einander ohngefehr um die Helffte, und war dasjenige so er mir gab, fast etwas kleiner als das andere so er zuruck behielte, sagend dabey, das solte ihme zum Andencken aufheben, und ist dasjenige, was mein Herr jüngst selber gesehen hat.

Alle diese und übrige Geschichten, so von ihme erzehlet werden, zeigen zwar genugsam, daß die-

dieser sich fälschlich nennende Graf Cajetano, so eines gemeinen Burgers oder Goldschmidts Sohn aus Neapolis solle gewesen seyn, und am Bayrischen und Churpfältzischen Hofe, auch zu Wien schon vorhin viele Boßheiten und Betrügereyen verübet, ein rechter Italiänischer Fourbe gewesen, und gottlose Lästerungen über einen so vortrefflichen König, auch andere Unwahrheiten in seiner zu Franckfurt boßhafftiger Weise ausgestreuten falschen Specie Facti zuschreiben sich nicht entblödet habe. Derentwegen er auch am 23 Aug. 1708 zu Cüstrin an einen mit goldenen Lahn beschlagenen Balcken des Ordinairen Diebes-Galgen gehangen worden, sie zeigen aber doch auch, daß wahrhafftige Transmutationes geringerer Metallen in Gold und Silber geschehen, wie dann der Königl. geheimde Secretarius Herr Hefs in seinem nach Franckfurt geschickten Gegen-Bericht austruckenlich meldet: daß der Cajetano 1stlich) 3 kleine Proben der Transmutation sc. aus ☿ in Gold und Silber, und aus ♀ in Gold in Præsenz Sr. Königl. Maj. und anderer Grossen gemacht. 2do) etliche Gran roth und weisse Tinctur Sr. Königl. Majestät übergeben. 3tio) daß er zu Cofwig mitten in der Arbeit die Phiole geöffnet, etwas Liquoris heraus genommen, und damit 3 biß 4 Pfund Queckfilber zu Silber tingirt habe. 4to) Bey Ende selbiger Operation mit der von etwas selbigen Liquoris nach beschehenem Abrauchen zuruck gebliebener gelben Materi (wie man damahls davor hielte) ein Reichs-

Gulden zu Gold tingiret worden. 5to) Nahme er auch mitten in der Operation zu Cüstrin, deren der Herr geheimde Secretarius Hefs beygewohnet, etliche Löffel voll Liquoris aus der Phiol und tingirte damit 2 Pfund Queckſilber zu feinem beſtändigen Silber, und 6to) nach einigen Wochen daſelbſten wieder mit etwas herausgenommenen Liquoris 1 gantzes Pfund Queckſilber zu Gold. So dann 7mo) als er zu Berlin auf dem Fürſten Haus war gegen Anfang des Auguſti 1707. wurde die Phiol auch geöffnet und mit etwas Liquoris 30 à 32 Marck Queckſilber zu Silber tingiret, auch 8vo) letzlich 8 Tage vor ſeiner Flucht goß er 15 à 20 Tropfen aus der Phiol auf 40 Loth Queckſilber, welches zu Gold tingirt wurde. Daß alſo auch der Herr geheimde Secretarius Hefs recht alſo ſchlieſſet: Die Proben ſeiner Transmutationen zeigen zwar, daß er eine Tinctur habe, aber nicht, daß ſie aus ſeinem angegebenen Proceſs herflieſſe, und ſeye leicht zuerachten, daß er bey jedesmahliger Projection von der bereits gehabten Tinctur etwas in den ♀um oder Tigel practiciret haben müſſe. Wie dieſes zugegangen, und wo er die Tinctur hergebracht, oder ob er ſie gemacht habe, wird wohl in ſeinem Examine (ſo mir aber nicht zu Geſicht gekommen) oder letztern Verhören heraus gekommen ſeyn, wann es ſich alſo befindet (wie in der Entrevüe mit dem Baron Klettenberg in dem Reiche der Todten p. 50 ſtehet) daß er nach beſchehener

Be-

Bedrohung das Geständniß ihme durch die Tortur abzuzwingen, alles gestanden, wa man ihne fragte, dann ich kan nicht zweiflen, es werden dergleichen Fragen an Ihne gekommen seyn. So würde es auch der Sachen ziemliche Erläuterung geben, wann seine angegebene Processe, und wie sich die Arbeit ergeben, wären publicirt worden, aus welchen Erfahrne wohl hätten urtheilen können, wie viel etwa davon möchte zuhalten seyn, und ob alles nur pro forma so angegeben worden, und er seine Tinctur anders woher per fas oder nefas möchte bekommen haben. Es seye aber diesem allem wie ihm wolle, so ist klar, daß er eine weit ausreichende Tinctur muß gehabt haben, und ist fast nicht zubegreiffen, wie er so offt ohne Geld und alle Mittel gewesen, wann er nicht solte je zuweilen dazwischen durch seine Processe erst etwas frische Tinctur gemacht haben, dann hätte er von seiner ersten Tinctur noch etwas gehabt, so hätte er sich ja zu Stettin und Hamburg damit helffen können, wenn er gewolt hätte, dahero muß er entweder neue Tinctur vielleicht per modum multiplicationis, haben machen können, oder er hat müssen von seiner hingebrachten roth und weissen Tinctur noch etwas zu fernerem betrüglichen Gebrauch vorbehalten. Bedencklich ist, daß er die Hostien darauf genommen und darauf gestorben, er seye ein wahrer Adeptus, sich auch noch anerbotten bey Fristung des Lebens considerable Sum-

men Goldes und Silbers zumachen, ob er wohl sonsten sich ohngemein bizarre und in vielen Stücken als einen offenbahren Fourbe aufgeführet, aus welchen und andern Rationibus, so D. Petræus in der neuen Vorrede ad Basilium Valent. anführet, man fast zweiffelhafft gemacht wird, was von seiner Wissenschafft zuhalten, woselbst noch einige lesenswürdige Umstände, und wie er zu Wien, München und Brüssel sich aufgeführet, sammt curiosen Projections-Speciminibus zu lesen.

§. XIX.

Wir wollen diesem Cajetano ein privat Exempel beyfügen, so sich wenige Jahre zuvor auch zu Berlin zugetragen, und in offentliche Zeitungen, auch unterschiedliche Bücher nach der Hand gedruckt worden. Der berühmte D. *Paulini* gedencket desselben auch in seiner **Anmuthigen Langweil** p. 233. * mit folgenden Worten: Vor gar kurtzer Zeit An. 1703 war dieser Berlinische Goldmacher so wohl in offentlichen Zeitungen als aller Leute Mäuler. Sein Nahme ist, Johann Friderich Böttticher von Schlaitz aus dem Vogtlande. Nach Absterben seines Vatters verheyrathete sich seine Mutter zum andernmahl nach Magdeburg. Wie er nun so weit erwuchs, kam er nach Berlin zum Apothecker Zorn, und wolte die Apothecker-Kunst bey ihme lernen. Weil er aber sonderlichen Trieb und unglaublichen Lust

* Conf. der gelehrte Criticus Tom. III. p. 22. 28. 31.

Lust zur Alchymie hatte, schaffte er ihm Theophrasti Paracelsi, Basilii Valentini, und andere seinem Vorhaben dienende Schrifften und las fleißig darinn. Nun kam einsmahls ein Gewürtz-Händler aus der Schweitz zu ihm, und weil ein Discurs von Alchymistischen Büchern unter ihnen mit einfiel, sagte jener, wie er ein geschrieben Buch von dergleichen Kunst gehabt, welches er, so ers wieder finden könte, ihme leihen wolte. Was geschah? Böttticher erhaschte das Buch, las Tag und Nacht eintzig darinn, nahm auch dermassen in seiner Wissenschafft zu, daß er ihme eine eigene Stube und Kammer miethete, und mit grosser Mühe, doch nicht vergeblich anfieng seine Kunst-Stücklein zu probiren, wie er dann auf Anhalten seiner Cammeraden manchmahl Ertz und Zinn in das allerbeste Silber verwandelte. Weil er aber merckte, daß ihm noch ein ziemliches fehle, begab er sich heimlich zu einem Empirico mit Nahmen Sibert, hinaus in die Vorstadt. Nach Verlauf 13 Wochen bat er von seinem erstern Herrn Abschied, und kriegte ihn auch, in Willens nach Hall oder Wittenberg zuziehen, und dem Studio Medico sich gäntzlich zuwidmen. Sein gewesener Herr bate ihne einst, nebst Herrn Winckler und Herrn Borst, beyden Predigern, jenem zu Magdeburg, diesem zu Malchov zu Gaste. Wie nun unter allerhand Discursen auch von der Alchymie Meldung geschah, Ey! sprach Böttticher, wollen die Herren sich nur belie-

ben lassen mit mir zu spatzieren, will ich ihnen unmögliche Dinge bald möglich machen. Sie folgten ihm sammt dem Wirth und dessen Frau, da nahm er einen Tigel, und fragte, ob Sie ihm wohl glauben wolten? Wie sie antworteten: Er wäre ja gantz leer, setzte er ihn übers Feuer, und zeigte den Zuschauern ein Stücklein Bley. Wie aber diese lieber wolten, er solte, allen Verdacht abzulehnen, etwas Bley vom Apothecker nehmen. Nun sprach er: es ist besser etliche dopple gute Groschen, so am Gewicht 3 Loth zugleich machen, zunehmen, weil diese vorhin schon von ihrem Unflat so weit gesäubert sind. Wie er die in Tigel schmieß, und sie schmoltzen, langte er den Lapidem Philosophorum aus einem silbernen Büchlein hervor, in der gröss̃e eines 4ten Theils von einer Welschen-Nuß, an Farbe wie ein feurig Glaß, davon brach er ein klimper-klein Stückgen, streuete es unter das zerschmoltzene Metall und stärckte das Feuer. Hierauf reichte er das schönste Gold heraus. Lt. Buddeus, berühmter Professor zu Halle (c) spricht: Es seye massa coloris fusci gewesen, braunschwartz, dem Vitro ☿ii nicht ungleich. Also machte jüngst (setzet Herr Paullini hinzu) jener Apothecker Gesell zu Franckfurt am Mayn dergleichen. Der hatte eine braun-schwartze Tinctur, so fast roch wie Hirschhorn-Oel, und ihme einer

(c) vid. Quæst. ej. Polit. An Alchymistæ in Rep. sint tolerandi p. 47. cum addend.

einer seiner Bluts-Verwandten kurtz vor seinem Ende gegeben hatte, wenn er davon 4 Tropffen auf ein Quintlein Bley goß und solches hernach in gemählichem Feuer zerschmeltzte, wards zum besten Golde.

Bey diesem Herrn Böttticher wäre ebenfalls auch zu wünschen, daß man mehrere Nachricht sowohlen von seinem Processs als den hernach erfolgten Fatis haben könte. Ich habe zwar von einem guten Freunde gehöret, woraus seine Tinctur solle verfertiget worden seyn, und daß er nach der Hand in die Protection Sr. Königl. Maj. in Pohlen Königs Augusti, deme der Böttticher etwas von seiner Tinctur gegeben habe, in Sachsen aufgenommen worden, ob er aber darüber etwas zu Dreßden nützliches elaborirt und zuwegen gebracht, und noch bey Leben daselbst oder verstorben seye, ist mir unbekannt, es werden aber andere leichtlich mehrere Umstände von Ihme wissen können. Genug ist hier, daß er wahrhafftig zu Berlin transmutirt hat. Was aber den Apothecker-Gesellen angehet von Franckfurt, dessen Herr D. Paullini hiebey hat gedencken wollen, so muß nur dieses hinzuthun, daß mir aus Privat Briefen kund worden, daß es eine wahrhaffte Geschichte ist, welche im Anfang dieses Seculi nemlich 1701 zu Franckfurt am Mayn geschehen. Der Apothecker-Gesell hatte zuvor auch zu Stuttgardt servirt, und heist Godwin Hermann Braun von Osnabrück gebürtig, viel-

leicht noch bey Leben. Ein Principal Stuck zu der Tinctur neml. den Phosphorum, hat er von einem mir wohlbekannten Chymico der nur 3 Stunden von hier wohnete, auch bekommen, sie gehet ex regno animali, und hat er zu Franckfurt in der Schwanen-Apotheck gegen den Römer über bey Herrn Saltzwedel etliche mahl, und in Beyseyn Herrn D. Eberhards auch anderer vornehmen Personen eine Bley-Kugel 2 Loth schwehr und sonsten Bley auch ☿um mit seiner Tinctur in gut Gold verwandelt. Von diesen beyden gantz neuen Historien hat Herr D. Petræus in præfat. ad Basilium Val. noch einige Merckwürdigkeiten, dahero seine Worte hier einzuleiben nicht ermanglen wollen, und zwar was die erste angehet, sagt er: "Von Joh. Frider. Böttgern ist bekant, daß er 13 zwey Groschen „ Stücke zu Berlin in Herrn Zorns Apothecke in Gegenwart vieler Zeugen in gut Gold „ verwandlet, und daß er vorher, ehe es eclatiret, einen gewissen Laboranten daselbst, „ der mir noch den Tigel davon gewiesen, dann „ 8 Loth ☿ii, dann 8 Loth Bley nehmen lassen, „ sein braunrothes Pulver, als ein klein Hanf-„ Körnlein groß in etwas Wachs auf den heis-„ sen ☿um getragen, diß wenige Pulver aber „ ins Bley zusammen gerollet schmeltzen lassen, „ so ist sogleich der Saturnus oder ☿us in ei-„ ner halben Viertelstund in Gold sonder Ab-„ gang transmutirt worden. Ein gar rar „ Experiment aber hat ein grosser König mit die-

dieser Tinctur angestellet, indem seine Ma- „
jestät selbst solches auf Glas projiciret, so ist „
das Glas malleabel worden, daß man „
es hat hämmern können, welches dann de- „
stomehr bekräfftiget, daß das Vitrum mal- „
leabile, so ehmahls von einem Künstler „
dem Käyser Tiberio offeriret worden, „
gleichfalls durch eine metallische Tinctur „
wohl dörffte fabriciret geworden seyn. „

Von der andern aber, zu Franckfurt eben- falls durch einen Apothecker-Gesellen zu An- fang dieses Seculi beschehenen Transmutation, schreibet ehrengedachter Herr Petræus nach etlichen Paginis aus eigener Erfahrung also: " Daß vor ohngefähr 15 Jahren zu Franck- „
furt am Mäyn beym Apothecker Saltzwe- „
del Projectiones sind geschehen mit einem „
rothen Oel in forma fluida auf Saturnum „
und ♃um, ist mehr als zu wahr und satt- „
sam bekannt, wie dann davon Horlacher „
in seiner Præfation über die hellscheinende „
Sonne Fabri, und C. H. E. D. in itine- „
re Anglic. & Batav. Meldung gethan. „
Daß aber solches rothe fixe Saltz-Oel ex „
phosphoro gemacht sey worden, haben sie „
nicht vermeldet, wie ich dann solches gero- „
chen und geschmecket, so roche es wie ein „
verbrandter Phosphorus, und schmeckte „
fast wie ein Balsamus Copaire, doch liebli- „
cher, da überdem auch des Possessoris oder „
Apotheckers-Gesellen Adams verstorbener „
Herr, von dem er diese Tinctur geerbet, „
starck „

„ ſtarck darinnen laboriret, und auch alles,
„ was der erwehnte Poſſeſſor in ſeinen gantz
„ jungen Jahren confus davon aufgeſchrie-
„ ben hatte, auf den Phosphorum hinaus lieff.
„ Ich habe gleichfalls die Projection mit
„ 4 Tropfen von dieſem Oel auf 1 Quintlin
„ ℞ii vivi zu Münſter in Weſtphalen nicht
„ allein geſehen, ſondern ſelber verrichtet,
„ und alles vorher, als den Tigel, ℞um, ein
„ wenig Wax und Borax dazu gekaufft, da-
„ mit gar kein Dubium bey mir reſtiren
„ möchte, und nachdem mir der Poſſeſſor
„ 4 Tropfen von der Tinctur (denn die wol-
„ te er nicht aus den Händen geben) auf das
„ ausgebreitete Wachs gegoſſen, habe ſol-
„ ches zuſammen geklebet, und zu den andern
„ Sachen alles mit einander in Tigel gethan,
„ eine groſſe Kohle darauf gelegt, und in der
„ Schmide allmählig zublaſen laſſen, ſo iſt
„ in einer halben Viertelſtunde das ſchönſte
„ Gold bey einem Ducaten ſchwehr daraus
„ geworden. „

§. XX.

Weilen wir aber durch dieſen Herrn Böt-
ticher wiederum in Sachſen gekommen, wol-
len wir auch derjenigen Hiſtorie, welche ſich
nicht lange nach der vorigen Hiſtorie 1704
in Leipzig zugetragen, Meldung thun. Sie
iſt ebenfalls in offentlichen Gazetten kund ge-
macht worden, auch ſonſten hin und wieder
gedruckt zu leſen, als in dem beſchäfftigten

Secre-

Secretario, und aus selbigem in dem gantz kürtzlich herausgekommenen Gespräche in dem Reiche der Welt-Weisen. Wir wollen sie hier anführen, wie sie uns in einem Privat-Schreiben communicirt worden, davon die Worte also lauten ꝛc. Desselben continuirliche Freundschaffts-Dienste verbinden mich vor jetzo im Vertrauen eine curiöse Begebenheit zu erzehlen, welche sich in dem October vorigen Jahrs Anno 1704 allhier in Leipzig vor dem Ranstädter Thor bey Herrn Wolff Georg Stollen, einem berühmten Künstlern und Goldscheider, zugetragen, da zu ihme ein Herr von langer Person mit einem weißlechten Kleid angethan gekommen, mit Vermelden, daß er die Gelegenheit ergriffen, ihme zuzusprechen, weilen er viel von ihme und seinen Wissenschafften gehöret, auch vernommen, daß er so eine vortreffliche Gold-Glasur von allerley Farben erfunden, dergleichen noch niemahls von einem Künstler in der Welt verfertiget worden, und ob er denn nicht die Ehre haben könte etwas davon zusehen. Weßwegen dieser den fremden Herrn in sein Zimmer geführet, und ihme den so genannten Gold-Glantz gezeiget, auch dabey berichtet, daß er durch eine Machine und mit Magnesia ein gewisses Sal aus der Lufft zöge, dasselbe mit gepulvertem Venedischen Glaß vermischte und fliessen liesse, welches so fort eine hellaläntzende Glasur von allerley Farben gebe. Worauf der fremde Herr geantwortet: Er wisse

noch

noch nicht, was er vor eine herrliche Materie besitze ꝛc. Unter andern fragte er, ob er dann auch glaube, daß es wohl möglich wäre, die Metalla zu verändern? Dieser versetzte, er glaubte zwar, daß es in Natura möglich seyn möchte, aber er habe doch noch niemahlen etwas gewisses gesehen, wiewohl er Zeit seiner Dienste bey einem vornehmen Minister im Römischen Reich bey 6 Jahren meistentheils in der Chymia alle Künstler aufgesucht, deren keiner sich in der Wahrheit befunden, wann sie gleich im Anfang noch so grosse Promessen gethan. Der fremde saget hierauf mit lächlenden Minen: Er wolte ihm hier etwas zeigen, griff auch in seine Tasche, zog ein Pappier heraus, wickelte dasselbe auf und sprach: Diß sey ein neugebohren Gold, übergab ihm hiermit ein Stück ohngefehr einer Marck schwehr in die Hand, welches grüngelblich aussahe, wie ein sprödes gegossenes Metall, und setzte er hinzu, daß er noch 14 Pfund dergleichen tingirtes Gold habe. Herr Stolle stutzte darüber in seinen Gedancken, und wandte ein, daß dieses zwar eine ziemliche Schwehre habe, jedoch keinem Gold ähnlich sehe. Allein der Fremde gab zur Antwort: Dieweil gleich hier der Probier-Ofen glühet, und im Gang ist, so setze er etwas auf die Capelle, damit er erfahre, ob es beständig seye. Worauf dieser eine kleine Probe mit der Zang abknipte, und gleich ohne ein Wägen auf die Capell trug. So bald das

Korn

Korn abgieng, wurde es heraus genommen, und sahe schön gelb, beyläufftig bey 22 Carat, worüber dieser sehr wunderte. Der Fremde aber fieng an, ob er auch Gold durch das ☿nium giessen und finiren könte? Ja, sagte dieser, es wäre seine Profession, und zeigte ihm so fort seinen Ofen und die Feuer-Mauer, welche durchaus weiß voll Flores ☿nii waren von vielem Gold durchgiessen und scheiden: Darauf der Fremde sehr freudig sagte: Nun will ich ihm dieses Stuck Gold überlassen, das giesse er nun heute noch durch, und finire solches aufs Beste, damit er sehen möge, ob die Massa auch in der schärffsten Probe bestehen werde. Worauf er fortgieng und versprach des andern Tages wieder zukommen. Dieser machte sich gleich über das so genannte Gold, und goß es durch 5 mahl so schwehr ☿ium 3 mahl durch, verbliese es und fand ein schön Blauschgen hochfärbiges geschmeidiges beyläuffig von 12 Lothen. Des andern Tages früh um 9 Uhr stellte sich der Fremde wieder ein mit einem Diener in grauer Lieberey, da ihm dann das Gold übergeben wurde, welcher sagte: Nun glaubt er, daß dieses gerechtes Gold ist, das durch alle Proben beständig, bate darbey, dasselbe in eine Zehe zugiessen, welches so bald es gethan ward, und er die Zehe Gold wieder bekam, ließ Er Ihm den Diener einen blisch-sammeten Sack geben, und nahm einen kleinen Stämpel von 3 Stuck heraus, dessen einen Theil, worinn

ein

ein dabey stehendes Holtz-Stöckgen satzte, und sagte: Schlag mir der Herr vorhero die Gold-Zehe dinne, ich will Ihm hiebey ein Andencken machen. Welches als es geschehen, schnitte Er ein Stückgen Gold mit der Scheer rund ab, legte dieses darunter und schlug darauf mit dem Hammer. Weil aber das Gemählde nicht recht werden wolte, fragte Ihn Herr Stolle, ob er seinen Schmid, wenn es ihme nicht zuwider, herein kommen lassen solte, der mit dem Schlag besser umgehen könnte? Und weil er zufrieden war, kam der Schmid herzu, und schlug von diesem Gold dem Fremden bey 6 oder 7 Stuck auf die Arth, wie der beygefügte Abriß zeuget, deren zwey auch also dieser Fremde an Herrn Stollen verehrte und versprach, wann er einmahl auf das Jahr würde durchreisen, so wolte Er wieder bey Ihme zusprechen, und Ihme ein Andencken præsentiren, daß Er sein Tag solte genug haben. Diese hier übrige Gold-Schau-Pfenninge wolte er noch mehr Ungläubigen dieser Kunst verehren. Auf Morgen aber wo te Er wieder kommen, und den Rest von dem nach-Gold aus dem ☿nio vollends abhohlen. Indessen weil Herr Stolle eine Erklärung des Gepräges auf diesen Gold-Stücken verlangete, forderte er ein Pappier und schrieb mit seiner eigenen Hand die Lateinische und verteutschte Bedeutung folgender Gestalt:

A. Tu Alpha & Omega vitæ ſpes es
poſt mortem ♄ revivicatio ☉ ☽.
A Du Anfang und Ende des Lebens
die Hoffnung biſtu nach dem Tod ♄
die Wiedergeburt ☉ ☽ derſelben Leib
O! Unicus amor Dei in Trinitate
Miſerere mei in æternitate.
O! Einzige Liebe GOttes in der Drey-
faltigkeit
Erbarm dich meiner in Ewigkeit.
Per Sal, Sulphur, Mercurium
Fit Lapis Philoſophorum.
Durch ☉ ☿ ☽ iſt unſer Anfang des Lebens
Und alle Ding NB. auch das Ende des
Böſen
Und nach Erfaulung deſſen eine neue Ge-
burt
Welche beſſer als vorhero geweſen.

Solcher Geſtalt hat er ſo wohl die Umſchrifften als auch die mitten inne befindliche Characteres erkläret, und ſind die Zeichen der Metalle ohne dem bekant. Indem aber Herr Stoll hoffte, Er würde wieder kommen, und ſein Nachgold hohlen, ſo blieb er auſſen, da doch noch bey 8 Ducaten fein Gold in den übrigen 4 Lothen Maſſa verblieben. Gewiß iſt, daß dieſer Stoll nicht allein ein ſonderlicher Künſtler iſt vom Probieren und Gold-Scheiden, ſondern auch eine herrliche Gold-Medicin beſitzet, welche von Volatiliſchem Gold beſtehet, ſo Er über den Helm

Spiritualisch führet, und solches bey denen, so die Epilepsiam haben, gebrauchet, wornach sich die Kranckheit, wenn sie etliche Tropfen davon einnehmen, nach und nach verlieret, wie er dann viel derer Leute alte und junge darstellen kan, die an solcher Kranckheit zu 8, 12, 16 und 18 Jahren laborirt, und davon jetzo Gottlob befreyet sind. Die Eigenschafft aber obbemelter Gold-Glasur, welche er vor 2 Jahren erfunden, und dergleichen noch von keinem Menschen gesehen worden, bestehet darinnen, daß auch kein Gold solchen Glantz und Schönheit als dasselbe von sich geben kan, und so es in die Sonne gesetzet wird, kan es vor grossem Schein und Glantz nicht angesehen werden. Auch so man es bey der Nacht gegen dem Mond stellet, præsentiret es alle Farben in der Welt, als ein groß scheinend Licht und schadet solcher Glasur kein Frost noch Regen. Es wird dieser Künstler noch dieses Jahr der Welt etwas sonderliches darvon zeigen, dergleichen man noch nie gesehen. Mich verlanget selbst, was es werden solle und verbleibe immittelst ꝛc. L. D.

den 28. Martii An. 1705.

In dem Reiche der Welt-Weisen 25 Gespräch stehet, daß eine von diesen Medaillen (welche in dem beschäfftigten Secretario in Kupfer gestochen) habe Ihro Königl. Maj. in Pohlen in Ihr Cabinet transferiren lassen, die andere aber seye in das Gothaische gekom-

gekommen, so, daß man an dieser Historie gar nicht zweiflen könne, zumahlen Herr Stoll noch ein lebendiger Zeug von derselben ist. Man könte zwar sagen, es hätte vorbesagter Cavalier, der vielleicht aus der Erde gewachsenes und nicht gemachtes Gold bey sich geführet, und wegen Reichthums es nicht sehr æstimirt, durch dergleichen vorgenommene Avanture einen Spuck anrichten, und denen Chymicis und Alchymisten Courage machen wollen in ihren Operationibus fortzufahren. Man könte aber auch sagen, daß die Umstände von obbenanter Historie, wann man sie wohl erwäget, viel ein anders zeigen. Denn was hätte der Cavalier nöthig gehabt von seiner Goldmacherey, wofern er sie nicht verstanden, so viel Wind zu machen, da er sich ja nicht zu erkennen gegeben, sondern incognito wieder fortgegangen. Es ist zwar an deme, wann ich meine Meynung hierbey setzen solle, daß diese Historie keinen Unglaubigen außer Zweiffel setzen kan. Jedennoch wenn man bedencket, in was vor Gefahr sich dieser Fremde gesetzt, und vermuthlich nur darum vor Herrn Stollen nicht selbst transmutiret hat, damit er allenfalls nicht könte der Kunst überzeuget werden, ja daß er auf seinen Medaillen den Nahmen GOttes nicht so leichtsinnig würde mißgebraucht haben, so ist in allweg viel grössere Probabilität, daß das Gold aus der Kunst als von der Natur gewesen. Inzwischen hat die Historie so vieles

remarquables in sich, daß ich glaube, sie seye doch nicht ohnnützlich hier mit eingebracht.

§. XXI.

Ein gleicher Poß ist schon in dem vorigen Seculo dem Probierer und Müntz-Meister zu Aachen von dem bekannten Monte-Snyder gespielet worden. Solches beschreibet Goosen van Vreeswyck, ein berühmter Holländischer Chymicus und Metallurgus in seinem in Holländischer Sprache beschriebenen Tractat, genannt de Goude Leeuw, mit folgenden Worten: Mir hat in Anno 1670 Mr. Guillaume, Müntz-Meister und Goldschmid zu Aachen in Beyseyn vieler Leute erzehlet: Daß im Jahr 1655 Mr. Snyder, schlecht gekleidet, zu ihme in sein Hauß gekommen, den er aber dazumahlen nicht viel geachtet, weilen er einen Besuch hatte von andern guten Freunden, darum auch Monte-Snyder seinen Abschied wieder genommen, und Mr. Guillaume habe nach der Hand nicht wieder an ihne gedacht. Aber nach 12 Jahren kam er wieder zu mir in mein Hauß, da ich noch wohne, (sagt der Herr Guillaume) morgens Frühe, und weilen ich ihne zu kennen vermeinte, so sagte nach beschehener Bewillkommung zu ihme, ob er nicht Mr. Snyders sey? Er antwortete: Ja, er sey es selber. Hierauf gab er mir einen Ring und sagte, ob ich ihn möchte probieren was es seye: Ich hab ihn dann

auf

auf dem Amboß geschlagen, so sprang er in Stücken, darum sagte ich, es ist spröde. Snyder fragte, ob ers nicht könte fein kriegen, und ich sagte, warum nicht? Snyder sagte, ich möchte dann mein Bestes thun, weil ich solches verstünde, und ich nahm den Ring, thu den in einen Tigel und setzte ihn ins Feuer. So bald das Gold geschmoltzen war, nahm ich klein pulverisirten ♄, und warff ihn darauf um das Gold fein zu machen, aber als das Antimonium darauf kam, hat es das ♄ aufgefressen, welches sonsten niemahlen kein Gold thut, sondern das Antimonium ist Meister übers Gold und andere Metallen. Als ich nun sahe, daß mein ♄ verzehret war, und daß das Gold blieb wie zuvor, so sprach ich zu Mr. Snyder: Was Teuffels ist das vor ein Metall, das den Antimonium verzehret? er sagte, ich möchte alle meine Kunst anwenden, daß es fein würde? So nahm ich Salpeter und Schwefel zugleich und trug das aufs Gold, und so hab ich dasselbe dann fein bekommen mit grosser Mühe, und es war das schönste Gold von der Welt, so daß ich kein besseres in meiner Hand jemahlen gehabt. Als nun unsere Arbeit vollbracht war, so fragte er, ob wir nicht wolten eins miteinander trincken, ich sagte ja, und wir giengen in die Herberge van der Borgerlevi, und truncken und sprachten mit einander, und er sagte lächlende zu mir, ob ich nicht Lust hätte noch einmahl den Blaßbalg zuziehen, ich sagte ja, wanns dem Herrn

beliebt. Er sagte morgen Frühe, und kam dann auch an meinem Hauß zu klopffen, ehe die Thür noch offen war, ich ließ ihn ein, er fragte, ob wir an das Werck wolten, ich sagte ja und machte das Feuer an, nahm einen Tigel und stellte den ins Feuer. Er fragte, ob ich kein Bley habe, so mit keinem andern Metall vermischt sey, ich sagte ja, davon ließ er mich 28 Loth wägen und schmältzen. Als das geschmoltzen war, nahm ich noch ein halb Loth roth Kupfer und ließ das in das Bley einschmeltzen. Darauf zog er aus seinem Sack etliche Papierlein, nahm das kleineste von allen, gab mir das, sagte, ich solte es wägen, das müsten vier Gran seyn, und als ichs auf der Waag-Schale hatte, wog es $3\frac{1}{2}$ Gran. Darüber er sich ein wenig bedenckend, läst er mich das Pulver in weiß Wax einwickeln, und in das geschmoltzene Bley werffen, worunter Kupfer war. So bald nun das Pulver darein gekommen und ein wenig gestanden, wurde die Materi grau: Dann sagte er, ich solte es ausgiessen und wägen, so war es 2 Loth leichter worden, und war spröde wie Glas. Hierauf nahm ich einen reinen Tigel, that alles wieder darein, stells zum Feuer und laß so lang wieder darinn stehen, gieß wieder aus in ein Guß, wäg es wieder, und befands noch um $1\frac{1}{2}$ Loth leichter, war gelb als Mößing aber noch gantz spröd. Ich nahm dann wieder einen andern Tigel, satzte ihn ins Feuer, und bließ sehr

starck

starck zu, sagend, ich will alles zum Schorstein hinaus blasen: daß nichts solle im Tigel bleiben. Snyder sagte, könt ich das thun so wär ich ein braver Mann, last sehen was er kan. Ich bließ dann lustig zu, daß mir der Schweiß über das Angesicht lief, Snyder sagte weiter nichts, sondern lachte nur bey ihm selber. Er ließ Wein hohlen und wir truncken zusammen. Snyder blieb allezeit auf seinem Platz, wo er saß, so, daß er niemahlen mit seiner Hand hätte etwas dazu bringen können. Als es nun wieder seine Zeit im Feuer gestanden, goß ichs wieder aus, wog es wieder und befands aber um 1 Loth leichter. Das Ausgiessen und Schmeltzen geschahe 6 mahl. Es wurde allemahl weniger, doch auch schöner am Glantz. Ich konte es denselben Tag nicht vollenden. Des andern Tags kam er wieder in mein Hauß, auf daß ichs vollend fein machte, die Materi blieb in meinem Hauß über Nacht stehen, so daß darein nichts hätte kommen können, ich hätte es dann selber dazu thun wollen. Als Snyder nun wieder in mein Hauß gekommen, nahm ich das Gold und machte es fein so als das schönste Ducaten-Gold seyn mag, und es war in allen seinen Proben beständig, am Gewicht noch 18. Loth, das ich ihm liefferte und er nahm es zu sich. Er sagte zu mir, er wolte nur zum essen gehen in seine Herberge zum Heiligen Geist in der Calver-Strassen, darnach wolle er wieder kommen. Ich gieng auch zum Essen und

wartete biß 2 Uhr, dann schickte ich meinen Knecht in die Herberge und ließ nach ihm fragen, der Wirth sagte, so bald er hin gekommen, habe er die Zech bezahlet, seye zu Pferd gesessen und zum Thor hinaus geritten. Als mein Knecht diesen Bescheid brachte, war ich inniglich betrübt, daß ich nicht besser die Gelegenheit in acht genommen. Als es nun unters Volck kam, ließen mich die Burgermeistere auf das Stadt-Hauß hohlen, fragten mich, ob ich von dem Gold noch habe? ich sagte ja, und gab her zwey kleine Bröcklein, die im Ausgiessen an dem Tigel waren hangen blieben, das eine gab ich dem Burgermeister Wilder, das andere dem Burgermeister Mouen, welche mit einigen andern, so zugegen waren, noch allein lebend sind. Die Herren sagten, warum ich die Kunst nicht von Ihme gelernet hätte? Ich sagte, ja ihr Herren, das hätte er auch müssen thun wollen. Sie sagten, hätte ich es ihnen bekannt gemacht, sie wolten ihn schon dazu bewogen haben, und also liessen sie mich gehen. Als ich nach Hauß gekommen, sahe ich die leere Geschirre oder Tigeln mit betrübten Augen an, darnach nahm ich dieselbe, stoßte sie, waschte die Erde davon, das andere, so daran gehangen, nahm ich in Tigel und schmeltzte das in eine Massa und goß aus in ein Guß, schmeltzte es dann wieder in einen reinen Tigel zum zweytenmahl und machte es fein. Dann wolte ich das Gold feiner machen

durch

durch den Antimonium, aber als der Antimonium darauf kam, so ist es nicht nur schöner, sondern auch am Gewicht schwehrer worden. Da ich das sahe, stund ich von Hertzen betrübt, sagend, mein GOtt, was ist das vor Gold? Dergleichen hab ich mein Lebtag nicht gesehen, diß Gold ist schöner als das aus der Erden kommt: und ich bekam an Gold noch vor 18 Reichsthaler aus den leeren Krussen oder Tigeln, darinn ich das Gold hatte vor den Herrn Snyder gemacht von seinem Pulver, das nicht mehr dann $3\frac{1}{2}$ Gran war. Diß ist durch die gantze Stadt bekant. Ich kan nun wohl dencken, wann der Herr Snyder hätte das gantze Gewicht von 4 Gran genommen, daß es alles solte zu Gold worden seyn. Aber das hat er gethan um mich zu quälen mit dem Abtreiben und Verblasen. Es sind viele Leute in mein Hauß gekommen, das Gold zu sehen.

Obwohlen nun der Herr Kunckel diesen Monte-Snyder vor einen Sophisten und Betrüger ja gar Narren hält und ihne gleichfalls das Fegfeuer der Chymisten unter die Sophisten zehlet, mit Vermelden, daß er die Tinctur von seinem Anherrn mütterlicher Lini dem berühmten Doct. Medico zu Heydelberg Levino Lemnio ererbet habe, mir auch vor gewiß erzehlet worden, er seye zu Mäyntz im Hospital in Armuth gestorben, so ist doch gewiß, daß er an vielen Orten transmutiret hat, und

wurde diese Historie, die hier der Herr Goosen van Vreeswyck beschrieben, gleichfalls mündlich gegen dem Seel. Herrn Olao Borrichio confirmiret von dem Herrn D. Blondel, berühmten Medico zu Aachen, welcher auch von dem gemachten Gold des Monte-Snyders ein Stücklein dem Herrn Borrichio gewiesen, daß also an der Geschichte selbst gar nicht zu zweiflen ist. Es war aber dieser Johannes Snyder ein Pfältzer von Geburt, und so liberal nicht nur darinnen, daß er einem jedem, so ein Specimen Artis zu sehen verlangt, von seinem Pulver etwas gab und ihne das übrige sc. Bley, Kohlen ꝛc. selber dazu thun ließ, dann man muste es ins Bley auf den Test tragen und abgehen lassen, so blieben von einem Theil seines Pulvers 600 Theil gut Ducaten-Gold, sondern er gab auch guten Freunden gerne seinen Proces, meldend, daß es nur ein Particular seye, welches doch wenige machen konten, und dieses darum, weilen er bey einem jeden etwas verschwiegen, dem einen in diesem, dem andern in einem andern Puncten, wie ich davon Nachricht bekommen, und sich bey Collationirung des Proceses ergeben hat. Er kam auch selber zu dem berühmten Neuburgischen Leib-Medico Herrn D. Waibel in der obern Pfaltz, bey welchem er vor seinen Augen den Proces gemacht, wozu Herr D. Waibel allein 60 Ducaten hergegeben, die durch das bekante Verbenas adole pingues destruirt worden. Als

er

er aber hinweg gewesen, konten sie ihne doch an dem Neuburgischen Hoff nicht nachmachen, biß endlich es dem Capell-Meister, einem Italiäner und Maltheser Priester, gerieth, welcher alsdann mit dem Sulphure Solis daraus schöne Curen gethan, aber in Projectione auf Metalla nichts profitiret, darum haben sie es nicht mehr tentiren mögen, weilen zu einem Satz wenigstens ein Pfund Gold muste genommen werden. Der Process ist auch heutiges Tages gemein worden, und kan also wohl seyn, daß er eben so lang hat etwas damit ausrichten können, als er von des Lemnii Lapide dabey gehabt, hernach, da solcher ausgegangen, er selber hat darben müssen, und endlich in dem Hospital zu Mäyntz gestorben.

§. XXII.

Zu diesem schicket sich nicht übel, was auch in denen letzten Jahren des vorigen Seculi, nemlich in der Herbst-Messe 1680 zu Franckfurt am Mäyn geschehen. Da kam ein Mann klein von Statur, schlechter grauer Kleidung, dem Ansehen und der Sprache nach ein Holländer zu einem Gold-Arbeiter in Franckfurt, Nahmens Carl le Blon, begehrte einen Tigel, läst den ins Feuer setzen und gemein Bley darinnen schmeltzen, hat hernach in einem Papierlein ein wenig rothes Pülverlein darauf geworffen, so war es, als mans ausgegossen, alles gut Gold, welches er mit sich hinweg genom-

nommen, doch aber dem Herrn Carl le Blon anderthalb Loth davon vor seinen Tigel, Kohlen und Mühe gegeben und davon gegangen. Der Herr le Blon hats in der Messe vielen Leuten gewiesen und den Verlauff erzehlet, hält auch das Gold zur Raritat auf, und ist sonsten nach derer Zeugniß, die ihne kennen, ein wahrhaffter Mann. Einige, als Cardilucius &c. haben vermeint, es möchte eben derjenige Adeptus gewesen sehn, der 16 Jahr zuvor bey Helvetio gewesen, welches doch nur eine Conjecture ist, die sich auf nichts anders gründet, als daß dieser auch vor einen Nord-Holländer angesehen worden. Die Historiam selber habe ich aus Privat-Correspondentz-Brieffen, daß an derselben Wahrheit nicht zu zweifflen.

§. XXIII.

Es ist zwar diese und die kurtz vorher zu Leipzig (wegen der sonderbahren Medaillen) geschehene Historia nicht gar viel ohngleich derjenigen, so dem Herrn D. Helvetio im Haag in Holland begegnet, welcher auch die Transmutation selbst zu erfahren das Glück gehabt, und deßwegen selbe in einem besondern Büchlein, Vitulus Aureus genannt, beschrieben, wie nemlich An. 1666 den 27 Decemb. und also am Tage Johannis Evangelistæ ein Adeptus erstmahls zu ihme gekommen, auch nach 3 Wochen wiederum bey ihme eingekehret, und ihme von dem Lapide Philosophorum

ein

ein Körnlein halb so groß als ein Rübsaame gelassen, womit er, D. Schweitzer, über anderthalb Loth Bley in Beyseyn seiner Frauen und anderer Leute in Abwesenheit des Adepti (der so viel vom Lapide bey sich gehabt als der Werth von 20 Tonnen Golds nach des Helvetii Æstimation machet) in das allerbeste Gold, so alle Proben, die Quart und das Antimonium ausgehalten, verwandelt hat. Die gantze Historia ist die allerschönste, so ich in dieser Materia gesehen und sehr merckwürdig zu lesen. Dahero dieselbe etwas ausführlicher, wie sie Herr D. Helvetius in gedachtem Büchlein beschrieben, hieher zusetzen kein Bedencken trage, in Hoffnung, denenjenigen, so des Helvetii Opusculum nicht haben, einen Gefallen damit zu thun. Es beschreibet aber belobter Herr D. Helvetius diese Geschichte also:

Es kam im Jahr, nach der heilwertigen Geburt unsers Erlösers Christi 1666. den 27 Tag des Christ-Monats ohngefehr nach Mittag ein gantz unbekanter Mann in mein Haus, eine Person von ehrlichem Ansehen und ernsthaffter Gestalt, jedoch schlechter Kleidung, mittler Grösse, länglichten und dabey maserichten Angesicht, schwartzen glatten Haaren, ohne Bart, seines Alters bey nahe vier und viertzig Jahr, so viel mich beduncket, aus Nord-Holland oder Batavia. Und nachdem er seinen freundlichen Gruß abgeleget, begehrte dieser neue Gast mit höchster Höfflichkeit, daß ich Ihme freyen Zutritt zu mir vergönnen möch-

möchte, als weil er der Kunst halb mein Haus nicht habe wollen noch können ohne Zusprechen vorbey gehen, meldete darbey, wie er schon längsten Gelegenheit gesucht habe, durch freundliche Bewerbung eines guten Freundes mit mir in Bekandtschafft zu kommen: So habe er auch etliche meiner Tractätlein durchlesen, nahmentlich dieselbigen, welche ich wider Herrn Digbi Sympathetisches Pulver geschrieben, und in demselbigen meinen Zweifel von dem wahren Geheimnüß der Weisen eröffnet. Als fragte er bey dieser verdeckten Gelegenheit von mir, ob ich nicht glauben könte, daß in der Welt noch ein Ort sey, da solch grosses Geheimnüß zufinden, durch dessen Krafft ein Artzt alle Kranckheiten curiren könne, es sey dann, daß ein Patient nun gar weder Lungen, Leber oder dergleichen Principal Gliedmassen mehr übrig hätte. Hierauf antwortete ich: Es wäre ein solch Mittel einem jeden Artzt hochnöthig, es wüste aber solches niemand, noch viel weniger was und wieviel Geheimnüsse in der Natur verborgen wären: So hätte ich die Zeit meines Lebens noch nie dergleichen Adeptum gesehen, ob ich gleich hin und her in der Weisen Schrifften von dieser Kunst Gewißheit gelesen. Fragte ihn dabey, ob er, weilen er von der Universal-Medicin gedächte, ein Medicus wäre: Welches er mit Verneinen beantwortete, und sich vor nichts anders, als vor einen Rothgiesser oder Messingbrenner ausgab, er habe von Jugend auf aber von seinem gu-

guten Freund viel seltene, und zuvor unbekante Dinge erlernet, und absonderlich, wie man durch den Zwang des Feuers aus den Metallen die Medicinal-Geheimnüsse erlangen und herauslocken möge, und eben darum bekenne er sich annoch einen Liebhaber der edlen Medicinischen Wissenschafft. Lang nach vielen Unterredungen von den Feuer-Proben in den Metallen, redete dieser Elias Artista ferner mich mit diesen Worten an: Kennestu (dafern dir etwa einmahl dieses so hohe Geheimnüß, verstehe den Stein der Weisen, zu Gesichte kommen solte) auch solches, weil du dich in so vieler vortrefflicher Chymicorum Schrifften von dessen Substantz und Wesen, Farb, und wundersamen Würckung hast herum geschleppet? Dem gab ich zur Antwort, nein. Dann ob ich schon von Ihm im Paracelso, Helmont, Basilio, Sendivog, und andern Adeptis, derer Schrifften vorhanden, gelesen hätte, zweifelte ich doch, wann schon solche Philosophische Materie vor Augen gegenwärtig ich erblicket, ob man solche erkennen könte, ob es die rechte und wahrhafftige Materie wäre, oder nicht. Immittelst that er aus seinem Beutel ein Helffenbeinen Büchslein, so gantz künstlich gemacht war, darinnen hatte er drey grosse wichtige Stücklein, bey nahe in der Grösse einer kleinen Welschen Nuß, der Farb nach anzusehen wie Glaß, und bleich Schwefelgelb, an dem hiengen noch die Schiefern von Schmeltztiegel, in welchen diese Materie in den Fluß ist gebracht worden, und

des-

dessen Werth bey 20 Tonnen Goldes übertraff. Demnach ich aber dieses so hohe anvertraute Geheimnüß des besagten Steins fast eine Viertelstunde in der Hand gehalten, und aus dem Philosophischen Munde dieses eigenthümlichen Besitzers denckwürdiges von wunderſamer Würckung dieses Steins, so in dem menschlichen Leib, als in die Metallen selbst eingenommen, hab ich mit höchster Betrübniß, mit nicht geringer Hertzens-Angst diesen Schatz aller Schätze seinem rechten Herrn und Besitzer, welcher mir ihn auf diese wenige Zeit gegönnet hatte, wieder zugestellet, jedoch nach Art derer, die sich selbst bezwingen, mit, wiewohl nicht mit solcher, als wohl sich gebührte, jedoch meiner höchsten Danckſagung. Hierauf fragte ich den Mann inzwischen, wie das zugehe, daß dieser Philosophische Stein, der, (wie ich anderwerts gelesen, daß die Stein der Weisen solten Rubinroth oder Purpurfärbig seyn,) von ihm mir sey gezeiget worden, so Schwefelfärbig aussehe? antwortete Er. O lieber Herr, das dienet nichts zur Sache, dann diese Materie zeitig genung ist. Als ich Ihm um Verzeihung bat, mit fernerer inständiger Bitt, er wolte mir zu ewigen Andencken und Gutwilligkeit, so viel als die Grösse eines Coriander-Saamens ausweisen möchte, von seiner in den Büchsen behaltenen Medicin verehren: Gab er mir diese abschlägliche Antwort: O nein! Dann es ist mir solches nicht einmahl zugelassen, ob ich Ihme gleich so viel Ducaten da-

dafür geben wolte, wie viel das Gemach, darinnen wir waren, aller Orten angefüllet begreiffen mochte, und das nicht um den Werth solcher Materi, sondern um einig anderer Nachfolg willen, so daraus entkame. Wahrhafftig ja, dafern es müglich wäre, daß ein Feuer das andere verbrennen und aufzehren möchte, wolte ich diese dir gewiesene Materie oder Substantz von Stund an den verzehrenden Flammen des Vulcani ehe zu verbrennen geben. Bald darauf fragte er, ob ich nicht noch ein besondere Kammer hätte, deren Fenster und Läden nicht auf die Gassen gerichtet wären. Da führete ich diesen Phönix, und in unseren Landen gar seltenen Gast in eine wohlgeschmückte Kammer, der da aber, nicht (wie in Holland sonst gebräuchlich,) seine von Schnee wässerige und häßliche Schuh abschüttelte, oder abstreiffte. Ich dachte dazumahl in dieser Kammer, Er würde vor mich einen sonderlichen Schatz zur Stelle haben: Meine Hoffnung aber betroge mich. Dann er begehrte alsobald von mir ein Stücklein des besten geprägten Goldes, inzwischen ich solches suchte, legte er seinen Mantel und Hirten-Kotze ab, öffnete sein Wammest, und zog unter seinem Hembde aus einen grünen seidenen Tüchlein hervor, fünff grosse gewichtige Plätze oder Platten in der Grösse, wie das innere Theil am Zinnen Deller, jedoch grosser Ungleichheit, dann da man sein Gold gegen das meine hielte, ein grosser Unterscheid zu sehen war. Auf denselben aber schrieb er mit einen eisernen Griffel oder Stefft

diese folgende Wort, die er auf mein Bitten mich abschreiben liesse.

Der Innhalt der in solche Gold-Platten gegrabenen Schrifft ist dieser:

AMEN.
Heilig, Heilig
Heilig ist der HErr unser
GOtt, und alle Dinge sind
seiner Ehren voll.
Löw. Waag.

JEHOVAE
Des Wundersamen
wunderthätige Weißheit
im allgemeinen Buch der
Natur. Ich bin gemacht
den 26. Augusti, A.
1666.

☉. ☿. ☽.
Wunderbahr ist GOtt
die Natur und
die Spagirische Kunst
machen nichts
umbsonst.

Hochheiliger
Geist
Halleluja, Halleluja,
Pfui dem Teufel!
Rede ohne Liecht nicht
von GOtt
Amen.

Dem
Ewigen, unsichtbarn, dreyeinigen Alleinweisen, Allerbesten GOtt der Götter, dem Heilig, Heilig, Heiligen Regierer und Erhalter, dem billich Lob zustehet.

Wie ich mit höchster Verwunderung ferner von ihm fragte: Mein lieber Herr, er sage mir unbeschwehrt, woher hat er doch die allergrösseste Weißheit der Welt? Gab er zur Antwort: Er habe von einem Ausländischen guten Freunde solche Wunderthaten empfangen,

gen, der habe etliche Tage bey ihm die Herberg genommen, der sich vor einen Liebhaber der Kunst dargegeben, und darum kommen sey, daß er Ihme mancherley Künste lehren wolle, wie man nemlich neben andern, aus Steinen und Crystallen die schönsten Edelgesteine machen könne, so da viel schöner, als Rubinen, Goldstein, Sapphir und andere dergleichen wären. Item wie man den Crocum Martis in einer Viertelstund zurichten solle, dessen einige Dosis die Pestilentzische Ruhr, sonst die fliessende Pestin genant, unwiedersprechlich heyle: Uber das auch den Metallischen Safft, vermittelst welchen man in Zeit vier Tag alle und jede Wassersucht gewiß curiren könne: Wie auch ein gantz klar Wasser, so viel süsser als Honig, mit welchen er die Granaten, Corallen und aller Gläser, so jemahl von Künstlern seyn gemacht worden, rechte Tinctur in Zeit zweyer Stunden nur im warmen Sand ausziehen könne, und noch weit andere mehr, die ich nicht alle beobachtet noch gemercket, weilen meine Gedancken weiter hinaus stunden, nemlich auf die Kunst, den edlen Safft der Metallen zuerpressen, der zu den Metallen dienstlich seyn möchte, es entnahm aber der Schatten im Wasser dem Hund das Stück Fleisch. Es erzehlete mir auch dieser Künstler, sein Meister hätte ihm befohlen, er solte ihm ein Glaß voll Regen-Wasser bringen, darein that er ein klein weniges von ein schloßweissen Pulver, befahl dabey, daß ich als dessen Mei-

sters Discipul von einen Silber-Arbeiter 2 Loth Silber auf der Capell abgetrieben nehmen solte, so in Blech müste gehämmert seyn, das zerfloß in einer Viertelstund, gleicher Gestalt, in warmen Wasser, wie Eyß, da gab er mir solch seines so schnell bereiteten Trancks den halben Theil, der hatte den Geschmack, wie süsse Milch, davon ermunterte ich mich also, daß ich gantz frölich davon wurde.

Wie er nun dieses erzehlet, fragte ich inständig von ihm, zu was Ende sein Meister solches gethan hätte? Und ob es ein Philosophischer Trunck gewesen? Hierauf gab er mir diesen Bescheid: Du solt nicht allzu sorgfältig seyn. Darnach erzehlte er mir, wie er auf Befehl seines erstbelobten Künstlers von der Wand einen bleyernen Wasserschlauch abheben müssen, und nachdem er das Bley in einen neuen Hafen fliessen lassen, hat der Künstler aus seinem Säcklein ein Büchslein voll schwefelgelben Pulvers herausgezogen, dessen ein klein wenig auf die Messer-Spitz genommen, und in den Fluß des Bleyes hinein geworffen, und von Stund an Befehl ertheilet, man solte mit zweyen Blasbälgen das Feuer starck aufblasen, damit das Werck in volle Flamm zu bringen, hierauf hat er nicht lang hernach aus dem Hafen das beste Gold auf die rothe Steine, die in der Küche waren, ausgeschüttet. Ich hatte, (sagte dieser liebliche und angenehme Mann,) daß er mir erzehlte, zu meinem grossen Vortheil diese Wahrheit

heit die Metallen zu verwandeln kaum erblicket, erstaunete ich fast vor grossem Wunder darob, daß ich nicht wohl ein Wort reden können. Es wolte mich aber dieser Meister aufmuntern und sagte: Sey getrost und zufrieden, lieber Freund, da nimm du von diesem Klumpen den sechszehenden Theil, und behalte denselbigen vor dich zum Gedächtnüß, die übrige 15 Theil aber gib hin unter arme Leute auszutheilen, und kam ich also seinem Worte nach. Dann er selbst (so viel mir bewust) ein dergleichen Grosses Allmosen der Kirchgemein zu Sparrendam verschaffet, ob er aber solch Allmosen auf unterschiedliche mahl abgeleget, oder nicht, oder so viel Gold in seiner Substantz dargewogen, oder am Silber entrichtet, hab ich so eigentlich von Ihm nicht gefraget. Zum letzten aber, (wie dieser Künstler selbst in der Rede fort fuhr, von seinem Meister Sprache zu halten,) hat er mir solche hohe und grosse Kunst gewiesen und gelernet. Demnach nun sich aller jetzt angeregter Stück besagte Erzehlung geendiget, hab ich in tiefster Niederträchtigkeit um Verzeihung gebeten, und dabey angehalten, ob er mir wegen der selbständigen Werckstellung der Verwandelung so unreiner Metallen zeugen wolte, um mich desto mehr zuvergewissern, daß alles wahr sey, was er mir erzehlet, und daß ich in solchen Glauben sicher und getrost der rechten Wahrheit zu glauben vergewissert sey. Er aber hat mich bey solcher Höfflichkeit mit einer

ner abschläglichen Antwort abgewiesen, mit dem Versprechen, daß er nach Verfliessung dreyer Wochen sich wieder bey mir einfinden wolle, und etliche sonderbahre Ding im Feuer zu wege zu bringen, zeigen wolte, benebenst der Art, mit dem Pulver die Projection zu thun, jedoch mit diesem Vorbehalt, daferne es ihme zulässig sey. Nach Verfliessung dreyer Wochen, kam dieser Gast, wie er versprochen hatte, wieder in mein Hauß, und hielte um einigen Spatziergang auf ein oder zwey Stunden mit ihm zu thun, bey mir an: Als wir beyde gethan, in dem wir unser Spatziren mit ein und ander Unterredung von der Natur Geheimnüssen im Feuer hinbrachten, war dieser sonst wohlberedete Mann unterwegs von dem so grossen Geheimnüß sonder vielen Wort, behielte ihm allezeit vor, daß solch absonderlich Geheimnüß zu nichts anders, als einig und allein zur Ausbreitung des hochgelobten GOttes süssen Nahmen anzuwenden sey, und daran der wenigste Theil der Menschen gedächte, wie sie sich selbst durch ihre Werck dem so grossen GOtt aufopfern und ergeben möchten, nicht anders, als ob er eines Kirchendieners Amt vertretten wolte. Ich aber habe inzwischen ihme stetigs die Ohren eben damit gerieben, er solte mir doch diese Verwandelungs Kunst zeigen. Ja daß noch mehr war, hielte ich bey Ihme mit Bitten und Flehen an, er solte mir nur so viel hohe Gunst erweisen, die Mahlzeit bey mir zu halten, und

über

über Nacht in meinen ziemlich weiten Haus der Nacht-Ruhe sich bedienen, gab Ihme also der beliebten Wort so viel, daß ein Buhler, oder sonsten guter Mitgesell seine Liebste zu überreden, und auf seine Seiten zu bringen nicht wohl besser hätte herfür suchen können: Er verharrete aber so steiff und beständig auf seiner gefasten Meynung, daß mein Beginnen alles leer und verlohren gieng. Jedoch hab ich nicht unterlassen können, Ihn noch einmahl also anzureden. Lieber Herr, du hast mein Laboratorium gesehen, so allenthalben dahin wohlbestellet, daß du mir auch die Verwandelung der Metallen zeigen könntest. Dann wer sich gegen einen mit Versprechen und Gegenversprechen herausgelassen, der hat sich ihme auch verbunden gemacht. Freylich ja, antwortete Er: jedoch mit diesem Beding hab ich dir eines und anders nach meiner Wiederkunfft mitzutheilen versprochen, dafern es mir nicht verboten, sondern zugelassen wäre. Wie nun alles und jedes ich mit vergeblichem Beginnen gesucht, bate ich ihn gantz inständig und flehentlich, daß dafern er ja nicht wolte, (oder ihm vom Himmel herab mir zu weisen verboten wäre,) solte er mir nur das allergeringste Stücklein von seinen Schatz verehren, ja nur so viel, als nur zu vier Gran Bley in Gold zu verwandeln austrüge. Auf so hertzliches Bitten schüttete er hernach den Fluß seiner Philosophischen Erbarmung gegen mir aus, gab mir ein Stücklein der Grösse wie ein Rübensaamen, mit diesen Wor-

ten: Sihe, da haſtu von dem gröſten Schatz der Welt, den die wenigſte Könige und mächtige Fürſten nicht einmahl zu Geſichte bekommen haben. Ich ſagte aber: Mein Herr, das gar kleine Stücklein wird nicht wohl genung ſeyn vier Gran Bley damit zu färben: Gab er wieder zur Antwort: Gib mir das wieder her. Wie ich es ihm aber wieder eingehändiget, in Hoffnung ein noch gröſſers zu überkommen, theilet er ſolches mit dem Nagel an ſeinem Daumen, und warff ein Theil davon in das Feuer, das andere wickelte er in ein blau Pappier ein, und ſtellete ſolches mir wieder zu, ſagend: Da haſtu annoch genung davon. Hierauf antwortete ich mit erſchrockenem Gemüth und höchſter Beſtürtzung: Ach Herr, was ſoll dieſes ſeyn! vorhin hab ich gezweifelt, nun aber kan ich es gar nicht glauben, daß ein ſo gar weniges von dieſer Artzney genung ſey vier Gran Bley zuverwandeln. Hierauf fieng er an, und ſagte, O wann du das Bley im Tiegel nicht recht kanſt tractiren, ſo es nemlich zu viel iſt, ſo nimm ein halb Loth oder ein Loth oder ein wenig mehr Bley, dann man nicht mehr färben ſoll als man kan. Dem ſagte ich hinwiederum, ich könte ſchwehrlich glauben, daß ſo wenig der Tinctur ſo viel Bley in ſeiner Subſtantz zu Gold machen ſolte: Er aber antwortete hierauf: Es iſt wahr, was ich ſage. Unterdeſſen verſchloß ich meinen geringerten Schatz im höchſten Grad concentriret mit groſſer Danckſagung in mein Käſtlein, verſprechend: Daß ich übermorgen

hie-

hievon einen Versuch thun wolte, und niemanden nicht das geringste offenbahren. Nicht so, nicht so, antwortete Er, sondern man muß alle Ding, so zur Ehre des Allmächtigen GOttes gereichen, absonderlich den Söhnen der Kunst kund thun, daß also alle in GOttes Weisheit leben, und nicht mit Sophistischen Betrug dahin sterben. Hernach bekante ich ihme, wie ich da ich die Klumpen seiner Artzney in meiner Hand gehalten, selbige wenige Zeit einen Versuch gethan, ob ich nicht etwas vor mich mit einem Nagel am Finger abkratzen möchte, ich habe aber mehr nicht denn nur ein gar gering und fast unsichtbares Stäublein davon erhalten können, und doch hievon (wie ich den Nagel ausgesäubert, etwas zusammen geraffet, und die Materie in einem Papier eingewickelt in zerlassen Bley geworffen) keine Verwandelung zu Gold sehen können, sondern es sey fast der gantze Klumpen Bley aus dem Schmeltz-Tiegel in die Lufft geflogen, diese Substantz aber sey auf dem Bley wie in ein Glaß verwandelt gelegen. Auf diese unerhörte Sachen, sagte er mit lachendem Munde: Du hast noch aufrichtiger deinen Diebstahl begehen können, als die Tinctur anwenden. Es nimmt mich groß Wunder, daß du im Feuer so erfahren, und des Bley Rauchs-Natur nicht besser verstehest. Hättestu dafür solch deine Beut in gelb Wachs eingemacht, daß es vor dem Bley-Rauch wäre verwahret geblieben, hätte solche in das innerste des Bleyes einschleichen können, daß es nach-

mahl ins Gold verwandelt hätte. Nun aber ist im Rauch seine Sympathetische Operation verbracht worden, und diese Medicin mit dem Rauche davon geflogen. Dann ja alles Gold, Silber, Zinn, Queckſilber und andere dergleichen Metallen werden von dem Bley-Dampf verderbet, und werden gebrechlich wie Glaß. Indeſſen zeigete ich ihm meinen Schmeltz-Tiegel, an dem er, als er ihn beſichtigte, die zurückgelaſſene Subſtantz an den Seiten des Schmeltz-Tiegels gefunden, mit der allerſchönſten Saffranfarben Tinctur, alſo ſprach er: Morgen um neun Uhr will ich bey dir wieder einkehren, und dir weiſen, daß deine Artzney das Bley ſolle in Gold verwandeln. Auf ſolch ſein Verſprechen bin ich ſicher in Ruhe geſtanden. Jedoch hielte ich ohne unterlaß um Unterricht an bey ihm, ob ſolch Werck der Weiſen groſſen Unkoſten und ſehr lange Zeit erforderte. O ſagte er, mein Freund, du wilt alles auf das genaueſte wiſſen, jedoch das will ich dir eröffnen, es kan kein Unkoſten ſchaden, noch einige Zeit zu lang ſeyn. Was aber die Materi anlanget, woraus unſer Geheimnüs gemachet wird, ſo wiſſe, daß nur zwey Metallen und Mineralien anzutreffen ſeyn, daraus es gemachet werde, weilen aber in dieſen Mineralien am allermeiſten der Schwefel der Weiſen heimlich unter der Deck ſtecket, als wird es aus Mineralien gemachet. Hierauf fragte ich wiederum von ihm: Was vor ein Menſtruum das ſey, und ob man in Gläſern

sern oder in Schmeltz-Tiegeln solch Werck verrichten müste: Gab er zum Gegen-Bericht, das Menstruum ist ein himmlisches Saltz, oder von himmlischen Tugenden und Eigenschafften, durch dero Beyhülff die Weisen den irdischen und metallischen Cörper nur aufschliessen, und in dem sie solches aufschliessen, ziehet man alsobald das edle Elixir der Weisen heraus. Im Schmeltz-Tiegel aber muß solch Werck von Anfang biß zum Ende, mit offenem Feuer verrichtet werden: Das gantze Werck währet von Anfang biß zum Ende, länger nicht als vier Tage, es erfordert auch solches mehr Unkosten nicht, als 3 Gulden. Vermeldet auch dabey, daß die Minera, daraus dieses Geheimnüs gemacht werde, wie auch das Saltz, durch welches es erlanget werde, beydes nicht grosses Kostens seyn. Als ich ihm aber Obstat hielte, und sagte, lieber Herr, das nimmt mich sehr Wunder, weilen das vielen Schrifften der Weisen entgegen, die da schreiben, daß dieses Werck zum wenigsten zu seiner endlichen Vollziehung siben oder neun Monat haben müsse, wie doch dieses so geschwinde geschehen könne? gab er mir zum Gegen-Bericht, daß von denen Adeptis nur die rechte und wahrhafftige Schrifften der Weisen angenommen und verstanden werden. Als haben dieselbe von der Zeit nichts gewisses schreiben wollen, ja es wird auch kein einiger Liebhaber der Kunst ohne freundliche Gemeinschafft eines wahren Adepti nimmer die

Kunst

Kunst sothanes Geheimnüs zubereiten erlangen, deßwegen und um solcher Ursach willen bitte ich dich, lieber Freund, (daß weilen du des rechten Wercks selbständige Materie gesehen,) du wollest deiner selbst nicht vergessen, und deine im Feuer eingesetzte Güter nicht verliehren, indem du diese Kunst zu wissen darnach schnappest, dann du wirst solche nimmermehr finden. Dem sagte ich hierauf: Lieber Herr, ob wohl dieser gleicher Weis, wie mir deine Person unbekant gewesen, so hat er dir doch den Weg gezeiget, wie solche Operation zu sothanem Geheimnuß zu finden, vielleicht könntest du mir auch von diesem Geheimnuß offenbahren, wofern du nur wolltest, daß ich nach überwundenen allen schweren Anfängen, denen nunmehr, (wie man zu reden pfleget) erfundenen etwas hinzu setzen könte, dann durch Veranlassung eines neu erfundenen Kunst-Stücks kan noch ferner leichtlich ein mehrers erfunden werden. Der Artista antwortete: Aber in diesem Werck verhält es sich nicht also, dann so man den Anfang nicht gleich so wohl als das Ende von diesem Werck weiß, so ist dein Wissen alles vergeben und umsonst. Ich hab dir zwar genung gesagt, du weist es aber doch nicht, wie das gläserne Sigill Hermetis der Weisen gemacht und wieder zerbrochen werde, in welchen die Sonne mit ihren so wunderlich gefärbten Metalliniſchen Strahlen einen hellen Glantz erzeige, und in welchem Spiegel sich die veränderlichen Metallen mit Narcissus Augen einander anschauen, und aus was

vor

vor Strahlen die Adepti ihr Feuer sammlen, wodurch die flüchtige Metallen auf das beständigste figiret werden, es sey gleich Gold oder Silber. Aber genung vor dieses mahl: Weilen, so GOtt will, wir Morgen Ursach haben werden, noch einmahl zusammen zu kommen, daß wir von der Materi der Weisen mit einander sprechen mögen, als will ich, wie ich gesagt, um neun Uhr zu dir in dein Haus kommen, und die Art solches hinein zu werffen vorzeigen. Es hat mich aber dieser Elias Artista zum freundlichen Abschied und gute Nacht noch biß auf diesen Tag mit ängstigen und höchstbetürbtem Warten verlassen: Ja es ist der Mercurius der Weisen mit ihme aufwarts in die Lufft geflogen, weilen ich noch biß daher von ihme nicht einig Wort habe vernehmen können: Jedoch hat er, (weilen er mir versprochen, daß er des andern Morgens gar Frühe zu mir wieder kommen wolte,) in dem er nicht erschienen, einen andern unbekanten Mann um halber zehen Uhr zu mir geschickt, der deutete mir an, wie daß dieser gute Freund, welcher mir vorigen Abend zu mir zukommen versprochen, wegen anderer obliegenden Geschäffte nicht hätte erscheinen können, jedoch solte ich ihn um drey Uhr Nachmittags gewiß wieder sehen. Nach dem ich aber mit höchstem Verlangen biß um halber acht Uhr aufgesehen, und nichts erwartet, hat mir vom Grund dieser Dinge einiger Zweifel entwachsen wollen. So kam auch noch zum Uberfluß

mein

mein zu dieser Kunst hohe Liebe-tragende Ehefrau, die auf besagten Mannes Kunststuck nicht wenig Achtung gab, und vexirte mich mit dieser Kunst der Weisen, die hinter gedachten ernsthafften und frommen Mann gestecket wäre, sprechend: Nun wohlan, lieber Mann, bitte ich, wir wollen jetzt Hand anlegen, und erfahren, ob es wahr sey, was dieser Mann gesagt. Dann ich wahrhafftig sonst diese gantze Nacht dafür nicht würde schlaffen können. Dieser gab ich aber diese Antwort: Lieber, wir wollen nur bis auf morgen warten, vielleicht möchte er wieder kommen. Habe aber unterdessen meinem Sohn befohlen, er solte ein Feuer machen, und fielen mir diese Gedancken ein: Wie es doch kommen müste, daß dieser in seiner Unterredung fast heilige Mann, jetzt das erstemahl solte zum Lügner werden. Ja da ich auch vors andere, eine Probe dieses Handels thun wolte, und es mit der abgekratzeten Materi unter dem Nagel meines Daumens versteckt versuchen wollen, sey auch dieses vergebens gewest, dann auch selbig Bley nicht zu Gold worden: Daß er auch endlich und vor das dritte von seiner Materi, so ein gar klein Brosamlein hergegeben, damit ich einen so grossen Klumpen Bley färben solte, wie machte mich doch dieser Mann so irr und verwirret!

Unterdessen ließ ich gelb Wachs herlangen, darein ich diese Materie einhüllen konte, suchte Bley, schlug ohngefähr ein oder anderthalb Loth herab, mein Ehe-Weib indessen verbarg

die

die Materie des Steins in das Wachs, machte solches zu einer Kugel, und so bald das Bley in den Fluß kommen, warff sie die wächserne Kugel hinein, diese Kugel verrichtete in einem wohlvermachten Schmeltz-Tiegel mit Zischen, Rauschen, und Bleyen ihre Würckung also köstlich, daß der gantze Klumpen Bley in einer Viertelstund in lauter köstlich gedigen Gold verwandelt worden: Wahrhafftig, so ich selbst zu Ovidii Zeiten solte gelebet haben, hätte ich mir keine seltzamere Verwandelung der Chymischen Kunst jemahl einbilden oder glauben können: Wann ich es auch mit des Argi hundert Augen solte angesehen haben, wäre mir doch kein gröſſer Wunder der Natur zu Gesichte kommen. Dann dieses Bley, wie es mit dem Stein der Weisen vermischet worden, hat uns die schönste Farb gewiesen, ja die allergrüneste, und da ich solch bald darauf in ein Gießpuckel ausgeschüttet, ward es Blutroth, nachdem es kalt worden, glänzete es so schön, als das allerbeste Gold. Hierauf eilete ich mit allen, die mit mir zugegen, und in höchster Bestürtzung beysammen waren, insgesamt dem Goldschmied zu, geben ihm unsern Fund, und zu Gold verwandelte Bley, der es nach eingenommener Prob vor das beste und beständigste Gold, dergleichen nicht wohl ein bessers in der Welt möchte gefunden werden, hielte, versprach dabey, er wolte vor jede Untz gar gern 50 Gulden bezahlen. Des andern Tages hernach kommt geschwind aller

Or-

Orten im Haag das Geschrey von so wunderſamer Verwandelung der Metallen aus, daher viel vornehme Leute und Liebhaber der Kunſt zu mir kommen, nahmentlich aber unter dieſen hohen Perſonen fande ſich ein der General Müntz-Wardein der Herren Staaten von Holland, Herr Porelius mit noch vielen andern vortrefflichen Männern, die hielten inſtändig an, ich ſolte ihnen doch ein klein wenig von meinem ſo künſtlich gemachten Golde zukommen laſſen, ſie wolten ſolches ordentlich auf die Prob ſetzen, als habe ich ſo vornehmer Leute abſonderliche Sorgfalt zu willfahren, mit ſammt ihnen bey einem embſigen und ſorgfältigen Silber-Arbeiter, des Nahme Brechtel hieſſe, eingefunden, in deſſen Werckſtatt dieſes mein Gold durch die Art, welche erfahrene Künſtler die Quartirung nennen, auf die Prob geſetzet worden. Wann ſie nemlich 3 oder 4 Theil Silber in einen Tiegel mit einem Theil Gold flieſſen laſſen, und darauf ſolche Mixtur durch ſtarckes und ſtetigs Hämmern in dinne Blechlein ſchlagen, darauf gieſſen ſie Scheidwaſſer, ſo viel vonnöthen iſt, und ſcheiden mit dem Scheidwaſſer das Silber vom Golde und fallt das Gold in Geſtalt eines ſchwartzen Pulvers zu Boden, da geußt man alsdann ſolch Scheidwaſſer wieder ab, das ſchwartze Gold-Pulver aber, wird in dem Tiegel, wieder in Gold verwandelt. Wie nun dieſes alles verrichtet, dachten wir erſt daran, wie das erſtemahl der halbe Theil

Gold

Gold sey durchgegangen, und darvon geflogen, es befande sich aber weit anders, als wir uns eingebildet, dann wir erst wahr genommen, daß solches Gold ein Theil Silbers noch darzu in Gold verwandelt hatte, dann ein halb Loth Gold machten noch zwey Scrupel Silbers zu Gold, nachdem es viel Tinctur bey sich hatte, und dieses aus Silber gemachte Gold war deme gantz ähnlich und gleich, von welchem es die Verwandelung empfangen hatte.

Dieses aber, weilen uns der Zweifel entwuchse, es möchte vielleicht das Silber nicht wohl von Gold seyn geschieden worden, haben wir solches geschwind mit siebenmahl so viel Antimonii vermischt, und nach dieser Prob in und mit dem Antimonio verrichtet, haben wir 8 Gran Gold verlohren, wie ich aber das Antimonium wieder abrauchen liesse, fande ich abermahl neun Gran Goldes wieder, so aber etwas bleichfärbiger war, daß also bey dieser besten und höchsten Prob von diesem Golde gantz nichts verlohren: Und diese Prob hab ich zum drittenmahl gethan, und in Gegenwart so vieler Edlen und vortrefflichen Personen erfahren, daß jedes Quint Gold um noch einen Scrupel Goldes sich vermehret, und zum Augment an sich gezogen habe, das Silber aber war fein Silber und schmeidig: Zogen also 5 Quint Gold aus dem Silber noch an sich 5 Scrupel, und (damit ich nun das übrige alles auf einmahl zusammen fasse,) so hat das gantze Gewicht ob angezogenen Pulvers anderthalb Loth und zwey Scru-

pel geringer Metall in beständig Gold verwandelt, so gar, daß auch solches die allerstärckste und gröste Flamm des Feuers ausstehen mögen. Sehet da, also hab ich Euch diese Histori nunmehr von Anfang biß zum Ende erzehlet. Das Gold habe ich zwar noch, wo aber dieser Elias Artista, und in was vor einem Lande er sich anjetzo enthalte, ist mir gantz unbewust, als der mir unter andern auch dieses angezeiget, wie er noch diesen Sommer über nach Haus reisen, Asien durchwandern, auch die heilige Lande besuchen wolle. Der Allmächtige König des Himmels, (unter dessen Schutz und Schirm diese Person biß dato wohl verwahret gewesen,) der begleite ihn mit dem Schutz seiner heiligen Engel auf vorstehender Reis, und beglücke dieselbe also, daß er bey langem Leben erhalten, der gantzen Christlichen Gemein mit seinem unschätzbaren Talent oder Pfund möge reichlich zu Hülffe kommen, und dann nach diesem Leben er hingegen das Erb des ewigen Lebens hochrühmlich zum Antheil erlange, Amen.

Hievon ist, so viel mir wissend, niemahlen dubitiret worden, und hat Herr Doct. Schweitzer hernach noch viele Jahre vielen hundert Passagiers den Tiegel und übrige Rudera, wie oben gemeldet worden, vorgewiesen. Nur dieses habe noch hierbey melden wollen, daß J. J. Chymiphilus in seiner Offenbahrung der Chymischen Weißheit p. 69.

diese

diese Historie auch anführet und diesen Adeptum angibet, daß er zu Leyden gewohnet, aus der Gesellschafft der Rosen-Creutzer gewesen, und mit Nahmen Gottmann geheissen, auch eben derjenige gewesen seye, der die Kunst sammt dem Lapide einem Nahmens Vierorth Testaments-Weise hinterlassen habe (von welchem Vierorth ein Proceſs, so mit des Adepti Reden gar nicht übereinkommt, im □o Alchym. zulesen,) ob also dessen besagter Auctor genugsame Gewißheit gehabt, stehet dahin, zumahlen er aus dieser so bekanten einigen Geschichte zwey machet.

§. XXIV.

Weilen Herr D. Schweitzer sein Büchlein mit denen Worten des berühmten Joh. Baptistæ Hellmontii angefangen: Ich muß glauben, daß ein Gold und Silbermachender Stein seye ꝛc. So will ich nur kürtzlich anführen die merckwürdige Verwandlung, welche der Herr Hellmont selbst gemacht vermittelst des Lapidis (davon ihme ein Adeptus etwas gegeben, welcher dessen so viel gehabt, daß er 200000 Pfund Goldes damit hätte machen können) also daß nur ein 4tel von einem Gran 16 Loth Queckſilber und folglich dessen 1 Theil 19186 Theil lebendigen Queckſilbers in fein Gold in Gegenwart vieler Personen verwandelt hat, wie solches

zuſehen in Operib. Hellm. Tr. de vita æterna f. 590 & de arbore vitæ f. 630.

§. XXV.

Man kan auch nicht übergehen die curioſe Hiſtoriam von dem Engelländer Buttler, deſſen Artzney-Stein Hellmont ſo ſehr rühmet, beyzufügen, wie ſolche aus dem Munde Hellmontii der gelehrte Herr Prof. Morhof in ſeiner Epiſtola p. 158. erzehlet. Es war aber dieſer Buttler ein Irrländer von Adel, der in ſeiner Jugend als er auf einem Schiffe, ſo in Africam gieng, ſich befunden, von denen See-Räubern gefangen, und einem Araber einem Regulo als ein Sclav verkaufft worden. Dieſer Arabiſche Herr war ein Beſitzer des groſſen Geheimniß der Weiſen, wie deren in Arabia viele ſich befinden, und bediente ſich dieſes Buttlers zu einigen gemeinen Chymiſchen Arbeiten. Dieſer aber als ein verſchlagener Menſch, muthmaſſete etwas von denen geheimern Arbeiten ſeines Herrn, und fand endlich auch diejenige Büchſe, worinnen das vortrefflichſte Tinctur-Pulver verwahret wurde. Hierauf macht er einen Contract mit einem daſelbſt wohnenden Engliſchen Kauffmann, daß dieſer ihne von ſeinem Herrn kauffte und in Engelland ſchickete, da er dann die beſagte Büchſe ſamt dem Pulver ſeinem Herrn entwendet, und mit ſich genommen, womit er hernach in Engel-

land

land vor einem und andern Projection that. Als nun ein gewisser Medicus, so auch ein Irrlander war, davon Nachricht bekommen, wurde er dadurch also bewogen, daß er sich mit Hindansetzung seiner Famille und Praxis in des Buttlers Dienste begab. Es gieng eine ziemliche Zeit vorbey, daß dieser Medicus nichts wahrnehmen kunte bey dem Buttler, welcher alles heimlich thate. Er hat deßwegen seinen Wirth bestochen, daß er ihne in einen Ort neben des Buttlers Zimmer gelassen, in welchem er durch gemachte Löcher und Oeffnungen in das Zimmer heimlich sehen und schauen konte, was sein Herr machte. Nachdeme er nun seinem Herrn einsten Bley und Queckſilber bringen muste, und darauf von ihme wieder anderer Geschäfften halber hinweg geschicket wurde, gedachte er, nun werde es Zeit seyn zu erfahren, was Buttler mache, und stellete sich zwar als wolte er ausgehen, begab sich aber in den neben Ort, wo er zwey oder drey Stühle auf einander gestellet, daß er darauf stehen und durch die gemachte Löcher in das Zimmer sehen konte, da sahe er nun den Buttler das Bley und Queckſilber zum Feuer setzen, aus der Wand einen Stein ausheben, und von dannen eine Büchse mit einem rothen Pulver hervorlangen, auch daraus so viel von dem Pulver nehmen als zur Transmutation nöthig war, und indem Buttler dieses Pul-

ver auf das Bley und Queckſilber werffen wolte, wurde der Medicus begieriger die Sache genau zubeſchauen, wodurch er, ſich bewegend, verurſachte, daß der oberſte Stuhl mit ihme herunter fiel und ein Gepolter machte. Welches den Buttler alſo beſtürtzte, und da er den Medicum ſahe, erzürnete, daß er ihne bey nahe würde erſtochen haben, wann nicht der Wirth dazwiſchen kommen wäre. Der Medicus aber gieng hierauf gleich zu der Obrigkeit zu Londen und klagte ſeinen Herrn als einen falſchen Müntzer an. Buttler wurde hierauf gefangen genommen, und alle ſeine Sachen ausgeſucht, da fanden ſich keine Inſtrumenta zum Müntzen, wohl aber 40 Pfund Gold, weil nun der Richter vermeinte, ſolches möchte falſch ſeyn, wurde es probiret, und in aller Prob fein erfunden, und nachdeme nichts auf den Buttler erwieſen worden, ließ ihne der Richter wieder aus dem Gefängniß. Der Herr Morhof thut noch eine Hiſtorie von dieſem Buttler hinzu, ſo er von des Hertzogs von Buckingam Hoff-Meiſter aus deſſen eigenem Munde gehöret, dieſer erzehlte ihme, daß als der Hertzog von Buckingam in fremde Länder reiſen wolte, ſeye gedachter Buttler zu ihme gekommen, und habe ihme von ſelbſten ein Wechſel-Brieflein offeriret an einen Holländiſchen Kauffmann, deſſen er ſich bedienen könte, wann ihme etwa auf der Reiſe das Geld ausgehen

gehen möchte. Der Hertzog lachte darüber, doch damit es den Buttler nicht verdrüssen möchte, nahm er das Brieflein zwar an, weilen er aber dafür hielte, es werde ihme nichts dienen können, nahm er es auch nicht weiter in Acht. Es begab sich hernach, als der Hertzog zu Amsterdam war, daß ein Kauffmann zu ihme kam, und im Nahmen des Buttlers demselben 200000 Ducaten offerirte, wann er Geld nöthig hätte, welches zwar der Hertzog nicht angenommen, doch sich über die grosse Summam sehr verwunderte. Nachdeme hernach der grosse Reichthum des Buttlers in Engelland kund wurde, und daß er solchen durch den Lapidem Philosophorum bekommen, war er wegen seiner Person in Sorgen, und schiffete in Spanien, da er sammt der Tinctur untergangen. Der Medicus, so ihne angegeben, ist nach der Hand gehenckt worden, weilen er den Rebellen Schieß-Pulver zu machen gelehret: Und also ist der Buttler wegen des Diebstahls, und der Medicus wegen seiner Verrätherey von GOTT gestrafft worden. Es ist bekant, daß der in dem letztern Krieg berühmte und nun exulirende sehr reiche Englische Duc de Ormond (so man auf Teutsch Hertzog von reinem Gold nennen könte) seines Geschlechts und Nahmens ein Buttler sey, ob er aber diesem Buttler verwandt, und von dessen grossen Gütern etwas be-

kommen, habe ich keine genugsame Nachricht.

§. XXVI.

Es ist in des Buttlers Historia Meldung gethan worden, daß viele Besitzere solchen Geheimnisses oder wie sie genennt werden Adepti, in Arabia seyn, solches confirmiret auch diese Tradition: Man lieset in denen Chronicken der Christlichen Käyser, daß um das Jahr nach Christi Geburt 1200 in einer Schlacht mit einem Saracenischen Sultan, welche die Christen verlohren, viele tapffere und vornehme Christen seyen gefangen und in die Sclaverey geführet worden, unter welchen sich auch ein Käyserlicher Protonotarius befunden, der einem vornehmen Saracener, so auch ein Philosophus und Adeptus war, verkaufft worden. Nachdeme dieser ihne einige Zeit bey sich gehabt, wurde er aus Barmhertzigkeit bewogen, daß er den Protonotarium fragte, ob er wieder in sein Vaterland und zu den Seinigen reisen möchte? Worauf er geantwortet, wolte GOTT, daß ich solche Gnade erlangen könte. Hierüber sagte der Saracener, wann er ihm versprechen wolle, so er nach Hauß gekommen, dasjenige zu thun, so er ihme sagen werde, so wolle er ihn loß lassen, und als der Protonotarius solches versprochen, gab

gab ihme der Araber ein Pulver mit diesem Befehl: Wann du wirst zu deinem Herrn dem höchsten Haupt der Christenheit kommen, so sage zu ihme und denen Fürnehmsten der Christen: Mein Herr, dessen Leibeigener ich gewesen, lässet euch grüssen, und durch mich seine Herrlichkeit und Wissenschafft durch dieses Pulver kund machen. Alsdann laß dir allerley Gattungen Metalla bringen, schmeltze dieselbe und wirff dieses Pulver drein, so werden sie in gutes Gold verwandelt werden. Hernach schmeltze Crystallen, und thue von dem Pulver darein, die werden ein Rubin werden: Deßgleichen schmeltze ein Glas und von dem Pulver thue dazu, so wird man es hämmern können. Wann sie dieses alles gesehen, so sprich, diß ist die Herrlichkeit meines geliebten Herrn, und alsdann thue auch den Krancken meine Kunst kund, und gib denen Aussätzigen von dem Pulver in warmen Getranck ein, die werden geheilet werden und rein. Nun gehe hin im Frieden, und erfülle mein Verlangen. Und also gienge der Protonotarius voller Freuden in sein Vatterland und verrichtete alles also in Gegenwart des Käysers und des Pabsts.

§. XXVII.

Eine nicht gar viel ungleiche Historie beschreibet Herr Rennefort in der Reis-Be-

schreibung des Anfangs und Fortgangs der Frantzösischen Ost-Indischen Compagnie, welchem als er in Engelland An. 1666 gefangen war, ein anderer Frantzösischer von Adel de la Brie ein alter Mann erzehlete: daß er in seiner Jugend bey der Königin Maria de Medices Page gewesen, sich bey ihrer Abreise näher in ihre Dienste verbunden, und biß in die Niederlande gefolget: Von dar aber als man ihn nach Florentz an den Groß Hertzog geschicket unterwegens durch ein Türckisch Schiff genommen worden, dessen Bassa ihn mit 19 andern Sclaven dem Groß-Vezier Achmet verehrte, bey dem er geordnet wurde, daß er auf seine Pferde Achtung geben muste: Nach dessen Erwürgung aber, so auf Befehl der Mutter Mahomets des IV. Türckischen Käysers geschehen, er dem Groß-Vezier Kuperly untergeben und zugestellt worden, der ihn vor einen Cammer-Diener gebrauchte, und in dessen Gunst er sich nach Verlauff etlicher Jahre fest gesetzet, dieser Vezier aber, so bald darauf starb, wäre ein grosser Liebhaber natürlicher Geheimnissen gewest, und weil er der Türcken Gewohnheit zuwider sehr gelehrt war, hielt er einen Araber in seiner Suite der bey ihm vor einen grossen Philosophum gehalten wurde. Dieser Araber, sagte de la Brie ferner, war mir sehr geneigt, und da er mich einsmahl in ein klein Zimmer führte, sagte er zu mir: Ismael (diß war mein Sclave-Nam) eu-

eure Tugend, welche verdient, daß man euch die Freyheit schencke, ist zugleich die Ursach, daß Kuperly euch solche nicht geben will: Wir haben aber etwas, das euch genug seyn soll, die Gewalt, die wir euch vorjetzo thun, indem wir euch behalten, zuvergelten: Und ist nichts im gantzen Käyserlichen Reich des grossen Herrn, das so viel wehrt wäre, als was ihr hier sehet. Ich sahe hier nichts als eine Tafel, darauf ein Ofen von gebranter Erden stunde. Er hieß mich ein Stück von einem Strümpf daraus ziehen, da wurd ich unten einer Lampen gewahr, worüber man durch eine Glas-Scheibe ein Fläschgen ohngefehr so dick als ein Ey sahe, welches mit einer Materi, die weder Erde noch Wasser, aber beydes zuglich zu seyn schiene, gefüllet war. Er befahl mir Sorge zu tragen, daß diese Lampe nicht ausgienge, und genau Achtung zugeben auf die Farben, welche durch das Glas scheinen würden. Ich sahe dieselben in 40 Tagen schwärtzlich und darnach wieder grau, und da Kuperly starb, war es schon weiß worden. Sein Sohn Achmet, der in seines Vatters Stelle kam, nahm auch den Besitz des Serails ein, weil er mit dessen Liebe zur Weißheit nicht begabet war, wurde unser Ofen verlassen. Der Araber war ein grosser Freund des Hali Bassa (welcher nun Bassa zu Groß-Cairo werden solte) bey welchem er starck anhielt, daß er mich kaufen solte. Dieser Bassa war eben, wie Achmet, gantz kein

Lieb-

Liebhaber der Studien, wiewohl Kuperly gewesen, deßwegen der Araber, der überaus begierig war seine Wissenschafft ins Werck zustellen, von diesem Bassa Abschied nahm, nachdem er 10 Monath bey ihm zu Cairo gewohnet hatte. Er hielte starck bey ihm an, daß er ihm meine Freyheit schencken möchte, die er auch endlich vor eine kleine Verehrung erhielte. Er nahm mich mit sich nach Zibit in seine Geburts-Stadt, so bald wir da ankamen, so bot er mir seine Schwester zu ehlichen an. Ich hatte gehört, daß die Königin zu Cölln gestorben, und mein Geschlecht in Franckreich (allwo sich alles wunderlich verändert hat) gantz herunter kommen war, dahero, wo mirs wohl gieng vor mein Vaterland haltende, bewoge michs, daß ich sein Anerbieten, wegen der Gunst-Beweisungen des Arabers, der Annehmlichkeiten seiner Schwester, und diese vor mich ziemlich gute Gelegenheit annahme. Der GOttesdienst war mir hierinn nicht hinderlich, denn der Araber, aus den Regeln seiner Wissenschafft hielte davor, daß kein GOttesdienst seyn könte, als welcher zu denen Geheimnissen des Christenthums führte, an welche wir uns alle drey hielten. Wir hatten uns mit genauer Noth, nachdem wir getrauet waren, nieder gelassen, da uns, als wir eines Tages ausser der Stadt spatzieren giengen, ein kleiner Trupp streiffender Araber überfielen, welche meine Frau vor meinen Augen wegnahmen, wir stellten uns zur Wehre, und da mein Schwager todt blieb,

wur-

wurde ich verwundet und gefangen. Damit verfügten sie sich zu einer andern grossen Zahl, und weil sie mich auf einen Jahr-Marckt zu Bassora schleppten, wo sie zu plündern vorhatten, so begegnete uns eine Caravane von Europäern, welche diese Arabische Räuber anfielen und zerstreueten, die mich frey machten, verehrten mir 30 Jacobus und verdungen mich auf ein Englisch Schiff nach Europa. Inzwischen hatte dieser Herr de la Brie die Kunst von seinem Schwager gelernet, und selbige in Europa zu erst in Straßburg, nach der Hand auch anderer Orten und besonders in Engelland, wo er biß an sein Ende geblieben, elaboriret, und glücklich zu Ende gebracht. Auch würcklich damit die geringe Metalla zu ☉ und ☽ transmutirt. Wie solches alles aus besagtem Buch der also nennende vortreffliche Herr Vorläuffer mit mehrerem anführet, welches wir hier umgehen, weilen unser Zweck nur gewesen der Araber Wissenschafft in diesen hohen Geheimnissen der Natur zu beweisen.

§. XXVIII.

Eine nicht weniger hierzu dienende Historie finden wir in dem Büchlein des Herrn von Lobkowitz oder Brandau p. 18. da er also schreibet: Es referirte mir Johann Pieronius ein Italiänischer Baumeister, der ein ehrlicher Mañ und vortrefflicher Astronomus ist, daß vor 19 Jahren (das ist ohngefehr um das Jahr 1610) etliche Pilgrams-Leute in eine Stadt Arabiæ felicis kommen, darunter war einer mit 4 Pestilentz-

stilentz-Beulen behafftet. In dem Hause da sie eingekehret, war ein alter Mann, der gibt ihm ein Tröpflein rothes Oel in Wein zutrincken, darauf schwitzte er, und befand sich besser, vom andern ward er gar gesund, vom 3ten befand er sich fast stärcker, als er vor der Kranckheit gewesen war. Nachmahls führete der alte Araber die Pilgrams-Leute in eine Cammer, legte 36 Pfund Bley in einen Tiegel, schüttete 3 Quintlein rothes Oel darüber und schmeltzete es zu guten Ducaten Gold, das theilete er und verehrete es denen Pilgrams-Leuten mit diesen Worten: Nehmet gegenwärtige Verehrung an zum Gedächtniß damit ihr zusagen wisset, daß in Arabia auch Leute seyn die etwas von Künsten können. Wenn man es rechnet, so hat ein Gran 32 Ducaten gemacht, und ist bey nahe des Kellæi Tinctur an Kräfften gleich, das Geschenck also 5760 Ducaten hoch gewesen. Welches uns genugsam anzeiget, daß auch unter denen Araber so grosse Künstler als in Europa gefunden werden. Woran zwar kein einiger rechtschaffener Mann aus der Gesellschafft der Köche des Königs Geber zweiflen kan, weilen bekannt ist, daß dieser Alt-Vater der Alchymisten auch ein Araber gewesen, und nicht unbillich von dem Rogerio Bacone ein Meister aller Meister genennet wird. Dann ich dafür halte, daß er nicht weniger in der Alchymie præstiret habe als der Euclides in der Geometrie und dahero der gantzen Arabischen Nation

einen

einen unsterblichen Ruhm erworben. Es bezeuget auch Graf Bernhard von der Marck, daß die Kunst ihrer vielen in Arabien bewust gewesen, als der König Haly, der war der Obersten Astronomorum einer, der hat sie gelehret Morienem, und Morienes lehret sie Calid, der auch ein König Arabiä war. Auch hatte sie gehabt Arros und sie gelehret seinen Bruder Nefandrum. Item es hat sie gewust Saturnus Almicaber und seine Schwester Metrodora und viel Volcks, welches allhier lang zuerzehlen, die alle in Arabien gewohnet. Sind Worte des Hochbelobten Grafen Bernhards, cujus memoria sit in benedictione. Ich würde wohl noch über hundert Araber unter die Adeptos zehlen können, wann ich die Nahmen aller derer, so in denen alten Büchern vorkommen, hieher setzen wolte, wer aber an diesen nicht genug hat, kan des Borelli Bibliothecam Chymicam nachschlagen, da wird er noch eine ziemliche Anzahl finden.

§. XXIX.

Zu diesen Historien von denen Arabern wollen wir noch zur Recreation diejenige beysetzen, welche in der Reise nach der Levante, An. 1707 ediret worden zulesen, da folgendes erzehlet wird: Ein nach Ober-Egypten reisender Dervis bleibt eine Zeitlang zu Girge, weil er mit einem jungen Barbierer-Gesellen, der alles bey ihm galt, gute Freundschafft gemacht hatte. Einsmahls gieng er spatzieren auf einen Platz, wo man Kupfer zu Kessel und Häfen goß und begab sich in eines dieser Häuser. Indem

näher-

näherte er sich einem Ofen, darinn über 300 Pfund fliessend Kupfer vorhanden. Da hinein wart er ein klein Päckgen Pulver und gieng davon. Als der Meister seinen Guß verrichtete, bestürtzte er recht, daß das Kupfer an statt der Röthe nun gelb aussehe. Er rufft seinen Nachbarn, diese seltsame Sach mit anzusehen. Sofort merckte einer von ihnen, es müste etwas anders als Kupfer seyn, lief deßwegen ohne einige Rede nach dem Sangiac, der diesen Zeug alsobald vor sich bringen ließ. Die Goldschmiede betheureten, es seye feines Gold. Darüber kam der Gießmeister ins Gefängniß: Man nahm den gantzen in Gold verwandelten Klumpen hinweg, und fragte den guten Mann scharff, wie dieses möge zugegangen seyn. Der Gieſſer konte nichts sagen, als daß eben, da das Kupfer im Fliessen gewesen, ein unbekanter Dervis mit einem wohlbekanten Barbier-Jungen zu ihm gekommen. Man ließ ohngesäumt den Dervis suchen, doch dieser fand sich nicht, den Barbier-Jungen aber brachte man für den Sangiac. Dieſer gab dem Knaben gute Worte, mit Versprechen, er wolte ihn zu einem vornehmen Mann machen, falls er ihm des Dervis Zurückkunfft zuwissen thäte. Der Barbier-Junge versprach alles, was der Sangiac von ihm haben wolte, wie er ihn dann zum Schultheiß in einem etliche Meile von Girge gelegenen Ländgen, nebst Verehrung 3 Pferde, machte. Der junge Mensch tritt seine kleine Herrschafft an. Nachdem er aber etliche Monath darauf gewesen, fragte der Dervis nach ihm zu Girge.

Er

Er hört, er sey einige Meilen von der Stadt weg, und der Sangiac habe ihn zum Aga von Mena gemacht. Der Dervis begibt sich zu ihm hin, und bezeugt ihm viele Freundlichkeit; wurde aber sehr bestürtzet als man ihn gefangen nahm, und der junge Mensch, den er so sehr liebte, selber ihn dem Sangiac lieferte. Sie kamen nach Girge zum Gouverneur. Dieser fragte den Dervis wie er den Kupfer-Guß zu Gold machen können. Der Mann läugnet die That nicht, bekennet, er seye der Urheber. Jedoch sey dieses nur eines der schlechtesten von seinen Geheimnissen, und er habe eines, welches alles, was man sich wünschen und einbilden können, weit übertreffe. Der Gouverneur fragte ihn lachend: was es denn für ein Geheimniß? Worauf der Dervis antwortete: Ich will dirs sagen, ja, ich will dichs gar lehren. Wann ich gewisse Wörter, die ich weiß, aufgeschrieben und solche Wörter im Munde habe, ist kein Säbel so schneidend, der mir die Haut verletzen könnte. Der Gouverneur hieß es im Werck weisen: Er solte die Wörter schreiben, unterweilen er seinen Säbel holete. Der Dervis gehorchete, nahm das Geschriebene in Mund und sagte zum Sangiac: Je stärcker du zuhauen wirst, je weniger wird mir der Säbel Schaden thun. Der allzuleichtglaubige Sangiac hauet aus aller Macht, und schlägt dem klugen Dervis den Kopf herunter. Nichts hätte den Gouverneur höher bestürtzen können. Allein es war nicht mehr Zeit

den geschehenen Fehler zu verbessern. Er ließ dem armen Dervis das Maul öffnen, um zu sehen, was er aufs Papier gesetzet. Man fand aber nur diese Worte: Ich kan wohl sterben, aber nicht mein Geheimniß offenbahren.

§. XXX.

Weilen wir durch den Butler und de la Brie in Engeland gekommen sind, so wollen wir nur kürtzlich noch einiger daselbst geschehener grosser Beweißthümer der Kunst gedencken. Und zwar erstlich sind das eclatantische Exempel die so genannte Rosenobel, davon man bey dem Seldeno * den Abtruck sehen kan, da auf der einen Seiten eine Rose, auf der andern ein Schiff mit dem Chymischen Symbolo: JEsus autem transibat per medium eorum, stehet. Dieselbige sollen um das Jahr 1332. zuerst von Eduardo III. da Lullius zu Londen gewesen, wie er selbst schreibet, gepräget worden seyn. Es kan niemand, der in der Historia recht bewandert ist, daran zweiflen, daß der so berühmte Raymundus Lulli (cujus pia dogmata nulli, sunt odiosa viro) nicht durch Bitten des Cremeri, Abts zu Westmünster seye in Engeland aus Italien gebracht worden. (wiewohl auch gemeldet wird, daß er mit Richardo dem Engelischen Cron-Printzen in Paris gestudiret, und hernach mit ihme in Engeland gezo-

* In Mari clauso Lib. II. cap. XXV.

gezogen) welcher alsdann dem Könige Eduardo eine grosse Quantität Gold, (man schreibet insgemein 6. Millionen) mit der Condition gemachet, daß der König solches zum Krieg wider die Türcken anwenden solte, so aber von dem Könige nicht gehalten worden, worüber sowohlen Cremerus, als insonderheit Lullius sehr betrübt worden, und nachdem er 2. Jahre in Engeland zugebracht, übers Meer wieder davon geflohen, wie Cremerus selbsten schreibet, auch die 2. vortrefliche Polyhistores, Olaus Borrichius * und Morhofius ** genugsam demonstrirt haben, obschon sie wegen der Zeit, ob es unter Eduardo I. wie Borrichius vermeynte, oder unter Eduardo III. wie Morhof erweiset, geschehen seye, different sind, wohin ich den gelehrten Leser Kürtze halben will gewiesen haben.

So ist auch bekandt, daß hernach zu Zeiten Eduardi IV. der allen Alchymisten wohl bekannte Georgius Riplæus in Engelland gelebet, und viele Jahre nach einander denen Rittern in der Insul Rhodus 100000. Pfund Gold den Krieg wider die Türcken zu unterhalten, gesandt habe, wie ein solches aus unstrittigen Documentis zu ersehen, als Theodorus Mundanus ad Edm. Dickinson testiret.

§. XXXI.

Noch in Medio fast vorigen Seculi ist in En-

* In Consp. Script. Chim. p. 18.

** In Epistola ad Langell. p. 122.

gelland berühmt worden der so sehr renommirte Philaletha, dessen Schrifften sind unter denen Alchymisten so bekannt worden als das tägliche Brod, und obwohlen Georgius Hornius und Joh. Ferdin. Hertodt, berühmte Medici und Chymici, neben andern sie vor gantz Sophistisch declariret, so haben sie doch bey denen Meisten einen allgemeinen adplausum gefunden, zumahlen Herr D. Becher in Erfahrung gebracht, nachdeme er in Engelland gekommen, daß der wahre Auctor des so genannten Eröffneten Eingangs in den Pallast des Königs ein wahrer Adeptus seye, derselbe wird von einigen *Thomas de Vagan* (unter denen auch D. Wedel sich befindet) von andern, als dem D. Hertodt, *Childe*, oder *Dr. Zcheil* in America sich aufhaltend, genennet. Gewiß ist, daß Georgius Sterkey ein Apothecker zu Londen, welcher hernach Anno 1665. im Schuld-Thurn zu Londen an der Pest gestorben, selbige Tractaten publiciret, und vielleicht auch einige geschrieben hat. In dem Tractat Medulla Alchymiæ (nennete er sich per Anagramma Egregius Christo) und meldet so viel, daß man daraus siehet, daß er nicht immediate von dem Adepto, wie insgemein vorgeben wird, diese Schrifften, vielweniger etwas von der Tinctur bekommen, sondern, daß der Adeptus Childe in dem Englischen America von der unvergleichlichen Tinctur dem Thom. de Vagan oder dieser jenem oder einem andern, sowohlen die Tinctur als den

Pro-

Proceſs gegeben, doch mit dieſer Reſtriction, daß er biß nach gewiſſer langer Zeit erſt ſolchen elaboriren ſolle; dieſer Vagan wäre alſo der Auctor ſolcher Tractaten, nachdeme er von dem erſten Adepto informiret worden, auch ſelbſten die weiſſe Tinctur præpariret und davon etwas dem Sterkey zukommen laſſen, welcher gleichfalls die Sache in ſo weit tentiret, aber mit ſchlechtem Effect, und im übrigen gantz irrito conatu, weilen ihme der Vagan wegen ſeines Juraments nicht weiter geholffen. Indeſſen iſt doch ſowohlen von dem Vagan, als hernach von dem Sterkey in Engelland öffters Projection geſchehen, wie davon alle Chymiſche Bucher voll ſind, auch der Herr Morhof in ſeiner Epiſtola meldet. Und wie ſolches aus des Königs Caroli II. in Engelland eigenem Munde der Comte de Bourgheſe oder bekañte Baron Urbiger gehöret zu haben, verſichert. Erſtaunend aber iſt, was der Auctor Medullæ von des erſten Adepti Tinctur meldet p. m. 71. da er ſagt: Ich habe ein Pulver geſehen, welches an ſeiner Krafft dermaſſen vermehret war, daß es ſchwehrlich zu glauben. Dann ein Gran Tinctur war auf eine Untze Queckſilber geworfen, welches alles zur Eſſenz oder Tinctur noch wurde, von welcher abermahl ein Gran auf 10 mahl ſo viel geworffen, das iſt, eine Untze auf zehen, und dann dieſe abermahl auf zehen mahl mehr, wurde doch auch noch zur Medicin; Noch zehen mahl mehr zu einem von dieſem wolte noch nicht genug ſeyn es zu

Metall zubringen, und war noch nicht genug mit dieſen vorher gethanen projectionen temperiret; Aber zuletzt tingirte 1. Theil 19000. (1. Gran hat tingiret 9120. Millionen, ſind 19041666. Untzen, welche machen 1190104$\frac{1}{8}$ Pfund. 30466656. Reichsthaler thut 3046 Tonnen Goldes und 66656 Thaler an Millionen 304 und noch 6 Tonnen Goldes mit 66656 Thaler.

§. XXXII.

Nachdem wir kurtz vorher das Aurum Nobile Raymundi oder die ſo genannte Roſenobel, welche Eduardus III. in Engelland aus des Raymundi Gold hat prägen laſſen, als ein ohnverwerffliches Zeugniß der Transmutation der Metallen angeführet, ſo wollen wir noch von einigen Numis ex Auro vel Argento per Artem Chymicam facto etwas weniges melden. Es hat der weyland berühmte Profeſſor Matheſeos und Juris zu Kiel Herr Samuel Reyher ein curioſes Buch von ſolchen Numis geſchrieben, welches 1692. zu Kiel in Quarto ediret worden, Occaſione der unter denen Gelehrten entſtandenen Quæſtion über die Hiſtorie, welche der Apothecker Strobelberger zu Regenſpurg dem Herrn Monconys erzehlet, ſo in deſſen Reiß-Beſchreibung kan geleſen werden, p. m. 830. & 832. Nach deme mit dem Herrn Prof. Reyher

her der Schwedische Graf Oliwencrantz dieserwegen conferiret, und einen dergleichen Ducaten von dem König Gustavo Adolpho mit denen Signis ♃ & ☿ bezeichnet, gewiesen, dergleichen auch der Herr Professor selber und andere besessen. Die gantze Sache wurde darum strittig gemachet, weilen Herr D. Wedel erwiesen, daß ein Müntzmeister zu Erfurt, Nahmens Weismantel, lang vor und zu selbiger Zeit sich dieser Signorum als eines Zeichens seiner guten Müntze bedienet. Allein, wann man alles recht betrachtet, so hebet keines das andere auf. Dann es kan nichts destoweniger ein zu Erfurt, wie daselbsten die allgemeine Sage, ja zur selbigen Zeit durch gantz Teutschland die Fama erschollen, oder auch zu Lübeck, ob schon Gustavus nicht dahin gekommen, oder an einem andern Ort, verborgen gewester Adeptus aus guter Intention und Eyfer vor die Religion, dem König Gustapho Adolpho 100 Pfund aus Bley gemachten Goldes oder 30000 Ducaten wehrt an Gold und Silber, oder gar von der Gold- und Silber-Tinctur zu so vielem gegeben haben, welche deselbsten, oder anderswo der König Gustavus müntzen lassen, ob schon auch in denen silbern und andern Müntzen besagter Müntzmeister sich gleicher Zeichen bedienet; die grosse Fama, so davon entstanden, und die viele Scribenten, so davon Meldung thun, lassen fast nicht zweifflen an der Sache selbst, wann man anderst alle Umstände genau zusammen nimmet. Zumahlen auch der König selbst

als ein frommer Herr die Kunst hochgehalten, und einen Laquayen gehabt, Nahmens *Ambrosius Müller*, welcher Auctor von dem Schützen-Hof seyn, und nach der Zeit in Hamburg sich niedergelassen, auch andern Leuten daselbst öffters Gold gemacht haben solle. Ich halte zwar dafür, daß man nichts ohnfehlbares aus dergleichen Signis schliessen könne, daß ein Müntz aus Chymischen Metall geschlagen seye, doch bin ich auch der Meynung, daß, wo so viele andere Umstände die Sache wahrscheinlich machen, man nicht schlechterding alles verwerffen müsse, weilen dieses kein Apodicticum Argumentum giebet. Weismantel und sein Vorfahrer haben sich dieser Zeichen bedienet, weilen sie selber gekünstelt, und mag Weismantel wohl etwas mehrerers bekommen haben als sein Vorfahrer, dann man schreibet, daß er die Rheinische Gold-Gulden in grosser Menge aufgewechselt, und zu Ducaten gemacht habe, welches vielleicht Gustavum Adolphum oder die Schwedische Regierung nach dessen Tod desto ehender mag bewogen haben, ihne zu ihrem Müntzmeister, als sie das Müntz-Wesen ein paar Jahr nach Erfurt von Stettin geleget, zu nehmen. Von Anno 1633 und 34 habe ich solche Ducaten gesehen, es kan aber doch seyn, daß noch von vorher gehenden Jahren auch mögen zu finden seyn, ob ich sie schon nicht gesehen. Wann auch alles, was zu Erfurt gepräget worden, nichts von Chymischem Gold gewesen, so kan

die

die Strobelbergerische Historie dañoch wiewol nicht nach allen Umständen, sondern in der Haupt-Substantz daß Gustavus aus gemachtem Gold habe Müntzen prägen lassen, wahr seyn. Ich habe ein Gold-Stück von sehr feinem Golde von 10 Ducaten, welches Gustavus Adolphus 1631 nach der Victori bey Leipzig prägen lassen, dabey allein in einer besondern Einfassung das Signum ☿ stehet, und Reyherus hat einen Thaler von Silber, der gantz gleiches Präg hat, gesehen, davon er den Abdruck in allegirter Dissertation p. 14. weiset, daß einem nicht præter rationem der Gedanck kommen möchte, man habe bey Gustavo Adolpho in geheim Gold und Silber aus ☿o gemachet: denn was Reyherus meldet, daß solches Zeichen nur den Wochen-Tag scil. den Mittwochen bedeute, an welchem dieses geschehen, wird schwehrlich jemand glauben, wann er nur das Gepräg anschauet. Ob diese Müntz zu Erfurt, wo der König auch im Septembri 1631. gewesen, oder anderswo geprägt worden, ist darauf nicht zu sehen.

Unter andern Müntzen, die belobter Herr P. Reyher mit dem Abdruck anführet, ist eine mit der Umschrifft:

Natura unita usu renata modo tota,
Saturnus fueram nunc sol clarissimus exto.

daß man daran gar nicht zweifflen könne, sie seye aus transmutirtem Bley gemacht. Herr Reyher meldet zwar, daß diese Müntze

von Silber seye, und also das Wort Sol sich nicht dazu schicke. Allein ist nicht unbekannt, daß öffters ein Stempel von ungelehrten Müntz-Meistern zu Silber gebraucht worden, der sich nur zu goldenen Müntzen geschicket, und vice versa. Also habe ich ein Gold-Stück von Nürnberg, darauf stehet: Moneta nova Argentea. Mithin ist sehr probabel, daß dieser Stempel expreſs zu der goldenen aus Bley gemachten Medaille gestochen worden, der hernach mißbraucht wurde auch zu silbern Müntzen.

Sonsten ist gewiß, daß man auch Chur-Mayntzische Ducaten hat, welche Chur-Fürst Georgius Fridericus de Greiffenclau schlagen lassen, die oben das Signum ☿ deßwegen führen, weilen solches Gold aus ☿ gemachet worden, vermuthlich so noch von des Bar. Chaos Transmutation übrig geblieben, wie Beccher will, oder anders woher durch dergleichen Verwandlung hergekommen, auf der einen Seiten stehet das Chur-Mayntzische und Greiffen-Klauische Wappen, mit der Umschrifft: Georg. Frid. D.G. Archiep. P.E. EP. WORM. Auf der andern Seiten stehet, Ducatus nov. aur. Elector. Mogunt. und darunter das Mayntzische Rad. Wovon auch D. Sachs de Auro Chymico kan nachgesehen werden. Verwunderlich ist es, daß von so vielen aus durch Chymische Kunst gemachtem Golde geprägten Chur-Sächsischen Geldt fast nichts mehr in der Welt zu bekommen. Ohnerachtet viele Millionen an Rhei-

nischen Gold-Gulden, Ducaten, und doppelt Ducaten nach Christiani I. Tode dem Administratori geliefert worden, die allein noch in dem Churfürstlichen Schatze gewesen, als wir oben gehöret, und von Anno 1585. an incluſ. biß 1591. incluſ. von Augusto und Christiano, wo nicht alles, doch grösten Theils aus Chymischem Golde getrâget worden; worunter vermuthlich auch diejenige Medaille und doppelte Ducaten, deren Herr Tenzel im Julio 1695. gedencket, so Churfürst Christianus I. in Anno 1587. mit dem Johanniter-Creutz habe schlagen lassen, werden zu rechnen seyn. Es sind auch unter Kayser Leopoldo zu Presburg von einem Müntz-Meister, Nahmens Sommer, daselbsten zur Pest-Zeit gar gute Kayserliche oder Ungarische doppelte Groschen aus seinem durch Kunst gemachtem Silber geschlagen worden, welche auch der Kunst einiges Zeugniß geben können, wovon bey Herrn Schrödern p. 23. zu lesen. Mehrerer Kürtze halber jetzund nicht zu gedencken, wovon auch der berühmte Herr M. Tenzel in seinen Monathlichen Unterredungen 1692. a pag. 423. ad p. 475. incl. wiewohl in contrariam partem discuriret. Wobey ich noch dieses zu erinnern habe, daß in der daselbst angeführten Ludolfischen Epistola nicht wohl aus der geschlachten Weiche eine Corruption geschlossen werde, indeme solches vielmehr ein Zeichen des allerfeinesten Goldes ist, es wird sich aber keine gleiche Härtigkeit bey allen solchen Ducaten

befinden, wie ich schon selbsten observiret, die Ursache davon ist allen, die mit dem Schmeltzen umgegangen, leicht zu begreiffen. Vielmehr gründlich von diesen Sachen raisonnirend werden die Curiosi befinden des Herrn D. und Gothaischen Burgermeisters Jacob Waitzen (welchen wir billich unter die beste Philosophos unsrer Zeiten setzen) Epistolam, welche vorgedachter Herr Tenzelius in dem Monathe Augusto des folgenden 1693sten Jahres beydrucken lassen, der sich auch selbst als einen unverwerfflichen Zeugen der Warheit von der Verwandlung der Metallen darstellet, und sowohlen aller von P. Reyher angeführter Numorum, als auch zweyer anderer, welche Herr Tenzel im Decembri gedachten 1693sten Jahres in Kupffer stechen lassen, und mit erst-belobten Herr D. Waitzen judicio recensiret, recht philosophische Explication ertheilet, davon der letztere erst zu unsern Zeiten 1685. von Sr. Durchleucht Anthon Günther, Fürsten zu Anhalt, der selbst zu Zerbst viele Jahre laboriret, aus Chymischem Golde zum Gedächtnuß gepräget worden; wer aber des ersteren (so Anno 1617. mit der Umschrifft über einen Phœnix: in terris rariſſima sed tamen. gemüntzet worden) Auctor gewesen, meldet Herr Tenzel, seye unbekannt; wie man aber aus der Anhaltischen Historia erlernet, solle der hochseelige Fürst Augustus zu Anhalt aus einem von seiner Durchleucht selbst gemachtem Stücklein Goldes selbigen habē schlagen lassen. An. 1696.

men-

mense Novembri p. 911. thut mehrgedachter Herr Tenzel aus dem Museo Danico Meldung, daß Christianus IV. König in Dännemarck habe in Anno 1647. gantze, halbe und viertels Ducaten müntzen lassen von Chymischem Golde, welches der berühmte und sowohl bey Christiano IV. als Friderico III. beliebte Chymist Caspar Harbach aus einem Norwegischen Minerali produciret; und weilen der Berg-Amtmann in Norwegen solches nicht glauben wollen, habe der König auf diese Ducaten eine Brille und die Worte: vide mira domi, setzen lassen, weilen gemeldter Harbach ohne Zweiffel durch eine sonderbare Kunst das minerale also zu maturiren gewußt, das es Gold gegeben, so nach gemeiner Art nicht angegangen. Es gedencket auch D. Petræus in præfat. ad Basilium einer Chymischen Müntze, welche Hertzog Friderich von Sachsen-Gotha 1685. prägen lassen, auf welcher unten Sorberger h. e. per anagrama, Borgeser stehen solle, weilen man des bekannten B. Borgese oder Urbigeri Proces gerecht befunden.

§. XXXIII.

Zu denen oben angeführten Engelländern kan man auch referiren jenen Schottländer, welcher zu Anfang des vorigen Seculi 1603. zu Basel in Gegenwart des berühmten D. Jacobi Zvvingeri und anderer, 7. Loth Bley mit einem halben Gran eines rothen Pülverleins in gut Gold verwandelt, von welchem er ein Stücklein bemeldtem D. Zvvingero verehret, so ich noch bey dessen Uhr-Enckel dem

auch

auch berühmten Medico D. Theodoro Zvvingero gesehen, der gleichfalls noch einen halben Rappen (so eine kleine Müntz in der Schweitz ist) der von dem Famoso Leonhard Thurneisser zu Gold gemacht worden; und wovon die andere Helffte in dasiger Bibliothec verwahret wird, dazu besitzet. Dieser Schottländische von Adel nannte sich Alexandrum Sutoneum. Andere nennen ihne Sitonium, Sidonium auch Setonium, ja gar einige, als Becher &c. meynen er seye der sonsten unter denen Chymicis sehr renommirte Pommerische Edelmann Alexander Suchtenius gewesen. Es liget aber an dem Nahmen nichts. Der Herr D. Zvvinger hat die Sache in einer Lateinischen Epistola umständlich an den damahligen Medicum zu St. Gallen D. Schobinger (welcher dieserwegen an Herrn D. Zvvinger geschrieben) berichtet; weilen diese weitläufftige Lateinische Epistola in dem offentlichen Druck bey Herrn König zu lesen, und allen Gelehrten bekannt ist, will ich selbige nicht hieher setzen; dieses aber noch daraus melden, daß gedachter Sutoneus schon zuvor, ehe Herr D. Zvvinger ihne sprechen können, bey dem Apothecker Andreas Bletz zu Basel ebenfalls etliche Untzen Bley in Gold verwandelt hat. Es war bey dieser Verwandlung auch zugegen des Alexandri Reise-Gefärthe (den dazumahlen D. Zvvinger vor einen Bedienten desselben gehalten) Joh. Wolfg. Dienheim Juris & Medic. Doctor und Professor

nach

nach der Hand zu Friburg in Brißgau, welcher in dem 24sten Capitel seines Tractats von der Universal-Medicin eben dieses also beschreibet: im Jahr Christi 1603. als ich mitten im Sommer von Rom wieder in Teutschland mein geliebtes Vatterland kehren wolte, hat sich unter Wegs ein schon ziemlich betagter, verständiger, und über die Maß bescheidener Mann zu mir gesellet, klein von Person, sonsten aber dick und fett, röthlicht, und dem Ansehen nach gutes Temperaments, mit einem Kösten-braunen, breiten, und auf Frantzösische Art geschornen Bart, mit einem schwartzen seidenen zotigten geblumten Kleid angethan, und nicht mehr als von einem einigen Diener bedienet, welcher wegen seines gantz rothen Barts und Haare unter tausenden gar leicht heraus zu kennen war. Des Mannes Nahme (wann er anderst seinen rechten Nahmen gesagt) war Alexander Setonius von Molia, einem Königreich und Insul des Oceani bürtig. Dieser nun hat sich auf der Reise überaus bescheiden erzeiget ꝛc. Nachdem wir nacher Basel, und zwar zu Wasser auf einem Schiff, welches wir zu Zürch gemiethet (woselbsten ihme Herr Pfarrer Eghlin einen Brieff an Herrn D. Zvvinger mit gegeben) gekommen, haben wir unsere Einkehr bey dem guldenem Storch genommen, da denn dieser mein Gefehrt bald darauf also mit mir angefangen zu reden: Ihr werdet euch noch wohl erinnern, wie ihr auf dieser

„ unser gantzen Reis, vornehmlich aber letzt-
„ lich auf dem Schiff die Alchymie und alle
„ Alchymisten durchgezogen und geschändet,
„ und wie ich euch versprochen, nicht zwar mit
„ Beweißthums-Gründen, sondern vielmehr
„ mit einer philosophischen Erfahrung hierauf
„ zu antworten: So solt ihr derohalben die
„ Sonne nicht ehender untergehen sehen, ihr
„ habt denn zuvor die Wahrheit meines Ver-
„ sprechens erfahren. Nur erwarte ich noch
„ einen Menschen, welchen ich nebst euch zu ei-
„ nem Zeugen dieses Spectaculs gebrauchen
„ möchte, und zwar einen ehrlichen und glaub-
„ würdigen Mann, damit die Widersacher de-
„ stoweniger daran zu zweifflen haben. Dar-
„ auf hat man nun einen Edelmann hohlen
„ lassen, welchen ich nur von Angesicht geken-
„ net, und der nicht weit von dem guldenen
„ Storchen gewohnet, wie ich nachmahls ver-
„ nommen, so ist er der vornehme Mann Ja-
„ cobus, einer aus dem Zwingerischen Stam-
„ Hauß, daraus so viel berühmte Medici und
„ Natur-Kündiger entsprungen, gebürtig ge-
„ wesen. Also sind wir drey nun zu einem
„ Goldschmied gangen, bey uns habend einen
„ Crucibul, gemeinen Schweffel, und etliche
„ Bley-Tafeln, (so Herr D. Zvvinger mit
„ gebracht hat, wie er selbst schreibet) welches
„ alles bemeldter Goldschmied mit seinen
„ Händen oder wir eingekauffet, der Alexan-
„ der aber nicht angerühret hat, welcher als-
„ bald befohlen, daß man ein Feuer aufma-

chen,

chen, den Schwefel und das Bley wechsel- „
weis in einen Schmeltz-Tigel legen, und „
alles, vermittelst eines Blasebalgs aufblasen, „
und mit einander vermischen solle, er aber „
selber hat nichts angerühret, sondern nur im- „
merfort freundlich mit uns geredet. Nach „
Verfliessung einer viertel Stunden, siehe, da „
sagt er, Ihr Herren, werffet, wenn euch belie- „
bet, dieses Brieflein in das geschmoltzene „
Bley, und sehet wohl zu, daß ihr es ja nicht „
in das Feuer, sondern mitten in das Gefäß „
selbsten hinein werffet. Es war aber in „
dem Papierlein ein überaus schwehres und „
fettes Pülverlein, welches ein wenig etwas „
Citron gelbes in sich hielte, das doch aber „
kaum der, welcher scharffe Luxen-Augen „
hatte, auf einer Messer-Spitzen sehen kon- „
te. Das thun wir nun alles, des Ausgangs „
künfftiger Sache mit Verlangen erwarten- „
de, und muß ich bekennen, daß wir fast un- „
glaubiger dabey gewesen als der unglaubi- „
ge Thomas selbsten. Nachdem aber noch „
eine viertel Stunde die Materi gesotten, und „
mit einem glüenden Eysen unter einander „
gemischt worden, da begehrte er, daß wir al- „
les dasjenige ausschütten sollen, was noch in „
dem Tiegel war: Wir kommen diesem nach, „
vornehmlich aber der Goldschmied, als der „
die Hand vor andern anlegte: Wie nun „
das Gefäß ausgeleeret worden, siehe, da ha- „
ben wir nicht mehr Bley, sondern das aller- „
reineste Gold darinnen gefunden, und zwar „

„ ein solches Gold, welches nach der Gold-
„ schmiede Examinirung das Ungarische oder
„ Arabische Gold weit übertroffen; Und ist
„ desselben eben so viel gewesen, als zuvor des
„ Bleys. Darüber haben wir uns sämbtli-
„ che höchlich verwundert, gantz erstaunet
„ und uns kaum selbsten geglaubet. Er aber,
„ der Alexander, machte ein frölich es und lach-
„ lendes Gesichte (wie es sonsten des Mannes
„ Gebrauch war) und sagte zu mir, gehet nun
„ mit euren Schulfüchsischen Gründen und
„ Vernunfft-Schlüssen immer hin; macht
„ Schlüsse nach euren Gefallen, hier sehet ihr
„ die Wahrheit, und die Erfahrung, die nicht
„ allein eine Meisterin eurer Vernunfft-
„ Schlüsse, sondern auch aller andern Sa-
„ chen ist. Darauf hat er von diesem be-
„ sagten Gold ein Stücklein herab schneiden
„ lassen, und dasselbe zum Angedencken dem
„ Zvvingero verehret: Dahero ich auch
„ desto kühner worden, und ihne gebetten, er
„ möchte doch auch mir von diesem grossem
„ Wunderwerck der Natur etwas zukommen
„ lassen, welches er auch bewilliget, und habe
„ ich ein Stück, ohngefehr eines vierfachen
„ Ducatens schwehr davon bekommen, wel-
„ ches ich zu einem ewigen Zeichen dieses so
„ grossen Spectaculs aufbehalte. Was
„ rümpffest du nun das Maul darüber, du
„ Neidhart! Da lebe ich noch, und bin ein
„ lebhaffter Zeug einer sothanen geschehenen
„ Sache: So lebet auch Zvvingerus noch,

wel-

welcher sich gleichfals nicht sperren wird, „
Zeugniß zu geben, und diese gewisse Wahr- „
heit bekräfftigen zu helffen, wenn er von de- „
nen, die es würdig sind, solte gefragt wer- „
den: Es lebet ferners auch Seton und des „
Setonis Diener selbst noch, von denen man „
sagt, daß dieser in Engelland, jener aber in „
unserm Teutschland wohnen solle; und wenn „
ich nicht befürchten müste, ich möchte die Leu- „
te, ja Helden, Heilige, und halbe Götter „
dadurch offendiren und beleydigen, so hätte „
ich auch die Orte, wo sie beede wohnen, „
wie ich gehöret, dazu thun wollen. „

Wie diser Setonius ferners zu Straßburg, Franckfurt, Roterdam und Amsterdam, insonderheit aber zu Cöln, allwo er sich geraume Zeit aufgehalten, Bley, Zinn, Eisen und Vitrum Antimonii in Beyseyn unterschiedlicher Leute, als Barbierer, Apothecker, Goldschmiede ꝛc. Die sich dergleichen nichts vermutheten zu ihrer grössesten Verwunderung ⁼ ⁼ ⁼ ⁼ ⁼ in Gold verwandelt habe, das hat alles Theobaldus von Hoghelande, so eben um solcher Zeit auch zu Cöln gelebet, und gleich darauf an seinen Bruder Johannem berichtet, in einem besonderen wohlbekannten Büchlein, so schon das Jahr darauf 1604. erstmahls an Tag gekommen, weitläufftig neben andern mehrern dergleichen Historien beschrieben, welche daselbsten können gelesen werden. Es hat auch der Herr Morhof noch einige Nachrichten von diesem Setonio oder Sidonio

wovon der Herr von Hoghelande keine Meldung thut, in seiner Lateinischen Epistola, da er p. 148. also saget: Es hat mir zu Amsterdam des berühmten Medici Johannis Antonidæ van der Linden Herr Sohn auch ein Medicus, ein Goldstück gewiesen, welches dieser Schottländer zu Enchusen, woselbsten des Johannis Antonidæ Vatter Medicus gewesen, in dem Hauß eines Schiffers Jacobi Hanssen aus Bley gemacht hatte. Er hatte mit seiner Hand die Zeit accurat darauf gezeichnet, da dieses geschehen, nehmlich 1602. d. 13. Martii um 4. Uhr Nachmittag. Dieser Schiffer aber war zuvor durch einen Schiffbruch an das Schottische Ufer an den Ort gekommen, dahero als Sedonius in Holland kam nach Enchusen, hatte der Schiffer ihne auch wieder beherberget. Nachdeme hernach der Sidonius hin und wieder in Teutschland viele Beweißthümer der Kunst offentlich gewiesen, hat er sich bey nahen einsten sein Verderben übern Hals gezogen, woraus der Polack Sendivogius ihne errettet, (wie man sagte:) deme er dann zur Danckbarkeit ein Büchslein voll des Goldmachenden Pulvers oder Lapidis Philosoph. verehret haben solle. Nicht lang hernach ist Setonius gestorben. Sendivog oder Sansovax nimmt dessen Wittwe zum Weibe, in der Meynung, Sie verstehe die Kunst auch, aber darinnen hat er sich betrogen, und bekam dadurch weiter nichts als die Tinctur. Um welche er aber zum theil durch unterschiedliche beschehene Projectio-

tiones, zum Theil durch unnützliche versuchte Vermehrungen also gekommen, daß er zuletzt in Armuth und dabey in viele Lebens-Gefahr gerathen. Welches alles der Königin von Pohlen Secretarius Mr. de Noyers mit grossem Fleiß beschrieben, apud Borell. in Dictionar. p. 479.) Obwohl Sendivog die Kunst gar nicht verstanden, so hat er doch des Setonii Schrifften (unter seinem Nahmen) heraus gegeben ꝛc. Der Herr von Noyers zu Paris hatte einen Thaler, den er offt guten Freunden gewiesen, dessen Helffte Sendivog in Gold verwandelt hatte, also daß die andere Helffte Silber geblieben, das Theil aber, wo er Gold worden, ist gantz porol gewesen, wobey man die durchdringende Krafft des Lapidis observiren können. Ich kenne einen guten Freund (sagt Morhof) der einen gleichmässigen Thaler gesehen, welcher aus güldenen und silbernen Radiis oder Strichen, so Wechsel-weiß lagen, zu bestehen schiene, denselben hatte auch dieser Sendivog also gemacht. Er zoge mit einem Pensel, so er in ein Wasser eingetauchet, striche auf dem Thaler wie er wolte, darauf streuete er das Pulver, daß es an selbigen Theilen anhielte, und legte den Thaler aufs Feuer, biß er glühete, so gieng das Pulver in selbigen Strichen ein und tingirte daselbst in Gold, die zwischen-Spatia aber blieben Silber. Sonsten meldet auch Lavaterus in seinem Buch de censu einige Exempla von Verwandlung der Metallen in Gold, welche obgedachter Sito-

nius in Hamburg bewiesen. Biß daher Morhof. Der Herr D. Petræus meldet in præf. ad Basil. es seye aus MStis zu ersehen, daß der Alexander Setonius, sonst Carnobe genañt, einem Medico Practico in dem Haag mit Nahmen Andreæ ab Habernfeld zu Flissingen in Seeland An. 1638. kurtz vorher, ehe er nach Engelland überschiffen wollen, die gantze Kunst, so hernach Sendivog etwas verblümt heraus gegeben, nemlich den Universal-Proceß ex Terrâ schrifftlich und deutlich ohne Defect communiciret. Welches aber der Zeit nach unmöglich seyn kan und offenbahr falsch ist, wenn nicht an statt 1638. die Jahrzahl 1603. gesetzet wird, sintemahlen der Setonius längst vorher todt gewesen, welches alles aus denen Historien selbiger Zeiten und des hochseeligen Hertzog Friderichs Leben und Tod klar zu erweisen. Es gedencket auch der schon vor hundert Jahren in Tübingen geweßte Professor Medicinæ Doct. Gerhard in Extr. Chymic. Quæst. Anno. 1616. 8. p. 120. eines Speciminis transmutatorii, so der Sendivog mit dieser Tinctur, so aber in Gestalt eines Liquors war, verrichtet, wann er sagt, daß einer von Herrn D. Gerhards Freunden einen eisernen grossen Nagel, der von dem Sendivog in Gold verwandelt worden, nicht nur gesehen, sondern auch ein Stück davon herunter geschnitten und probieret, auch in der Prob als das beste Gold befunden habe. Ich zweifle auch nicht, wann ich Zeit nachzusuchen hätte, daß ich noch viele Exempel der Verwandlung,

so

so Sendivog mit dieser Tinctur verrichtet, finden würde, und zwar fast alle durch die in fliessende Form oder in Gestallt eines Gold-Oels gebrachte Tinctur, da sonsten der Schottländer sie in truckener Gestalt als ein Pulver applicirte. Es hat aber Sendivog zweyerley Ursachen gehabt, warum er solche in fliessender Form gebrauchte, erstlich, weilen er gern mochte angesehen seyn, als wann er selbst solche erfunden hätte, und auch ein Adeptus wäre; zum andern weilen er sie mit einer Extractione solis, als welches seine mir wohbekannte einige vornehmste Arbeit war, in fliessender Gestalt zu vermehren, oder wenigstens damit weiter zu reichen aus Unverstand vermeynte. Dann er gieng anfänglich gar verschwenderisch damit um, hernach wolte er doch noch gerne groß seyn, und sich dadurch Geld und Ansehen erwerben, wie es ihme auch hier und da, in specie aber bey Kayser Ferdinando II. gelungen, so wir schon oben erzehlet haben. Hingegen kam er auch dadurch in grosse Gefahr, wie davon D. Söldner oder der Auctor des Chymischen Feg-Feuers also schreibet: „ Alexander Sitonius ein Schottländer war ein Besitzer der Kunst „ und Wissenschafft, kam mit seiner Frauen „ in Pohlen und starb daselbst, als übergab er „ seinem Freunde dem Sendivogio seine Frau, „ seine Tinctur, und auch den geschriebenen „ Tractat. Sendivog ließ diesen Tractat unter „ seinem Nahmen ausgehen und tingirte auch „ öffentlich, dadurch kam das Geschrey auch „

„ von ihme zu dem Hertzog von Würtemberg,
„ der den König in Pohlen ersuchte, diesen Edel-
„ mann ihme zu senden; Sendivog reiset nach
„ Würtemberg und kehret bey dem Amtmann zu
„ Neidlingen ein, der ein Confident des Hertzogs
„ in der Arbeit war, der Amtmañ logiret ihn wol
„ und veste, daß Sendivog nicht kan davon kom-
„ men, zwinget ihn, daß er ihm muß einen Theil
„ Tinctur geben und die Wissenschafft ver-
„ trauen; Sendivog hatte die Wissenschafft
„ selbst nicht, vertrauet ihm aber was falsches.
„ Mit der Tinctur prahlete nun dieser Vogel,
„ und machte dem Hertzog glaubend, er habe
„ einen Adeptum am Hofe; Sendivogius
„ wird vergessen, und weiß der Ambtmann die
„ Briefe an ihn so künstlich unter zuschlagen,
„ daß ihn niemand in Verdacht ziehet, endlich
„ laufft die Arbeit zum Ende, und ist das Fa-
„ cit eine Nulle; Der Ambtmann entschuldi-
„ get sich bey dem Fürsten, peiniget aber ins-
„ geheim den unwissenden Sendivogium, der
„ abermahl von der Sache, die er nicht verste-
„ het, einen falschen Proceſs formiret, doch
„ sucht Sendivog des Nachts mit Hülffe der
„ Bettlacken zu entkommen, bricht aber ein
„ Bein entzwey, daß er wieder in sein alt
„ Quartier muß, die Sache wird doch etwas
„ ruchbar, dadurch, er hat anderthalb Jahr
„ Sendivogium in Gefängniß und fangt alle
„ Königliche Pohlnische Briefe auf und beant-
„ wortet sie, biß ers einmahl versehen, daß er
„ einen Brief den Hertzog empfangen läst, ihm

un-

unwissend, da wird die Sache gäntzlich verra-„
then, und wird dem Ambtmann ein formirter„
Casus vorgestellet, worinnen er ihme selbst „
einen doppelten Galgen zuerkennet, wie dann „
auch dieses Urtheil nach gehaltener Inquisi-„
tion an ihm vollzogen worden. Sendivo-„
gius aber ist frey kommen, wie die Acta be-„
zeugen. Woher dieser Auctor Acta von „
dieser Geschicht gehabt habe, und ob sich eben
alles also verhalten, kan ich zwar nicht wissen,
ich habe auch Ursache, eben nicht alles, so wie er
schreibet, zu glauben. Gleichwohl habe ich so
viel Nachricht in meiner Jugend erfahren, daß
mit Sendivogio dergleichen etwas passiret seye.
Es ist solches schon in Anno 1604 geschehen,
da der unvergleichliche Herr, Hertzog Friede-
rich, Würtemberg und Mömpelgard zugleich
regirte, und hieß derjenige Böswicht, so diesen
vortrefflichen Herrn so boßhafftig hintergangen,
mit Nahmen Müllenfels, welches verursachte,
daß die Polacken von dem unschuldigen Her-
ren übel redeten, in specie dieser Sendivog
oder so genannte Michel Sansophax und sein
Vetter Adam Rokosch, welcher den Sendi-
vog von dem Müllenfels mit List, und zwar
auf die Art, wie ein solches in dem Leben
Sendivogii von Micigno auf Sitonium ap-
plicirt, beschrieben worden, solle liberiret ha-
ben; Er habe nehmlich mit vielen Ge-
schencken sich in des Müllenfelsen und der
Seinigen Gunst gesetzet, einsten aber alle
berauschet, und bey Nacht seinen Vetter,

den Sendivog auf bestellten Pferden davon gebracht, nachdeme des SendivogsMaitresse seine Gefangenschafft, welche sie vermeinten auf des Hertzogs Befehl geschehen zu seyn, in Polen berichtet, dahero auch nach solcher Liberirung geschahe, daß diesen Michel Sansophax samt seiner Maitresse und Vettern dem Adam Rokosch, ein Bayer, Nahmens Johann Kandler, welcher auch zuvor ein Laborant bey Hertzog Friederich Hochseeligen Angedenckens gewesen, ohngefähr zu Augspurg in einem Wirthshause angetroffen, und als er sie über den Hertzog offentlich klagen hörte, er obschon zuvor abgeschaffen, dennoch nicht leiden kunte, daß von einem solchen Herrn, welchen er einen der allergütigsten und nichts weniger als Tyrannisch zu seyn wohl wuste, solte so übel gesprochen werden, wodurch er auch die Polacken auf andere Gedancken brachte und bewegte, daß hernach der Herr Adam Rokosch an den Hertzog schrieb mit Vermelden, daß der Müllenfells seinem Vetter dem Sendivogen etwas von der Tinctur entwendet und irgendswo im Lande versteckt haben würde.

Aus dieser letztern warhafften Historie ist abzunehmen, daß diese insgemein durch GOttes Verhängniß über den Polacken Sendivog gekommene gerechte Straffe der Gefangenschafft fälschlich von dem Alex. Setonio (welcher dazumahl schon todt gewesen) als wann ihne Sendivogius errettet hätte, geschrieben werde;

de; die Sache aber verhält sich also: Nachdeme in Anno 1603 Sitonius durch gantz Teutschland ohngescheuet viele herrliche Proben der Verwandlung der Metallen abgeleget, und da sein Diener Wilhelm Homliton, der der Sachen auch kundig war, wieder in Engelland gezogen, er aber lieber als ein Cosmopolit herumreisen wolte, kam er in München in Bayern, da er sich in der Stille einige Zeit aufgehalten und zu seinem Verderben in eine schöne Burgers-Tochter verliebte, auch dieselbe wider ihrer Eltern Wissen entführete, traf ihn Sendivog, der um dieser Kunst willen auf Ordre und Kosten des Herrn Nicolai Wolsky, Groß-Marschallen in Polen, reisete, an, und insinuirte sich dermassen bey ihme, und seiner Maitresse, daß er sie in Polen zu reisen vermochte; es wurde aber Sitonius, als er die Kunst nicht offenbahren wolte, gar bald von einem, wie man sagte seiner Diener in Polen und zwar in oder bey Cracau erstochen, wie auch der Herr von Lobkowitz schreibet. Ob Sendivog der Thäter gewesen oder doch Theil daran gehabt habe, und mit der Bayerischen Delila dieses Englischen Simsons, als ein ansehnlicher starcker Polack dieser That wegen in Verständniß gelebet, ist nicht offenbar worden. So viel aber ist gewiß, daß er, nemlich Sendivog, eben dieses leichtsinnige Bayerische Mägdlein gleich nach des Setonii Tod zu seiner eigenen Maitresse samt der Tinctur und Schrifften mit ihrem guten Willen

len genommen und bekommen, in der Meinung samt der Tinctur auch die Wissenschafft zu erhaschen, welches ihme aber gefehlet; doch gab er also gleich den gefundenen Tractat, *Novum Lumen Chimicum* oder Neues Chimisches Licht genannt, unter seinem Nahmen heraus, in der Hoffnung, es werden andere Adepti darüber seine Kundschafft suchen, so ihme aber auch mißlungen, und hat ihme nur dazu gedienet, daß er in des Müllenfelsen Stricke gefallen. Es war sonsten dieser Sendivog eines fähigen Ingenii, ein filius naturalis eines Pohlnischen Edelmanns Sendimirus genannt aus der Woywodschafft Cracau, hätte sollen ein Geistlicher werden, so ihme aber nicht anständig gewesen; Sein gantzes Leben war auch nicht geistlich, vielweniger philosophisch, und verschertzte dadurch endlich die Gnade seines grossen Patroni und Mecœnatis, des Herrn Wolscky, daß er vielleicht in seinem Alter gar hätte mit Bären umher ziehen müssen, wann ihme nicht Kayser Ferdinandus II. einen Flecken, wie oben gedacht worden, geschencket, woselbst er Anno 1636 im 80sten Jahr seines Alters in Armuth gestorben.

§. XXXIV.

Obwohlen die kurtz zuvor angezogene Exempla von dem Schottländer und Polacken Sendivog allen denjenigen, die sich in Historicis

ricis ein wenig umsehen mögen, überflüßig und allein genug sind die Wahrheit der Verwandlung oder Verbesserung geringerer Metallen zu Gold und Silber zu demonstriren, so wird doch dasjenige jedermañ, auch dem, der nicht Zeit oder Bücher hat in der Historie vergangener Jahre nachzuschlagen, leichter Satisfaction thun, wovon man noch lebendige Zeugen sagen kan, (dergleichen zwar schon einige oben angeführet worden) welche um allen Zweiffel zu benehmen, können darüber befraget werden; Ein solches Exempel ist in den erstern Jahren unsers Seculi in der Königlichen Schwedischen Residentz-Stadt Stockholm, durch den daselbsten decollirten Königlichen Pohlnischen Obrist Lieutenant Herrn von Paykul zum öfftern und vor Königlichen Deputirten an Tag geleget worden. Es kan die Sache fast keinem unserer Zeiten unwissend seyn, der nur die offentliche Zeitungen währenden Kriegs zwischen Polen und dem König in Schweden Carolo XII. fleißig gelesen; dann in denenselbigen kame geraume Zeit vieles von besagtem Herrn Obrist Lieutenant Paykul, wie er mit andern Sächsischen Officiers von denen Schweden gefangen und nach Stockholm gebracht, auch ihme daselbsten, weilen er dem Geschlechte nach ein Liefländer gewesen, der Process als einem Rebellen gemacht und er zum Tode verdammet worden. Als er nun gesehen, daß nichts wollte angenommen werden, was zu seiner Defension diente, offerirte er dem König jährlich so viel

Gold

Gold zu machen als 20 Regimenter Soldaten zu unterhalten erfordert wird, so man ihme das Leben schencken würde, mit dem Anerbieten solche Kunst diejenigen, welche der König dazu deputiren wollte, zu lehren, daß sie selbige so gut können sollten als er selbsten. Hierauf wurden auch zu Stockholm Commissarii ernennet, vor denen er die Prob abgelegt, der Proceſs wurde ordentlich elaborirt, und die Sache an den König, der auſſer Landes und zwar dazumahlen in Sachsen war, mit Interceſſionen und geziemenden Vorstellungen berichtet, das vornehmste Geheimniß in dem Proceſs behielte er noch so lang geheim, biß der Pardon von dem König würde kommen seyn, das übrige alles ließ er durch andere mit laboriren und das versprochene Gold nach Proportion der eingesetzten Materi wurde zu wegen gebracht. Diejenige aber, so dazumahlen bey dem König das meiste gegolten, hielten gar nichts von der Goldmacherey und wurde die Sache dem König also vorgestellet, als wann der von Paykul nur die Zeit damit zugewinnen und endlich zu echappiren suchte, daß der König ihme ohne weitern Façon den Kopf herunter zuschlagen Ordre sandte. Es leben noch viele in Schweden welchen alles wohl bekannt ist. Ich will auch zu mehrerer Confirmation hier aus einem Brief, welchen ein sehr vornehmer Grat aus Stockholm d. d. 29 Maj. 1712 an mich geschrieben, einen kleinen Extract, so viel dieses angehet, communiciren, die Worte lauten also:

Pour

Pour notre, A. il eſt vrai, qu' il a bau- „
coup de penchant de lecture, méme „
de l' experience dans les manimens „
de la chymie, mais comme ceux qui „
ne travaillent pas dans le vray ſujet „
des philoſophes, y employeroiént des „
ſiecles entiers ſans jamais arriver a „
leur but, ainſi il lui eſt arrivè la me- „
me choſe, qu' a l'Alchymiſte du Sen- „
divoge, qui poſtea relicto lapide cœ- „
pit eſſe Medicus. Le bonheur vou- „
lut pourtant à notre Royaume, il y a „
cinq ou 6. ans, lorsque nous avions „
icy un gentilhomme Livonien, nom- „
mé Paikul, le quel, quoiqu' il neſçut „
guere du grand oeuvre des philoſo- „
phes, ſcavoit pourtant parfaitement „
bien l' augmentation du ☉, c' eſt à dire „
d' un ducat en ſept, ayant meme fait „
l' experience pluſieurs fois icy en „
preſence du College de mines & de „
pluſieurs autres, qui m' en ont fait un „
detail exact. Mais comme il fut fait „
priſonnier de guerre, etant ſujet du „
Roy, ſa Majeſté lui ayant fait faire ſon „
proces, lui fit fort bien couper la téte: „
avant que de mourir, il offroit, pour „
ſe ſauver la vie, de vouloir enſeigner „

ſa

„ ſa ſcience à celui que ſa Majeſté vou-
„ droit bien l' ordonner, mai le Roi,
„ n'ajoutant gvere de foi a la metamor-
„ foſe de metaux, n' y fit point de re-
„ flexion. J' etois abſent dans ce tems
„ là en Saxe aupres du Roi, ſi bien que
„ je n'ai jamais eu le bonheur delui par-
„ ler, mais j'ai de la peine à croire
„ qu' il poſſedoit la veritable pierre
„ philoſophale, par le recit, que les au-
„ tres m' en ont fait & par le ſort tra-
.. gique qu' il na pu eviter, à moins
„ que ce ne fut par une punition ma-
„ nifeſte du ciel, de ce qu' il s' etoit
„ laiſſé entrainer par une ambition
„ demeſurée a la guerre, ſans deme-
„ rer tranquille & content d'un ſi ri-
„ che treſor de la Nature.

Es hat mir auch ein anderer guter Freund und wohl-erfahrner Chymicus einen Brieff communicirt, welchen der damahlige noch lebende berühmte Königlich-Schwediſche Archiater D. Hiærne über dieſer Sache an ihne geſchrieben, worinnen derſelbe berichtete, daß des Herrn Paykuls Tinctur noch ex prima rotatione, (wie die Chymici zu reden pflegen) ſeye, und davon 1 Theil noch 6 Theil Bley in Gold zu ſich nehme oder verwandle, und daß mit dem Herrn Paykul auch

der

auch der Schwedische Obrist-Lieutenant Herr HannibalHamilton laboriret, welchem aber jener die 2. vornehmste Stücke, nemlich den Clavem solventem und ligantem oder das Ferment und figirende nicht gesagt habe. Es lebet auch noch in Hollstein ein Liebhaber der Chymie, welcher von dem Golde gesehen und den Proceſs in Handen hat, dieweilen er einen Vetter dazumahlen in Schweden hatte, der mit demjenigen Apothecker, so des Paykuls vertrautester Freund ware, und mit laborirte, in vertraulicher Connoissance stunde, von deme er sowohlen das gemachte Gold als den Proceſs erhalten. Der Proceſs ist auch inzwischen von einem, der dabey gewesen, und mit dem Herrn Paykul noch vor seinem Ende darüber conferiret in offentlichen Druck gegeben worden, dabey der Herr Editor doch getreulich moniret, daß die Fixation fehle, und den Ort anzeiget, wo solche muß vorgenommen werden. So viel man sonsten daraus sehen kan, bestehet diese Tinctur in einem cum oleo Vitrioli figirten sogenannten Sulphure Antimonii, dessen Elaboration doch sowohl als Application Mühe und Geschicklichkeit erfordert. Inzwischen kan bey so vielen noch lebenden Zeugen an der Wahrheit niemand raisonnablement zweiflen; und hab ich nur noch dieses zu erinnern, daß dieser Herr Paykul mit dem in eben diesem Krieg sehr renommirten Liefländischen Cavalier und General-Lieutenant Patkul (welcher auf denen Schlesischen

Gräntzen vervierthellt worden) nicht, wie etnige unwissende thun, zu confundiren seye, wovon auch unter dem Nahmen des General-Lieutenant Otto Arnold Paykul Herr D. Petræus in præf. ad Basilium Val. gedencket, daß da in der Nacht alle dazu gehörige Materien dem General Paykul unwissend præpariret worden, er des folgenden Tags eine gewisse Proportion von seiner Tinctur getragen, und unters Bley zusammen geschmeltzet, so seyen 147. Ducaten da heraus gebracht worden, von welchem allem der Königliche Leib-Medicus D. Hiärne, der Obriste Hamilton, und mehr andere augenscheinliche Zeugen gewesen. Wobey Ehren-gedachter Herr D. Petræus noch eines andern von diesem Seculo gedencket, wann er also schreibet: daß der Paul Hübner, der in neulichster Pest zu Dantzig daran verstorben, eine reelle Particular-Tinctur besessen, und selbsten habe verfertigen können, ist auch in gantz Dantzig bekannt, und hat er aus 3. Pfund Vitrioli Cyprii dann 80, dann 100, dann 120. Ducaten tingiret und davon gelebet.

§. XXXV.

Ob man unter die Geschichten von wahrhafften Tincturen und beschehenen Transmutationen unserer Zeiten zehlen darff, was der berühmte Christianus Democritus oder Dipelius in seinem Wegweiser zum Licht und Recht Anno 1704. von sich selbsten geschrieben, werden diejenige wissen, so desselben genauere Kundschafft damahlen gehabt. Und wer daran

zweif-

zweifelt kan ihne selbsten darum befragē. Er erzehlet aber die Sache in der Vorrede des 2ten Theils kürtzlich also: Nachdem er die Occasion gemeldet, wie er seine Gedancken auf die Alchymie gewendet, schreibt er: „ Unter der Hand kam mir noch ein Chymisches Manuscript zu Gesicht, welches den Weg zu einer Tinctur gar umständlich eröffnete; deme ich resolvirte bey nechster Gelegenheit nachzufolgen, weilen die Methode sowohl als die Materie etwas einfältiger war, weder ich im Lullio gefunden. Hernach aber erfuhr ich, daß ein gewisser Medicus von Montpellier, Nahmens Faber, eben dieses Manuscript fast von Wort zu Wort Lateinisch im Druck publiciret, nur daß er die Materie verschwiegen, die sonst in dem Manuscript ohne Bedencken genennet wurde. Diesen Proceß nahm ich, so bald ich einen Ort fande, getrost zur Hand; und geriethe mir alles ungehindert, eben als ob mich jemand bey der Hand geleitet, da ich doch die Arbeit wegen Veränderung des Orts, etlich mahl unterbrechen mußte, und meine grosse Kunst wie die Katz ihre Jungen herum tragen. Kürtzlich zu sagen, ich verfertigte unter aller dieser incommoditæt innerhalb 8. Monathen eine Tinctur welche nebst empfangenem Ferment 50. Theil ☽ oder ☿ zu Gold transmutirte, welches mich nicht wenig erfreuete, und verwunderte. Wie er hernach bereits

ein commodes Land = Gut zu denen Chymischen Laboribus von einem Baronen um 50000. fl. erhandelt und 1400. fl. darauf gegeben, und sonsten liberal gewesen, auch solche Summ desto bequemer abzutragen, den Rest seiner Tinctur durch die Multiplication zu erhöhen und vermehren getrachtet, solche aber durch Zerspringung des Glases in der Aschen verlohren, kan an allegirtem Orte mit mehrerem gelesen werden.

§. XXXVI.

Eine noch seltzamere neuere Historiam aus dem Munde des Herrn Dipelii damahligen Königl. Dähnischen Cantzley-Raths beschreibet der gelehrte Herr D. Petræus zu Hamburg 1717. in præfat. ad Basilium Val. mit folgenden Worten: „ Ein gewisser Baron Nahmens Schmoltz von Dierbach aus Groß-„ Pohlen gebürtig, und zur damahligen Zeit „ ein Militär in einer Obrist-Lieutenant Charge, kommt in Lissa beym Trunck in einem „ Wirthshause mit andern seines gleichen in „ einen Discurs von der Alchymie, die ihn mit „ raillanten Expressionen zu choquiren suchten, weilen sie wußten, daß sein Vatter, „ dem er selbst in seiner Jugend in diesem Studio Hand gereichet, meist alle das Seinige verkochet, und also den Sohn genöthiget, „ sein Fortun unter der Milize zu suchen. In „ diesem Discurs defendirte er dennoch die Al-

Alchymie ritterlich, so gut er konte, und be- „
wegte dadurch einen in selbem Zimmer mit „
beysitzenden fremden Adeptum, daß er sich „
resolvirte, ihne wegen seines erlittenen Scha- „
dens nachdrücklich zu soulagiren, dann er „
ihme nach zuvor aydlich beschwohrnen ziem- „
lich harten Conditionen ein halb Pfund „
von einer gewissen Particular-Tinctur ver- „
ehret, deren 1. Theil über 600. Theil fein „
Silber in das beste Gold verwandelt hat, „
wie der Herr Dippelius und andere Curiosi „
mehr solches zu Franckfurt am Mayn nicht „
nur mit Händen betastet, sondern auch zu „
verschiedenen mahlen projiciren gesehen, da „
er dann nur so viel fein Silber als er tingi- „
ren wolte, durchglühete, und ohne es zuschmel- „
tzen alsobald verwandelte, wann er seine Tin- „
ctur darauf brachte. Die Tinctur hatte er „
in einem silbern vergüldeten Büchslein, sie „
war in Form eines blaß-rothen oder Ziegel- „
farben subtilen Pulvers; wenn man dieses „
Pulver durchs Microscopium besahe, so „
waren es runde Kügelchen von zweyerley „
Couleur, einige roth, einige gelb wie Po- „
merantzen. Er selbst sagte, daß seine Tinctur „
nichts anders wäre als eine Extractio solis, „
da er zu 1. Pfund Tinctur wohl 20. Pf. „
Gold nöthig hätte, doch könte er das resti- „
rende weisse Corpus alsobald wiederum zu „
Gold schmeltzen. Der Adeptus hatte ihm „
auch eine Abschrifft zukommen lassen von „
diesem Particular-Process, dabey aber ver- „

„ meldet, daß er auch Besitzer wäre von ei-
„ ner Universal - Tinctur aus eben diesem
„ Brunnen, die in weniger Zeit und mit weniger
„ Kosten könte verfertiget werden; und gienge
„ das Solvens zu diesem Werck aus dem Urin
„ und Spir. vin. wie er sehr hoch betheurete, und
„ erforderte ziemliche Zeit zu seiner Elaboration.
„ Was im übrigen dieser Baron vor seltzame
„ Conditiones hat müssen eingehen, wie er
„ dennoch etlichmahl in fraudem legis gehan-
„ delt, uñ dessentwegen in verdrießliche Fatalitæ-
„ ten verfallen, würde zu weitläuffig seyn hier
„ alles specialiter zu inseriren, unter welchen
„ Verbindungē dann eine von den härtesten mit
„ gewesen, daß der Adeptus ihme aufferleget,
„ innerhalb 7. Jahren von dem Tage der er-
„ sten Empfahung an wochentlich nicht mehr
„ als einen Ducaten von der Tinctur zu de-
„ pensiren. Nach Verlauff dieser 7. Jahre,
„ welche damals, da ihn der Dipelius zu Franck-
„ furt kennen gelernet, biß noch auf anderthalb
„ Jahr schon vorbey passiret warē, hat er die vo-
„ rige erzwungene Sparsamkeit redlich wieder-
„ um ersetzet, und alsobald einen unmässigen
„ Staat zugeleget, sonderlich zu Wien. Und
„ sind nunmehro schon 15. Jahr verflossen,
„ da der Herr Dipelius mit diesem Baronen
„ bekannt worden, und dieses gese-
„ hen, und von ihme gehöret hat. Zuvor hat-
„ te er einige Jahre zu Wertheim am Mayn
„ gewohnet, auch eine Zeitlang in Schlesien,
„ allwo er aus Noth die Helffte von seiner

„ Tin-

Tinctur in ein Jesuiter-Closter verpfändet „
hatte gegen 10000. Reichsthlr., die ihme „
aber bald darauf durch seinen eigenen Knecht „
gestohlen worden. Von der Zeit aber hat „
er sich sehr kümmerlich mit seinem Weibe „
und einem Kind behelffen müssen bey seinem „
grossen Reichthum, weilen er doch seinen „
Ayd noch so und so halten wolte. Diese „
Noth veranlaßte ihn eben sich dem Herrn „
Dipelio zu entdecken, um durch dessen Ver- „
mittelung bey andern guten Freunden einige „
hundert Reichsthlr. avancirt zu kriegen, da- „
mit er die noch restirende anderthalb Jah- „
re auskommen könte, weilen er die wochent- „
liche Ducaten schon anticipiret hatte, und „
auch vermög seiner aydlichen Obligation „
verpflichtet war, seine Tage lang in keine „
Kriegs- oder Hof-Bedienung wiederum zu „
tretten, sondern immer zu privatisiren. Zu- „
weilen geriethe er in die lächerliche Gedan- „
cken, als ob ihm der Teuffel diese Tinctur „
gegeben, nicht allein deßwegen, daß einige „
Conditiones, die er beschwören müssen, „
ihm sehr suspect vorkamen, als per Exem- „
ple, nichts an Kirchen, Schulen und Ho- „
spitälern zu vermachen, keinem Doctor, „
Barbierer oder Apothecker einen Gran da- „
von zukommen zu lassen, auch wann er wür- „
de Kinder zeugen, solche in keine offentliche „
Schule zu schicken; sondern auch wegen noch „
zweyer Umstände, die er an der Tinctur „
selbst bemerckte: erstlich daß sie in seinem „

„ Sacke allezeit schier die gantze Büchse erfül-
„ te, wenn sie aber eine Zeitlang auf der Tafel
„ gestanden, kaum die Helffte: Zum andern,
„ weil dem Silber, so zu Gold geworden, so
„ viel am Gewichte zuwüchse, welches er über-
„ natürlich hielte, dann er nahm in Gegen-
„ wart des Herrn Dippelii netto 3j fein Sil-
„ ber, welches 60. Gran war; zu diesem, da
„ ers glüete, brachte er den 12ten Theil von 1.
„ Gran seiner Tinctur, so woge es hernach
„ 72. Gran, diesen Zuwachs hielte er vor Zau-
„ berey. Es wurde ihm aber dieser Scrupel
„ durch gültige Raisons benommen. Es war
„ auch meist die Ursach, warum er Herrn Di-
„ pelium in Franckfurt aufgesuchet, weilen er
„ einige dessen Schrifften gelesen, die ihne per-
„ suadirten, als ob er mit seinem liberalen
„ Adepto wegen Kirchen und Schulen fast
„ gleiche Meynung müßte hegen.

§. XXXVII.

Weilen wir hier von noch lebenden Zeugen der gesehenen Transmutation der Metallen geredet, so wollen wir noch beyfügen, was in der Vorrede zu des Königl. Preussischen hochberühmten Leib-Medici Herrn D. Stahls Gedancken, von Verbesserung der Metallen erst vor 4. Jahren der Herr Editor schreibet, mit diesen Worten: „ Noch weniger Erhebliches
„ würde wider die Glaubwürdigkeit des noch
„ lebenden gelehrten Breßlauischen Herrn Me-

dici

dici D. Kundmanns können aufgebracht „
werden, der in seiner artig geschriebenen Ab- „
handlung vom Verstand des Menschen vor „
und nach dem Fall in dem 11. B. 3. Cap. „
14. §. ausdrücklich meldet, daß er in Holland „
mit seinen Augen die Verwandlung des „
Bleyes in Gold gesehen, auch zwey Untzen „
desselbigen Goldes von demselben Künstler „
verehrt bekommen habe; welches auch schon „
der Herr Rath Stahl in dem Herrn Kund- „
manns Inaugural-Dissertation beygefügten „
Programmate bemercket hat. Ja ich könn- „
te selbst einen ehrlichen und vielleicht noch „
lebenden Mann anzeigen, der nicht nur in „
seiner Jugend auf seiner Reise durch Ungarn „
von seinem ihme unbekannten Gefährten ohn- „
vermuthet Eisen in Gold; sondern auch in „
einer wohlbekannten Apotheck von einem da- „
selbst servirenden Gesellen zwey Drittheil „
von einer Marck Bley in das reineste Silber „
zu unterschiedenen mahlen verwandeln sehen. „
Es meldet auch vorgedachter Herr D. Jo- „
hann Christian Kundmann in der Be- „
schreibung seines Kunst- und Naturalien- „
Cabinets, daß er solches Stück Gold über „
4. Loth wägend annoch besitze, und solches „
aus mit Queck-Silber amalgamirtem Bley „
verwandelt worden. Und da wir dieses
schreiben, fället uns noch ein zu Breßlau le-
bender Zeuge der Warheit ein, nemlich der
hochberühmte Herr D. Joh. Christoph von
Ettner v. Eitteritzl, der den Lapidem zu

Thoren auf weiß und roth von einem fremden Passagier in Händen gehabt zu haben bezeuget, wer nun noch nichts glauben kan, der mag diese Herren darum fragen, vielleicht wird er daselbst noch mehrers finden, als vermuthet worden.

§. XXXVIII.

In Holland und denen Niederlanden ist auch der Borrichius so glücklich gewesen sowohlen den Lapidem als eine würckliche Transmutation zu sehen. Er sagt hiervon also: Ich habe vor 10. Jahren das Goldmachende Pülverlein bey dem Herrn Godofredo Gersdorffio zu Amsterdam gesehen; Er war einer von Adel aus Prag, vornehmer Familie, saß aber als ein Artzt zu Amsterdam. Sein alter Herr Vatter hatte ihm ein Stücklein von dem Stein der Weisen verehret, welches Theophrastus Paracelsus seinem Vatter und also des Gothofredi Anherrn gegeben, damit hatte er hin und wieder bey curiosen Leuten die Warheit der Goldmachenden Kunst bewiesen, und dieses auch in meinem Museo, da er vermittelst desselben ein klein Silber-Blech in das feineste Gold ohne einigen Betrug verwandelt, welches ich wohl bezeugen kan, dieweil ich auf alles sehr genau Achtung gegeben.

§. XXXIX.

Es gedencket auch gedachter berühmter Professor und Königl. Rath zu Coppenhagen, Olaus Borrichius in eben diesem Buch von dem

dem Ursprung und Fortgang der Chymie einer sehr curiosen Historie, so zu Brüssel geschehen, welche um ihrer merckwürdigen Umstände willen ich nicht umhin kan ins Teutsche über und hieher zu setzen. Seine Worte sind folgende: Es hat der Herr Sanſimon, so aus Heydelberg gebürtig, und ein ehrlicher teutscher und wahrhaffter Mann gewesen, zu Paris zum öfftern in meiner Gegenwart hoch und theuer bejahet; daß um das Jahr 1648. als der Printz Conde auf der Spanier Seiten gewesen, und in Flandern und Braband Krieg führete, er seinen Herrn Sohn, den jetzigen Hertzog von Enguien nach Brüssel auf die Academie daselbst zu studiren gethan, und ihme viele Gelehrte zugegeben, unter welchen auch der Herr Sanſimon gewesen: daß, sage ich, damahlen ein unbekannter Mann zu ihme auf sein Logis gekommen, der von Lüttich zu seyn vorgabe, von schlechter Kleidung, dieser habe zu dem Herrn Sanſimon gesagt: Ich habe gehöret, daß der Herr auch ein Liebhaber der Chymie seye, und sich zuweilen darinnen ergötze, weilen er aber keine rechte Lehr-Meister habe, so wäre ihme auch noch nichts sonderlich wunderwürdiges zu Gesicht kommen. Damit aber der Herr sehen möge, daß auch etwas reeles in der Chymie seye, so will ich dem Hrn. dieses kleine Pülverlein, so kaum einen Gran wäget, mit dieser Condition anvertrauen, daß er mir solches nach 6 Stunden, wann ich wieder zu ihme komme, gantz wieder zustelle, inzwischen aber also damit

mit procedire: Der Herr nehme in ein Glas 3 oder 4 Pfund Brunnen- oder Fluß-Wasser, und thue das Pülverlein dazu hinein; Schwencke hernach das Wasser öffters um, damit sich von dem Pülverlein etwas damit vermische, nach etlichen Stunden lasse man das Pülverlein wieder ruhig sich gen Boden setzen, giesse das Wasser davon ab in ein ander Glas und trockne das Pülverlein, damit wann ich komme, solches mir könne wieder zugestellet werden. Der Herr Sanſimon macht es alles also, unwissend was daraus werden solle. Gegen Abend kommt der Lütticher und nimmt sein Pülverlein wieder zu sich, sagt dabey zu dem Herrn Sanſimon; Jetzt versuche der Herr was sein Wasser vor Kräfften hat und schütte etliche Untzen Queckſilber hinein und erwarte ein nutzliches Gewächs daraus, womit er nach wenigem Wort-Wechsel seinen Abschied genommen. Der Herr Sanſimon voller Begierden giesset ohngefähr 8 Untzen Queckſilber hinein, uñ sihe, als er das kalte Glas mit ohnabgewandten Augen anschauet, so wuchsen nach einer kleinen Weil aus dem zu Bodem liegenden ☿io nach und nach wohl 1000 silberne Aeste von gleicher Dicke durch das gantze Wasser auch biß über dasselbe hinaus in dem Glas. Oben auf dem Wasser kam indessen etwas wie ein Oel zu schwimmen, dieweilen der gemeine ☿ etwas dergleichen ohnreines bey sich hat, welches, wie ich dafür halte, verhindert, daß er nicht kan coagulirt werden, wann aber dasselbe durch künstliche

Wei-

Weise abgeschieden worden, so tretten die reine Theile zusammen und machen ein festes beständiges Metall. Des andern Tages nimmt der Herr Sanſimon alle diese Silber-Faden aus dem Wasser zusammen, und läst sie bey einem Goldschmied schmeltzen und probieren, da sie das feineste Silber zu seyn gefunden werden, und ist sich zu verwundern, daß es schon zuvor ohne Feuer so geschlacht worden, da es unter dem Fenster im October, das ist zu solcher Zeit, die zu Brüssel schon zur Kälte incliniret, im Wasser gewachsen ꝛc. Der Herr Sanſimon ist hierauf kühner worden, und gieſt in das Wasser wieder neuen ☿um, so wachset wiederum als zuvor ein schön Gesträuch von feinem Silber; und dieses versucht er zum 3ten, 4ten, 5ten, 6ten mahl, jederzeit mit glücklichem Effect, doch nahme die Krafft des Wassers nach und nach ab, und verlohr sich endlich gar; Wodurch geschehen, daß viele zu ihm kamen dieses Wunder zu sehen, worunter etliche Englische Printzen waren, die dazumahl sich zu Brüssel aufgehalten. Biß hieher der Herr Borrich.

§. XL.

Herr Prof. Reyher zu Kiel vermeinet (in Dissert. de Numis & p. 30.) Dieser Küttischer, (dessen in vorigem §. gedacht worden) seye aus Burgund gebürtig gewesen, von welchem der Herr Johann Christoph von Nemmitz,

mitz, so um selbige Zeit oder kurtz zuvor zu Löwen studierte und mit ihm bekandt war, viel Wunder-würdiges ihme, wie auch dem Herrn Morhof erzehlet habe, welches dieser, doch ohne Benamsung des Herrn von Nemmitz in seiner Epistola auf folgende Weise beschrieben: Daß die Kunst ein immerwährendes Licht zu halten mit dem grossen Werck der Weisen eine Verwandschafft habe, zeiget die Historia, so mir ein ehrlicher und glaub-würdiger Mann erzehlet. Derselbige als er zu Löwen studierte, wurde mit einem Burgunder bekannt, von welchem er einsten auf sein Museum geladen worden mit Vermelden, er wolte ihnen ein rares Kunststück sehen lassen. Nachdem er nun zu ihme gekommen, zeigte er ihme ein Glas von einer engen Oeffnung mit einem reinen Liqueur angefüllet, worinnen ein Gold-Faden stunde, hierauf machte der Burgunder die Fenster-Laden zu, damit das von aussen in das Zimmer fallende Licht nichts hindern möchte, und hebte eine brennende Kertze an den hervor-ragenden Gold-Faden, wodurch plötzlich ein so grosses Licht entstunde als wann sie mitten in der Sonnen wären, und zugleich ein unglaublich lieblicher Geruch das gantze Zimmer erfüllete. Nachdem er hernach dieses helle Licht wieder ausgelöschet, hat er den Herrn Nemmitz nicht eher von sich gelassen, biß er ihm eidlich versprochen, reinen Mund zu halten. Nach der Zeit aber, als dieser Burgundier hinweg gezogen, hat man gesagt, er könne Gold machen,

und

und hat der Herr Nemmitz dem Herrn Morhof erzehlet, daß er in Erfahrung gebracht, wie dieser Burgundier armen Leuten zu Amsterdam eine grosse Summa Gelds Allmosen gegeben.

§. XLI.

Da ich von einigen in denen Niederlanden gesehenen Curiositäten und Verwandlungen der Metallen in nechsten §§. geredet, will ich noch hinzu thun, was der Auctor der Parisischen Conferentzen bey Utrecht p. 377 gedencket, wovon er also redet; Allhier nemlich in Utrecht hab ich in geheim angetroffen einen wahrhafftigen Philosophum, der den rechten Stein der Weisen hat, und in meiner Gegenwart eine Verwandlung eines ziemlichen Theils Queckssilber in lauter Gold zu wegen brachte. Derselbige wiese mir (sagt der Herr von Eyl) in einem Glase den rechten ☿um Philosophorum, und weil er aus meiner Conversation urtheilete, daß ich würdig wäre einen Theil dieses Geheimnisses zu wissen, nannte er mir viel Sachen. Sonderlich wiese er mir an dem Grund des Glases, die wahrhafftige Materia zu diesem Geheimniß, auf welche ein sehr klares Wasser gegossen war, darauf ich schwimmen sahe den so höchlich von jedermann verlangten philosophischen ☿um, wie ein dickliches Oel. Dasselbe, sagte er, wäre anfänglich wenn es aus dem Grund von der Materi erstlich her-

heraus stiege, sehr flüchtig, hernach aber würde es etwas trucken, und müste demnach mit frischem flüchtigen Queckſilber wieder angefrischet werden, da fiele es dann zu Boden, und stiege allgemach wieder in die Höhe auf die vorige Art und Weise, und müste solches Anfeuchten also viel und offt wiederhohlet werden, biß es mit stärckerer Hitze zu der weissen oder rothen Vollkommenheit gezeitiget würde ꝛc.

§. XLII.

Nachdeme kurtz zuvor der Böhmische Edelmann Gersdorf dem Herrn Borrichio gesagt, daß Theophrast. Paracelsus seinem Anherrn den Lapidem gegeben, so siehet man daraus, daß Theophrastus müsse ein wahrer Adeptus gewesen seyn, woran doch viele und in specie der billich hoch æstimirte Theobaldus ab Hoghelande zweifflen. Ja wann es so wäre wie der Sächsische Historiographus Herr M. Tenzel in seinen monathlichen Unterredungen 1692 p. 448 vermeint, daß dieser zu Amsterdam gewesene Gersdorff noch mehrere Brüder gehabt (darunter einer zu Hanau ein rares Specimen mit dem überbliebenen Staub des Gold-machenden Pulvers bewiesen, wovon hernach unten zu reden Gelegenheit kommen wird,) welche alle von ihrem Herrn Vatter auf die Reise eine Büchse mit dem Pulver, so von Theophrasto hergekommen, empfangen, so müste Theophrastus viel solchen Pulvers gehabt

habt haben und damit sehr liberal gewesen seyn. Wann über das er noch von diesem Pulver hier und da vergraben hätte, wie einige wollen, und in specie der Pater Wentzel in seiner Kranckheit bekennet hat, daß er aus einigen Anzeigungen vermuthet, Theophrastus habe daselbsten von seinem Tinctur-Schatz vergraben, und da er dann alldorten nachgesucht, solches vortreffliche Pulver, womit er hernach so viel tingiret hat, bekommen. Es geben sonsten noch viele Traditiones vom Theophrasto so viel, daß man fast nicht zweifflen kan, er müsse etwas gehabt haben. Ich habe in meiner Jugend auch einen gemeinen Mann gekennt, der sagte von seinen Vor-Eltern ein Chymisches MStum zu haben, welches von einem vor Alters sehr berühmten Schweitzer Doctor Phrastus genannt, herkomme, welcher einen grossen Degen und an dem Gefäß einen grossen Knopff, den man aufschrauben können, gehabt, worinnen derselbe ein Pulver gehabt, damit er habe Gold machen und alle Kranckheiten curiren können. Ich erinnere mich in dem Agricola in Poppium gelesen zu haben, daß er mit einem alten Mann bekannt worden, welcher des Theophrasti Laboranten einer gewesen, von deme er viele Nachrichten bekommen, woraus genugsam zu schliessen, daß Theophrastus die Kunst Gold zu machen gehabt. Es erzehlet auch Ristius in seiner alleredelsten Thorheit nicht nur eine sehr remarquable Cur an einer von Natur-lahmen 22 Jahr alten Jungfer in In-

golstadt, sondern sagt auch noch positivement p. 285 Theophrastus hat können Gold machen so viel als er nur gewolt, darauf erzehlet er zur Confirmation folgende Historie: Es begab sich, daß Theophrastus auf seinen Reisen einsmahlen in eine fürnehme Stadt kam im Würtemberger Lande, darinn er etliche Tage zubrachte, und, dieweil er abermahl viele von seinen Leuten bey sich hatte, nicht ein geringes daselbst verzehrete. Sein Hoffmeister, der allenthalben muste auszahlen, schickte zu ihm und ließ ihm sagen, daß kein Geld in der Cassa mehr fürhanden wäre. Theophrastus ließ ihm wieder sagen: Ob denn kein Bley in der Stadt zu bekommen wäre, er solte einen Centner Bley kaufen lassen. Der Hofmeister, der in einer andern Herberge lag, vollbrachte seines Herrn Befehl, kauffte das Bley, ließ es in Stücke hauen, in einen Tiegel werffen und auf glüende Kohlen setzen und blieb er selber dabey, und wie es nun fast alles geschmoltzen, ließ er den Herrn solches bald wissen, der Herr Theophrastus schickte seinen Cammer-Diener, den er erstlich vor wenig Tagen hatte angenommen, zu dem Hoffmeister, daß er demselben ein kleines Papierlein, darinnen ein Bluthrothes Pülverlein war, sollte zustellen, mit Befehl, daß er dasselbe zu dem geschmoltzenen Bley in dem Tiegel schütten und wohl umrühren sollte, welches nach dem es geschehen, ließ der Hofmeister das geschmoltzene Bley in eiserne Form giessen, als aber dasselbe nicht eine Bley-

son-

sondern eine Gold-farbe hatte, lief der Cammer-Diener eiligst zurück und vermeldete seinem Herrn, daß das, was er befohlen, schon verrichtet, und das Bley geschmoltzen wäre, sehe aber leibhafftig aus wie das schönste und klareste Gold, worüber er sich nicht genugsam verwundern könte. Ja, Gold sollte es auch seyn, sagte Theophrastus, mit Bley kan ich nicht viel ausrichten, ließ darauf seinen Wirth bitten, daß er dieses gemachte Gold zum Müntz-Meister des Orts bringen möchte, welcher, nachdem er sich nicht genug über desselben fürtrefflicher Kostbarkeit verwundern können, etliche tausend Gülden ihme dafür bezahlet hat. So weit der berühmte Herr Rist, welcher zwar nicht beygesetzet, wo er diese Historiam her habe. Und kan ich nicht läugnen daß dieselbe in einigen erzehlten Umständen leichtlich einem fremde vorkommen kan, allein wer da weist, wie gar ein besonderer Heiliger der Theophrastus gewesen, der wird sie desto eher seiner curiosen Conduite gantz convenable befinden, es stehet aber einem jeden frey solche zu glauben oder nicht, indem ich selbsten darinnen noch nicht determiniret bin.

§. XLIII.

In Franckreich haben sich schon vor alten Zeiten grosse Beweißthümer dieser Kunst hervor gethan, die Monumenta, so Nicolaus Flamellus (welcher schon Anno 1382 die Kunst

aus einem Hebräischen Buch, so von einem Juden, Abraham genannt, geschrieben worden, erlernet) hinterlassen, sind viel zu eclatant, daß man mit guter Raison, die Sache läugnen könte. Es ist fast kein alter Tempel noch Hospital in Pariß, da man nicht etwas von seinen Hieroglyphischen Figuren antreffen solte, in specie hat er das gantze Werck unter dem 4ten Schwieb-Bogen auf dem Kirch-Hoff der unschuldigen Kinder, wann man zur Pforten von St. Dionysii Strassen hineingehet, zur rechten Hand mit Sculptur und Mahler-Arbeit unter geistlichen Bildnüssen nach Art desselben Seculi künstlich vorbilden lassen, wie er solches alles in seinem hierüber verfaßten Büchlein, so er Anno 1413 nach Absterben seiner Petronellä geschrieben, deutlich anzeiget, und austruckentlich meldet, daß er dazumahlen in Pariß schon 14 Hospitalen gestifftet und mit Einkünfften begabet, 3 Capellen von neuem gebauet und 7 Kirchen mit grossen Gaben und stattlichen Renthen versehen, zugeschweigen die Wideraufrichtung ihrer Kirchhöfe, und was er zu Bononien angewendet, welches nicht weniger als das so in Pariß geschehen und unzehlich vieler andern Allmosen und dergleichen, so alle er und seine getreue Gehülffin in dem heilige Wercke die Perennelle so lang sie gelebet, verrichtet; welches Anzeigungen von unsäglichem Reichthum und Schätzen sind. Ich weiß zwar wohl, daß dieses ohne andere Umstände betrachtet, kein genugsames

Zeug-

Zeugniß der Kunst seye. Dann man könnte sagen, er hätte solchen Reichthum auf andere Weise bekommen; Wie auch würcklich einige gefunden werden, welche vorgeben, er habe durch lauter Betrug solche Schätze von denen Juden, so man aus Franckreich banniſiret, bekommen; indeme er ihnen ihre Activ-Schulden um ein geringes abgehandelt, welches ſie darum gern gethan, weilen man in ſolcher Verfolgung ihnen alle ihre Güter confiſciret, und damit er ſolche nicht dörffte zur Königlichen Cammer lieffern, noch ſich derentwegen in Verdacht brächte, habe er vorgegeben, er hätte ſolchen Reichthum durch die Chymie bekommen. Allein zugeſchweigen, daß er ſich dadurch in gröſſere Gefahr würde geſetzt haben, ſo erhellet aus der Hiſtorie genugſam, daß dieſes eine pure erdichtete Calumnie ſeye; indeme wie Borellus ſchreibet, die Vertreibung der Juden aus Franckreich mehr als hundert Jahr nach Flamelli Zeiten geſchehen; und kan zu ſolcher Erdichtung Gelegenheit gegeben haben, weilen er aus eines Juden Buch die Kunſt erlernet und ſolches gründlich zu verſtehen, 21 Jahre herumgereyſet, auch viel mit denen Juden converſiret und deren gelehrteſte Rabbinen allenthalben aufgeſuchet, daß man alſo endlich wohl ſagen können, er habe ſeinen Reichthum denen Juden zuzuſchreiben, woraus hernach andere, welche die Zeiten ſo genau zu unterſcheiden nicht gewuſt, gar obige Lügen geſchmiedet haben. Wann man auch ſeine Frömmigkeit und

heiligen Eifer betrachtet, so ist nicht wohl zu præsumiren, daß er solche Betrügereyen und Chicanerien sollte getrieben haben; und wann man sagen wollte, daß er denen Juden dadurch hätte Gutes thun wollen, so ist eben diese Religiosität derselbigen Zeiten entgegen, die er mit seiner Perennelle im höchsten Grad besessen; indeme die Geistliche dazumahlen die Verfolgung der Juden vor ein gutes Werck gehalten. Wann er auch ein solcher Geitzhals gewesen wäre, warum hätte er alles wollen auf Hospitäler und Kirchen und Armen wenden, und sich nicht vielmehr grosse Ländereyen und Herrschafften kauffen? Wer wollte auch glauben, daß solcher gefährlicher Betrug, wann er sich schon dazu aus Geitz oder anderer Beweg-Ursach hätte wollen verleiten lassen, so leicht wäre practicabel gewesen, aller Juden Güter aus einem so grossen Reich so schnell an sich zu bringen, daß die Sache durch die Debitores, bey welchen das Juden-Volck so verhaft war, nicht sollte bald ausgekommen seyn? Und wann es auch wider alle Glaub-Würdigkeit geschehen wäre, hätten solcher Jüdischen Schulden (woran denen Debitoribus vieles hätte müssen nachgesehen werden) nicht zulangen mögen, so viele kostbare Wercke auszuführen, und noch so übergrossen Reichthum zu hinterlassen. Und wie würde die Königliche Cammer, wie auch die Herren Geistliche so einfältig gewesen seyn, und geglaubet haben, daß die Juden zu der Zeit, da sie vertrieben worden, keine

Schul-

Schulden und Gülten haben sollten? Wovon man sich grossen Nutzen versprochen? Gesetzt nun aber, es sey dieses alles wie es wolle, so geben die übrige Umstände seines Lebens-Lauffs und welche Borellus aus untrüglichen Documentis beschreibet, daß Flamel nicht nur die Kunst gelernet und mit dem Lapide so grosse Schätze gemachet, sondern auch einen, Nicolaum Perierium, seiner Petronellæ Schwester Sohne zum Erben seines Geheimniß und Lapidis eingesetzt, ja dem Herrn Cramoisio, welcher wegen seines Reichthums auf ihne zu inquiriren von dem König Befehl erhalten, selbsten ein Büchßlein voll Gold-machendes Pulvers geschencket, damit er ihme keinen Verdruß machen möchte. Welches bey selbiger Famille lange Zeit noch gewesen seyn solle. Ja es hat endlich noch unter dem König Ludovico XIII. der berühmte Cardinal Richelieu nicht lang vor seinem Tod so gar das schöne verguldete auf zarte Baumrinde geschriebene Buch des Juden Abrahams, eines Fürsten und Priesters seines Volcks, zu Handen gebracht, aus welchem besagter Nicola Flamel (den auch D. Spon gegen Naude defendiret) die Kunst zu lernen Gelegenheit bekommen.

§. XLIV.

Eben zu Zeiten dieses Welt-beruffenen Cardinals Richelieu als Premier-Ministres Königs Ludovici XIII. hatte noch ein Perierius

ein Medicus als Descendent von der Perenelle Schwester Sohn das Gold-machende Pulver, der einen Vetter hatte du Bois genannt, welcher nach dieses Perierii Tod unter seinen Schrifften auch das Gold-machende Pulver gefunden und heimlich zu sich genommen, wiewohlen zu seinem Verderben. Womit er hernach hin- und wieder viele Proben des Goldmachens ablegte und sich selbsten der Kunst rühmete, wie er dann auch in Gegenwart des Königs Ludovici XIII. selbsten und des Cardinals Richelieu einer Soldaten-Wache das Loth oder Bley augenblicklich in Gold verwandelte, davon annoch (als Borrichius zu Paris war) die Ducheſſe d' Aiguillon eine nahe Anverwandtin des Cardinals Richelieu unter ihren Curiositäten hatte, als in besagten Olai Borrichii Dissertation de Ortu & Progr. Chemiæ zu sehen. Es ist aber hernach der du Bois, weilen er in der Kunst nichts verstund noch selbige lehren kunte, da er sich doch vor den Autorem ausgab, und falsche Proceß machete, endlich auf Befehl des Richelieu als ein Betrüger gehenckt worden. Sonsten war das Pulver, womit der du Bois Projection gethan, von solcher Krafft, daß es so gar das Bley auf dem Test nachdem es von dem du Bois darauf geworffen worden, nicht dasselbe in Gold sondern gar auch zu einer Gold-Tinctur verwandelt hatte, weilen er die rechte Proportion, wie viel nemlich auf das Metall sollte getragen werden, anfänglich nicht wuste.

Wie

Wie solches und noch mehrers kan bey offt allegirtem Borello in seinem Dictionario Antiquarum vocum Gallicarum, und wann man diesen nicht hat, grossen Theils bey dem unvergleichlichen Polyhistore Morhof in seiner Epistola de Transmutat. Metall. p. 135. seqq. gefunden und gelesen werden.

§. XLV.

In welchem schönen Opusculo dieser gelehrte Mann noch eines Exempels, so vor diesem in Franckreich geschehen Meldung thut, wann er p. 161 saat: Es wird auch unter die Besitzer des grossen Geheimniß der Verwandlung der Metallen von dem Borello gezehlet Jacobus Cor, so ein vornehmer Bedienter und Rath des Königs Caroli VII. in Franckreich gewesen, und wann ich mich recht besinne, so meldet auch Claudius Seissellius in der Geschichte Ludovici XI. daß König Carolus VII. sich des durch die Chemie von ihme gemachten Goldes in dem Krieg wider die Engelländer bedienet habe (wodurch der Mißbrauch der Lullianischen Rosenobel des Eduardi III. wieder vergolten worden) Borellus führet unterschiedliche Beweißthümer an von der Kunst des Herrn Jaques Cor Gold zu machen, und gedencket auch, daß er das Glas habe so zuzurichten gewust, daß man es habe mit dem Hammer tractiren können, welches zwar hell und durchsichtig gewesen, doch also, daß man dadurch in

die Sonne habe schauen können, wie man vielleicht jetzund mit einem grünen oder blauen Glas thun kan. Ich habe dieses Exempel meistens darum mit anführen wollen, damit man sehen möchte, daß in solchem fünffzehenden Seculo Franckreich unterschiedliche Adeptos gehabt, sintemahlen nicht nur zu Anfang desselben vorgedachter Nicola Flamel, sondern auch nach der Hand weiter hin dieser Cor und Thomas de Bononia gelebet, von welchem letztern aus des hochberühmten Teutschen Grafen Bernhards von der Marck, oder wie ihn die Frantzosen gemeiniglich nennen, Comte de Treve oder vielmehr Grafen von Tresne und Nävgen (welches, und nicht Trevisa solle sein Vatterland gewesen seyn, wie Herm. Condeesyanus lehret) Lateinischer Epistola bekandt ist, daß Thomas de Bononia ihme von seinem Lapide auch etwas geschickt habe. Dieser Thomas de Bononia wird insgemein als des Caroli VIII. Leib-Medicus beschrieben, es vermeinen aber einige, er seye zu Zeiten Caroli VII. gewesen, aus der Ursache, weilen Bernhardi Epistola solle in Anno 1453 d. 12. Maj. datiret befunden werden, zu welcher Zeit noch Carolus VII. regierte, welchem nach an der Zahl ein Strich zu viel seyn müste. Allein weilen dieser D. Thomas de Bononia auch Gubernator Galliæ neben dem Titul des Leib-Medici genennet wird, so quadriret solches besser auf Carolum VIII. welchem man als einem ungesunden Herrn, da in Anno 1483

sein

sein Herr Vater Ludovicus XI. gestorben, einen Regenten bestellen wollte, worüber unter denen Fürsten der so genannte tolle Krieg entstund, in welchem Fall eben so leicht vor 1483 hatte können 1453 gemacht werden; Wiewohlen auch möglich ist, daß beydes kan recht seyn, und Thomas de Bononia vielleicht bey Vater, Sohn und Enckel, das ist bey Carolo VII. Ludovico XI. und Carolo VIII. gewesen seyn, indem dazu nicht weiter als etliche 30 Jahr wären nöthig gewesen. Es seye dieses aber wie es wolle, so ist klar, daß Franckreich in solchem Seculo 3 vornehme Adeptos gehabt, und also man vielleicht auch Frantzösisch Gold von der Kunst finden kan, so man anderst noch einige güldene Müntze selbiger Zeiten bekommen mag.

§. XLVI.

In dem folgenden sechzehenden Seculo gegen dessen Mitte wurde berühmt Deny Zecaire, ein Edelmann aus Guienne, welcher selbsten schreibet, wie er Anno 1546 diesem Studio zu Paris ernstlich obgelegen, biß er endlich zu glücklichem Ende gekommen, da er dann Franckreich valedicirte, seine Güter verkauffen, und das Geld denen Armen austheilen lassen, mit seinem Lapide aber in Teutschland zog. Dessen endliche Fata der de Delle in folgenden Reimen (wie solche ex MSto in dem Chymischen Fegfeuer gesetzet sind) beschrieben, wann er sagt: Dio-

Dionysius Zacharias ein junger Mann,
Gar bald zu der Weisen Stein kam,
Hat Lust die Welt zu beschauen,
Nahm zu sich eine schöne Frauen,
Auch einen Diener, der ihm verwandt,
Und zog damit in fremde Land,
Der Diener und das Weib,
Hatten einander hertzlich lieb,
Fein heimlich und in der Stille
Buhlierten sie nach ihrem Willen,
Biß sie nach Cöln kamen am Rhein
Sich vollgetruncken in süssem Wein,
Und Zacharias lag und schlieff,
Bald zu ihm der Diener lieff,
Erwürget ihn zur Hand,
Und nahm alles was er fand,
Das Weib und den Schatz so schon,
Damit fuhr er über den Rheinstrom,
In ein fremdes Land
Da sie waren unbekannt.

Ich könte noch etliche von dem letzt-verwichenen sowohl als noch von dem sechzehenden Seculo hinzuthun, welche in Franckreich pro Adeptis gehalten werden, und die sich durch ihre Schrifften besonders berühmt gemacht haben, worunter der zu Montpellier gewesste berühmte Medicus Petrus Johannes Faber von vielen pflegt gezehlet zu werden: dessen Schrifften zusammen unter curiosen Tituln in 2. Tomis in 4to zu Franckfurt 1656. edirt worden; zu denen auch D. Horlacher noch ein an Hertzog Friderich in Hollstein gesandtes Scriptum vor

vor wenig Jahren ins Teutsche vertiret, und noch mehrere Brieffe in Mstis unter denen Liebhabern sich befinden. Allein ob sie schon alle mit ziemlicher Gelehrsamkeit und Anzeigungen vieler Wissenschafften geschrieben sind, so kan ich doch weder von ihme noch dergleichen andern keine unfehlbare Zeugnisse der Verwandlung der Metallen anführen, derowegen will sie lieber mit Stillschweigen übergehen, und den begierigen Leser zu dem Petro Borello, Olao Borrichio und Morhofio verweisen, so er mehrere Nachricht zu haben verlanget.

§. XLVII.

Aus Franckreich wollen wir uns auf das mare Mediterraneum und in Italien begeben, und daselbst ein wenig umsehen, ob wir nichts von sicheren Beweißthümern der Kunst die Metalla zu verwandlen antreffen. Es sind diese Länder diejenige, wohin so vieles Gold und Silber aus andern Provincien Europæ gebracht worden, und wo so viele reiche Clöster sich befinden, in welchen treffliche Ingenia Zeit und Geld genug jederzeit gehabt haben, geheime Künsten zu untersuchen, dahero kein Wunder daß auch die Alchymia daselbst fast mehr als an andern Orten vor diesem ihre Residentz genommen.

Von Arnoldo Villanovano, so zwar in Franckreich ungefehr um das Jahr 1300. gebohren,

bohren, aber in Italien gestorben, bezeuget der zu Bononien Anno 1345. berühmt gewesene Juris Consultus Joannes Andreæ, daß er zu Rom nicht nur sich als einen vortrefflichen Medicum erwiesen, sondern auch als einen ungemeinen Alchymisten und daß er selbsten ihne gesehen habe, Gold-Stangen durch diese Kunst zu machen. Dieser Arnoldus de Villa Nova, dessen Opera miteinander zu Basel 1585. in Fol. gedruckt worden, ist des allerberühmtesten Raymundi Lulli von Majorca getreuer Præceptor in diesen geheimen Künsten gewesen, welcher hernach seinen Præceptorem noch übertroffen, und nicht nur Gold und Silber so viel er gewolt hat, machen können, (wovon schon oben etwas in Engelland gedacht worden,) sondern auch viele andere verwunderliche herrliche Künsten gewußt; und über 600. Bücher geschrieben, welche beyde Männer Gabriel Naude aller Chemisten Schutz-Götter nennet. Sie sind sowohl wegen ihrer Schrifften und Wissenschafften als wunderwürdigen Thaten in dem vierzehenden Seculo durch die gantze Welt berühmt worden, können auch keinem, so in der Gelehrten Geschichten ein wenig bewandert ist, unbekannt seyn, dahero wir von solchen nichts weiters melden wollen, indeme schon genug ist, solche genannt zu haben; wer doch etwas weiters davon zu wissen verlanget, kan bey denen beyden vortrefflichen Polyhistoribus Olao Borrichio und Daniel Georg Morhofio sattsame Nachricht finden, welche beyde

de wackere Männer das Wahre von dem Fabulosen zu unterscheiden gar geschickt Gelegenheit geben. Es sind aber deren Lebens-Beschreibungen und hinterlassene Monumenta also beschaffen, daß wann man dieselbe oder nur des Lullii alleine hätte, niemand mehr an der Wahrheit der Kunst die Metallen zuverwandlen raisonnablement zweiflen könte.

§. XLVIII.

Von dem zu Anfang vorigen Seculi wegen der Glas-Künsten bekannt gewordenen Pater Antonio Neri aus Florentz schreibet der offtbelobte Herr von Lobkovviz also: Antonius Neri Presbyter von Florentz, welcher ein Buch in Italiänischer Sprach de re vitriaria geschrieben, hat eine Gold-Tinctur erstlich in 2. Monathen verfertigen können, darnach aber ist er geübet worden, daß er auch in 14. Tagen damit zu Ende gekommen, deren Multiplication er weder gewußt noch begehret zu verrichten: weil das Werck in so kurtzer Zeit mit schlechten Unkosten ausgehet: denn seine Materia ist nur Vitriolum ♄. uñ ☉ gewesen. Ich weiß beyläuffig wohl wie es mag hergegangen seyn, dann ich auch im Vitriolo etwas gesehen und erfahren. Als einmahl 2. seiner guten Freunde mit ihme spatziereten und sagten, es müßte seine Tinctur nur anima Solis seyn, gab er zur Antwort: Ihr sehet diese Schachtel voll Tinctur, die sich auf 100000. fl. erstrecket, wo wolte ich armer

Prie-

Priester so viel Gold genommen haben? Damit ihr aber ja glauben möget, daß es mich nichts kostet, schüttete er die Schachtel aus von der Brücken in fliessendes Wasser, und spricht, in 14. Tagen will ich wieder so viel haben. Was geschicht, einer bittet ihn allein zu sich, bedräuet ihn zu erstechen, wofern er die Kunst nicht offenbahre, er zeiget also einen falschen Processs heraus, (dieser Priester aber zeucht aus Italien gen Antorff in Niederland, bleibet etliche Jahr allda, bey Herrn Emanuel Ximenes einem Florentiner, biß er höret daß dieser sein Feind gestorben seye, darauf er wiederum gen Florentz gezogen, und Anno 1614. auch diese Welt gesegnet hat. Der Tinctur einen Theil hat der Groß-Hertzog von Florentz bekommen; Die Projection gieng also zu: es machte Pater Neri in ein Stücklein Wachs ein Grüblein, that ein Tröpfflein grün Oel darein, und ein Gran schwer roth Pulver, mischt alles untereinander, legt es über Bley oder Queck-Silber im Feuer, das Gold wurde 22. Karat; der 23. und 24. Grad war Kupfer weil etwas kupfferischer Schwefel beym Solarischen in der Vereinigung geblieben war.

§. XLIX.

Weilen hier Florentz gedacht worden, so ist fast aus allen Reise-Beschreibungen bekañt, daß daselbsten in des Groß-Hertzogs Kunst-Kammer ein grosser Nagel (etliche schreiben von zweyen) gewisen

gewiesen wird, welcher halb Eisen und halb Gold ist, und von Thurnheysern zur Helffte in Gold solle verwandelt worden seyn. Es meynen zwar einige, Thurnheyser habe hier ein hocus pocus Stücklein gespielet, und wie Tackenius schreibet an einen eisernen abgebrochenen Nagel einen goldenen Spitz vermittelst ein wenig Kupfer (oder auch ohne Kupfer, wie Balduinus gekünstelt) gelöthet, sauber gefeilet, und mit Eisen-Farb überstrichen, daß man gemeynt es seye ein gantz eiserner Nagel, hernach so weit es gulden war etwas auf den Nagel gestreuet, welches die Eisen-Farb im Glüen verzehret, da der Nagel abgewaschen, so weit zu Gold transmutirt zu seyn geschienen. Allein obschon die Sache also angehet, wie Tackenius und Balduinus schreiben, so folget ja nicht daraus, daß Thurnheyser es also gemacht habe, dann dieser Betrug kan nur angehen, wo man den Nagel mit sich bringet, wo man aber einem einen Nagel gibet, und solchen so gleich sihet glüend und transmutirt werden, kan man zumahlen in Beyseyn vieler Augen dergleichen nicht wohl practiciren: wann Thurnheyser sonsten keine Proben der Verwandlung der Metallen abgeleget hätte, möchte man wohl also von ihme gedencken, aber da er hin und wieder sich mit seiner sive per fas sive nefas (wie man ihne bezüchtiget) bekommenen Tinctur, groß gemachet, und bekanter massen viele Specimina von denen Kräfften des Lapidis nach dem

Tode Sibenfreunds in Teutschland wie auch in seinem Vatterlande zu Basel, als oben in A. Setonii Geschichte bey D. Zwinger zu lesen, abgeleget, sehe ich nicht, warum derselbe nicht auch in Florentz hätte wahrhafftig diese Verwandlung thun können. Ein mehrers von Thurnheyser kan man noch heutiges Tags zu Basel erfahren. So hat auch von Ihme Schaubertus geschrieben, und D. Petræus in der neuen Vorrede an Basilium angemerckt.

§. L.

Es schreibet der schon in An. 1600 und etliche dreyßig hochberühmte und viel erfahrne Doctor Medicinæ zu Leipzig Johann Agricola in seinem Commentario über Poppium p. m. 257. nachdem er von dem Oleo Saturni geredet, wie solches das kräfftigste Mittel den flüchtigen Vogel ☿ium zubinden seye, daß jetziger (das ist zu seiner) Zeit ein Künstler zu Rom mit Nahmen Chadlat sich befinde, deme (sagt er) ist es keine Kunst aus dem ☿o coagulato gut beständig Gold zumachen, wie er denn solches alle Tag erweiset und in grosser Menge, und ist noch nicht tinctura universalissima, denn diese Tinctur nur den 28000 Theil tingiret, doch halte ich davor, sie seye von dem rechten Brunnen des Universals genommen, die meisten halten davor, welche dieses Artificium gesehen, es seye nur ein Particular; doch sey ihm wie es wolle, so tingiret

er

er den Zum in allen Proben in beständig Gold und thut solches nicht in Geheim, sondern offentlich vor jedermann, deßwegen er auch vom Pabst in Schutz genommen worden. Ich weiß nicht ob man sonstenwo auch diese Historiam findet, welches meines Erachtens wohl seyn solte, und wenigstens in der Lebens-Beschreibung des damahlen sitzenden gelehrten Pabstes Urbani VIII. oder dem Päbstlichen Archiv solte gefunden werden, als welcher diesen Chadlat in Protection genommen.

§. LI.

In erst allegirtem Buch schreibet auch p. m. 17. belobter Herr D. Agricola, daß er in einem Closter in Italia die Verwandlung der Metallen mit seinen Augen gesehen, da ein Mönch 2 Pfund Bley durch ein einiges Gran eines rothen Pülverleins in das beste Gold verwandelt. Es wäre wohl zu wünschen, daß der Herr Auctor den Ort benamset hätte, wie er in der immediate zuvor angezogenen Historie gethan, da er gemeldet, daß zu Saltzburg in seinem und noch eines Medicinæ Doctoris (dessen Nahme wohl dabey stünde) Beyseyn ein Engelländer das Zinn in grosser Menge in gerechtes Gold verwandelt, und habe er, der Herr Agricola selber das Gold in die Müntz getragen und zu Ducaten machen lassen. Diß wird ohne Zweiffel derjenige Engelländer seyn, von welchem er p. 792 wie-

der Meldung thut, daß er einen kenne, der wahrhafftig den Lapidem Philosophorum habe, von dem er stattliche Proben gesehen, und mit List von ihme erfahren, daß er die Kunst besitze, worauf er auch von demselben erlanget, daß er ihm in einer Viertelstund Zinn in das beste Gold verwandelte, und ihme, dem D. Agricolæ, auch etwas davon verehrte, nachdem er selbigem versprochen reinen Mund zuhalten und ihne nicht zu offenbahren, wie er auch solches ehrbarlich gehalten.

§. LII.

Gleichwie aber der Chadlat zu Rom offentlich seine Kunst getrieben, so solle noch mehrers Mamugnanus zu Venedig durch offentliche Projectiones mit dem wahren Lapide præstiret haben, dann es schreibet Valerianus Bonvicinus, Mamugnani Gedächtnuß seye noch biß auf den heutigen Tag unvergessen, woselbsten er etwa nicht im Durchreisen, sondern gantzer 10 Jahr, und zwar nicht heimlich, sondern offentlich in Gastereyen fast täglich eine Prob der Metall wandlenden Gold-Kunst gethan, und gewöhnlich dabey diese Worte in dem Munde geführet: præcipiti copula ex ☿ o Sol, oder durch geschwinde Vermählung aus Queckſilber Gold. Dieser Mamugnanus aber seye kein Philosophus noch redlicher Alchymist, sondern ein Schelm gewesen, welcher die Gold-Tinctur nicht selber

ber gemacht, sondern einem Capuciner Mönchen, der solche bereitet hat, und unter der Belagerung der Stadt Paris, da König Henrich III. von einem Mönchen ermordet worden, nach Rom gereiset, abgenommen, nachdem er solchen seinen Gefährten in dem Wald meuchelmörderischer Weise angefallen und erschlagen. Hat sich also dieser Bösewicht mit dem Goldmachenden Pulver, so er dem umgebrachten Ordens-Mann geraubet, hernach eine Zeitlang groß gemacht, biß er zuletzt an den Galgen gehencket worden. Erstlich ist er gen Brescia gekommen, und von dem Marggrafen Martinengo gar höfflich bewirthet, folgends auch, nachdem er ihm durch etliche Proben des Pulvers ein Ansehen erworben, dem Rath zu Venedig recommendiret worden. Zu Venedig ward er gleichfalls sehr ehrlich gehalten, und bliebe daselbsten viele Jahr lang, biß endlich die Tinctur über so vielfältigem Versuch und durch seine Verschwendung abnahme, wessentwegen er Italien verlassen, Teutschland gesucht, da er dann seine wohlverdiente Straffe bekommen. Sintemahlen der Göttliche Rach-Eiffer ihne in Bäyern geführt, wo man ihn beyde des Mords und zugleich auch des Betrugs überwiesen, solchem nach zu dem Tode verurtheilet, und an einen hohen zweyfachen übergülten Galgen gehangen: Der gantze Process solle zu Augspurg in dem Fuggerischen Hause verwahrlich zufinden seyn.

§. LIII.

Wie die letztere Helffte des nechstverwichenen Seculi ebenfalls zu Venedig ein Adeptus, Nahmens Friderich Gualdus sich aufgehalten, der zu sehr hohem Alter solle gekommen seyn, und da er sich daselbst lang als ein schlechter Student gehalten, endlich an eine adeliche Famille, solche wieder in Flor zubringen, ein grosses Geld dargeschossen, auch nachdem er sich in ein adelich Fräulein verliebet, um den Venetianischen Adel zuerhalten 100000 Ducaten gegeben, und noch viele wunderwürdige Thaten gethan habe, das ist in einem eigenen Büchlein durch offentlichen Druck bekant worden, aus welchem auch der oben allegirte Herr Chimiphilus einen Extract gemachet von p. 104. biß p. 142. incl. wohin wir Kürtze halber den geneigten Leser wollen verwiesen haben.

So schreibet auch Hieronymus Cardanus Lib. 6. Subtilitatum, daß ein Apothecker von Tervis zu Venedig vor dem Doge und gantzen Senat Queckſilber in Gold verwandelt habe.

§. LIV.

Von einem andern zu Genua wohnhafft gewesenen Apothecker, so auch ein Adeptus war, schreibet Herr Prof. Reyher in seiner Dissertation de Numis ex auro Chymico &c. p. 138.

p. 138. eine curioſe Hiſtorie, welche der Herr Michael Morgenbeſſer, Apothecker zu Wolau, An. 1672 den 14. October an Herrn Ludwig von Schönleben geſchrieben ſammt einem halben Loth Silbers, ſo aus Bley gemacht worden, ſo der Herr Wenzeslaus Wilhelmus von Haugwitz als Schönlebiſcher Tochter Mann dem Herrn Prof. Reyher communiciret, die Worte des Herrn Morgenbeſſers lauten alſo: An. 1649. den 24. Febr. als ich zu Chur in Bündten in der Apotheck ſervirte, kam ein reiſender Mann zu mir, und begehrte etwas aus der Officin, indem ich ſelbiges zuſammen machte, gab er mir zu verſtehen, daß er auch der Apothecker Kunſt zugethan, und wäre ein ſonderlicher Liebhaber der Chymie und Alchymie, und wohnete jetzo zu Genua in Italien, bat mich auch zu ſich ins Wirthshaus zum rothen Löwen zum Abend-Eſſen. Unter währendem Diſcurs bey der Mahlzeit, fragte ich ihne wegen des Univerſalis, ob es wohl in der Wahrheit beſtünde, daß ein Metall in das andere und beſſer könte transmutiret werden? worauf er mir dann unterſchiedene Sachen von Silber ſehen ließ, zeigte mir auch ein weiſſes Pülverlein, welches die Tinctur auf Silber wäre, und auch zugleich eine Medicin wider allerhand Kranckheiten, und ſonderlich wider allerhand Gifft. Er hatte auch die Tinctur auf Gold, welche aber in hitzigen Landen zu hitzig zugebrauchen, bat ihn, daß er doch eine

Prob machen wolte, welches er mir dann versprach, und sagte, ich solte des andern Tags um 12 Uhr zu Mittag etwas Bley, einen Schmeltz-Tiegel und Kohlen wie auch Blasbalg im Vorrath haben, so wolte er zu mir kommen, und in Beyseyn meiner etwas tingiren. Des folgenden Tags, als er zu mir kam, hat er mich heissen 2 Loth Bley in den Schmeltz-Tiegel thun, und den Tiegel wohl mit Kohlen umschütten, als aber das Bley wohl im Fluß stund, hat er etwa ein Gran von dem weissen Pulver in Wachs eingemacht, und auf das fliessende Bley geworffen, da es erstlich oben her geschwommen, hernachmahls sich mit dem Bley vermenget, und das Wachs verbrennet. Als nun etwa das Bley eine Viertelstunde geflossen, und glüend gestanden, hat er es hernach ausgegossen, welches dann bald hart worden, und doch glüend gewesen, als es erkaltet, ist es Silber gewesen, welches in allen Proben beständig blieben, wie ich dann unterschiedliche Proben auf der Capell thun lassen. Er versprach mir, wann ich nach Genua zu ihm käme, so wolte er mir nicht allein dieses, sondern viele andere Sachen offenbahren; bin aber, als ich von Lucern dahin reisen wolte, unterwegens kranck worden, daß ich meine Gefährten verlassen und zurück bleiben müssen. Neben dieser jetzterzehlten Geschichte gedencket Herr Prof. Reyher noch weiter, daß erst neulich zu Copenhagen in Gegenwart des Königs seye aus Zo Silber gemacht

macht worden, auch zu Breßlau ein Laborant von einem Jesuiten ein Kunst-Stück bekommen, aus jeder Untze Silbers anderthalb Ducaten Gold ohne sonderliche Kosten zubringen, welches der Laborant auch mit gutem Nutzen practicirt habe, biß er solches seinem Herrn geoffenbahret, da er dann nichts mehr mit Nutzen darinnen machen können.

§. LV.

Es gedencket Olaus Borrichius in seiner Dissert. de Ortu & Progressu Chemiæ auch des so fameusen Mäyländers Giosseppe Francesco Borri, so neben ihme an dem Königlichen Dänischen Hoffe Friderici III. von An. 1665. ohngefehr biß 1670 gewesen, mit einem überaus splendiden Elogio, dann nachdem er die berühmteste Italiänische Chemicos, Marsilium Ficinum, Palingenium, Fioravantam, Locatellum, Caneparium, Anton. Neri, Carellum, Bonum Ferrarienssem, Cornachinum, Bartholetum, Thom-Bovium, Angelum Salam gelobet, sagt er, daß diesen zwar der Zeit nach nachgehe, aber allen zumahl an unerschöpflicher Capacität, und ingenio weit vorgehe, der Herr Franciscus Josephus Burrhus (dann also wolte er lieber als Borri genennet seyn) ein Phœnix der Natur und Gloire nicht nur seines Vatterlandes Italiens, sondern des gantzen Europä. Obwohlen nun ich glaube, daß dazumahlen Borrichius nach Hoff-

Manier flattiret habe, weilen dieser verschlagene Italiäner und Grand Fourbe bey König Friderico III. alles gegolten, so kan man doch nicht laugnen, daß eben dieser Borri viele Künsten und Wissenschafften sowohl in der Medicin als auch Philosophie und Alchymie besessen, auch wircklich hin und wieder tingiret habe, wovon viele gelehrte Leute Meldung thun, wie unter andern in der Præfation des Herrn Editoris des Brandaus und bey Herrn D. König in seinem Ludovico Enucleato p. 119. etwas zu lesen. Weilen aber seine Historie curiös und rar ist, so will ich nur noch etwas weniges von ihme beyfügen, wie es in seinem so genannten Italiänischen Clave Musei Borri, la Chiave del Gabinetto del Cavagliere Giosèppe Francesco Borri Milanese, so An. 1681 edirt worden, da er noch auf der Engelsburg zu Rom gesessen, gefunden wird. Seine Famille wolte er von dem Hoffmeister des Käysers Neronis Burrho deriviren, sein Herr Vatter in Mäyland hieß Branda Borri, zu Rom hat er bey denen Jesuiten studiret, sich dann auf die Medicin und Chymie geleget, kam endlich wegen liederlichen Lebens und seltzamen Meynungen von GOtt und der gantzen Religion in die Inquisition, deren er aber entwischet, und endlich An. 1661 nach Amsterdam gekommen, und daselbst unter allerley Prætexten, bey reichen Kauffleuten über 15000 Duplonen entlehnet, darauf aber durchgegangen nach Hamburg, allwo er sich unter der Köni-

Königin Christinä Schutz Zeit ihres Daseyns aufgehalten, Sie auch um etliche 1000 Thaler filoutiret, so dann in Dännemarck zu König Friderico III. sich begeben, und weilen dieser Herr ein grosser Liebhaber von Künsten und Wissenschafften war, von welchen Borri ziemlichen Theil besessen, und dabey noch grösser alles zumachen eine sonderbahre Gabe hatte, war es ihme nicht schwer diesen gütigen Herrn mit vielen Promessen zu entsetzlichen Depenses zu persuadiren, und da ey sich in wenigen Jahren einen grossen Schatz zusammlen. Ich will nur ein einiges Exempel anführen, woraus sein Genius (welchen Borrichius so hoch erhaben) kan ersehen werden. Er hatte 2 gantzer Jahre an einem so genannten Philosophischen Ofen in einem Hause in Christian-Stadt an Copenhagen gebauet, da nun der König selbsten die so geheime sehr gerühmte Operationes und Wunder der Natur sehen, und, solches desto bequemer verrichten zu können, den Philosophischen Ofen näher bey der Hand haben möchte, wandte Borri vor, man würde in vielen Jahren und vielleicht gar nicht mehr zu einem solchen Mysterio, als der Philosophische Ofen seye, gelangen, wann das geringste daran würde abgebrochen werden, seye also kein ander Mittel selbigen zu transferiren, als daß man das gantze Hauß, worinnen der Ofen stehe, durch Machinen über den Wall zu dem Schloß in Copenhagen bringe, welches dann also vorgenommen,

und

und mit unbeschreiblicher Mühe, Unkosten und langer Zeit ins Werck gesetzet worden. Er prætendirte ingeheim mit einem Homunculo zureden, dahero man hernach sagte, daß er nichts zu Copenhagen gethan, als mit einem Diabolo Gespräche angestellet. Er wuste im übrigen den König so künstlich zu amusiren, daß ihne nicht nur niemand aus des Königes Gnade bringen konte, sondern auch alles von ihme in der Regierung dependirte biß der König starb. Da er dann beförchtend ein ander Tractament zubekommen, weilen er so wohl den Cron-Printzen, als auch die vornehmste des Reichs offendiret hatte, sich bey Zeiten hinweg gemachet, und wie man sagte gar die kostbahrste Juwelen mit sich genommen, und an derselben statt falsche Glaß-Flüsse hingeleget, daß man es nicht wahr genommen biß nach langer Zeit. Weilen er nun in der Christenheit nicht mehr sicher zu-seyn glaubte, nahm er sich vor in die Türckey zureysen, als er aber an die Gräntzen in Mähren kam, wurde er von dem Commendanten zu Goldingen angehalten, in der Meynung es möchte einer von denen rebellirenden Ungarischen Grafen seyn, weilen er als ein grosser Herr reisete. Der Commendant berichtete demnach an Käyserlichen Hoff nach Wien, er hätte einen vornehmen Herrn, der zu denen Türcken übergehen wollen, arrestiret, weilen er dafür halte, es möchte einer von denen Grafen Nadasti, Sereni, oder Frangi-

pani

pani &c. seyn, ob er schon von Milano gebürtig zu seyn, und Gioseppe Francesco Borri zu heissen vorgebe. Als aber der Päbstliche Nuntius zu Wien dessen Nahmen hörete, nach welchem der Pabst schon lang getrachtet, bat er von dem Käyser, daß er nach Wien gebracht, und ihme dem Nuntio ausgelieffert würde, so auch geschehen, und obwohlen Borri dem Käyser grosse Sachen und Merveilles zu præstiren versprach, wann er nur nicht nach Rom därffte, so muste er doch die Reise dahin antretten. Unter Wegens hat er unterschiedlicher Orten mit seinem Pulver Projection auf Metallen gethan und selbe in Gold verwandelt, vornemlich als er durch das Venetianische gereiset, vielleicht verhoffend dadurch seine Freyheit zu erwerben. Wie solches alles und noch mehrers in ob allegirtem Buch kan gelesen werden.

§. LVI.

Indeme hier von dem Cavaliere Borri, wie er an denen Gräntzen in Mähren und gegen Italien seine Künste sehen lassen, Meldung thue, fället mir bey, was der berühmte Herr D. Matthiæ in seiner Decade Arcan. II. p. 32. 33. schreibet, so auf teutsch also lautet: Es kam ein Italianischer Nobile mit einem Geistlichen, Cammer-Diener und Eremiten, als seinem Laquay begleitet an die Mährische Gräntzen, und speisete daselbst in einem Wirths-

haus

Haus zu Mittag mit einem Fürsten von Troppau und Diedrichstein, nach dem Mittag-Essen verwandelte er dem Fürsten anderthalb Pfund Bley in das beste Gold nur mit 3 Gran eines graugelben Pulvers, welches gemachten Goldes ich (sagt Herr D. Matthiæ) 1 gantzes Pfund mit meinen Augen gesehen und mit Händen betastet habe, ja es zeigte mir hochgedachter Fürst, so dazumahlen auch zu Wien war, aus sonderbahrer Gnade noch mehrere Pfund Golde, so er mit eigener Hand gemacht, hochbetheurend, es seye dieser Korb voll Gold, so er mir gewiesen, alles von ihme durch das Pülverlein, so ihme der Venetianische Nobile geschencket hatte, gemacht worden. Wobey gemelter Auctor noch meldet, daß er auch des Doctor Oswaldi, weyland Churfürstl. Bäyrischen Leib Medici guldenen Ring gesehen habe, welcher aus Bley gemacht worden mit der Umschrifft:

Qui Saturnus eram nunc Sol tibi
splendidus exto.

§. LVII.

Noch von einem Italiänischen Adepto, so in der Mitte des letztverwichenen Seculi nach Geneve gekommen, schreibet der berühmte Genffische und Königl. Preußische Leib-Medicus Herr D. Joh. Jacobus Mangetus in der Præfation seiner Bibliothecæ Chemicæ in Lateinischer Sprache folgendes, so wir in unsere

sere Mutter-Sprache über und hieher setzen wollen, weilen das kostbahre Buch nicht in allen Händen. Er sagt aber: Es hat mir der Herr Groß, ein treu eiferiger Pfarrer und glücklicher Medicinæ Practicus, auch wohlerfahrner Chymicus, dieses communiciret: In dem Jahr 1650 kam ein Italiäner in unsere Stadt Genff in das Wirthshaus zum grünen Creutz. Als er da ein paar Tage sich aufgehalten, begehrete er von dem Wirth, de Luc genannt (dessen Sohn jetzund auf der Herberg ist) er möchte ihme jemanden zuweisen, welcher die Italiänische Sprache verstünde, und mit ihme in der Stadt herum gienge, alles was sehenswürdig, zubeschauen. Hierauf hat Herr de Luc den Herrn Groß, so damahlen 20 Jahr alt war und hier studirte, dazu erbetten, welcher auch 15 Tage fleißig zu dem Italiänischen Herrn gekommen, und seinem Verlangen Gnüge gethan. Nach verflossener dieser Zeit fieng der Italiäner an zu klagen, das Geld gehe ihm aus, und erschröckte damit den Herrn Groß, der dazumahl auch nicht viel hatte, befürchtende er möchte von ihme entlehnen wollen. Allein er wurde bald hernach von seiner Furcht befreyet, da ihn der Italiäner fragte, ob er keinen Goldschmid wisse, in dessen Werckstatt er etwas machen könte. Darauf führete der Herr Groß den Italiäner zu einem Goldschmid, Nahmens Bureau, welcher ihme willigklich alles was er verlangte, auch Zinn und Queckſilber anschaffte,

schaffte, und damit er ihme nichts hinderlich seyn möchte, gar aus der Werckstatt hinausgieng. Nachdem nun der Italiäner niemanden als seinen Diener und den Herrn Groß bey sich hatte, schmeltzte er in dem einen Tiegel Zinn, und in dem andern wärmete er Queckſilber, welches er in das geschmoltzene Zinn gegoſſen, und sogleich ein rothes in Wachs gewickeltes Pülverlein dazu hinein geworffen, worauf ein Tumult in dem Tiegel mit vielem Rauch entſtanden, so aber nicht lange gewähret, sondern sich in einem Augenblick alles geſtillet, worauf er die Materi in 6 dazu in Bereitschafft geſtandene Formen ausgegoſſen, welches so viele guldene Zähn geweſen. Der Italiäner ließ hierauf den Goldschmid ruffen, und ließ ihne ein Stücklein davon probiren, der es nicht nur auf dem Strich, dem Scheid-Waſſer und der Capell, sondern auch in dem Antimonio, als das feineſte geschmeidigſte Gold befunden, und verwundernd ausgeruffen, er habe dergleichen feines Gold sein Lebtag nicht unter der Hand gehabt. Der Italiäner gab dem Herrn Bureau ein Stücklein vor die Mühe und alles was er hergegeben, so dieſer mit schönſtem Danck angenommen, jener aber samt dem Herrn Groß zu dem Müntz-Meiſter Mr. Bacvet damit gegangen, von welchem er so viel am Gewicht Spaniſche Duplonen dagegen empfangen als das Gold gewogen. Davon verehrte er dem Herrn Groß vor seine Accompagnirung und seinetwegen

wegen gehabter Mühe 20 Duplonen, zahlte dem Wirth nicht nur was er forderte vor die bißherige Bewirthung, sondern gab ihme auch noch 15 Duplonen darüber, daß er sich mit dem Herrn Groß und Mr. Bureau einige Tage nach seiner Abreise solte erlustiren, indessen aber noch vor selbigem Tag ein gutes Abend-Essen zurüsten, damit diese beyde Herren mit ihme zu Nacht speisen konten, wann er würde wieder nach Hauß kommen von einer kleinen Promenade. Aber also kam er hinweg, und hinterließ ihnen das Geld und Gelegenheit sich über ihne zu verwundern, der sich hernach nicht mehr sehen lassen. Sie aber machten sich in der Herberge lustig, biß das Geld, so der Italiäner dazu spendiret, verzehret war.

§. LVIII.

Wer mehrere Specimina der Goldmachenden Kunst von Italiänern lesen mag, darff nur das Lateinische Opus de Auro des Joh. Franc. Pici, Grafen von Mirandula und Concordia, so er an seine Gemahlin geschrieben, aufschlagen, da wird er in dessen 3ten Buchs 2tem Capitel weitläufftiger und mehrere Exempla finden, davon wir hier einige nur kürtzlich beybringen wollen. Er sagt aber: Es ist vor wenig Jahren ein Priester des Barfüsser Minorum Ordens Nicolaus Mirandulanus gestorben, ein mir wohlbekanter sehr frommer heiliger Mann, der auch göttliche Offenbah-

rungen gehabt. Derselbe hat zu Bononien Silber, zu Carpi, auch zu Jerusalem, wo er etliche Jahre aus Andacht sich aufgehalten, Gold gemacht. So hat auch noch zu unserer Zeit gelebet Apollinaris, ein Priester des Prediger Ordens eines ehrlichen guten Nahmens, der sich nicht gescheuet hat zu bekennen, daß er mehrere als 20 Manieren wisse, Gold zu machen, dann diese Religiosi, wann sie ihre Horas verrichtet, haben sie sich lieber in der Chymie exerciren, und an Verwandlung der Metallen delectiren, als mit unnützem Geschwätz disputiren wollen. Es war zu Rom in einem offentlichen Tempel ein Epitaphium, so einem gesetzt war, welcher aus Bley Gold sammlete oder machte. Vor wenigen Jahren war einer zu Venedig, der verwandelte mit einer kleinen Sache, so nur eines Pfeffer-Körnleins Grösse hatte, eine ziemliche Quantität Queckſilber in gutes Gold, wie viele Edle daselbst bezeugen. Es ist auch einer in meiner Herrschafft gewesen, der hatte in Gegenwart dreyer anderer Männer mit einem Waitzen-Körnlein grossen Pülverlein 2 Loth Queckſilber zu dem besten Silber verwandelt, einer von denen dreyen die zu geschauet haben, welche auf alles wohl Achtung gegeben, sagte mir, das Pülverlein seye graulecht an Farb gewesen, womit er das Queckſilber transmutiret habe.

Ich will noch mehrers sagen, was ich mit meinen offenen Augen gesehen habe: Es le-

bet

bet noch auf den heutigen Tag einer meiner guten Freunde und Bekannten, welcher in meiner Gegenwart wohl mehr als 60 mahl aus geringen Metallischen Materien Gold und Silber gemacht hat, und zwar nicht nur auf einerley Art, sondern auf vielerley und unterschiedliche Wege. Ich kenne noch einen, welcher, wie ich glaube, auch noch bey Leben ist, der kan aus seinem Oefelein so offt er will Gold ausnehmen mit geringem Kosten und in wenigen Tagen, welches in die Müntze als gut Gold verkaufft wird, und dieses thut er mehr zur Lust und Begierde, die Kräfften der Natur zu untersuchen, als aus Noth, dann er hat grosse Güter, desselbigen gleichen ist ein anderer auch wohl begüterter Mann, der sich wie ein halber Edelmann aufführen könte, so auch noch lebet, wann er nicht vor kurtzen gestorben, den hab ich gesehen mit einem Safft aus einem Kraut oder Stauden in starckem Feuer Kupfer in Silber und Gold verwandlen ꝛc.

§. LIX.

Der vorerzehlten Historie, so zu Genff geschehen, füget der Herr Mangetus in angezogenem Buch noch eine in Engelland beschehene Verwandlung bey, wovon er ein Stücklein gemachten Goldes bey einem vornehmen Bischoffen in Engelland An. 1685. gesehen, welcher dem Herrn D. Mangeto erzehlte, daß ein unbekannter schlecht bekleideter Mann zu

dem Herrn Boyle gekommen, der habe von unterschiedlichen Chymischen Arbeiten mit ihme discurriret, alsdann begehret, er möchte Antimonium mit etlichen andern geringen Metallischen Materien, so dazumahlen ohngefähr in des Herrn Boylei Laboratorio lagen, in einen Tiegel thun und zusammen schmeltzen lassen, als sie nun im Fluß stunden, gab dieser fremde Mann denen Laboranten des Herrn Boylei ein Pülverlein, so sie zu denen Metallischen Materien in Tiegel werffen musten. Worauf der Mann sagte, sie solten jetzund nur den Tiegel im Schmeltz-Ofen stehen lassen, biß das Feuer alles von sich selbst würde ausgegangen und der Tiegel erkaltet seyn, er wolte nach einigen Stunden wieder kommen. Nachdem aber dieser Fremde sein Versprechen vergessen, und weder selbigen Abend noch auch den andern gantzen Tag wieder kam, ließ der Boyle den Tiegel aus dem Ofen nehmen, und sahe darinnen eine Gold-Massam liegen, die er in allen Proben feines Gold zu seyn befunden, wovon er vorgedachtem Herrn Bischoff ein Stücklein verehret hatte. Ich weiß mich auch zu erinnern, daß Herr Boyle selbst von dieser Historie geschrieben hat.

§. LX.

Zu diesen will ich noch einige Particular-Historien fügen. Und zwar meldet ein gantz neuer

neuer Scribent, so sich Naxagoras nennet, in der Præfation seiner so genanten Concordanz, die An. 1712 zu Breßlau ediret worden, daß, als er in gewissen Angelegenheiten nach Ungarn verschickt worden, er unweit Cremnitz in einem Städtlein, wo er etliche Tage stille liegen muste, mit einem auch allda logirenden Fremden bekannt worden, welcher sich vor einen Schweden ausgab, und nicht nur gar bald mit dem so genannten Herrn Naxagora Freundschafft machte, sondern auch in seiner Præsenz mit 8 Gran Tinctur 3 Pfund Bley in das feineste Gold verwandelte, welches er hernach doch in den vorbey fliessenden Strohm schmieß, vorgebend, daß er solches so wohl nicht achte, als auch der Gefahr halber nicht bey sich führen dörffte, indem, wo er in Käyserl. Landen, ob er auch zu veracciſen seyende Waaren bey sich führete, visitiret werden solte, leicht in den Verdacht kommen könte, als ob er ein heimlicher Aufſucher der verborgenen Gold Mineren wäre, zugeschweigen, daß er in noch grösser Unglück damit gerathen könte, wo man erführe, daß er es gemacht hätte. Ich will diese Historie zwar niemanden zuglauben nöthigen, dann ob ich sie schon nicht verwerffen kan, und hier als aus einem glaubwürdigen Auctore mit anführen wollen, so kan ich doch nicht laugnen, daß mich bedunckt, es wäre genug gewesen, wann man ein viertel Pfund Bley, oder noch weniger mit 1 Gran Tinctur verwandelt hätte, um

solches in Fluß zu werffen, woraus man die Wahrheit der transmutirenden Krafft von des Schwedischen Adepti Tinctur genugsam hätte sehen können, dann es ist Schade vor die übrige 7 Gran Tinctur, da man auch mit einem halben Gran ja noch mit wenigerem hätte den Zweck erreichen können.

§. LXI.

Sintemahlen ich mich erinnere in des Herrn Stanisl. Reinh. Axtelmayers Natur-Licht Parte V. nachfolgende Geschichte gelesen zuhaben. So ich mit seinen Worten hieher setzen will, welche also lauten: Diese Geschichte erzehle ich, und gebe sie wiederum von mir, wie ich sie aus dem Mund einer hochadelichen Person habe empfangen, die mich versichert, daß sie persönlich bey der Operation und Probe gewesen. Diese Person aber ist von einem solchem Alterthum, Amt und Ansehen, daß man sie billich keiner Unwahrheit kan verargwöhnen. Ihre mir geschehene Erzehlung ist diese: In Ober-Oesterreich ist ein Ort, Nahmens Waitzen-Kirchen, wo der damahliger Pfarrherr ein in allen 3 Facultäten, als der Medicin, Jurisprudenz und Theologie promovirter Doctor ware, zugleich auch in der Chymie gute Progressen gethan hatte, daß man auch in sehr entlegenen Orten von ihme zusagen wuste, welches einen Adeptum oder Feuer-Künstigen Absoluten Phi-

Philosophum erwecket um unbekanter Weise diesen gelehrten Geistlichen zubesuchen, zu dem Ende er dann die Post auf Waitzen-Kirch nahme, und in den Pfarrhoff kame, nachdem er nun zu dem Pfarrherrn gelassen worden, und den Discurs von Chymischen Sachen angefangen, hielte dieser hinter denen Bergen, und wolte lang nicht trauen, in der Meynung der Fremde seye etwa ein Verführer des Volcks, welcher, wie bereits andere gethan hatten, ihne hinter das Licht zuführen, und mit Communicirung einiger falschen Processe um ein Stuck Geld zubringen suche. Diesem unerachtet setzte der Fremde seinen Discurs fort, und kam endlich mit falschen Reden hervor, daß der Herr Pfarrer anfienge die Ohren zuspitzen, und sich freundlicher zu erzeigen. Endlich zog der Fremde eine Toback-Büchse aus dem Beutel, in welcher ein gelber Stein mit einem Papierlein umwickelt lage, den Stein, welcher zwey Loth im Gewicht hielte, ließ er den Geistlichen sehen, fragte zugleich: Wie viel er wohl vermeine, daß der Stein wehrt seye? Ohne Zweiffel ist er eine Tinctur, antwortete der Pfarrherr, die wohl auf 50000 Ducaten möchte geschätzet werden. Ja wohl 50000, widersetzte der Fremde, wann der Herr zwey Millionen gerathen hätte. Diese Rede war ein hefftiger Zunder, um die Begierde des Geistlichen zu entzünden, daß er bey dem Fremden mit beweglicher Bitte um einen Gran des Steins anhielte, zur Antwort

aber diese Worte hören muste: Mir ist nicht erlaubet, von dem Stein ein Stäublein zu entfremden, und wann er so wohl verweßlich und verbrennlich wäre als er unverbrennlich, und des Feuers Gewalt nicht unterworffen ist, so thät ich ihne ehe den Flammen aufopfern, als einen Gran davon thun. So bitte ich dann nur um das Papierlein, versatzte der Geistliche, in welchem er lieget. Der Fremde besonne sich noch eine Weile, gleichsam zweifelhafftig, was er thun oder lassen solte. Endlichen aber ließ er sich bewegen, übergabe das Papierlein und reisete davon. Dieses hat nach dem der Pfarrherr, in Beyseyn einiger guter Freunde, unter welchen obengedachte adeliche Person auch ware, auf der Capell in Bley getragen, und so viel Golds erhalten, daß der Muthmassung nach ein Theil 130000 Theil müssen tingiret haben.

Nun ist zwar nicht eine jede Tinctur so von grossen Kräfften, doch hatte auch nach des Naxagoræ eigener Beschreibung von des Schwedischen Adepti Tinctur 1 Gran 12 Loth, und folglich ein halber Gran 6 Loth Bley tingiren können, welches ja genug geweist wäre um wegzuwerffen. Was aber die Waitzenkirchische Historie angehet, so erinnere mich, solche auch in Chymischen Manuscriptis oder Correspondenz-Briefen eines bekannten Ulmischen Medici, und grossen Liebhabers der Chymie gelesen zuhaben, und daß derselbe Herr Pfarrer zu Waitz-Kirchen unweit

weit Passau D. Andreas Jehlin geheissen habe. Des Adepti Stein aber kam der Beschreibung nach mit desjenigen seinem an der Farb überein, der bey dem Helvetio im Haag gewesen, und hätte der Zeit nach noch wohl seyn können, daß es auch selbiger Adeptus selbst gewesen wäre.

§. LXII.

Eine dieser Waitzenkirchischen Historie fast parallele Begebenheit, so sich zu Hanau zugetragen, wird in Happelii Relationibus Curiosis Tom. II. p. 297. und von andern erzehlet. Da noch aus deme, was in einer Büchse von dem ausgeleerten goldmachenden Pulver hangen geblieben, Bley in Gold verwandelt worden. Er meldet aber, daß sich vor einigen Jahren zu Hanau ein gewieser vertriebener Böhmischer von Adel aufgehalten, welcher sammt seinen jüngern Brüdern vom Vatter bey der Abreise keinen andern Zehr-Pfennig, als etliche Büchslein mit einer gewissen Tinctur bekommen, woran sie genug hatten, etliche hundert Marck Goldes zu machen. Als aber etliche Kleinodien am Hanauischen Hofe entwendet, und dem guten Edelmann solcher Diebstahl schuld gegeben wird, bittet und bekommt er Erlaubniß nach seinen Brüdern zureisen und Baarschafften von ihnen zuhohlen, die Juwelen, ob er gleich unschuldig, wieder gut zumachen, zuvor aber schlä-

get er in der Mauer seiner Kammer etliche Steine aus, macht ein Loch, und steckt seine Büchse mit dem köstlichen Pulver oder Gold-Tinctur sammt einem Messer hinein, und verschmieret es wohl mit Kalck, also, daß niemand etwas daselbst solte gesucht haben. Nach abgelegter Reise erfähret er, daß der rechte Dieb gefunden, kehret demnach wieder zu seiner Kammer, siehet aber mit betrübten Augen, daß die Tinctur samt dem Messer gestohlen, und nichts als die leere Büchse übergeblieben. Begehrte demnach Wachs und Bley, warff es in die Büchse, rührte es wohl, daß sich der wenige Rest der Tinctur daran hängen möchte: Endlich warff er die Büchse samt dem, was darinnen enthalten, in einen Topff voll Urins, darauf augenblicklich mit einem grossen Knall und Schlag eine guldene Massa durch den Topf herfür kommen, welche samt der hin und wieder verauldeten Büchsen noch vor wenig Jahren zu Hanau in genauer Verwahrung behalten worden. Diese Historie findet man auch bey D. Sachs de Auro Chym. der solche von dem Herrn Grafen von Hatzfeld hat, und in die Ephem. A. N. C. Decur. I. Ann. I. obs. 17. gegeben, welche zwar im Hauptwesen mit des Happelii Relation übereinkommt, der letzte Theil aber davon etwas deutlicher und glaublicher also beschrieben wird: damit er dem Herrn Grafen (ic. zu Hanau) den Verlust seines Pulvers zeigte, begehrte er Wachs und Bley, das steckte er in die leere

Büch-

Büchse, rührte es wacker um, daß noch etliche zurückgebliebene kleine Stäublein vom vorigen Pulver daran klebten. Endlich warff er diß alles mit der Büchse in einen Nacht-Topff voll Urin, flugs war ein Geräusch in der Scherbe, und zeigte sich eine goldene Materia, so das schönste Gold gab, welches gemachtes Gold samt der hie und da vergoldeten Büchsen noch zu Hanau seyn soll, wie der Herr Graf Hatzfeld berichtet worden. Dieses ist auch ein sehr curiöser Modus Projectionis, wann es sich also alles verhalten.

§. LXIII.

Sonsten hat Herr D. Sachs von gedachtem Herrn Grafen Melchior von Hatzfeld noch eine curiöse Historiam l. c. gehöret, die er also beschreibet: Vor etlichen Jahren wohnete in der Stadt Kranichfeld (deren ein Theil gedachtem Herrn Grafen zustund) eine verwittibte Hertzogin von Sachsen, welche an den Bischoff zu Würtzburg Herrn Frantz von Hatzfeld schrieb, wie im vorigen teutschen Krieg ein verwundeter Soldat von ihro aus Mitleiden curirt worden. Nachdem er genesen, habe er beklaget, daß er nichts habe, womit er sein danckbegieriges Gemüth abstatten könte, doch bat er, man möchte ihme Bley, Tigel und Kohlen geben. Wie er das hatte, langte er zwey Feder Kiel voll Pulver hervor, streuete es aufs Bley, und alsbald ward

ward es Silber. Dieser Soldat sagte, daß er zu Würtzburg im Franciscaner-Closter in der Plünderung drey solcher Feder-Kiele versteckt gefunden habe. Der Bischoff ließ zwar nachforschen, was vor Mönche etwa um selbige Zeit allda gelebet hätten, aber er konte nichts weiter erforschen.

§. LXIV.

In der Dedicatione des so genanten Viæ Philosophicæ ad veram veræ Medicinæ Universalis Materiam, gedenckt der Herr Seelmann zweyer Speciminum Transmutationis, als 1) das Albertus Magnus, sagt er, Bischoff zu Cöln, gemacht, dessen grosse silberne Leuchter noch heutiges Tages samt grossen Tafeln an hohen Festen in der Thum-Kirchen zu Cöln zu sehen. 2) Was Herr Johann Friederich Freyherr auf Strechau und Grünbihl gemacht, so ich (sagt der Herr Auctor) in meinen Händen gehabt, mit dem Anhang, daß er noch viel dergleichen zuerzehlen wuste.

§. LXV.

Don Petrus Arlensis de Scudalupis, so novissime zu Hamburg 1717 mit des Camilli Leonardi Speculo Lapidum ediret worden, medet in Cap. III. Sympathiæ 7 Metallorum p. m. 224. er wolle nicht von solchen betrügerischen Projectionen oder Verwandlungen der Metallen reden, wie des Bragadini

dini und des Angeli Siculi gewesen, sondern allein von derjenigen, die erst zu seiner Zeit von dem Georgio Scoto offentlich ohne Betrug geschehen. Dann dieser habe nicht in Privat Häusern oder heimlich, sondern offentlich in Beyseyn einer grossen Versammlung aus einem jeden Metall, so ihme von andern dargereichet worden, Gold gemacht. Er der Herr de Scudalupis schreibe dieses zum Gedächtniß solcher wahrhafften Historiæ denen Nachkömmlingen, dann er könne die Wahrheit bezeugen, als der er selber dabey gewesen seye und nicht nur gesehen, sondern auch von ihm das Pulver, oder den Lapidem empfangen habe. Obwohlen diese Historie ohne Umstände nur so obenhin erzehlet wird, so zweiffelt doch auch der berühmte Jenensische Professor und Doctor Medicinæ, Herr Georg Wolffgang Wedel an deren Wahrheit nicht, sondern führet sie zum Beweißthum der Kunst mit an in seiner Introductione in Alchymiam p. m. 14.

§. LXVI.

Der schon zuvor allegirte Herr J. J. Chymiphilus gedencket unter andern auch in seiner Offenbahrung der Chymischen Weißheit p. 142. einer artigen Historie eines Bergmanns, so Silber gemachet mit folgenden Worten: Beyläuffig um das Jahr 1680. kommt in die Oesterreichische Stadt Ischl, in dem Winter, da eben Jahrmarck war, und also alle Häuser, inson-

insonderheit die gemeine Herberge wohl angefüllet, gegen den Abend in das fürnehmste Wirthshaus ein langer hagerer Mann mit einer Bärenhaut um sich, von Ansehen wie ein grober Bergmann, der spricht die Wirthin (die eben in der Kuchen beschäfftiget war, für ihre Gäste die Mahlzeit zuverfertigen) um die Nachtherberge an, mit Vermelden, sie dörffte wegen guter Bezahlung ohnbesorget seyn, dann es solle an derselbigen nicht gebrechen: die Antwort war, daß er wohl bleiben könne, wegen des Nachtlagers aber werde er müssen auf der Banck sich behelffen. Mit diesem zufrieden, gehet er in die Stube, die voll mit Gästen war, insonderheit aber sasse oben an dem Tisch ein stoltzer, großbrüstiger Fleischhacker an der obern Stelle, der sein Geld zehlete, und gleichsam damit prahlete, dahero dieser unansehnliche Bergmann Ursach fassete zu demselbigen zu sagen: Herr, wir wollen einen Accord machen, daß der Reicheste unter uns soll die Zech aushalten und für die gantze Gesellschafft zahlen. Der Fleischhacker sagte, das lasse ich wohl bleiben, so sich ohne Zweifel der reicheste bedüncket zu seyn. Hierauf gienge der Bergmann in die Küche, gabe der Wirthin 3 Reichsthaler auf die Hand mit dem Befehl, sie solle die Mahlzeit aufs herrlichste zurichten, und nichts ermanglen lassen an allem deme, was nur Gutes zubekommen seye, er wolle für alle die Gäste bezahlen, ausgenom-

genommen den stoltzen hochmüthigen Fleischhacker, dem soll sie die Zech nur gut machen und ihne nicht verschonen, jedoch solle sie die Sach anjetzo in geheim halten, und sich nichts mercken lassen. Der Wirthin ware nicht übel bey der Sache: Dann je grösser und herrlicher die Zeche und die Unkosten, jemehr Geld hatte sie einzunehmen. Nun waren unter denen Gästen auch ein Burger von Gemünde und seine Hausfrau, bey welcher an dem Tisch der Bergmann zusitzen kam, und weilen sie ob dem grossen Tractament erschracke, und heimlich bekümmert war, dann ihr und ihres Mannes Beutel waren schlecht gespickt, dahero sie beförchtete, sie werde einen Rock müssen zum Pfand lassen, dargegen aber ihr Nachbar der Bergmann dann und wann sie aufmunterte, sie solle nur frölich und gutes Muths seyn, wohl essen und trincken, es werde alles gut werden, welches aber bey ihr wenig verfangen wolte, weilen sie von dem Stratagemate (wie die Worte lauten) nicht wuste. Endlich nach vollendeter Mahlzeit bezahlet der Bergmann nicht ohne der Gesellschafft grosser Verwunderung für alle die Gäste, ausgenommen den Fleischhacker, der unter allen der bestürtzteste war, und nicht wuste was er aus dem Bergmann, den die Wirthin nicht auf die Banck, sondern auf eine gute Streue legete, machen solte. Frühe Morgens, gienge ein jeder von den Gästen seines Weges, der Bergmann aber gienge mit dem Burger von

Ge-

Gemünde, und kamen von einem Discurs auf den andern, auch auf die Alchymie, in welcher gedachte Burgerin auch bereits etwas gesudelt hatte. Als sie endlich nach Gemünde kamen, sprach der Bergmann zu ihr, sie solte so viel Queckſilber als sie bekommen könte herbey schaffen, wie sie dann 8 Loth aus der Apotheck bekam, die wurden in einem Tiegel ins Feuer gesetzt, und sobald das Queckſilber anfienge zu hupfen, gantz wenig von einem weiſſen Pülverlein darauf gethan, hernach wohl zugeblasen, biß es einen Schlag gethan wie eine Schlüſſel-Büchse, welcher die Frau dermassen erschröcket, daß sie geschryen: Ach GOtt! nun ist alles hin: der Bergmann aber sprach, anjetzo ist es recht. Sie soll nun den Tigel heraus nehmen und kalt lassen werden, hernach zerschlagen und sehen, was darinnen seye, er wolle inzwischen einen kleinen Abtritt hinter das Hauß nehmen, und bald wiederum da seyn. Er soll aber noch wieder kommen, und hat es vielleicht vergessen, jedoch fande die Frau 8 Loth des besten Silbers im Tigel.

LXVII.

Der Herr Georgius Hornius hat in seiner Præfation über den Geber, so An. 1668 zu Leyden herausgekommen, nachfolgende Exempla. Erstlich sagt er von einem König zu Granada, Juseph Bulhagix, welcher um das Jahr 1346 regierte, von deme die Fama, nach

nach dem Zeugniß des Spanischen Scribenten Mariana seye, daß er eine Mauer um Albaicinum gebauet mit so grossem Unkosten, welches das Reich nicht hätte anschaffen können, wann er nicht die geringe Metalla in Gold und Silber verwandelt hätte, deßwegen gedachter Herr Hornius durch den Naudæum zweifflend gemacht, wann der Flamellus aus der Anzahl der Adeptorum solle heraus gethan werden, diesen König Bulhagix an seine Stelle hinein setzen wolte.

§. LXVIII.

Er sagt ferner aus dem M. Joh. de Colonia: Es seyen nicht mehr dann drey wahre Adepti von Anno 1480 biß 1520 in Teutschland gewesen. Der eine war auf der Universität zu Erfurt, Magister Burckhard von Kreutzberg, einem Ort 4 Meilen von Giessen gelegen gebürtig. Ein sehr erfahrner Mann in der Alchymie, welcher so wohl die rothe und weisse Tinctur oder die Kunst und Artzney Gold und Silber zumachen, gehabt. Der andere wurde genannt Georgius Krapit, einer der Domestiquen des Bischoffs von Trier, welcher mit einem Loth Tinctur 600 Loth Queckſilber in gutes Silber verwandelt hat. Der dritte war ein Schlesier Ludovicus a Neus, welcher zu Marpurg bey dem Hoffmeister des Landgrafen Wilhelm dem Johann von Dorrenberg gelebet, und ihme mit einer

Untz Tinctur 16 Untzen Queckſilbers in gut Gold verwandelt hat. Er iſt aber von eben dieſem Dorrenberg elendiglich in der Gefängniß umgebracht und zu Marpurg begraben worden.

§. LXIX.

Ich habe oben bald Anfangs dieſes Capitels verſprochen zuerweiſen, daß nicht eben gar nichts mit denen Sächſiſchen Proceſſen ausgericht worden von denenjenigen, welche ſie nachgearbeitet haben, dieſes will ich nun hier mit des Kunkelii eigenem Exempel erweiſen, als welcher durch einen der leichteſten Vitriol-Proceſſen eine Tinctur erhalten, womit er 10 Marck Silber in Gold verwandelt. Es kan nicht unangenehm ſeyn, wenn man der Wahrheit der Sachen ohnſtreitig unter die Augen zuſehen ſeine eigene umſtändliche Beſchreibung hier zu leſen findet. Dieſelbe erzehlet er p. 606 mit folgenden Worten, wodurch er zugleich ſeine mit dem Grummet deßwegen bekommene Händel alſo beſchreibet: "Ich hatte als Director auf dem „ Laboratorio (in Dreßden) meine Stu„ be, und ein klein Laboratorium vor mich „ alleine. Als ich nun einſten den Proceſs ex „ Vitriolo, davon ich ſchon erwehnet (das iſt „ den aller ſimpleſten und leichteſten unter de„ nen Sächſiſchen) meiſt ausgearbeitet, biß „ auf eine Verſuch-Probe, ſo hieß ich ihn 12 „ Loth fein Silber in einem Tiegel einſetzen,

warff

warff etwas von meiner unausgearbeiteten „
Tinctur ohngefehr anderthalb Loth darauf, „
denn ich hatte es auch nicht hoch oder viel „
eingesetzt. Indem dieses nicht schmeltzen „
wolte, hieß ich den Grummet einen gewissen „
Fluß machen. Als wir nun damit beschäff- „
tiget, werde ich in die geheime Cantzley zu „
dem Herrn Baron von Friesen gefordert, „
weil sich daselbst einige Schrifften gefun- „
den: Dieses verweilte sich, daß ich auch „
mit erwehntem seel. Herrn Baron zu Hause „
fahren, und mit ihme speisen muste, daß es „
sich also biß 3 Uhr verzog, ehe ich wieder „
auf das Laboratorium kommen können. „
Als ich nun ankam, war Grummet voller „
Freuden, und fragte mich, was ich ihme „
vor die Zeitung geben wolte, wiese mir zu- „
gleich den Zahn, wovon er auch schon eine „
Probe auf der Capelle gemacht hatte, der „
war ein blasses Gold und auf ein Loth drey „
fein. Ich sagte, er solte sich nur nicht freuen, „
denn ich hätte ihn nur vexiren wollen, mas- „
sen ich fein Gold mit etwas Silber in den „
Tigel gesetzet und verwechselt. Ja sprach „
er, das will ich glauben, wann mir der „
Herr das andere Silber weiset. Weil ich „
nun solches nicht thun konte, sagte er: Ist „
es so gemeint? Ich habe die Hoffnung ge- „
habt, daß mir der Herr nichts verheelen „
würde, wann etwas Gutes gefunden ꝛc. „
Er konte gleichwohl ohnmöglich wissen, auf „
was Art dieses zugegangen wäre, massen „

„ ich allerhand unter den Händen hatte. Ich
„ aber versahe mich darinnen, daß ich ihn,
„ obgleich die Nacht-Wache an ihm war, nach
„ Hause gehen ließ, und ich blieb selber mit
„ dem Jungen allein, und brachte so viel an
„ Silber zuwege, daß ich 10 Marck dieses
„ Goldes ausmachte, diesem Grummet gantz
„ unwissend, ausser was er von dem Jungen
„ ausforschen können, was ich gemacht hätte,
„ denn ich verschmeltzte alles, was ich hatte,
„ weil der Proceſs ohnedem nicht recht accu-
„ rat, wie es seyn solte, ausgearbeitet war,
„ und gedachte dieses pro fermento zu ha-
„ ben, dann ich vermeinte, es könte mir hin-
„ führo unmöglich mehr fehlen. Was hatte
„ Grummet zuthun? Er machte sich heimlich
„ hinter einige Miniſtros, die ich Ehren hal-
„ ben nicht nennen will, und proponirte,
„ wann man ihm helffen könte, daß er die
„ Schrifften in seine Hände bekommen möch-
„ te, er wolte dem Churfürsten alle Mona-
„ the eine Grafschafft wehrt lieffern, und er-
„ zehlte allen oberwehnten Verlauff. Item,
„ wie er des Morgens die Asche auf dem
„ Schmeltz-Heerde untersucht, wie auch die
„ Tigel, da er diese Körner gefunden. Was
„ er denen Miniſtris sonst für Promeſſen
„ mag gemacht haben, weiß ich nicht. Ich
„ aber hielte mich stille, und ließ mich ferner
„ nichts mercken, wuste auch sein Vorhaben
„ nicht, als endlich ward ich von einem ge-
„ wissen Miniſtro zur Tafel auf den Abend

genö-

genöthiget, welches wohl auch vor diesem „
geschehen, wie ich aber des Nachts nach „
der Mahlzeit nach Hause wolte, war die „
Carosse angespannet, und Laquayen mit Fa- „
ckeln mitgegeben, da ich vormahls wohl im „
Finstern, wann ich selbst nicht vor mich eine „
Laterne hatte, muste nach Hause wandern. „
Dergleichen Ehre erwiesen mir auch die an- „
dere, welches mir dann etwas verdächtig „
vorkam. Uber dieses kam einer von meinen „
vertrauten Freunden zu mir, der mich von „
allem, was passiret wäre, nachdencklich be- „
fragte, und sagte dabey: er wolle mich war- „
nen, denn es würde eine gefährliche Glocke „
über mich gegossen, und hätte dieser Vogel „
schon heimlich bey 12 Puncten beschwören „
müssen, was er nemlich in dieser Sach wü- „
ste. Den andern Tag kam einer von die- „
sen Ministris als ein Fuchs zu mir und sag- „
te: Es wären Kohlen und Holtz in Dreß- „
den theuer, zudeme gienge mir viel darauf, „
daß ich also nicht viel beylegen würde, sie „
wolten den Churfürsten dahin disponiren, „
daß er mir das Amt Hohenstein eingeben, „
und die Intraden auf das Laboratorium „
deputiren solte, alsdann würde ich geruhig „
und besser leben können. Ich gedachte wie „
Goldschmids-Junge, stellete mich hierzu gar „
geneigt, doch wolte ich zuvor den Ort erster „
Tagen selbst in Augenschein nehmen, ehe es „
an den Churfürsten vorgetragen würde. „
Sie aber gedachten, wann ich das selber „

„ beliebte, so hätten sie mich über die Seite,
„ und sie könten hernach thun, was sie wol-
„ ten. Nachdem ich diese ihre Anschläge
„ merckte, daß ich ein stets gefangener solte seyn,
„ practicirte ich, als einer der sich so wohl ge-
„ gen dem einen als andern von allem nichts
„ mercken ließ, es dahin, daß ich in Ge-
„ heim bey dem hochseel. Churfürsten kam,
„ und offenbahrte ihm alles, was geschehen,
„ brachte ihm auch die 10 Marck Goldes,
„ und sagte, welches sich gleichfalls in der
„ Wahrheit also verhielte, daß ich selbiges in
„ der Arbeit behalten wollen, fürchtete aber,
„ man möchte mir solches ungleich auslegen,
„ dann der Discurs von Hohenstein käme mir
„ etwas verdächtig vor, ließ mich dennoch
„ von diesem heimlichen Vogel noch nichts
„ mercken, sondern bathe den Churfürsten
„ in aller Unterthänigkeit, er möchte geruhen,
„ auch nichts hiervon zugedencken, welches
„ er auch versprach, und mich dabey aller
„ Gnade versicherte, ich solte mich vor nichts
„ fürchten. Diese angelobte Verschwiegen-
„ heit aber blieb nicht länger, als biß auf
„ den Mittag, dann da der Herr ein wenig
„ getruncken, da kommt einer, der nennet
„ meinen Nahmen, der Churfürst solchen hö-
„ rend, vermeinet, man wolle von mir et-
„ was unbilliges vorbringen, fänget darauf
„ mit Donner und Hagel an zu fulminiren,
„ der solte diejenige zerschlagen, die mich un-
„ gleich ansehen würden, sie solten ihm und

Kun-

Kunckeln was anders thun. Hierauf war „
der Teuffel vollend loß: Ich, der ich sahe, „
daß ich von Tage zu Tage immer mehr so „
wohl offentliche als heimliche Verfolgungen „
hatte, und der Hof mir entgegen war, bat „
unterthänigst, der Churfürst möchte mir gnä- „
digst erlauben, daß nacher Annaburg, all- „
wo die schönste Gelegenheit war zuwoh- „
nen, mich begeben möchte. Solches erhielt „
ich, sagt Herr Kunckel.„ Der noch ferner beschreibet, wie er dahin, endlich auf Wittenberg, und dann gar auf Berlin gezogen, welches alles zu unserm Zweck nicht gehöret.

Sonsten kan man an der Wahrheit dieser Historiæ mit guter Raison nicht zweifflen, dann es haben solches auch bey seinen Lebzeiten seine ärgste Feinde nicht gelaugnet, und eben dieses Glück hat ihme seine Verfolgung auf den Hals gezogen, und ist sowohlen dem Hause Sachsen als ihme fatal gewesen. Dieses allein ist zuverwundern, daß er nicht mehr nach der Hand gleiches Glück zu solchem Processs gehabt, wozu ihme Herr D. Gentsch aus Breßlau biß 14000 und Herr D. Wirth aus Würtzen 6000 Reichsthaler sollen gegeben haben oder daß er wenigstens selben nicht öffters vor sich elaboriret hat, sintemahlen er allein capabel genug gewesen wäre ihne in grossen Reichthum zu setzen, womit er seinen Ritterstand, darein er von Ihro Königl. Majestät in Schweden Carolo XI. erhoben worden, standmässig hätte führen können. Allein

lein sehen wir auch daraus, wie GOtt eine besondere Hand ob diesem allem habe, wiewohl man auch zweifflen kan ob zu dem Processs nicht noch etwas gehöre, oder die Materi nicht mehr so gut gewesen, oder auch mit solchem Fleiß gearbeitet worden: nicht zu gedencken, daß einige sagen, Kunckel habe anfänglich noch etwas von des Schwärtzers Tinctur dabey gefunden, welches doch nicht glaublich ist.

§. LXX.

Zu allen diesen Geschichten könte man noch als ohnfehlbare Beweißthümer der Kunst, die in grosser Anzahl und vielen Sprachen sich befindende Manuscripta anführen, welche in den Käyserlichen und Königlichen, Fürstlichen auch andern Bibliothequen gesehen werden, von welchen kein gescheider Mann sagen kan, daß sie nur als blosse Einbildungen oder wie Romanen geschrieben seyn. Man könte auch noch andere Monumenta hinzuthun, die in Italien, Franckreich und Teutschland, vornehmlich in Clöstern von diesen Künsten gefunden worden, und zum Theil noch zusehen sind.

§. LXXI.

Besonders remarquabel ist dasjenige, was von dem Closter Walckenrieth am Hartz (woselbsten der allerberühmteste Benedictiner Mönch, Basilius Valentinus solle gelebet und laboriret haben) aus dem Morhofio und authentischen Schreiben des Herrn Sternii, und des vortrefflichen Gothaischen Burgermeisters und Philosophi, Doctoris

Wai-

Waitzen, der noch unter der Erden alle zur via humida nöthige Instrumenta, und darunter nebst vielen Oefen von Backensteinen, einen gläsernen Helm angetroffen, der mit lentore ponderoso Fiali solubili in aqua Messerrucken dick überzogen war, und als das schönste Silber und Gold aussahe, in der schon mehrmahlen allegirten Dissertation des Professoris Juris und Mathematum zu Kiel Herrn Reyheri Cap. 36. ausführlich beschrieben zufinden. Wer ein mehrers von dem Basilio Val. zu wissen verlangt, der lese die schöne Præfation des Herrn D. Petræi bey der neuen Hamburgischen Edition der Schrifften Basilii, wozu ich nur noch dieses setzen will, daß ich in einem Manuscripto einen Processs gefunden, dessen Titul ist: Descriptio Lapidis Ignis Johannis Macarii Monachi. Und zu Ende stehet: Dieser Macarius ist des Fratris Basilii Val. Discipulus gewesen, den er diese Kunst gelehret. Er der Basilius hat gelebet An. 1386. hat bey 3000 Menschen von grossen Kranckheiten curiret, ist 136 Jahr alt gewesen, hat auch noch länger gelebet und hat noch ein ruhiges Alter gehabt. Nach Gudeni Rechnung solle er Anno 1413 zu Erfurt floriret haben, wie Herr Tenzel in Monatl. Unterredung 1693 mense Augusto referiret. Wie aber dieses und was Herr D. Waitz von ihme gedacht, auch andere hin und wieder sich befindliche Traditionen melden, alles zu conciliren seye, wollen wir de-

nen Herren Historiographis überlassen, von welchen zu wünschen wäre, daß man auf Privatorum Vitas mehrers inquirirte.

§. LXXII.

Wir wollen aber alle diese Sachen, die meistentheils nur vor Gelehrte gehören, und vor sich allein ein grosses Opus machen könten, hinweg lassen, und nur noch eine einige curiose Historiam, gleichsam zum Nachspiel, denen vorhergehenden hier beyfügen, welche, so sie in der Wahrheit befunden, alle andere, bißhero angeführte, übertreffen, wo aber nicht, doch angenehm zu hören seyn wird. Es hat dieselbe in Lateinischer Sprache beschrieben der berühmte Medicinæ Doctor, und Practicus zu Leipzig, Herr Benjamin Benedictus Petermannus, in Decade II. Observationum Medicarum. Seine Worte, wann sie in unsere Mutter-Sprach übersetzet werden, können also lauten:

Mein Bruder, Sr. Königl. Majestät in Pohlen Leib-Medicus, hat eine sehr merckwürdige Beschreibung des Lebens und Todes eines Hamburgischen Adepti, Nahmens Jesse aufgezeichnet. Diese, weilen sie sowohl denen Physicis als Medicis nicht unangenehm seyn kan, hab ich dem geneigten Leser mittheilen wollen, und zwar wie sie von des gedachten Herrn Jesse filio adoptivo an einen guten Freund in einem Brief überschrieben wor-

worden, welcher also lautet: Der seel. Herr Jesse war zwar seiner Geburt und Volck nach ein Jude, der Religion nach aber ein Christ, dann er glaubte, daß CHristus der Heyland seye, welchen er offentlich bekannte. Er war ein sehr ehrlicher aufrichtiger Mann, gab viele grosse Almosen, wiewohlen in Geheim, lebte ohnverheyrathet und keusch. Als ich ein Knab von 10 Jahren war, hat er mich aus dem Fundel-Haus zu seinem Jungen ausgelesen. Auf seine Kosten und Ordre lernte ich die Lateinische, Frantzösische, Italiänische, und endlich auch durch beständigen Umgang und reden die Hebräische Sprache. Ich dienete ihme nach meinen Kräfften besonders im Laboratorio, dann er verstunde die Artzney-Kunst und curirte sonst unheilbare Kranckheiten. Als ich 25 Jahr alt war, ruffte er mir einsten in unsere Speißstuben, und begehrte, ich solte mich mit einem Eyde verbinden, daß ich ohne sein Gutbefinden und Vorwissen in keine Heyrath mich einlassen wolle, welches ich ihme versprochen und heiliglich gehalten. Ich war im dreyßigsten Jahre, als er mich an einem Tage Morgens Frühe freundlich anredete, sagend: Mein Sohn! Ich spühre wohl, daß mein Lebens-Balsam bey diesem hohen Alter (dann er hatte das 88ste Jahr zuruck geleget) fast verzehret ist, dahero wird der Tod nicht lang mehr aussen bleiben. Ich habe ein Testament beschrieben zum Favor meiner Vetter und auch deiner, solches habe ich

auf

auf den Tisch in meinem Bett-Cabinet geleget, wohinein ich niemanden jemahlen gelassen habe, und vor welchem du auch nicht einmahl hast anklopfen dörffen, wann ich meine Bettstunde gehabt. Er führte mich hernach zu der Thüre dieses Cabinets, und überzog das Schloß und die Fugen mit einer durchsichtigen Chrystallinischen Materie, die er wie Wachs in der Hand erweichte, darauf truckte er seinen gantz guldenen Sigill-Ring, und also wurde diese Materi hart, daß man die Thüre ohne Erbrechung des Sigills nicht aufmachen konte. Die Schlüssel zu dem Cabinet legte er in ein kleines Küstlein, und überzog dessen Oeffnung mit eben selbiger Materi, und truckte auch das Sigill darauf. Dieses Küstlein übergab er mir, mit dem Befehl, solches keinem Menschen zugeben, als seinen beyden Vettern dem Herrn Jessen, und Abraham Salomon Jedhu, welche beyde dazumahlen in der Schweitz, und der erstere zwar auch ohnverheyrathet war, darauf gieng er mit mir wieder in die Wohnstube, und legte in meiner Gegenwart sein goldenes Signet in ein helles Wasser, worinnen es alsbalden wie Eiß im warmen Wasser aufgelöset worden, indemesich zugleich ein weises Pulver zu Boden senckte, und das Wasser schon rosenfarb sich färbete. Das Glas vermachte er auch mit voriger Chrystallinischer Materi, und befahl mir solches dem Herrn Jessen zugeben. Nachdeme dieses geschehen, fiel er auf seine Knye und bete-

tete

tete etliche Psalmen Davids in Hebräischer Sprache, setzte sich dann auf seinen Ruhe-Sessel, in welchem er des Nachmittags zu schlaffen pflegte, und ließ sich einen Trunck Malvasier, dessen er sich sonsten auch ein wenig bediente, bringen. Nachdem er solchen getruncken, sagte er, ich solte bey ihm bleiben, legte sein Haupt auf meine Achseln und schlieff sanffte, aber nach Verfliessung einer Stunde ohngefähr, holte er sehr tiefen Athem und gab damit seinen Geist auf zu GOtt mit meiner grössesten Bestürtzung. Ich überschrieb meinem Versprechen gemäß den Todesfall meines Patroni seinen Vettern in der Schweitz: Den Tag hernach, bekam ich Briefe von dem Herrn Jesse aus der Schweitz, worinnen er fragte, ob mein Patron noch lebe oder gestorben seye, als wann er gewust hätte, was hier vorgegangen, so ich nicht ohne Verwunderung gelesen. Die Ursach dieser sonderbahren Wissenschafft, so vermittelst eines Instruments geschiehet, will ich hernach anzeigen. Nachdeme nun die beyde Vettern des Verstorbenen angekommen, erzehlte ich ihnen alles obige. Der Herr Jesse hörte es schmutzlächlend an, der andere aber mit grossem Erstaunen. Ich offerirte ihnen die Schlüssel und das Glas mit dem Liquore, aber denselbigen Tag nahmen sie nichts an, und ruheten von der beschwehrlichen Reise aus. Den folgenden Tag aber in der Frühe, als noch alles verschlossen, und wir alleine waren, nahm

der

der Herr Jesse das Glas mit dem Liquore, zerbrach es ob einer Porcellan Schale, damit er etwas von dem Wasser bekommen konte, womit er die Sigilla benetzte, da dann die Crystall-harte Materie so gleich Brey-weich wurde. Und also machte er das Küstlein auf und nahm die Schlüssel zum Cabinet heraus. Wir giengen auch auf gleiche Weise zu dem Cabinet, nachdeme der Herr Jesse zuvor das unverletzte Sigill daran erkennet hatte, machte er die Thüren auf und gleich wiederum zu, fiel davor auf die Knie nieder und wir mit ihme und beteten zu GOTT. Nach diesem giengen wir in dieses heilige Bett-Cabinet, schlossen die Thüren hinter uns zu, da sahe ich grosse Wunder. In der Mitte desselben stund ein Tisch gantz von Ebenholtz, das runde Ober-Blatt war mit laminirtem feinem Gold überdecket. Vor dem Tisch stunde ein Fuß-Schemel, darauf zu knien. Mitten auf demselben stunde ein künstliches Instrument, dessen unterster Theil war eine runde guldene Scheibe, das Mittel aber ein durchsichtiger Crystall, worinnen ein strahlendes unverbrennliches Licht verwahret, und der obere Theil war eine güldene Schaale, über dieser hieng an einer güldenen Kette wiederum ein Crystallines Ey, in welchem auch ein immerwährendes strahlendes Feuer eingeschlossen war. Auf der rechten Seiten des Tisches sahe ich eine guldene Büchse mit einem scharlach rothen Balsam angefüllet, auf welcher ein klei-

kleines Pult, von purem Gold gemacht, auf demselben lage ein Buch, das bestunde aus 12 dicht guldenen Blättern, die doch wie Papier konten gebogen und tractiret werden, auf welchen in der Mitte des Buchs, wie auch in denen Winckeln der Blätter gewisse Characteres gestochen, in der Mitte aber der Blätter sahe man etliche Sprüche aus der Heil. Schrifft und Gebetter eingezeichnet. Innwendig in dem Pult lage das Testament meines verstorbenen Patroni. Indeme der Herr Jessen sich auf das Pult gesteuret, las er inzwischen mit der tieffesten Andacht etliche Gebette aus dem guldenen Buche, hernach nahm er mit dem kleinen Löffelein ein klein wenig Balsam aus der guldenen Büchse, welcher in dem subtilesten Rauch aufgieng, und mit seinem höchst angenehmen Geruch uns erquickte, dabey das allerverwundernswürdigste war, daß diese subtile Exhalation des Balsams das in dem Crystallinen Ey verschlossene Feuer dergestalten bewegte, daß es erschrecklich blitzte und wie ein heller Stern strahlen warff. Nachdeme dieses vorbey gegangen, eröffnete der Herr Jesse das Testament, in welchem ihme die Bücher der Weißheit samt allen Instrumenten zum voraus vermacht worden, sodann solten sie beyde die übrige Erbschafft miteinander zu gleichen Theilen haben, und mir vor meine Dienste und Treue 6000 Ducaten an Golde geben. Sie fragten hernach nach denen Büchern der Weißheit und Instrumenten,

ten, wo sie seyen, da ich dann den Ort in und bey dem Tische dieses Oratorii anzeiate. Auf der rechten Seiten des Oratorii stunde ein Küste von Ebenholtz, so inwendig mit purem Gold überzogen war, darinnen waren 12 guldene Instrumenta sehr künstlich gedrechselt und von seltsamer Arbeit, allenthalben mit Characteribus bezeichnet. Neben dieser stunde eine andere ziemlich weite Küste, welche 12 schön gläntzende Spiegel verwahrete, die nicht aus Glas, sondern einer unbekannten Materia gemachet waren. Man konte darinnen nicht nur alles gegen über stehende sehen, sondern es waren auch in ihrer Mitte wunderseltzame Characteres zulesen, und rings herum waren sie mit Gold eingefast. In einem andern weiten Behälter stunde ein sehr grosser Spiegel, welchen der Herr Jesse nennete den Spiegel Salomonis, und das Wunder der Welt, in welchem er die Signatur der gantzen Welt zusammen zukommen anzeigte. Endlich war eine Kugel aus einer verwunderlichen Materia gedrechslet, von welcher der Herr Jesse sagte, daß sie sich von selbsten bewege wie des Himmels-Lauf, und in sich das Feuer und die Seel der Welt verborgen habe, diese war in einer von Ebenholtz formirten Capsula eingeschlossen. Neben dieser ware noch eine Capsula, welche ein besonders Instrument verwahrte, so einen Stunden-Zeiger præsentirte, auf deme aber an statt der Zahlen, die sonsten die Stunden benennen,

die

die Buchstaben des Alphabets geschrieben waren, und meldete der Herr Jesse, daß dieses Instrument dasjenige seye, so mit dem seinigen, welches er in der Schweitz habe, gar verwunderlich harmonisire und genau correspondire, durch dessen Bewegung, weilen sie aufhörete, er auch des seeligen Mannes herannahenden Tod geurtheilet, und deßwegen den des andern Tags nach seinem Tod erhaltenen Brief an mich geschrieben habe. Neben diesen Büchern stunde eine guldene Büchse mit einem sehr gewichtigen scharlachfarben Pulver, welches der Herr Jesse lächlend alsbalden in Verwahrung nahme. Nächst diesem Oratorio war noch ein Cabinet, in welchem 4 grosse Küsten stunden, die mit langen Stücken feinen Goldes angefüllet waren, aus welchen die beyde Erben mir die 6000 Ducaten, so mir mein Patron verschaffet hatte, doppelt bezahlten. Das übrige so davon dem Herrn Jesse zugekommen, wolte er nicht behalten, sagend, daß sein Prælegat diesen Schatz weit übertreffe, dann er verstunde die Kunst, welche mein Patron gewust. Derowegen wendete er diese seine Erbs-Portion zur Aussteuer an vor etliche arme Jungfrauen. Ich habe also auf dieser Herren Zureden eine solche Jungfrau zum Weibe genommen, die so gleich den Christlichen Glauben annahm und noch bey Leben ist, dazu sie mir einen Theil des dem Herrn Jesse verschafften Schatzes zum Heyrath-Gut gaben. Alle die Instrumenta aber und Bücher

der Weisheit, so dem Herrn Jesse zum voraus vermacht worden, hat er sorgfältig eingepacket, und mit sich hinweg geführet. Der andere Erbe hingegen kehrete schwehr mit Gold beladen auch nach Hause. Als nach der Hand sich der Krieg angesponnen, hat sich der Herr Jesse einen temperirten und ruhigen Ort in Ost-Indien zur Wohnung auserlesen. Von demselbigen hat er in vorigem Jahre einen Brief an mich geschrieben und darinnen vermeldet, daß er meinen erstgebohrnen Sohn an Kindesstatt aufnehmen wolle, welchen ich zu diesem Ende in Indien zu ihme geschickt. Währender Zeit, die wir in dem Oratorio waren, haben wir erstaunende Geheimnisse aus denen Bewegungen der Instrumentorum Sapientiæ erlernet, welche ich dermahlen nicht schreiben kan noch darff. Dieses ists, was ich vor diesesmahl ihme als meinem wertheſten Freunde habe communiciren wollen. Hiemit GOtt befohlen. ꝛc.

(o)

Das dritte Capitel.

Ob man einige Experimenta habe, aus welchen die Möglichkeit der Verwandlung der Metallen kan abgenommen werden?

§. I.

In diesem Capitel wollen wir nur etliche wenige Erfahrungen und Kunst-Stücklen, welche von andern beschrieben worden, zum Beweißthum der Möglichkeit der Verwandlung der Metallen anführen, nicht daß daraus oder damit ein Gewinn oder Nutze könte geschaffet, sondern nur allein einige Möglichkeit der Natur und Kunst abgenommen werden. Ich will aber niemanden rathen sich damit Unkosten zumachen, dann ich schreibe sie nur, wie sie von andern angegeben worden. Es kan demnach selbige versuchen wer da will, und wer nicht gern in diesen Künsten Unkösten aufwendet, solche ohnversucht stehen lassen, dann sie sind nicht absolutè nöthig zum Beweißthum der Kunst, und wann sie schon nicht angehen, werden sie doch derselben auch nichts benehmen.

§. II.

Die schönste Experimenta, welche die Possibilität der Verwandlung in Metallen demonstriren, beduncken mich diejenige zu seyn, welche von der Anatomia Metallorum hergenommen werden, dann wann man in Auflösung der Metallen und Mineralien einerley Theile, welche in Feuer bleiben, antreffen, und selbige Theile endlich bey allen oder doch denen meisten zu einer Puritat, und gleichförmigen Natur bringen kan, so weiß ich nicht, was mich hindern solte, daß ich nicht solche Möglichkeit die Metallen zu verbessern und zu verändern glauben solte.

§. III.

Es wird aber die Anatomia der Metallen auf unterschiedliche Art angestellet. Einige bedienen sich starcken Feuers durch rösten, schmeltzen, destilliren, sublimiren u. d. g. andere gehen mit gelindern Digestionen und Putrefactionen um, andere solviren mit Wassern, Salien, Sulphur, Aquafort und corrodirenden Dingen, andere machen Extractionen, und ziehen nur die Animas und das Beste ab von der Erden, andere bringen die Metallen zu Queckstber per salia resuscitativa, und zu Saltzen entweder auf Art der Vitriolitäten, oder welches vor besser gehal-

halten wird, durch Reverberiren, da dann sowohlen der J. J. Hollandus als Kunckelius schreiben, daß solche Salien, sie seyen aus was vor einem Metall sie wollen, das Queckſilber figiren, und zu feinem Silber machen, welches denen Wissenden ein gar leichter Weg seyn solle.

§. IV.

Der schönste Philosophische Weg, die Metallen zu resolviren, aber auch vielleicht der geheimeste, ist meines Wissens derjenige, so durch den Alt-Vater aller Metallen den Demogorgon, von welchem Glauber vieles geschrieben hat, geschihet, dieweilen aber die meiste in diesem Geheimniß blinde sind, so will ich dazu zu lesen nur recommendiren den Andream de Solea, welcher von denen Metallen, deren Wachsthum, und Verderbung oder zu- und abnehmen geschrieben, und unter des Basilii Valentini Nahmen insgemein bey dessen Wercken verstecket wird, da er ausdruckentlich saget, daß das Metallische Corpus aus 7 Stücken formiret seye, nemlich: 1) Einer Erden, 2) Stein, 3) Erd-Asche, 4) Erden-Flüsse, 5) Glas das Erden-Myll, 6) der Erden-Farb, 7) dem Erden-Ruß. Und wann dann das Corpus, so aus diesen 7 Stücken bestehet, durch die Hand des Schmeltzers zu einem Metallo ductili ex statu fragili seye gebracht worden, so komme es wieder in die Hand des Alchymisten, der es dann wieder

zerlege oder zuruck bringe in seine Cinerem, Calicem, Laterem, Vitrum, Colorem, Fuliginem, Subterraneas. Sonsten weiß ich niemanden, der die Sache besser erkläret hätte, als der vortreffliche Königl. Preußische Geheimde Rath, Herr Franciscus Clinge, der nicht nur einen schönen Tractat unter dem Titul: Richtiger Weg-Weiser zu der einigen Wahrheit in Erforschung der verborgenen Heimlichkeiten der Natur, zu Berlin ediret, worinnen vieles von Basilio Valentino erkläret, und wie er mit Nutzen zulesen angewiesen wird, sondern auch noch andere Schrifften davon an den Tag gegeben, und so er anderst noch bey Leben, wie ich hoffe, einem jeden Unglaubigen alles dieses und vielleicht noch ein mehrers vor Augen legen kan. Weilen inzwischen dergleichen Schrifften sich gerne, weiß nicht aus was vor einer Fatalität verlieren, will ich das von ihme zu Beschämung eines Schulfuchsischen Grillenfängers, der ihne verlästert hatte, in offentlichen Druck gegebene principaleste Experiment mit seinen, des hochbelobten Herrn Auctoris, Worten hier beyfügen: " Selbiges bestehet darinnen,
„ daß dieser Demogorgon alle und jede Me-
„ tallen vom Golde biß auf den Mercurium
„ modico super Igne & quidem aperto
„ ohne einigen Zusatz fremder Dinge totali-
„ ter calciniret, vermittelst dieser Calcination
„ aufschleust, und zwar radicaliter, dergestal-
„ ten, daß mit schlechtem distillirten Regen-

Wasser

Wasser dieselbe in primam Materiam kön- „
nen reducirt werden, nemlich in ein die „
Hände nicht nätzendes Wasser, und zwar „
daß man die Animam (h. e. ☿um) beson- „
ders, den ☿ auch besonders, und zuletzt das „
☉ überkommt, und man demnach die 3 „
Principia eines jeden Metalls, omnibus „
frivole contradicentibus, oculariter kan „
demonstriren, welcher Proceß denn eben- „
falls in regno vegetabili, nicht zwar mit der „
Materia Cruda, sondern mit ihrem Geist, „
kan angestellet werden. Die Calcinatio „
Veneris ist von der Calcinatione Martis „
in etwas unterschieden, wobey dann sonder- „
lich zu bemercken, wie gar wunderbarlich „
die Natur in diesen Operationibus wircke, „
und die Ordnung gantz punctuel in acht „
nehme, daß sie auch im geringsten davon „
nicht abweiche, noch eins mit dem andern „
confundire, sondern wie sie ein Corpus „
zusammen gefüget, also zerleget sie es auch „
wiederum stück-weise voneinander, daß man „
ein jedes rein und ohne Macul bekommt. „
Welche herrliche Curiosität dann desto „
deutlicher zu erörtern, und den aufrichtigen „
Sucher desto mehr zu contentiren ihme hie- „
mit Anatomiam Veneris communiciren „
will. Wenn das Kupfer in der Materia „
Cruda totaliter destruiret worden, also „
daß man auch nicht das geringste Vestigium „
davon antrifft, und man meynen solte es wä- „
re gar verschwunden, so findet man bey der „

„ Extraction alles fein ordentlich nacheinander.
„ Dann, wenn ich auf die gantze Massam warm
„ destillirtes Regen-Wasser giesse selbiges fil-
„ trire, und anschiessen lasse, præsentiret sich
„ die Anima anfangs in Gestalt einer sehr an-
„ genehmen Grüne, hernach eines schnee-weis-
„ sen Cörpers, eines sehr feurigen dabey erqui-
„ ckenden süssen Geschmacks, denn die Anima
„ und das Leben sind der inwendige Motor der
„ Dinge, und ein unsichtbares Feuer, welches
„ auch niemand als ein wahrer Philosophus
„ kan sichtbar machen oder zum Vorschein brin-
„ gen. Diese Anima lasset nach ihrer Reini-
„ gung die Terram Benedictam fallen, und
„ erscheinet so dann in Gestalt eines durchsichtig-
„ sten Cörpers, welches ohne innerliche Her-
„ tzens-Vergnügung nicht genugsam zubetrach-
„ ten, und so dann habe ich die Animam rein
„ von ihrer Terra Benedicta abgesondert.
„ Selbige solvirt sich in warmem Wasser
„ gantz auf, in spiritu vini aber coaguliret
„ sie sich zu einem Oel, oder in Gestalt ei-
„ nes geronnenen Butters. Was diese ani-
„ mæ in medicina vor Wunder verrichten,
„ und wozu die Terra Benedicta nutze, da-
„ von wird, ob GOTT will, künfftig aus-
„ führlicher zu melden sich Gelegenheit äus-
„ sern. Post extractionem animæ lasse ich
„ die Massam wieder trocken werden, und
„ wann sie wohl getrocknet, giesse ich dar-
„ auf warm gemachten Wein-Essig, da dann
„ in einer halben viertel Stunde im Essig

sich

sich zeiget, wozu diese Extractio nutze, „
nemlich der Schwefel zerlöset sich in einen „
Himmelklaren Liquorem, welches Auf- „
und Abgiessen so lange continuire, biß der „
Essig sich nicht mehr färbet. So dann neh- „
me ich diesen Extract zusammen, filtrire ihn „
wohl, lasse ihn usque ad tertiam partem „
evaporiren oder ziehe ihne per retortam „
herüber, so ist dieser Liquor gantz dick, doch „
durchsichtig grünlich, und lässet dieser Schwe- „
fel abermal seine Erd-Farbe und Erdengla- „
ses-Fluß besonders fallen. Die hochgelbe „
Erd-Farbe fällt zu Boden, und das Erd- „
glas-Fluß setzet sich am Rande der Evapo- „
rier-Schalen oder Retorten wie Crystal- „
len an, durchsichtig hell, siehet wie Marien- „
Glas, oder Alumen Plumosum, selbiges läs- „
set sich auch nachgehends, ob es gleich im Essig „
mit extrahiret, weder mit Essig noch war- „
mem Wasser wieder in Fluß bringen, wann „
es gleich in starckem Feuer stehet, sondern „
calciniret sich nicht anders, wie vorgedach- „
tes Alumen Plumosum, zu einem weissen „
Pulver. Dieses Erd-Glas-Fluß bringet den „
Schwefel in dem Cörper zum Fluß, und „
schützet ihn nebst dem Satz vor Verbren- „
nung, denn man sonst das Kupfer im Feuer „
nicht tractiren noch verarbeiten könte, son- „
dern es würde der Schwefel sich entzünden, „
davon fliehen, und ein ungestaltes schwar- „
tzes und brüchiges Corpus zurück lassen. „

„ Wie dann dieser Schwefel bey der an-
„ dern Calcination, wovon besser drunten
„ folgen wird, leicht zu entzünden, daß er
„ fast wie ein anderer gemeiner Schwefel
„ brennet, und eine 4 fache sehr angenehme
„ Farbe von sich giebet, als eine gelbe, weis-
„ se, blaue, und graue, welches sehr lustig
„ anzusehen, das ruckständige Corpus aber
„ siehet so dann aus wie Bley, so gantz brü-
„ chig als ein Regulus Antimonii. Ferner
„ ist von diesem Sulphure Veneris zumercken,
„ daß er gar nicht zum Vitriol anschiesset,
„ weil er von seinen Particulis corporeis
„ gäntzlich abgesondert uud gereiniget, son-
„ dern er coaguliret sich zu einem Oel, wel-
„ ches in der Kälte so fort gerinnet wie But-
„ ter, in gelinder Wärme aber wieder wie
„ Oel fliesset, gar leicht zur Weisse, und end-
„ lich in eine Goldfarbende Röthe sich ver-
„ wandelt. Noch ist zumercken, daß bey die-
„ sen Operationibus der so genannten Chy-
„ micorum Arbeiten gar nicht statt finden,
„ sondern es werden sowohlen bey denen Ex-
„ tractionibus als Evaporirungen gantz an-
„ dere Handgriffe erfordert, wie dann diese
„ Evaporirungen über offenem Feuer unter
„ schlechtem Papier geschehen, welches zwar
„ jedermann lächerlich wird vorkommen, er
„ wird aber hierüber so wenig lachen, als
„ wenn er siehet zu Lüneburg das Saltz in
„ bleyernen Pfannen über offenem Feuer sie-
„ den, wiewohl unter Bley und Papier der

Ver-

Verbrennung wegen ein mercklicher Unter- „
scheid. Wenn der Schwefel gäntzlich aus- „
gezogen worden, wird die ruckständige Mas- „
sa wiederum getrocknet, wohl reverberiret, „
Regen-Wasser aufgegossen, dieses filtriret, „
und zum Anschiessen hingestellt, so zeiget „
sich das tertium Principium, nemlich das „
Saltz gantz schön und hell. Dieses ist eine „
solche herrliche Medicin, die nicht genug zulo- „
ben, denn es gibt allen offenen Wunden und „
alten Schäden, die sich nicht wollen stopfen „
noch heilen lassen, den Grund zur Heilung, „
daß sie nachgehends mit dem schlechtesten „
Heilpflaster völlig und aus dem Grunde „
können curirt werden. ꝛc. Ich muß aber „
hiebey nicht vergessen, daß wenn man ante „
extractionem Salis die Massam in offenem „
Feuer reverberiret, wozu besondere Tigel „
erfordert werden, so fliesset anfangs die Ma- „
teri wie Wasser, daß man meynen solte, es „
wäre alles zu Wasser worden, es coaguli- „
ret sich aber nach und nach im Feuer, biß „
es gestehet wie ein dicker Brey, welches „
das Kennzeichen, daß die Reverberation „
vollendet. Das Caput mortuum oder ter- „
ra damnata ist das meiste, siehet aus wie „
ungeschmoltzen Kupfer, jedoch gestaltet wie „
ein subtiles Pulver, oder pulverisirte Erde, „
ist zu nichts nutze, ohne daß man siehet, „
woher dem Kupfer seine äusserliche unan- „
sehnliche Röthe, und daß dieselbe weder „
von der Anima noch vom Sulphure, son- „
dern „

„ dern allein von der terra damnata oder
„ Capite mortuo herkomme. Der Metallen
„ Ruß erscheinet annoch bey denen Extrahi-
„ rungen, schwimmet oben auf, und ist ein
„ solch subtil Pulver, daß es auch von dem
„ subtilesten Athem fort fliehet. Solcher-
„ gestalten tractiret unsere Materia die Me-
„ talla und zerleget dieselbe ohnveränderlich
„ durch das äusserliche Feuer ohne den aller-
„ geringsten Zusatz eines fremden Dinges, gar
„ fein in ihre besondere Theile, daß nicht ein
„ eintziges mit dem andern confundiret wer-
„ de, ja welches noch mehr zuverwundern,
„ so vermischet sich die Materi mit diesen
„ Stücken gar nicht, sondern lässet alles
„ willig wiederum fahren, und fällt beym
„ Extrahiren zu Boden, also, daß ich meine
„ Materi, womit die Metalla tractiret wor-
„ den, bey völligem Gewicht ihrer Gestalt
„ gantz unverletzet wieder bekomme, daß auch
„ nicht ein Gran daran mangelt, und kan ich
„ eben diese Materi, womit ein Cörper ein-
„ mahl zerleget, wohl zehen, und mehrmah-
„ len zu dergleichen Operationen gebrauchen.
„ Einen solchen Processs hält nun die Materi
„ mit allen Metallen, vom Golde biß auf
„ den Mercurium, wiewohl das äusserliche
„ Feuer bey jedem unterschiedlich. Gestalt
„ die Vis Sympathetica, Krafft und Eigen-
„ schafft derselben darinnen bestehet, daß sie
„ die Animas Metallorum als ihres gleichen
„ an sich zeucht, wie eine Biene den Safft

aus

aus den Blumen, das Corpus aber todt „
und gebrechlich liegen lässet. In Ansehung „
dessen dann einige Philosophi die Materi „
einen Löwen und Drachen genennet, wo- „
von das erste approbire, das andere aber „
verwerffe, denn weder der Teuffel noch „
der Drache dabey etwas zuthun haben, „
und obwohl der letztere, als des Teuffels „
Gifft sich dabey eingeschlichen, so muß doch „
derselbe ehe und bevor ich zum Werck schrei- „
te, davon abweichen. Und also hat man „
bey der Anatomie des Kupfers wahrzu- „
nehmen 1) der Animæ, 2) bekommt man „
der Animæ Terram Benedictam, und die- „
se ist das erste Principium, nemlich die „
Anima oder der Mercurius, 3) den Sul- „
phur als das andere Principium, welcher „
von sich gibt 4) Seine Erd-farbe, die da „
anzeiget, was vor Kleidung der Schwefel „
unter seiner blauen Farbe verborgen trage, „
5) das Erdglas-Fluß, 6) den Metallen- „
Ruß, 7) das Saltz, als das dritte Prin- „
cipium, und letztlich 8) das Caput mortu- „
um oder terram damnatam. Bestehet „
also ein jedes Metall aus denen dreyen Prin- „
cipiis, als Mercurio seu Anima, Sul- „
phure & Sale. Das übrige sind insgesamt „
excrementa, so da verhindert, daß die „
Natur das Kupfer nicht können zum voll- „
kommenen Zweck herausführen. Wobey „
dann die Ignoranz dererjenigen herfür leuch- „
tet, so da die Principia rerum laugnen, „

mit „

„ mit welchen aber billich Mitleiden zuhaben,
„ weil sie es nicht verstehen, indem sie wegen
„ Manael des wahren Subjecti noch nie eine
„ rechtschaffene Anatomiam corporis me-
„ tallici anstellen können. Wer solte nun
„ meynen, daß in einem Cörper so viele Thei-
„ le vorhanden, unter welchen doch nur drey
„ die rechten und eigentlichen, die übrige aber
„ alle Excrementa sind? Und was stecken
„ hierunter vor Geheimnisse, welche mit Fleiß
„ übergehe? Jedoch ist noch dieses zumercken,
„ daß diese Partes excrementitiæ nicht in
„ allen Metallen gleich durch angetroffen
„ werden, dann nachdem ein Metall nach-
„ kommen ist, hat es auch mehr und weniger
„ Unreinigkeit bey sich. Das Gold führet
„ gar keine Unreinigkeit bey sich, und stehen
„ seine drey Principia in gleicher Quantität.
„ Das Silber lässet ein wenig Erden fallen.
„ Mars aber hat viele grobe Erde bey sich,
„ und seine Anima ist so feurig und hitzig, daß
„ er auch dem Golde trotzet, und die Eva-
„ porir-Gläser mit seiner stoltzen Farbe be-
„ kleidet, als wann er sie in Gold verwand-
„ len wolte. Er ist sonst sehr halsstarrig und
„ gibt an seiner Beständigkeit dem Golde fast
„ gar nichts nach, dahero er auch gantz an-
„ ders als die Venus zu tractiren. Es ist
„ sonst noch eine andere Calcination per
„ crudam materiam anzustellen, die gar
„ nicht im Feuer geschicht, sondern per fumum
„ materiæ, wenn man dieselbe mit ein wenig

gemein

gemein Saltz anzündet, so wird mediante „
hoc fumo das Kupfer also distrahiret, „
daß man es zum allersubtilesten Staub und „
Mehl mit leichter Mühe und kurtzer Zeit kan „
reiben, ihrer Gestallt Gewicht, und äusser- „
lichen Substantz nichts benommen, sondern „
wird vielmehr darinnen veredelt, dergleichen „
Reibung denn ebenfalls mit dem corpore „
Martis angestellt werden kan. Aus dieser „
Venere, also calciniret, kan ich mit leich- „
ter Mühe per retortam den Spiritum, „
nachgehends das Oleum extrahiren, und „
zur herrlichen Medicin anwenden. Mate- „
ria nostra brennet nicht, auch in dem aller- „
stärcksten Reverberir-Feuer, so bald ich aber „
nur ein wenig gemein Saltz hineinfallen „
lasse, entzündet sie sich, und verbrennet gantz „
zum Staube, lässet auch einen harten Re- „
gulum fallen, welcher fast mit keinem eiser- „
nen Instrument zuzwingen, und sind ihre „
Eigenschafften diese: 1) Daß sie in offenem „
Reverberir-Feuer von dem in dieselbe sich „
hineingeschlichenen oder vielmehr angehan- „
genen Drachen brennet, wie ein gemeiner „
Schwefel, und doch nicht verbrennet, noch „
angezündet wird. 2) Fliesset wie Wasser, „
und doch in keinen Fluß zubringen, auch „
durch das allerstärckste Feuer, sondern der „
Tigel verschmeltzet gantz in einander zum „
Glase, und die Materi bleibet vor wie nach „
ein Pulver oder Erde. 3) Im stärcksten „
Feuer quillet, und sich ausdehnet wie ein „
Schnee, „

„ Schnee, also, daß wenn der Tigel kaum
„ halb voll, so sehr in die Höhe steiget, daß
„ sie im Tigel keinen Raum behält, und doch
„ weder am Gewicht ab- oder zunimmt. 4)
„ Daß sie in diesem starcken Feuer an ihrer
„ äusserlichen Gestalt, noch weniger innerli-
„ chen Krafft und Tugend etwas abnimmt,
„ oder verändert wird, sondern bleibet ein
„ Stein und Sand, eine Erde und Asche.
„ Was nun aber vor eine Medicin aus die-
„ sen Metallorum animabus, wenn sie Phi-
„ losophice mit ihrem Sulphure wiederum
„ vereiniget, zuverfertigen, solches wird pri-
„ vatim dignis & vere sapientibus willig
„ communiciret. ꝛc. Das innerliche Ver-
„ gnügen, welches diese Arbeit darreichet,
„ ist nicht auszusprechen, noch zubeschreiben.
„ Denn man siehet mit Augen, und greiffet
„ mit Händen, was aller Welt verborgen,
„ und doch überall offenbar ist. Die verbor-
„ gensten Heimlichkeiten der Natur werden
„ hiebey aufgedeckt so klar und deutlich, daß
„ man auch die Gestalt Adams, wie er vorm
„ Fall beschaffen gewesen, erkennen kan.
„ Die Decke wird Moysi vom Angesicht weg-
„ gezogen, und kan mit Petro, Jacobo und
„ Johanne ohne Schrecken die Klarheit nicht
„ allein ansehen, sondern auch erkennen, wo-
„ mit Christus auf dem Berge verkläret wor-
„ den, als wodurch wir auch die Versiche-
„ rung überkommen, daß nach der Aufferste-
„ hung unsere Leiber (der Frommen nemlich)

einer

einer solchen Klarheit und Herrlichkeit sol- „
len theilhafftig werden. Mit einem Wor- „
te: Es præsentiret sich unsern Augen das „
allerangenehmste Licht in dem allerdurch- „
leuchtigsten, hellesten und schönsten Leibe, „
mit solcher Anmuthigkeit, daß man darob „
gar nicht erschrickt, sondern man überkömt „
darneben noch zum Uberfluß die Nachricht, „
wie es zugehe, daß die geistliche Leiber sich „
können unsichtbar machen, und durch alle „
Composita dringen. „

§. V.

Man findet auch in denen Sächsischen Processen einen, welcher des Abraham Riesen Process genennt wird, wodurch das Gold in seine Principia kan resolviret werden, welches durch Hülff eines Mercurial-Wassers geschiehet, wie solches so wohl unter denenselben als auch beym Kunkelio in observationibus und im Laboratorio p. 289. kan weitläufftiger gelesen werden. Wie dann auch eben dasselbe noch mehrers mit dem Oleo Vitrioli verrichtet wird, wodurch, wie auch durch den Mercurium sublimatum, sowohlen Gold als Silber und andere Metallen aus ihrem Wesen gesetzt, und in ihre Essential-Theile zerleget werden. Es scheinet zwar hierinnen einige Differenz zu seyn, indeme der Herr Clinge bey dem Gold keine Feces hat, Kunkel aber einen grossen Theil Erden wie

Kreiden davon separirt, es ist aber in der That hier kein oder nur aus dem Modo operandi, und der bey dem Kunckel nicht so natürlichen Resolvirung herkommender Unterschied, dann er nennet selber die abgeschiedene Kreiden, Erden, i. e. das Sal antiquorum und sagt, wann solches dem ☿ und ☽o wieder zugesetzt werde, so seye es wieder Gold wie zuvor. Daß er aber sonsten der alten ☿ so sehr verwirfft, und nur zwey Principia, nemlich ☉ und ☽um admittirt, das laufft nur auf einen Wort-Streit hinaus. Es ist genug, daß man diese Essential-reine Stuck bey allen Metallen durch diese Experimenta findet, das reine von dem unreinen abscheiden, und nach der äusserlichen auch eine innerliche Reinigung vornehmen kan. Was Herr Clinge geschrieben, das hat er auch præstiret, und ich kenne einen Philosophum, der noch wunderlichere Sachen, als hier geschrieben worden, einsten gesehen hat. Man mag hernach diese oder jene Nahmen gebrauchen. Die Alte haben mögen einen Theil ☿ nennen, obschon noch ☉ und ☽ sammt einer subtilen Erden darinnen. Wenn einer den ☽ auch zu einem reinen ☉ bringet, so kan er alles in einer Form haben, und wann dieses vor keiner Kälte mehr erschrickt, sondern flüssig und fix bleibet, heißt es ein Oel. Ein Theil der Philosophorum, besonders Arabische und von der Aristotelischen Secte, hat den quaternarium Elementorum beliebet, und dann ein

fünff-

fünfftes Wesen oder den Himmel daraus gezogen, hernach sind gekommen, welche den ternarium über alles erhoben, das war Sal, Sulphur, und Mercurius: nach diesen haben sich diejenige, welche mehr auf Realität gesehen, mit dem Binario begnüget, das ist ☿ und ☽, Fixum und volatile: binario enim absolvitur conjugium.

Zu unsern Zeiten hat Beccher seine Teras erdacht, und der berühmte Herr Stahl hat sie besser erläutert als Beccher selbst thun konte, doch ist damit die Obscurität der Principiorum noch wie vor, und die Confusion der Nahmen wird wohl bleiben: der eine nennet offt Arsenic, was der andere Mercurium, der dritte Sulphur, der vierte Alumen Plumosum oder gar ein Sal Metallicum nennet, und ist doch alles eins: Ja mancher nennet dasjenige Sal, so man aus denen Calcibus bringet, auch Alumen Plumosum, Mercurium, Vitriolum, Nitrum &c. Was liget endlich an den Nahmen? Das aber sage ich, wann du die Mineras, insonderheit rothgulden Ertz und dergleichen untersuchest, so kanstu du dich mit einem Volatili und Fixo, Spiritu & Corpore begnügen, und wann du es zusammen bringest, so magstu es nennen, wie du wilt, Dianæ columbas, aquilam & leonem, ☽ & ☉, Sal & Mercurium, oder Sulphur & Sal, oder Mercurium duplicatum, oder Arsenicum fixum &c.

§. VI.

Einer der neuesten Auctorum bedienet sich zum Beweiß der Possibilität einer Transmutation oder Verbesserung der Metallen eines gemeinen Mechanischen Experiments, so aus des Goldes Natur, welche eine unglaubliche Ausdehnung admittiret, herfliesset. Es ist aber dasselbige genommen aus Herrn D. Becchers Supplem. I. in Phys. Subt. Cap. VI. dessen er zwar mit keinem Wort gedencket. Wenn man, schreibt er, von feinem Silber einen runden Stab giesset, und solchen auswendig verguldet auf die Marck 2 Ducaten, hernach solchen zu Posament Drath ziehet, so kan man aus einer Marck Silber 50000 Klaffter Drath ziehen, und ist doch solcher auf beyden Seiten verguldet, also, daß (wie Herr Becher sagt) wenn man hundert Faden fest zusammen nimmt wie einen Strick, und solchen mit einer Scheer entzwey schneidet, man allenthalben auch inwendig des Stricks eine guldene Fläche antreffen werde, welches alles herkommt von Extenuation der 2 Ducaten, womit die superficies erstlich verguldet worden, wer nun diese funffzig tausend Klaffter verguldeten Drath wiederum dergestalt zusammen schmeltzen könte, daß das Gold citra reconcentrationem attenuirt bliebe, der würde sein Marcksilber in Gold verwandelt finden, dieweil die Superficies der 50000 Klaffter

Drath

Drath mehr von Gold als von Silber sind, welches aber zuthun unmöglich ist, dann diese Extensio geschicht nur Mechanice und ist nichts, welches sich in die extensos Poros setzte, derentwegen in dem Fluß solche wiederum zusammen gehen. Wenn aber das Gold durch den Mercurium Physice attenuirt wird, und sich das Attenuans bey dem Attenuato figiret hat, so setzt es sich in die Poros der Metallen, und läst sich daraus im Fluß nicht mehr treiben, sondern bleibt beständig, und solchergestalt können die Metallen gar leichtlich in grosser Quantität mit wenig Tinctur penetrirt und gefärbet werden. Hier wird nach D. Becchers Lehre præsupponiret, daß die Tinctur nichts anders seye, als ein gereinigtes, und durch den Mercurium attenuirtes dünnflüssiges Gold, welches wie Wachs und Oel in minimas atomos der Metallen im Fluß eingehet, und selbige färbet. Bey welcher der Sachen Beschaffenheit einem das gantze Geschafft der so genannten Transmutation nicht anderst vorkommet, als wann einer mit dem Safft von schwartzen Färber-Trauben aus weissem Wein rothen machen wolte, je höher die rothe Farb einer zuvor bringen könte, jemehr würde er weissen Wein färben. Ich weiß zwar wohl, daß einige sagen werden, der weisse Wein sey schon ein Wein, aber das Queckſilber, Bley, Zinn, Kupfer, und Silber ꝛc. so tingirt werden müsse, seye noch kein Gold, denen aber antworte ich,

daß der weisse Wein zwar Wein aber noch kein rother Wein seye, eben wie die geringere Metalla zwar Metalla, aber kein Gold sind, und beydes durch dasjenige, so erst dazu kommt, jener ein rother Wein, und diese ein goldisch Metall werden.

§. VII.

Es ist eben dieses Experiment in der That so man von der Färbung des Wassers mit Saffran zubringen pfleget, und weilen hierinnen ein gleichfalls gantz neuer Auctor zu dissentiren scheinet, so wollen wir anführen, was derselbige pro & contra davon meldet, wann er also spricht: " Man wirfft ferner „ ein: kan man doch mit einem kleinen Theil„ chen Saffran oder einer andern Farbe eine „ grosse Quantität Wasser oder Liquoris in „ sehr kurtzer Zeit gäntzlich durch und durch „ färben, warum solte man nicht auch mit „ einem kleinen Theil Metallischer Tinctur „ eine grosse Quantität Metall tingiren oder „ färben können? Antwort: Man gibt gerne „ zu, daß einige Metallen können gefärbet „ werden, wie z. e. an dem weissen Kupfer, „ welches mit etwas arsenicalisches, und an „ dem Messing, Printz-Metall, auro sophi„ stico &c. welches mit Tutia, Galmey, „ Zinck ꝛc. gefärbt, und mit seiner habenden „ Farbe bekleidet wird, genugsam erhellet, „ allein hieraus kan man doch nicht beweisen, „ daß der Wunder-Stein durch menschliche Kunst

Kunst könne bereitet werden. Denn gleich- „
wie kein Saffran oder andere Farbe vor- „
handen, welche denjenigen Cörper, den sie „
färbt, noch dazu Feuer-beständig oder fix „
macht, so, daß er gegen die Grausamkeit „
des Vulcani und Saturni bestehen könne, „
also kan durch die Würckung derer Farben „
auch nicht bewiesen werden, daß einige Me- „
tallische Farbe oder Tinctur könne gemacht „
werden durch menschliche Kunst, welcher „
ein Theil so viele tausend Theile Bley ꝛc. „
welches im Feuer fortfleucht und vergehet, „
dergestalt zu tingiren vermöge, daß es die „
Fixität des Goldes, welches durch keines „
Feuers Macht mag bezwungen werden, von „
Stund an erlange. Ja gleichwie es von „
allen Verständigen nicht vor eine mensch- „
liche Kunst, sondern vor ein Wunder-Werck „
GOttes gehalten würde werden, wenn „
einmahl eine Farbe zum Vorschein käme, „
davon 1 Theil so viel 1000 Theile Wasser „
oder sonst flüchtige Liquores zu gantz Feuer- „
beständigen fixen Liquoribus im Augen- „
blick machte, welche ihre Farbe auch dabey „
unverändert behielten, oder davon ein klein „
wenig etwa eines Grans schwehr ein Lei- „
nen oder Cattunen-Tuch von 10 oder mehr „
Pfunden schwehr dergestalt überall färben „
können, daß das Tuch nicht verbrennte oder „
seine Farbe verlöhre, wenn es auch etliche „
Tage lang in dem heissesten Glas-Ofen ge- „
halten würde. Eben also kan auch nicht „

„ davor gehalten werden, daß durch menschliche Kunst gemacht werde diejenige Wunder-Materi, davon ein klein Theil etwa eines Grans schwehr über 100000 Gran (welches über 10 Pfund ausmacht) des flüchtigen Metallischen Wassers des Queckfilbers, nemlich im Augenblick gleichsam nicht allein aufs Höchste färbet, sondern auch zu Feuerbeständigem, und alle Proben aushaltendem Golde macht, welches, wenn es im heissesten Probier- oder Glasschmeltz-Feuer auch ein gantz Jahr gehalten würde, nicht verfleucht, sondern immer besser und vollkommener wird, da der Fus nur ein klein Feuer scheuet, und sich mit einem ungedultigen Prodeln aus dem Staube macht. „

Der Zweck dieses Herrn Auctoris, welcher der gelehrte und fromme Herr Doctor Müller von Gotha ist, gehet dahin, daß er beweisen möge, der Lapis Philosophorum seye eine nicht durch menschliche Kunst, sondern göttliche Krafft würckende Materi, welches in Wahrheit gar nicht wider unsere noch aller Adeptorum Meynung lauffet. Wann aber die angezogene Worte wollen anderst verstanden werden, so würde es nicht schwehr fallen zuzeigen, was vor ein Unterschied in diesen Gleichnissen zumachen seye, da eine jede Sache nach ihrer besondern Natur, und wie sie mit andern in und von ihrer Natur würcken kan, muß betrachtet werden. GOTT

leget

leget freylich eine besondere Krafft bald in dieses bald in jenes Subjectum, so die Menschen wohl für ein Wunder anzusehen haben, und verirren sich die Menschen offt darinnen, daß sie ihrer Kunst zuschreiben, welche etwa als eine Occasional-Ursache dazu kommt, was der göttlichen Krafft, so auch in natürliche Subjecta geleget ist, und darinnen nach der Ordnung GOttes agiret, vornemlich sollte zugeeignet werden. Weilen ich also glaube, dieser wackere Mann, dessen gute Gedancken zuwünschen wäre, daß sie bey allen Menschen möchten Ingress finden, verstehe die Sache besser, als daß er solte mit uns uneinig seyn, so begehre ich auch nichts weiters dagegen zuschreiben, nachdem ich das Fundament der Sachen schon angezeiget habe. Dann die Menschen können freylich denen Sachen nicht solche Kräffte beylegen, sondern GOTT hat sie schon in die Natur hier und da geleget, und verleyhet denen Menschen, wann es ihme gefället, die Gnade solche zuerkennen, nach Gebühr zu tractiren und zugebrauchen. Es kommt also freylich alles auf GOttes heiligen Willen, und die in das Werck gelegte göttliche Krafft und Segen hauptsächlich an, und wo dieses nicht ist, verlieret sich alle menschliche Kunst, so groß sie immer seyn mag, welches wann es die Alchymisten bedächten, würden sie grossen Herren nicht so absolute goldene Berge versprechen, und wann es grosse Herren bedächten würden sie denen Alchymi-

sten nicht leicht glauben, noch auch Gold zumachen par force erzwingen wollen, und wann ein Werck keinen glücklichen Ausgang nimmt, solches allein der nicht anderst es haben wollenden göttlichen Direction zuschreiben.

§. VIII.

Dieses noch mehrers zubekräfftigen, wollen wir durch einige von den Menschen ohngefähr unter Handen genommene Experimenta demonstriren, daß auch in der Natur, und zum Theil von der Natur ausgearbeitete Tinctur-Materien sich befinden, welche in gewisser masse dasjenige præstiren, was eine durch GOttes Gnade mit menschlichem Fleiß elaborirte Tinctur hätte verrichten können. Herr D. Becher erzehlet uns in seiner Physica Subterranea L. I. S. III. c. III. n. 14. 15. 16. 17. einige Exempla, wodurch das agens Metallicum in seiner Terra secunda oder wie man insgemein redet, Sulphure, deutlich erwiesen wird. Ich erinnere mich, sagt er, was etwa mehr als vor 10 Jahren zu Wien einem Laboranten Nahmens Martin, so man den Goldscheider nennete, begegnet ist. Er arbeitete bey dem Wohl-Ehrwürdigen Pater Dens, einem Mann, so eines längern Lebens wehrt gewesen. Dieser Martin aber, so ein armer und ungelehrter Mensch war, wie gemeiniglich dergleichen Laboranten zuseyn pflegen, pflegte von denen so genannten Fündlern oder Grüb-

Grüblern (welches Leute sind, die allerley Mineren aus Kärnthen ꝛc. feil herum tragen) allerley Mineren oder Ertz-Stuffen zu kauffen, die er Gold oder Silberhaltig zu seyn glaubte, damit er etwas daraus profitiren möchte. Einsten hatten diese Fündler unter andern auch ein Stücklein selbst gewachsenen Schwefels einer Haselnuß groß, welches sie unserm Martin auch zu kauffen anerbotten, und daß er es mitnehmen möchte, zusprachen. Er aber antwortete, er wisse nicht, was er mit thue, es seye nur ein Realgar oder höchstens etwas von rothgulden Ertz, doch weil er es sehr schwehr und schön hoch roth zuseyn befande, kauffte ers um ein Kopfstück oder 20 Kr. Lang hernach probirt er seine gekauffte Mineralien, und will endlich auch dieses Realgar schmeltzen, wie er aber es aus dem Tigel ausgoß, fand er nichts Metallisches sondern noch das Schwefel-Stücklein, wie es zuvor gewesen, er thut deßwegen Silber dazu, damit dasjenige, so darinnen seyn möchte, sich damit reduciren könte. Als aber das Silber damit geschmoltzen war, fand er wieder kein Metall sondern alles zusammen in einer Massa, die einem antimonialischen Zinnober gleich sahe. Wodurch er erschröcket zu mir lief, weilen wir nicht weit von einander wohneten, erzehlte mir das Passirte und begehrte, ich möchte ihme mehr Silber geben, welches ich auch thate und mit ihme gieng, da ich zugesehen, wie er das Silber jedesmahl dazu-

gethan

gethan, und die Materi wieder ausgegossen, aber es wolte weder in der ersten noch andern noch 3ten Schmeltzung mit Silber ein geschmeidig Corpus werden, biß endlich zu einem Theil dieses Schwefel-Stücklein fünff Theil Silber gekommen, da es im Ausgiessen alles das feineste Gold gewesen, davon ich zur Prob lang ein Stücklein bey mir gehabt. Das Schwefel-Stücklein hatte anderthalb Loth gewogen, und wir hatten noch sieben und ein halb Loth Silber dazu gethan. Das übrige Gold hat der Martin an die Juden verkaufft, und nicht nachgelassen zu debauchiren, biß er alles verzehret, in Meinung, es werden alle Jahre dergleichen Welsche kommen und ihme solchen Schwefel bringen.

§. IX.

Erstgemeldter Herr D. Beccher erzehlet l. c. noch ferner, daß ein gewisser Müntzmeister in einer Stadt in Schulden gerathen, daß es darauf gestanden in den Schuld-Thurn zukommen. In solcher Angst habe er GOTT gebetten, er möchte ihme mit einer extraordinari Hülffe beystehen, weilen von ordinari Mitteln nichts mehr zu hoffen war. Als er nun eben in seinem Amt als Müntz-Wardein viel Aquafort nöthig hatte, kauffte er von dem auf dem Wasser aus Ungarn zu solcher Zeit angekommenen Vitriol zehen Centner, machte davon mit Nitro nach gemeiner Art

ein

ein Aqua fort, und solviret nachdem ers gefället hatte, Silber darinnen, es fällt ihm aber davon der 8te Theil als ein schwartzes Pulver zu Boden, er vermeinend das Aqua fortis möchte nicht genug gefället seyn probiert es nochmahlen, so geschiehet es wieder wie zuvor. Er probierte darauf sein Silber in einem andern Aqua fort, so nicht mit diesem Victriol gemacht worden, da befindet er, daß sein Silber kein halb Quintlein Gold in der gantzen Marck hielte. Weilen er nun kein solch Glück sich einbildete, und das zu Boden gefallene schwartze Pulver vor Feces hielte, hatte er grössere Angst, und besorgte sein Aquafort seye nichts nutz zum Scheiden und verderbt. Endlich goß er doch das Aqua fort von diesen vermeinten Fecibus ab, edulcorirte, und glühete sie gewöhnlicher massen aus, da befand er, daß es lauter fein Gold mit einander seye. Darauf bekam er wieder einen Muth, danckte GOTT, schwiege stille, und that nichts als mit solchem Aqua forti Silber auflösen, wodurch er (wie er solches einem vertrauten Freund bekante) in kurtzer Zeit über die 10000 Ducaten aus solchem Aqua forti von denen 10 Centner Victriol gewonnen, und damit nicht nur seine Schulden bezahlt, sondern auch in vorigen guten Stand sich gesetzet hat. Nachdem aber das Aqua fortis verbraucht, und der Victriol aus war, konte er keinen mehr bekommen, der solches effectuirte, ob er schon selbsten deß-

deßwegen in Ungarn reiſete, um zu erforſchen, was es vor eine Gattung von Victriol möchte geweſen ſeyn.

§. X.

Der Herr D. Joh. Daniel Krafft erzehlte dem Herrn Beccher (wie l. c. zu ſehen) wie er nach ſeiner Retour aus America zu Amſterdam in Bekandtſchafft eines Chymici, Nahmens Knöttner gekommen. Als er aber eins mahls ihne beſuchte, habe er denſelbigen gantz freudig angetroffen, ſo, daß er eine Maaß Spaniſchen Wein hohlen laſſen. Und als er ihne gefraget, wie es komme, daß er ſo liberal worden, habe Knöttner geantwortet, aus der Chymie, dann er habe jetzt ſchon ſo viel, daß er ein Glas Wein bezahlen, und mit einem guten Freund trincken könne, dieweil er in einer Stund aus Queckſilber gut Silber nur unter dem Camin mit gar wenigen Sachen zumachen wiſſe. Da ihne auch der Herr Krafft zweifflend bate, er möchte ihme die Wahrheit vor Augen weiſen, ſagte Knöttner, er ſolte nur gemeinen Schwefel hohlen laſſen von demjenigen Materialiſten, wo er den ſeinigen gekaufft, als ſie dieſen haben zergehen laſſen, tunckte er Werck in denſelben, und wickelte Queckſilber darein, machte damit gleichſam Kugeln, welche er anzündete, das verbrannte Pulver probierte er auf dem Teſt, und fand das feineſte Silber. Solche Arbeit konte er ſo lang treiben, als er ſol-

chen

chen Schwefel bekam, nachdeme aber dieser aus war, hatte die Freude auch ein Ende.

§. XI.

Von eben diesem Knöttner schreibet Herr D. Schweitzer eine hieher dienende andere Historie, p. m. 15. in seinem guldenen Kalb mit folgenden Worten: " Ein ander seltenes Exempel hat sich Anno 1664 in Grafen- „
Haag bey einem Silber-Arbeiter, Nah- „
mens Grill, begeben, welcher durch einen „
sonderbahren Saltzgeist das Bley also zube- „
reitet und gezeitiget, daß er aus einem Pfund „
Bley 3 Theil gedigen Silber und 2 Untzen „
des besten und beständigsten Goldes erhal- „
ten: Im Grafenhaag begehrte einsmahls „
ein Silber-Arbeiter, und wohlerfahrner „
Discipel in der Alchymie, sonsten der Al- „
chymie Natur nach ein armer Schlucker „
vor etlichen Jahren, von einem meiner guten „
Freunde, einem Wollen- oder Schönfärber „
Hans Caspar Knöttner, einen Saltz-Geist „
auf sonderliche Weise zugerichtet, den gab „
ihm Knöttner und fragte, ob er den em- „
pfangenen Saltz-Geist wolte zu Metallen „
gebrauchen oder nicht; Grill gab zur Ant- „
wort, er brauche ihne zu den Metallen, goß „
hierauf diesen Saltz-Geist über Bley, das „
thät er in eine gläserne Schalen oder Ge- „
schirr, wie solche zu eingemachten Sachen „
oder Zucker taugen. Demnach aber zwo „

Wo- „

„ Wochen dahin gestrichen, sahe er ob solchem
„ Bley einen absonderlichen schönen Silber-
„ hellen Stern, als ob selbiger von dem
„ künstlichsten Meister mit einem Circul dar-
„ auf gerissen wäre: Darob Grill voll Freud
„ worden, der hat mir solches angezeiget,
„ wie nunmehro er den bedeuteten Stern der
„ Weisen gesehen, von welchem er unzweif-
„ fenlich im Basilio gelesen. Ich und andere
„ ehrliche Männer mit mir sahen diesen Stern
„ mit höchster Verwunderung ob dem Saltz-
„ Geist schwimmen, inzwischen lag das Bley
„ unten am Boden gantz Aschenfarb, und
„ wie ein lucker Schwamm aufgeblehet. Nach
„ Verfliessung aber 7 oder 9 Tage verschwun-
„ de im Monath Julio, von allzu grosser Hi-
„ tze die wässerige Feuchtigkeit des Saltz-
„ Geistes, und setzte sich dieser Stern gegen
„ den Boden auf das lucker schwammige und
„ irrdische Bley. Grill hat endlich einen
„ Theil solches Aschenfarben Bleys mit dem
„ darauf stehenden Stern, auf einem Treib-
„ Scherben capellirt, und aus einem Pfund
„ Bley gefunden 12 Untzen capellirt Silber,
„ und, aus diesen 12 Untzen, noch 2 Untzen
„ des besten Goldes. Und das kan ich Do-
„ ctor Schweitzer auch noch biß dato wei-
„ sen, wie solcher Stern an dem schwammi-
„ chten Bley angehangen, und noch neben
„ des Sterns Spitzen oder Enden, auch das
„ von ihm herkommene angeflogene Gold und
„ Silber. Welches dann der verschmitzte,

jedoch

jedoch dabey einfältige Grill dem Knöttner, „
daß er seinen Saltz-Geist gebrauchet, ver- „
halten wollen, aber so er bey demselben an- „
gehalten und einen Versuch gethan hätte, „
wohl zur Wissenschafft solcher Kunst gelan- „
gen können. Dann offtbelobter Knöttner „
hernach nicht gar lang vergessen, was er „
ihm vor einen Saltz-Geist (als deren man- „
cherley Arten er hatte:) gegeben, wuste fer- „
ner nicht, wo er so schnell solchen finden solte. „
Inzwischen ist er mit seinem gantzen Hau- „
se von der Pest ergriffen und dahin gerafft „
worden, der andere aber ertruncken. Es „
hat aber kein einiger Kunst-beflissener nach „
beeder dieser Personen tödtlichem Ab- „
gang selbigen Saltz-Geist zuzurichten fin- „
den können, wie er ihm bekannt gewe- „
sen. „

§. XII.

Weilen in vorhergehendem Exempel von der sonderbahren Krafft eines Saltz-Geistes gedacht worden, so mögen sich Kunst-liebende dabey erinnern, was grosses Lob dem Saltz auch in heiliger Schrifft gegeben wird, daß auch einige den Lapidem Philosophorum daraus bereiten wollen. Eine schöne Würckung davon bezeugt der berühmte Auctor, der sich Salomon de Blavvenstein genennet, in dem andern Capitel seines Tractats, den er wider den P. Kircher geschrieben, wann er sagt: Was braucht es viel Wort? Ich könte

dem Pater Kircher ein ander Beweißthum geben, das er mit Händen greiffen könte, wann ich nur 3. Stund bey ihm wäre, wie nemlich bloses Silber gantz und gar zu lauterm feinem Gold würde, nur allein vermittelst schlechten zubereiteten Saltzes, ohne daß das Geringste anders dazu käme.

§. XIII.

In der Materia von der Krafft des gemeinen Saltzes bey den Metallen fortzufahren, will ich das Experimentum des Auctoris Alchymiæ denudatæ anhero setzen, womit er lehret, eine solche Lunam fixam zu machen, die kein Aqua fort mehr angreiffet und welche in allem an Dichte und Beständigkeit dem Gold gleich ausgenommen der Farbe sey. Seine Worte sind l. c. p. m. 139. diese: „ Nimm „ ungelöschten Kalck ein Pfund, ob er schon „ an der Lufft zerfallen, schadet es nicht, ge„ mein gut Speise-Saltz ein halb Pfund, „ und rohen weiß oder rothen Weinstein ein „ viertel Pfund, oder nach dieser Proportion „ so viel du wilt, stoß alles wohl, menge es „ gut unter einander, und mache mit diesem „ Pulver und feinem eines Messer-Rücken „ dicke laminirtem, oder durch die Waltz ge„ zogenem, oder auch in Sand also gegosse„ nem Silber, in einer Cement-Büchse. „ S. S. S. &c. Wenn ein ander Tiegel oder „ Stürtze darauf lutirt und alles wohl tru-

cken,

cken, so stelle es in ein Cement-Feuer nur „
zwischen vier Ziegel-Steine mit Kohlen, „
also, daß sie alle todt und von oben nieder „
erglühen und die Büchse immer braun „
durchglühe, und nicht heisser auf 10. biß 12. „
Stund an, binnen welcher Zeit man immer „
todte Kohlen nachgelegt, wenn die andern „
abgebrannt, dann laß das Feuer abgehen, „
eröffne die Büchse, nimm die Bleche her- „
aus, welche, so die Operation wohl von „
statten gegangen, und das Silber viele Un- „
reinigkeiten bey sich gehabt, fast schwartz „
seyn werden, reinige sie wohl von dem Ce- „
ment-Pulver und stratificier sie aufs neue „
mit obgedachtem Pulver, lutir und cemen- „
tir sie als vor 10 oder 12 Stunden, auch „
continuir diese Arbeit mit cementiren, biß „
die Silber-Bleche, ob sie schon eines Mes- „
serrücken oder noch dicker wären, auch so „
mürbe worden, daß man sie alle mit den „
Fingern als Quarck-Käse zerbrechen kan, „
dann ist es recht. Wobey der Herr Au- „
ctor anmercket, je besser das Saltz und je „
öffter die Cementation wiederhohlet werde, „
je besser sey es. „

§. XIV.

Der berühmte Herr Morhof gedencket in seiner Epistola ad Langelottum p. 67. eines Experiments, welches er in einem Teutschen Chymischen Manuscript gelesen, wie vermit-

telſt gemeinen Schwefels Gold aus Kupfer
„ extrahirt oder vielmehr im Kupfer matu-
„ rirt worden. Die in ſolchem Manuſcript
„ davon aufgezeichnete Hiſtoria lautet von
„ Wort zu Wort alſo: D. Gregorius Euſeb.
„ von Madrit hat mir erzehlet, daß ein Chi-
„ micus zum Montano gekommen, und um
„ eine kleine Gelegenheit zu laboriren gebet-
„ ten, die ihm dann geworden: Da hat der
„ Laborant Kupfer genommen einen Cent-
„ ner und daſſelbe immer im Fluß gehalten,
„ und immer Schwefel nachgetragen, und
„ damit das Kupfer zur Reiffe bringen
„ wollen: Endlich haben ſich die Nachbarn
„ des Geſtancks halber beklaget, da hat ihn
„ Montanus gehen laſſen. Er aber hat ſehr
„ beklaget, daß ers nicht abſolviren können.
„ Nach etlicher Zeit reiſſet Montanus die Eſſe
„ ein, worinnen er laboriret und findet einen
„ Zee von 10 Untzen Goldes im Ofen ſtecken,
„ welches hinein gelauffen war durch einen
„ Riß, Montanus hat ihm vergebens nach-
„ geſchrieben, welcher es dem Fürſten von
„ Anhalt ſelbſt erzehlt.

§. XV.

Der Herr Baron Schröder hat in ſeinem Unterricht von Goldmachen folgende zwey Experimenta, die poſſibilität des Goldmachens zu beleuchten und darzuthun Cap. 1. §. 18. 19. geſetzet mit folgenden Worten: „ ℞. fein D.
1 Pfund,

1 Pfund, Ungarisch Kupfer 2 Pfund, oder „
nach dieser Proportion so viel du wilst: „
Schmeltze es unter einander, und granuli- „
re es nach der Kunst wie bräuchlich, dazu „
nimm ☿ Sublim. ana mische es fleißig „
unter einander, damit es gerüttelt in der Re- „
torten gleichsam wie stratum super stra- „
tum komme, lege es in ein balneum siccum, „
damit man die Operation des Feuers und „
der Natur allezeit sehen könne; distillire den „
☿um in ein vorgelegtes Wasser herüber, so „
wirst du die Materie in der Retorten wie „
ein Gummi zusammen fliessen sehen, wel- „
ches Gummi am Licht wie ein Wachs „
flüßig ist und brennet. Diese Materi tra- „
ge ins Bley und treibe es ab, so wirst du „
ein reines Corpus finden, dieses in aqua „
fort geschieden, lässet etwas weniges Gold „
fallen. Die Luna ist auf die Helffte flüch- „
tig worden, aus welcher Volatilisation der „
Lunæ etwas zu erlernen ist. Ich könte von „
diesem Experiment dem Leser etwas Gu- „
tes erzehlen, und erweisen, habe aber nichts „
als die bloße possibilität der Goldmache- „
rey, obgleich kein Vortheil dabey, zu zei- „
gen versprochen, womit sich dann, biß die „
Zeit selbst den Verstand geben wird, zube- „
gnügen ist. Ich ersuche im übrigen nur „
das gemeine bekannte Zinnober-Experi- „
ment zu machen. Man nimmt fein gefeilt „
Silber 1. Theil, gemeinen Zinnober in läng- „
lichte Stücke Stroh-halmen dick oder et- „

„ was dicker zerbrochen ana, thut es in einen „ Kolben mit einem Helm darauf, setzt es in „ den Sand, gibt Feuer von oben, hernach „ unten, biß der ☿ herüber, nimmt es heraus, so „ wird die Luna, wie die gemeine Meinung „ ist, in einen todten Kalch verwandelt seyn, „ hergegen liegen die Zinnober-Stücke gantz, „ aber schwärtzlich, im Glas, welche, so sie „ geschmoltzen werden, sich eine sonderbahre „ Art von Silber finden wird. Sage mir „ nun jemand, wie es mit der Pythagorischen „ Transmigration des Silbers zugehe? Der „ Augenschein ist da, worauf ich den Leser „ will verwiesen haben.

Biß hieher der Herr Baron Schröder. Weilen ich aber einsten von Anfang meines Laborirens vor etlichen 20. Jahren dieses letzte Experiment aus Curiosität untersuchet und befunden habe, daß hier keine Transmutation des Zinnobers (Wie man insgemein meinet, und auch der Herr Schröder in solcher Meinung zu stecken scheinet) vorgehe, sondern allein das Silber sich in die Figur der Zinnober-Stücklein præcipitire, und dem übrigen Silber just so viel abgehet, als diese Stücklein wägen, so will ich solches dem geneigten Leser nicht verhalten, sondern getreulich erinnern, daß sich hier niemand damit betrüge, indem es eben damit zugehet, wie mit dem Eisen, so man vermeinet in Kupffer verwandelt zu haben, wann man solches in die Mineral-Wasser zu Neusohl oder sonst in solvirten Kupfer-

fer-Victriol leget, da das Eisen solviret und die Kupfer-Particulen sich in selbige Figur setzen, wie ich selber ein dergleichen aus einem nach der gemeinen Meinung transmutirten Roß-Eisen in solcher Figur zusammen geronnenes Kupfer habe.

§. XVI.

Herr D. Becher erzehlet in seinem Centro mundi folgende Historie: der Herr Boyle, ein recht-glaubwürdiger Mann, hat mir erzehlt, er kenne einen Edelmann in Engelland auf dem Land wohnend, welcher wenig ererbt hatte, und dahero sich schlecht aufführen konte, jetzund aber herrlich lebte. Als ihne nun wegen dieser Veränderung Herr Boyle fragte, hat er ihme bekennet er habe ein Particular, welches ihme so viel eintrage: und als Herr Boyle weiter fragte, was es dann vor eines seye? Antwortete der Englische Edelmann, Basilius Valentinus thue Meldung davon, er extrahire nemlich die Tinctur aus dem Gold und werffe solche auf Silber, so werde das Silber zu Gold tingirt, und dem Gold gebe er die vorige Farbe wieder entweder mit einem Spiritu nitri, oder dem Antimonio oder Kupfer. Und als der Boyle noch weiter fragte, was er dann vor ein Menstruum habe, dem Gold die Tinctur auszuziehen, hat er ihme geantwortet, er wundere sich wie er das fragen möge, indeme er der Herr Boyle solchēs in seinen

Büchern beschrieben habe. Alle beyde waren noch bey Leben, als Herr Becher dieses schriebe, wie er solches dazu setzet.

§. XVII.

Ein gewisses wahrhafftes Experiment, so ich selber probieret, und wahr befunden habe, findet man in dem ersten Sächsischen Proceſs, welchen der Herr Auctor Alchimiæ denudatæ c. II. beschreibet, wodurch man augenscheinlich sehen kan, wie leicht die Transmutatio Metallorum und zwar in Gold könne verrichtet werden. Man nimmt nemlich eine Lunam cornuam, vermischt sie mit halb so schwehr Salarmoniac und sublimirt solche dann gradatim, so steigen zu weilen gelblechte Flores auf, und die Luna flieſſet unten im Glas, wann man dann oben an dem Helm ein wenig klöpfelt, daß solche Flores wiederum hinunter in die flieſſende Lunam fallen, so wird dieselbe augenblicklich in die schönste Gold-farbe tingirt, so daß man eigentlich sehen kan, wohin und wie weit selbige gefallen, wie man dann auch nach der Reduction dieser Lunæ cornuæ so schwehr Gold daraus scheidet, als weit sich dieses also annoch cruden Sulphuris (wie der Herr Auctor A. D. redet) tingirende Krafft erstrecket. Ich habe auch beobachtet, daß das Glas unten im Boden, wo die Luna geflossen, dichte hinein gelblecht gefärbet worden, welches ich aus eigener Erfahrung

fahrung bezeugen kan, zweiffle auch nicht, es werde solches ein jeder, der es probieren mag, also finden; Nutzen aber muß man sich keinen andern davon versprechen, als die Erforschung der Wahrheit und Anlaß zu ferneren Philosophischen Betrachtungen.

§. XVIII.

Herr Johann Heinrich Cocheim von Hollrieden bezeuget zu Ende seines Tractats, so er Anno 1626. zu Straßburg ediret p. 110. seine Liebe gegen dem Artisten mit Communicirung eines Particulars mit folgenden Worten: damit der Artist ein ansehnlich Einkommen erhalten möge, wolle er bedencken, was der vortreffliche (deme GOtt ein hohes an Leib und Seel ruh- begabtes Alter anfrischen und verleyhen wolle) und weit-berühmte Philosophus D. Hermannus Condeesyanus, dessen mit höchster Glückseeligkeit überhäuffter Zustand mir auch in diesen Landen nicht unbekannt ist, in seiner Dyade tripartita Tract. IV. fol. 65. von dem gemeinen Sulph. setzet, so ich mit meinen Augen habe probieren sehen; paragr. letzlich sage ich dir ꝛc. Nachdem ich dieses gelesen bey dem Herrn Cocheim, so habe den von ihme allegirten sonst nicht gemeinen Tractat des Herrn Condeesyani l. c. aufgeschlagen, und befunden, daß die angezogene Stelle sich in denen so genannten Schluß-Reden Basilii Valentini finde und in

dieſen Worten beſtehe: Letzlich ſage ich dir, nimm das Oleum Sulphuris, Veneris, Martis, und ſetze ihme das Oleum Sulphuris Antimonii zu, und binds mit oleo oder aqua Mercurii zuſammen, und figirs, ſo haſt du eine Medicin vor Menſchen und Metallen, nemlich Mercurii und Lunæ zu gutem Sol. Bey welchem Proceſs ich nichts zu ſcrupuliren finde, als daß ich beſorge, man möchte die erforderte Olea nicht in allen Apothecken bekommen können, und dahero derſelbe einen ſo ſchwehr ankommen als der Lapis Philoſophorum ſelbſt, mithin die Irrende dadurch nicht können auf den rechten Weg gebracht werden, welches doch die Intention des Herrn von Cocheim geweſen.

§. XIX.

Eine gantz leichte Prob hingegen findet man bey dem Laurentio Meiſnero, der auch zu Anfang des vorigen Seculi einige Tractætlein vom Baſilio Valentino mit der Auslegung über deſſen Rythmos des Herrn Conrad Schülers, Hochfürſtl. Würtembergiſchen Ober-Raths publiciret. Derſelbige ſagt in dem Anhang alſo: Sonſten iſt Goldmachen eine geringe Kunſt, und kan in vielerley Weg geſchehen, aber ohne ſonderlichen Gewinn. Daß aber auch der Unwürdige oder Unglaubige die Gewißheit der Kunſt ſpühren möge, ſo mag ein jeder diß nachfolgende Stück probie-

bieren, welches gantz gewiß ist und ich einem jeden zum Valete communicirt haben will. ℞. Gallmey, Vitriol, Schwefel, thuts zusammen in einen Kolben, setzt einen Helm darauf, destillire daraus ein Wasser, davon geuß ein wenig in eine solutionem Lunæ, so fällt ein schwartz Pulver zu Grund, geuß das Lautere ab, schmeltze das schwartze Pulver mit borras, so hast du gut Gold. Unter das andere Wasser geuß gemein Wasser und wirff ein Kupfer-Blech darein, so fället ein schöner Silber-Kalch zu Boden, das Wasser geuß dann ab, so hast du dein Silber wieder, das schmeltze wieder zu einem Stück, so wirst du sehen, quod Alchymia & Metallorum transmutatio sit ars verissima.

§. XX.

Wann dem berühmten und sehr fleißigen Alchymisten Glauber Glaube zuzustellen, so wird die Verwandlung und Verbesserung der Metallen durch beyde nachfolgende von ihme angegebene Experientzien sehr nachtrücklich demonstriret. Ich will dieselbige aus seiner Pharmacop. Spagyric. mit seinen eigenen Worten anhero setzen: „Wann man auf (daselbst) beschriebene Weise einen bereiteten „ und aufs subtilste rectificirten Spiritum „ Jovis zu einem Spiritu Martis schüttet, so „ werden beede Mercurii alsbald einander „ umfassen und aus dem Wasser in Gestalt „ gol-

„ goldener zarter Atomorum auf den Boden
„ fallen, welche in selbem Moment, da sie sich
„ aus beeden ℔iis formiret, alsbald zu einem
„ fixen Gold worden. Fürwahr das gröste
„ Wunder, so mir in Alchymia jemals unter
„ Handen kommen ꝛc. Nun folget noch ein
„ Stücklein: Solvire ein wenig Gold in aqua
„ Regis, darein giesse ein wenig unsers ℔al-
„ Wassers ex Jove, schüttle es unter einan-
„ der, so wird der Mercurius Jovis sogleich
„ das Gold aus dem aqua Regis magne-
„ tisch attrahiren und das Wasser blutroth
„ tingiren, endlich das Gold mit dem Mer-
„ curio Jovis zusammen als ein purpurfarb
„ Pulver sich præcipitiren, dieses edulco-
„ rirt und mit borrax reducirt, so gehet der
„ meiste Theil Mercurius weg, ein wenig
„ aber davon bleibt beym Gold fix, machet
„ es schnee-weiß und brüchig: Woraus zu
„ sehen, wie lieb das Gold und Jupiter ein-
„ ander haben. Dieses ist aber der rechte
„ Weg nicht, von beeden etwas Gutes zu-
„ machen, sondern man muß das Purpur-
„ farbe Gold mit gelinder Hitze figiren, auf
„ daß der Mercurius Jovis beym Gold blei-
„ be und nicht wegrauche. Durch beede
„ Exempel nun der schnellen Fixation Mer-
„ curii sieht man ja, daß die Transmutatio
„ Metallorum wahrhafftig, und solche durch
„ einen Mercurium fixum Metallorum per
„ projectionem in momento geschehen kön̄e.

Noch

§. XXI.

Noch ein ander bekandtes Experiment beschreibet eben dieser Glauber Furn. Philos. P. IV. c. 2. wann er lehret durch eine Vorprobe zu erfahren, was ein Ertz in sich halte; da er dann schreibet, ob schon man durch das Bley nichts fixes in einem Metall finde, so folge noch nicht, daß solches kein Gold oder Silber halte; sondern man solle allerley Ertz und Bergarten nehmen, (besonders aber geben Zinn, Eisen und Kupfer reichlich) solcher welche beliben mit dem schnellen Fluß aus Schwefel, Wein-Stein und Salpeter verpuffen, hernach diß also verschlackte Ertz sammt dem Fluß miteinander in einem starcken Tiegel so lang fliessen lassen, biß es zum Glas wird: alsdann ausgegossen, so finde sich jeder Zeit, wann man recht damit umgehe, ein klein Korn Gold oder Silber, daß eine Lust anzusehen, obschon kein Nutz dabey seye. Wann nun das gantze Land voll Eisen Minera stecket, ja man leichtlich aus der Erden mit des Bechers Experiment Eisen machet, und solches Eisen alles nach des Glaubers Zeugnuß Gold halte; wieviel ist nicht Gold in dem Lande? und wie leicht ist die Kunst Gold zu machen?

§. XXII.

Ich könte zwar noch etliche hundert dergleichen Processs anhero setzen, weilen davon alle

alle Chymische Bücher voll sind, allein mögen die angezogene übrig genug seyn die Possibilität der Verbesserung der Metallen zuerweisen, und so ja noch jemand daran zweifflen wollte, der nehme nur die metallische Spiritus unter Handen, und betrachte zum Exempel nur den Arsenic was er auf Kupfer vor eine Würckung so rohe habe; Item wie die Goldschmiede durch Hülff des Mercurii andere Metalla vergulden und versilbern; Welches zwar gantz gemeine Experimenta sind, und obwohlen sie auf solche Weise andere Metallen weder in Gold noch Silber verwandlen, dannoch die Möglichkeit des Gold- und Silber-Machens demjenigen, so die Sachen nicht nur oben hin betrachtet, ziemlich beleuchten können.

Das vierte Capitel.

Was von der Medicina Universali und dem Auro potabili u. d. g. zuhalten seye?

§. I.

Alle diejenige, welche einen Lapidem Philosophorum statuiren, schreiben ihme nicht nur die Krafft zu, daß er andere Metalla in Gold verwandlen, sondern auch alle Kranckheiten des Menschlichen Leibes vertreiben könne, und eine solche Uni-

Universal-Medicin auf die ungesunde menschliche Leiber abgebe, wie er denen Metallischen Naturen zur Perfection des Goldes diene. Nachdem nun der eine Theil von dem Lapide Philosophorum nemlich die Krafft geringere Metalla zu verbessern, genugsam erwiesen worden; wollen wir auch zu betrachten geben, wie weit sich die Krafft aller solcher genannter Universal-Medicinen erstrecke in Consideration des menschlichen Leibes.

§. II.

Diese Quæstion theilet sich von selbsten in zwey Præjudicial-Fragen: Die erste muß erläuteren, ob es eine Universal-Medicin vor den menschlichen Leib geben könne? Die andere muß uns lehren, ob solche im Golde und Mineralischen Reiche oder in Vegetabilien oder Animalien oder andern Dingen zusuchen seye, und ob sie aus einem einfachen oder aus einem von vielen zusammen gesetzten Wesen bestehe?

§. III.

Bey der ersten Præjudicial-Frage muß man zu aller vorderist eine Definition haben, was durch die Universal-Medicin solle verstanden werden? Dann es gibt Leute, welche ihrer Universal-Medicin zum Theil offenbahr-unmögliche, zum Theil sehr grosse Dinge zuschrei-

schreiben, als die nicht nur im Leben der Menschen an Leib und Seel alles Krumme gerad oder Verderbte zurecht bringen und in den Paradisischen Stande der Unsterblichkeit uns setzen, sondern auch alte jung und neuntzig jährige Weiber fruchtbar, ja gar die Todten lebendig machen solle. Das Nepenthes Homeri, so grosse Kräfften die Poëten ihme andichten, ist nichts gegen solcher Artzney. Die Arabische Fabulen können ihres Lockmanni Lebens-Wasser keine so grosse Miraculn zuschreiben, als diese Chymische Charletans ihren Medicamentis, und die hochmüthige Sineser, welche ihren Kaysern die Unsterblichkeit des Leibes vermittelst der Chymischen Kunst zu wegen zu bringen versprochen, haben mit ihrem kostbahren poculo immortalitatis nicht ärger fantaisirt, als ein grosser Theil verwegener Leute thun, die doch in der Untersuchung der Natur und der wahren Chymischen Wissenschafft wenig erfahren. Von Artefio schreibet man, daß er über 1000 Jahre durch Hülffe des Lapidis Philosophorum sein Leben gebracht. Bey dem Salomone Trismosino findet man die Tinctur Suforethon, vermittelst deren der König Xopholat in Egypten sein Leben auf 300 Jahre solle gantz frisch erhalten haben, und schreibet Trismosin, daß er sich selbsten damit aus einem Alten jung und spanneu gemacht, daß ihme die grauen Haare ausgefallen und frische an deren statt gewachsen, ja, wo es nicht wider die

ewige

ewige Weisheit GOttes wäre, könte sich einer biß an jüngsten Tag mit selbiger Tinctur (so doch nur nach der verführischen Beschreibung ein mit Schwefel-Oel gemachter Præcipitat ist) aufhalten. Und bey dem Christian Rosencruzio findet man unter denen Articuln welche die neuangenommene Equites aurei Lapidis Anno 1459 beschwehren müssen, den 5ten also lautend: Daß Ihr nicht wöllet länger leben, denn es GOtt haben will. Uber welchen Articul sie zwar auch selber haben lachen müssen.

§. IV.

Viel bescheidenlicher redet der Adeptus des Churfürsten Augusti in Sachsen hochseeligen Angedenckens von der Krafft und Gebrauch des Lapidis Philosophorum, davon die Worte bey dem Kunckelio p. 295. folgender massen gelesen werden: "Es soll dieses Pulver die Kranckheiten der Menschen, „ als Wassersucht, Aussatz und allerhand Erb-Kranckheiten, so sonst nicht wohl zuheilen, ver- „ treiben, und dem Menschen wieder zu seiner „ Gesundheit verhelffen, auch solchen biß in „ sein Alter, das ihm von GOtt bestimmt, „ und von der Natur zugelassen wird, con- „ serviren: So werden auch dem Lapidi Phi- „ losophorum über die massen fast unmögli- „ che Dinge zugeschrieben, ich aber vor mei- „ ne Person halte einfältig meinem geringen „

schreiben, als die nicht nur im Leben der Menschen an Leib und Seel alles Krumme gerad oder Verderbte zurecht bringen und in den Paradisischen Stande der Unsterblichkeit uns setzen, sondern auch alte jung und neuntzig jährige Weiber fruchtbar, ja gar die Todten lebendig machen solle. Das Nepenthes Homeri, so grosse Kräfften die Poëten ihme andichten, ist nichts gegen solcher Artzney. Die Arabische Fabulen können ihres Lockmanni Lebens-Wasser keine so grosse Miraculn zuschreiben, als diese Chymische Charletans ihren Medicamentis, und die hochmüthige Sineser, welche ihren Kayfern die Unsterblichkeit des Leibes vermittelst der Chymischen Kunst zu wegen zu bringen versprochen, haben mit ihrem kostbahren poculo immortalitatis nicht ärger fantaisirt, als ein grosser Theil verwegener Leute thun, die doch in der Untersuchung der Natur und der wahren Chymischen Wissenschafft wenig erfahren. Von Artefio schreibet man, daß er über 1000 Jahre durch Hülffe des Lapidis Philosophorum sein Leben gebracht. Bey dem Salomone Trismosino findet man die Tinctur Suforethon, vermittelst deren der König Xopholat in Egypten sein Leben auf 300 Jahre solle gantz frisch erhalten haben, und schreibet Trismosin, daß er sich selbsten damit aus einem Alten jung und spanneu gemacht, daß ihme die grauen Haare ausgefallen und frische an deren statt gewachsen, ja, wo es nicht wider die

ewige

ewige Weisheit GOttes wäre, könte sich einer biß an jüngsten Tag mit selbiger Tinctur (so doch nur nach der verführischen Beschreibung ein mit Schwefel-Oel gemachter Præcipitat ist) aufhalten. Und bey dem Christian Rosencruzio findet man unter denen Articuln welche die neuangenommene Equites aurei Lapidis Anno 1459 beschwehren müssen, den 5ten also lautend: Daß Ihr nicht wöllet länger leben, denn es GOtt haben will. Uber welchen Articul sie zwar auch selber haben lachen müssen.

§. IV.

Viel bescheidenlicher redet der Adeptus des Churfürsten Augusti in Sachsen hochseeligen Angedenckens von der Krafft und Gebrauch des Lapidis Philosophorum, davon die Worte bey dem Kunckelio p. 295. folgender massen gelesen werden: "Es soll dieses Pulver die Kranckheiten der Menschen, „ als Wassersucht, Aussatz und allerhand Erb-Kranckheiten, so sonst nicht wohl zuheilen, ver- „ treiben, und dem Menschen wieder zu seiner „ Gesundheit verhelffen, auch solchen biß in „ sein Alter, das ihm von GOtt bestimmt, „ und von der Natur zugelassen wird, con- „ serviren: So werden auch dem Lapidi Phi- „ losophorum über die massen fast unmögli- „ che Dinge zugeschrieben, ich aber vor mei- „ ne Person halte einfältig meinem geringen „

" Verſtand nach ſo viel darauf, daß der La-
„ pis Philoſophorum nicht ſo weit ſoll ver-
„ ſtanden werden, als ſolte er Macht haben
„ den Menſchen auf hundert und mehr Jahre
„ zu verlängern oder auf 200 biß 300 alt zu-
„ machen, wie einige hochtrabende doch un-
„ erfahrne Leute davon ſchreiben. Halte
„ demnach vor unnöthig den Lapidem, der
„ an ſich ſelbſt eine fixe Natur hat, die kein
„ Menſch alſo roh verdauen mag, in des
„ Menſchen Leib einzugeben, maſſen die Al-
„ ten ſelbſt geſagt: Es ſeye kein Menſch ſo
„ wehrt, der verdauen kan dieſe Erd, aus
„ Urſachen, weil der Lapis ſo mächtig, und
„ ſo gleich von allen Elementen zuſammen
„ geſetzt und componiret iſt, daß er das Tru-
„ ckene kan feucht und das feuchte trucken
„ machen. Gleichwie dem Vitro Antimo-
„ nii auch viel zugeeignet wird, darinnen viel
„ Krafft und Tugend zur Geſundheit des
„ Menſchen ſtecken ſolle, und da man ſolches
„ gebraucht, muß nicht das gantze Corpus
„ eingenommen werden, ſondern man legt es
„ in Wein oder in ein deſtillirt Kräuter-
„ Waſſer, ſo läſt das Vitrum ſeine Krafft
„ und Tugend, und gibt es dem Wein oder
„ Waſſer, daſſelbe mag der Menſch brauchen.
„ Das Vitrum aber bleibet allemahl gut
„ wie zuvor, ungeachtet, daß es ſeine Krafft
„ im Waſſer oder Wein gelaſſen. Alſo hat
„ es auch die Meinung mit dem Lapide Phi-
„ loſophorum, nemlich, daß ſolcher nicht

nach

nach Lothen oder Quintlein oder eintziges „
Gewicht eingenommen werden soll, dann „
man sagt: Wer den Lapidem einmahl recht „
und perfect gemacht, der habe sein Lebtag „
genug. Derowegen halte ich unnöthig sol- „
chen fixen Stein, zu Erhaltung langwie- „
riger Gesundheit des Menschen, einzuneh- „
men, sondern man soll den Stein in ein „
köstlich destillirt Kräuter-Wasser, das zu „
solcher Kranckheit bequem, einlegen, damit „
er seine Krafft und Tugend von sich lasse, „
und alsdann dem Krancken zu trincken gebe. „
Auf solche Art möchte er zugebrauchen seyn. „
Es wäre dann, daß der Mensch mit einer „
Erb-Kranckheit, als schwehre Noth, Aus- „
satz, Wassersucht, und dergleichen beladen „
wäre, alsdann möchte man ihme vom La- „
pide etwas eingeben und schwitzen lassen, „
so wird der Krancke nechst GOtt gesund. „
Und das hab ich also einfältiger Weise nicht „
verhalten wollen, noch selbiges zuberichten „
unterlassen mögen. „

§. V.

Wann man aber durch eine Universal-Medicin nichts anders verstehet als eine kräfftige penetrirende Artzney, welche die Natur stärcken, und damit derselben Gelegenheit geben kan, das Schädliche aus dem Geblüt und Leib des Menschen auszutreiben, so finde ich keine Ursache, warum ich nicht eine der-

gleichen suo modo Universal-Medicin (und zwar nicht nur Eine, sondern Viele) admittiren könne. Welche alsdann Universal kan genennet werden sowohlen deswegen, daß sie allen Menschen, sie seyen von was für einem Temperament als sie wollen, jung oder alt, kan dienlich seyn; als auch deswegen, daß man sie wider alle Kranckheiten, welche durch menschliche Hülffe können curiret werden, nutzlich, doch mit Verstand, und nicht ohne Wahl unter denen Artzneyen selbsten gebrauchen mag, nicht aber, daß sie alle jederzeit curiren müsse. Wobey doch wohl zubeobachten ist, daß solches jederzeit mit Verstand und unter weiser Dirigirung eines rechtschaffenen Medici geschehe, ohne welche eine Universal-Medicin eben so leicht einem zu Gifft als zur heilsamen Artzney werden kan, dann es muß der Medicus sowohl die Natur und Krafft der Artzney verstehen, als auch den Zustand und Natur des Patienten genau erwägen, und nach Befindung der Sachen Maaß und Weise zuhalten wissen, sintemahlen auch an dem Modo adplicandi Medicamenta nicht wenig gelegen, so müssen auch zuweilen noch Specifica dabey gebraucht, auch die Universal-Artzneyen nach der besondern Beschaffenheit des Patienten durch Vermischung attemperirt, und mit einem Wort alle Umstände, welche bey jedem Subjecto besondere sind, und aus einer Kranckheit dem Nahmen nach so vielerley Kranckheiten machen als Patienten

ten damit behafftet, sich befinden, genauer erwogen, und darnach alles eingerichtet werden. Denn auch die Universal-Medicinen vor sich selber keinen Verstand haben, wie einige ihnen andichten und Rodomontaden davon machen, sondern sie müssen mit grossem Verstand adpliciret werden, und ist immerzu die eine mehr oder weniger Universal als die andere, auch an diesem oder jenem Ort und Subjecto besser oder nicht sowohl zugebrauchen als eine andere.

§. VI.

So wenige Ursache man zu zweiflen hat an einer Universal-Medicin auf die Metalla, welche nemlich die andere unreine von ihrem Aussatz reinigen und zur vollkommenen Gesundheit des Goldes curiren kan, so grosse hingegen hat man zu dubitiren, ob es eine andere Universal-Medicin auf die menschliche Cörper gebe, als wir in vorhergehendem §o zugelassen haben, welche nur auf gewisse Art kan Universal genennet werden, mit nichten aber in solchem Verstande, wie sie in dem Metallischen Reiche Universal genannt zu werden verdienet, dann dieses ist auch dem besten Lapidi nicht gegeben, wie aus des Adepti Munde beym Helvetio klar zu erweisen.

§. VII.

Wann wir wüßten, worinnen eigentlich das Leben der Menschen bestehe, und was

dasjenige seye, so diese künstliche Machinam hydraulico-pneumaticam intrinsece, nicht wie der Lufft die Orgel, animiret, sondern welches Leben, Weben, Empfinden, Wachsen, und Reparation der Abmängel und, mit einem Wort Gesundheit dem gantzen Menschen gibet, so könte man besser bedacht seyn auf dasjenige, was dieses Principium zuerhalten dienen könte, weilen ein solches ohne Zweifel von gleicher Natur seyn müste, nach dem Axiomate: Natura gaudet Naturâ, Natura Naturam amplectitur, Natura conservat Naturam &c. Könte man dann kein desgleichen finden, so wäre man schon versichert, daß auch keine gantz Universal-Medicin seyn könte.

§. VIII.

Viele haben das Lebens-Principium einem Licht nicht nur verglichen, sondern auch von der Natur eines Lichts zu seyn statuiret, und dieses darum, weilen die Sonne das Licht der gantzen uns bekannten planetischen Welt, solche auch zubeleben geglaubet wird, woraus eine grosse Wahrscheinlichkeit kommet, indeme wohl zu vermuthen ist, daß die Theile von einem gleichen Principio belebet werden als das gantze. Nach solcher Lehre wird dieser Licht-Geist mit der Lufft täglich von uns durch das Athemhohlen in grosser Menge eingesogen, vermittelst dessen die Seele in den Leib agiren und also das Commercium reale animæ &

cor-

corporis unterhalten, mithin der Mensch durch dieses Band beym Leben erhalten werden könne. Wovon Espagnets Physica Restituta, Wirdigs Medicina Spirituum, Denstonii Pansophia Enchiretica, und Marsilii Ficini Liber de vita cœlitus comparanda, und viele andere mehr können nachgelesen werden, da man besonders die Harmonische oder Magnetische Subjecta und himmlische Einflüsse, auch deren Bereitung zubeobachten.

§. IX.

Man will auch solches aus der Experienz beweisen, weilen der Phosphorus (wovon auch Kunckel leuchtende Pilulen gemacht) aus denen Excrementis, und vornehmlich einem wohlgesammleten Urin bekannter massen elaboriret wird. So scheinet auch bey gesunden Menschen, und vigoureusen Naturen gleichsam ein Licht aus denen Augen heraus zufunckeln, welches bey Krancken zuerlöschen, und bey Todten gar verschwunden zu seyn, kan wahrgenommen werden. Die natürliche Wärme des Geblüts wird von solchen auch dieser Flammulæ vitali zugeschrieben, bey deren Erlöschung so dann alles erkaltet und starret, wie man an allen todten Thieren wahrnimmt, wiewohlen andere diese Wärme allein der Bewegung des Geblütes zuschreiben, und jene nicht einig werden können, wo der eigentliche Sitz dieser Flammulæ seye, ob

sie im Hertzen oder im Hirn, in denen so genannten Spiritibus animalibus und Vitalibus, oder in dem gantzen Geblüt leuchte, bewege, und erwärme oder nur allein erwärme. Man machet auch aus diesem Fundament die so genannte Lebens-Ampel aus dem Blut des Menschen, welche mit dem Tod desselbigen Menschen auslöschet, und wann er kranck wird, nach des Zustandes Beschaffenheit viel oder wenig von ihrem Schein verlieret, in gesunden Tagen aber vollkommen hellen Glantz von sich wirfft. Welches alles zwar eine lichte Materi in denen Thieren, und in Specie am allerreinesten im Menschen, nicht aber eine würckliche Flamme, wie sich etliche die Sache einbilden, beweiset.

§. X.

Wann man also nach der gemeineren Meinung Spiritus animales statuirt, die ein Mittel-Ding seyn sollen, zwischen der Seel als einem unmaterialischen Wesen, und zwischen denen Säfften und Gliedern des Cörpers, als einer immerzu per gradus gröberen Materialischen Substanz, so kan man nicht wohl etwas tüglichers hervorbringen, als das Licht oder Licht-Wesen, welches einiger massen von der wahrhafften geistlichen Natur, und einiger massen von Materialischen Eigenschafften zu participiren scheinet. Darinnen offenbahren sich diejenige Geister der alten

alten Weisen, so nach der Hand Accidentia sind genennet worden, welche von denenselben als das nöthige Band der Seelen und des Leibes (mentis & Corporis) die sonsten nicht als durch solche Gradus könnten vereiniget werden, jederzeit angesehen worden, und denen man die Nahmen der Bewegung, Wärme, Kälte, Farbe, Geruch, Geschmack ꝛc. beygeleget, auf deren Beybehaltung oder Verbesserung folglich auch in denen Medicinalischen Objectis und deren Zubereitung, wann sie zur Gesundheit ersprießlich seyn sollen, man bedacht seyn muß.

§. XI.

Alle diejenige nun welche Spiritus animales oder ein Mittel-Ding zwischen der vernünfftigen Seelen, und der aus flüssigen und soliden Theilen auf das Künstlichste zusammen gefügter Machinen des menschlichen Leibes statuiren, die können nicht laugnen, daß man eine (ja mehrere) Universal-Medicin haben könne, in demjenigem Verstande, wie wir oben gesetzt haben, sie mögen hernach solches Vinculum oder Mittel-Ding nennen wie sie wollen, Archeum, Materiam subtilissimam, Elementum stellis analogum, Lucem primogeniam, Æthera, Fluidum nervorum, Spiritum vitalem, & insitum, animalem &c. spiritum vel animam mundi, spiritum solarem, astralem, qui ex astris perpetuo influit, calidum innatum & hu-

midum radicale &c. so laufft es alles auf eins hinaus, und käme nur die einige Difficultät, wie ein so subtiles Wesen in dem Sanguine oder Arteriis oder in nervis und cerebro auch andern Visceribus könne erhalten oder immerdar alles abgehende wiederum mit frischen dergleichen Geistern ohne Aufhören ersetzet werden, welches wann es also wäre, vielleicht so unmöglich nicht seyn dörffte, wann nur nirgendwo an denen kleinesten und zärtesten Vasculis und Fibrillis sich rupturen oder sonst ohnreparirliche Verderbungen ereigneten.

§. XII.

Diejenige aber, die solche Mittel-Dinge vor ohnnöthig halten, und die Spiritus vitales & animales negiren, die können nicht ohne grossen Schein der Wahrheit wider die Universal-Medicin streiten, dann bey solcher Idea muß nur allein die Seele, als der lebendige Athem, den GOTT dem Adam in seiner Erschaffung in seine Nasen eingeblasen, oder vielmehr GOTT selbst immediate diese Machine regieren und bewegen, nach dem Spruch: In ihme (sc. GOTT) leben, weben und sind wir, da solche göttliche Krafft oder Haucher diese menschliche oder auch animalische Machine so lang bewegen, das ist bey Gesundheit oder Leben erhalten thut, als weder die Säffte corrumpiret, noch an denen soliden Theilen eine considerable Ruptur

sich

sich ereignet, wodurch die Rädlein dieses Uhr-Wercks (so zu reden) einander nicht mehr fassen noch umtreiben können, wenn man schon die Feder spannet oder der Wind daran bläset. Hierbey siehet man auch, warum die Seele einem Magen von schlechtem Tono nicht befehlen kan, bessere Concoction zu verrichten, noch auch die corrumpirte Viscera repariren, die Ruinas und hiatus wegschaffen und ausfüllen, und die schädliche Verstopffungen eröffnen, ja nicht einmahl das verdorbene Geblüt reinigen, und in seiner behörigen Vermischung, Consistenz und Lebens-Krafft erhalten kan, und endlich, aller Universal-Medicinen ungeachtet, die Menschen dennoch sterben. Dann wann man schon eine einiger massen Universal zu nennen seyende Medicin en Regard des Geblüts und der partium similarium admittiren wolte, so würde doch selbige gar wenig helffen können, in Betrachtung, daß die Morbi organici oder auch besondere constitutio internarum partium weit mehrere, und zwar diejenige, sind welche der allergefährlichsten Niederwerffungen, und gar des Todes Ursache gemeiniglich werden, wie alle rechtschaffene Medici Practici erfahren.

§. XIII.

Der Hochgelährte und in der gantzen Welt berühmte Königl. Preußische Leib Medicus Herr D. Stahl vermeinet in seinem Collegio

legio Chymico, so nun teutsch und lateinisch im Druck zu haben, es lasse sich gar wohl a contrario schliessen, daß es eine Universal-Medicin geben könne, welche gleichsam im Augenblick in kleiner Dosi die menschliche Natur höchstens erquicken, und die fremde Fermenta austilgen, folglich die Gesundheit (welches intendiret wird) herzustellen vermöge, weilen man so mächtige Giffte habe: Als ☿♎, Opium, Oleum Tabaci, Vitrum ♃ii arsenic. u. d.g. die in wenigen Augenblicken das würckende Principium oder die menschliche Natur niederschlagen, und den Menschen gar umbringen können. Allein es beduncket mich ein grosser Unterschied zu seyn zwischen dem Verderben und Verbessern oder restituiren. Es ist keine Kunst und gehet sehr leicht zu, wann man nur eine kleine Montre verderben will, das Repariren und Restituiren aber gehet nicht so leicht an: Wann der Sublimat oder Arsenic nur einen einigen nervosischen Theil oder Tunicas und Fibras eines Visceris, musculi &c. angreifft, welches freylich in einem Augenblick geschehen kan, so ist die gantze Machine in ihren Motibus in Confusion, und muß endlich, indeme ein Malum aus dem andern folget, in kurtzer Zeit der Total Ruin der animalischen menschlichen Structur erfolgen. Wann aber dergleichen eine Læsion geschehen, oder etwas an dieser Organisation hier und da bricht, wie es insgemein zu geschehen pfleget, so könte man sich zwar

zwar wohl einbilden, daß der Archeus oder das würckende Principium durch den Geruch oder Irradiation eines penetranten Medicaments eine Erquickung auf einen Augenblick empfangen möchte, ob er aber dadurch könne in Stand gesetzt werden, alle Ruinas dieses seines Hauses so schnell oder auch, wo sie gar mercklich worden, beneficio temporis, zu repariren, daran zweifle ich gar sehr, und nicht ohne wichtige Raisons, glaube auch, daß der Herr Stahl in diesen Exempeln keine andere Intention gehabt, als nur zu erweisen, daß es dergleichen höchst penetrirende Pharmaca gebe, welches die Experienz bezeuget, nicht aber, wie einige denselben ohnrecht verstehen, daß eine allesheilende Universal-Medicin seye.

§. XIV.

Aus deme, was biß dato discurriret worden, erhellet zur Gnüge, in wie weit es Universal-Medicinen geben könne, und was davon zu hoffen seyn möchte. Es ist auch daraus ohnschwehr abzunehmen, wie eine rechtschaffene Universal-Medicin solle beschaffen seyn. Sie muß nemlich höchst penetrant und erquickend seyn. Solle sie durchtringen durch alle Vascula und Adern, ja Nerven und Poros, daß sie gleichsam wie ein Geruch oder Strahl agire, so muß sie nothwendig höchst subtil und volatilisch seyn. Solle sie aber

aber nicht alsobald zerfliegen, sondern durch alle kleineste Meatus, und in alle Orte mit denen Humoribus oder Spiritibus circuliren, so muß die Flüchtigkeit mit einer Fixität temperiret, und also eine media natura, zum Theil fix zum Theil flüchtig, werden. Solle sie zugleich erquicken, so muß sie bald vel in ore, vel in ventriculo solubel, auch lieblich und eines angenehmen, oder wenigstens keines widrigen, Geschmacks seyn; dahero muß sie gleichsam eine Salinische Natur haben wie Zucker, oder doch ihre Krafft in einem Liquore zuvor von sich geben können, oder gar in flüssiger Gestalt erscheinen, daß sie sich mit allen bequemen Vehiculis, und folglich auch denen Säfften des menschlichen Leibes intime vermischen könne.

§. XV.

Wann nun zweiffels ohne alle Menschen gerne so gute Medicinen zuerlangen wünschen, so ist die Frag, worinnen solche zusuchen, und woraus sie zu præpariren seyen? Der grösseste Hauff der Menschen hat vielleicht aus einer andern ohnvermerckten Liebe zu dem Golde, die Meinung, es könne die beste Medicin nirgend woher als aus diesem allerkostbarsten Metall genommen werden, dahero man öffters so vieles von dem Auro potabili zurühmen weist, wo auch nicht das geringste vom Gold dabey, sondern nur ein Aurum putabile ist, welches allezeit, wo nicht dem Patienten, doch

dem

dem Verkäuffer gewiß hilfft, der mit jenem Marckschreyer pro Symbolo hat: Mundus vult decipi, ergo decipiatur. Andere wollen solche lieber in andern Subjectis des Mineralischen Reichs suchen, in welchen der Gold-Schwefel noch offen, und deswegen daraus nicht nur wohlfeiler, sondern auch auf eine viel leichtere Art zu haben, dann wann man allein bey dem Gold in der Medicin bleiben müste, so wäre denen Armen übel prospiciret. Andere halten nicht ohne gute Raison dafür, weilen des Menschen Nahrung meistentheils aus dem Regno vegetabili komme, so müssen auch die dienliche Artzneyen aus diesem Regno gehen, in welchem der Wein den Vorzug hat, wie das Gold in dem Mineralischen. Aus diesem argumentiren andere vor das Animalische Reich, dann wie jener sagte: Fleisch gibt Fleisch, so sagen sie, seye nichts, welches die Animalische Natur leichter annehmen könne, als dasjenige, so auch dieser Natur seye: Und ist gewiß, daß nicht nur aus dem Blut und allen Partibus, welche ein häuffiges Sal volatile geben, auch denen Excrementis animalium, sondern auch vornemlich der Urina hominum, und einer wahren Theophrastischen Mumiâ vortreffliche Artzneyen können bereitet werden. Deswegen findet man auch bey denen Philosophis nicht nur in sensu allegorico, sondern auch proprio, drey Steine: Einen Animalem, Vegetabilem und Mineralem, daß wer sie

alle

alle drey zu *conjungiren* weiſt, keine beſſere Artzney vor den menſchlichen Cörper leichtlich finden werde. Ja Magiſter Johannes Iſacſen machet gar viererley Art Steine, da er über die vorhin gemelte, noch den 4ten Compoſitum nennet, unter allen aber zu des Menſchen Geſundheit den Lapidem vegetabilem beſonders rühmet, weilen das dadurch bereitete Gold nicht corroſiviſch, ſondern ohne Mangel im äuſſerſten Grad medicinal würde.

§. XVI.

Gleichwie man aber nicht wenige unter denen Philoſophis findet, welche zu dem Univerſal alle drey Regna und deren Subjecta, als gar zu viel ſpecificirte Geiſter und Cörper verwerffen, alſo ſind auch dieſelbige der Meinung, die Medicin auf menſchliche Cörper müſſe noch gantz unſpecificirt aus ſolchen Subjectis extrahiret werden, die zu keinem der dreyen Reichen auf dem Erd-Boden pflegen gezehlet zu werden, und in welchen die Anima Mundi reiner und freyer zu haben: Dergleichen ſind die ſo genannte Meteora, als Mayenthau, Reiffen, Schnee, Hagel und Regen-Waſſer, ſo im Donner-Wetter oder Frühling und Herbſt herunter kommt. Man legt auch beſondere Magneten aus der heitern Lufft den vermeinten Welt-Geiſt zubekommen, bey, ſo hat man auch Machinen in der freyen Lufft ein Saltz und

Schwe-

Schwefel aufzufangen, welches gar leicht zugehet. Ein gleiches thut man mit denen Strahlen der Sonnen und des Mondes, die man auch mit hohl-Spiegeln auffänget. Einige geben Achtung auf die so genannte Stern-Pützen, und gifftige schaumige zehe Materi, so aus der Lufft fallend in Feldern und Wäldern von Hirten und Jägern pflegt gefunden zu werden. Theils wollen solche aus denen Wassern als einem darinn und darauf schwimmenden Universal-Saamen hohlen, theils wollen auch da das aurum auræ schöpffen, oder solches von Scherben und Gläsern, die auf dem Felde damit glänzend überzogen gefunden werden, oder dergleichen durch bessere gelegte Magneten extrahiren. Einige æstimiren Sachen, so zwar aus einem der 3. Reichen kommen, doch weder mineralia animalia noch vegetabilia sind, als da ist Honig, Zucker, Camphor und dergleichen. Und noch andere nehmen die gemeine Erde unter Handen, wovon man viele Processe hin- und wieder findet, dann der erste Mensch ist aus der Erden gemacht, in der Erden ist aller Dinge Krafft beysammen als im Centro, da heist es, Centrum mundi, granum fundi; Und de terra creavit altissimus medicinam. Zu dessen fernerem Beweißthum man saget, daß um dieser Ursache willen die Leute auf dem Felde und insonderheit die Bauern oder Ackers-Leute so gesund und robust insgemein seyen, weilen diese, wann sie vornemlich tempore æquino-

ctiorum hinter dem Pflug gehen, den aus der neu umgegrabenen Erden hervorkommenden ſpiritum mundi (oder halitus ſalino-nitroſos) häuffig in ſich ſchlucken, ſo iſt auch das gemeine Brunnen- oder Quell-Waſſer als das 3te Element heutiges Tages in offentlichen Scriptis vor eine Univerſal-Medicin ausgeruffen worden, worüber ſich ohne Zweiffel Beccher erfreuen würde, wann er noch lebte, als welcher ſchon darinnen einen ſonderbahren Lebens- und Bewegungs-Geiſt in ſeinem Geiſt geſehen.

§. XVII.

Was nun erſtlich das Gold angehet, ſo ſind im Gegentheil einige die deſſen uſum medicinalem gantz verwerffen, wie die erſtere gar zu viel davon machen. Sie vermeinen, ſeine compacte Natur laſſe nicht zu, daß es könne verdauet werden, und ohne ſolche könne es auch keinen nutzlichen Effect haben. Ich halte aber dafür, daß in dem Gold die herrlichſte Mineraliſche Kräfften zur Artzney gleichſam concentrirt anzutreffen und um ſeiner Fixität willen daſſelbe nicht aus der Medicin zuſtoſſen ſeye, als welches bald volatiliſch kan gemachet werden. Und eben darum rühmen es die Patroni auri potabilis, weilen es nicht könne verdauet werden; ſo doch cum grano ſalis anzunehmen. Wann die ſubſtantia luminoſa zur Geſundheit dienet, ſo iſt das Gold dazu ſehr taugentlich, dann es hat ohne

Zweiffel

Zweiffel viel davon, welches jedermann leicht erkennen kan, quia, ubi est auriga lucis, ibi quoque lux; Ergo lumine lumen inquirito; sagt der Philosophus. Dann ob es schon so crudum wenig im menschlichen Leib præstiren kan, so ist es doch gantz anderst wann es solvirt und in eine Victriolische, Salinische, Arsenicalische, Mercurialische oder Sulphurische Natur oder eine andere von dergleichen Decompositionen oder solublen mixturen gebracht worden; welches man schon so augenscheinlich an dem zu einem schönen rothen Præcipitat digerirten regulo solari, ja gar an dem jedermann bekannten auro fulminante siehet; davon auch der berühmte D. Beccher, nachdem er des D. Ottonis Fabri, und des Francisci Antonii Englisches aurum potabile defendiret, in seinem Centro Mundi concatenato Meldung thut, da er austruckenlich schreibet: Er habe observirt, daß das Gold eine grosse adstringirende bevestigende und hertzstärckende Krafft habe auch das Gifft austreibe, da ist nur die Frage, ob keine fallacia causæ vorgegangen?

§. XVIII.

Ich kan mir wohl einbilden, daß es Leute geben wird, welche erschrecken und mich vor unverständig halten werden, so sie in dem vorhergehenden §. lesen, daß ich etwas auf das Gold halte, wann es in eine antimonialische,

Victrioliſche, Saliniſche, Arſenicaliſche, Mercurialiſche, Sulphuriſche &c. Decompoſition gebracht worden; dann ſie werden glauben, alſo werde es gar zu einem Gifft; und zwar, wann ſie es nur verſtünden, hätten ſie nicht unrecht; dann wir leſen hin und wieder bey denen Philoſophis, und zwar auch bey dem Kunckelio, wie leicht es ſeye, das Gold zu ſublimiren, und volatiliſch zu machen, daß aber in ſolcher Volatiliſation das Gold das allerhefftigſte Gifft werde, ſo gar, daß wann in Zeit ſolcher Sublimation ein Glas Lufft oder einen Ritz bekäme, alle dabey Stehende des Todes ſeyn würden. Daher will man lauter ſolche Menſtrua haben, welche nichts ſcharffes noch corroſiviſches mit ſich führen ſollen, und damit pflegt man ſich insgemein ohne Verſtand zu flattiren, denn ob es wohl menſtrua giebet, welche Actu kein Corroſiv ſind, ſo muß doch ſolches eine ſolvirende Krafft, das iſt eine Schärffe, die in das Gold tringen kan, haben, es ſeye dann ein ſolches von ſeiner Natur, oder daß das Gold ſchon vorhin durch gewiſſe Mittel oder ſubtiliationen in eine leicht-ſolvirliche Natur gebracht worden. Im übrigen darff man dieſe Giffte nicht förchten, ſondern nur dieſe ſchädliche durchtringende Krafft, in eine gleich penetrirende nutzliche Tuend und heilſame Würckung verkehren, welches einem Philoſopho gar nicht ſchwehr fallen kan, wenn er nur verſtehet, wie weit das nimium vom

tem-

temperato und das crudum von cocto, oder indigestum von digesto, das acidum von dulci oder per gradus naturarum dulcificato differire. Ja einige sind gar der Meinung, daß man nur die Doses geringer machen dörffe, wie ich dann in eines berühmten Medici aus einer vornehmen Stadt mir zugekommenen Manuscriptis gefunden, daß derselbe, welcher ein glücklicher und alter Practicus gewesen, den corrosivischen Sublimat auf gewisse Weise innerlich einzugeben kein Bedencken getragen, und damit grosse Curen verrichtet, welches aber ein anderer Unwissender billich solle bleiben lassen, dann er bekannter massen noch ein ärgeres Gifft ist als der Arsenic selbsten. So ist mir auch von einem Philosopho die Methode communicirt worden, das stärckste mineralische Corrosiv, nemlich das wahre oleum Vitrioli (welches von mir so starck gemacht worden, daß ein Tropf davon, so er auf den Tisch gefallen, das Holtz plötzlich angezündet) innerlich nicht nur ohne Schaden sondern zu grossen Nutzen der Krancken einzugeben, wie er dann dazumahlen, viele dadurch von der Pest curiret und præserviret zu haben geschrieben. Ich habe auch selbsten solches hernach bey unterschiedlichen in andern Kranckheiten curando & præservando dienlich befunden. Wer aber die Sache nicht recht weißt, der gehe es müßig, dann er könte damit verursachen, daß, wann der Schade nicht so gleich sensibel wäre, dannoch

mit der Zeit ohnfehlbahr den Tod nach sich ziehen würde.

§. XIX.

Obwohlen nun aus deme was bereits gedacht worden, schon genugsam erhellet, daß man eben so keinen übergrossen Staat von Universal-Medicinen (welche aus allen drey Reichen der Natur so wohl in einfachen als zusammen gesetzten Stucken zu bekommen) indiscriminatim zu machen Ursach habe; so wollen wir doch kürtzlich einer oder der andern gedencken, dann wann ich alle diejenige, so nur in gedruckten Büchern zu finden, anführen wollte, würde es ein grosses Buch in Folio ausmachen. Weilen wir aber bloß zuvor aus dem Beccher des Auri potabilis Francisci Antonii Meldung gethan, so finden wir, daß er einen wohl subtilisirten luckeren calcem solis mit dem ex spiritu vegetabili und animali bekannter massen componirtem menstruo extrahirt, und zu einem blut-rothen Safft dephlegmiret hat; da nun auch Crollius ein solches aurum potabile aus dem Sennerto vor andern erhebet und dieses Menstruum an sich selbsten eine gute Artzney ist, und wann das Gold wohl præparirt worden, die Extraction verrichtet und ihme wie alle tinctura zu thun pflegen, die Farb erhöhet, auch wahrhafftig particulas solares in sich hält, so ist es meines Erachtens nicht zu verwerffen; besonders wenn es digerendo vel cir-

circulando noch beſſer ſubtiliſirt und von denen craſſioribus particulis metallicis, daß allein deren pure ſulphuriſche Saliſche Krafft da bleibe, gantz liberiret worden.

§. XX.

In einem Chymiſchen Msto habe geleſen, daß des Theophraſti Paracelſi ſein aurum potabile, womit er ſo viele Wunder ſolle gethan haben, nichts anders geweſen, als ein in oleo victrioli ſuo ſale acuato ſolvirtes Gold. Es ſtehet zwar dabey eine groſſe Beſchreibung der damit effectuirten Curen und vertriebenen gröſſeſten Kranckheiten, die ich aber nicht ſo für nöthig erachte zu erzehlen, als nur junge Practicos zu moniren, damit vorſichtig zu gehen. Ich finde, daß er zuweilen auch mit einem Spiritu ſalis dulci das Gold ſolviret und die ſolution ein aurum potabile genennet, welches er vielleicht aus dem Baſilio Valentino mag gelernet haben, ob er ſchon anderswo will, daß kein Corroſiv dazu ſolle genommen werden. In dieſem Fall kommt es auf die Præparation des Goldes an, wovon der Herr D. König ziemlich deutlich geſchrieben, welches man hernach mit dem wahren Spiritu Vini (der colore, odore, & ſapore exaltatis, & tanquam tribus ſpiritibus vitalibus conſervatis dieſen Nahmen mit Recht verdienet) ſolviren kan.

§. XXI.

Vor weniger Zeit ist in diesen Landen ein aurum potabile von einem gewissen Chymico und Bergwerck-Commissario, der sich in einer benachbarten Reichs-Stadt eine zeitlang aufgehalten, bekannt worden, welches mir von einigen besonders in apoplexia gerühmet wurde. Als ich aber die Description davon erhalten, habe gesehen, daß es mit dem bekannten auro potabili oder liquore solis aromatico Mynsichti überein kommt und ein compositum ex spiritu vini und dem oleo cinnamomi meistentheils ist. Man macht einen Spiritum salis ex hæmatite und Salmiaco nach Anweisung des Polemanni, damit wird das Aurum fulminans solvirt und der edulcorirte (oder auch besser der ohnedulcorirte) Calx mit oleo Cinnamomi digerirt, dann mit Spiritu vini rectif. extrahirt. Was die Kräfften des olei Cinnamomi seyen, ist jedem bekannt, dahero nicht nöthig weiters davon zugedencken, denn nachdeme man damit umgehet, kan es geschehen, daß gar nichts von Gold dazu kommt.

§. XXII.

Etwas näher zu einer Universal-Medicin möchten diejenige kommen, welche aus dem gemei-

gemeinen Saltz sein süsses Wesen ziehen, und damit das Gold im Feuer auflösen zu einem rothen Oel süssen Geschmacks, welches ausser dem Feuer ein rother Stein ist, den man in Gestalt eines truckenen Pulvers bey sich tragen und in appropriato liquore solviren, oder auch also in jedem bequemen vehiculo eingeben kan, weilen es sich selbsten im Magen solviret. Wie die süsse Saltz-Crystallen zu bekommen, findet man in vielen Processen hin und wieder, ein Verständiger kan sich den besten ausleſen, nur ist zu bedauren, daß man dieses Mercurii so gar wenig und nicht ohne sonderbahre Mühe bekommen kan, den man doch in allen Apothecken haben sollte.

§. XXIII.

Dem vorhergehenden kommet nicht viel ungleich, wann man das Gold mit einem wahren sale fixo microcosmico im Feuer solviret, so dann mit Spiritu vini, von einer der besten Arten, zu einem Oel bringt, und in gelinder Digestion coagulirt zu einem Pulver. Auf gleiche Weise kan auch mit der Luna procedirt werden, wodurch einer ein wahrhafftes aurum und argentum potabile erlangen mag; welches darum melde, weilen nach Beschaffenheit der Complexionen und Zustände die Luna pfleget der Soli præferirt zu werden. Die Difficultät aber der gantzen

Operation kommt nur auf die Præparation des salis fixi Urinæ an, welches nicht das gemeine ist, sondern mit seinem eigenen Sulphure sowohl als dem vegetabili dermassen muß combinirt werden, daß die allerflüchtigste Principia gantz fix und Feuer-beständig bleiben, auch auf einem starck glüenden Blech nicht rauchen, sondern ohne Abgang gelassen, womit man lange Zeit zubringet.

§. XXIV.

Daß das Gold mit einem hepate Sulphuris kan leichtlich destruirt und so potabel gemacht werden, daß auch der berühmte Königliche Preußische Leib-Medicus Herr D. Stahl vermeinet, Moyses habe das güldene Kalb der Israeliten also verbrennet und dem abgöttischen Volck zu trincken gegeben, welches ein unangenehmer Tranck muß gewesen seyn, das ist bekannt, und durch obbesagte Stahlische Schrifften noch gemeiner worden. Wie man mich berichtet hat, so gehet die durch die gantze Welt zu unserer Zeit berühmt gewordene Essentia dulcis, womit dem Waysen-Hauß zu Halle in Sachsen ein sehr grosser Reichthum zugewachsen, aus diesem Fundament. Und obwohlen niemand zweifelt, daß der Glaub darbey vieles gethan, so muß ich doch dieser Essentiæ dulci, sowohl als andern dergleichen so genannten Gold-Tincturen, die man heutiges Tages in grosser Menge hin und

wieder

wieder verkauffet, ihr geziemendes Lob lassen, als welche so wohl von dem Golde als dessen Reinigungs-Mineral, so Basilius schon vorlängst auf den Triumph-Wagen gesetzet, und vegetabilischem Balsam participiren kan, oder auch von dem Golde gar nichts hat, nur nachdem man damit umgehet.

§. XXV.

Kunkelius handelt von dem Auro potabili und der Zerstöhrung des Goldes in zweyen Capiteln seines Collegii gar deutlich und ehrlich. Da er auch zwey schöne Proceſs lehret, das Gold Blut-roth zu sublimiren, gestehet er doch dabey, daß alles Gold in Quantitate & Qualitate noch daraus zu haben und macht eben keine Rodomontaden davon wie andere, die es bey weitem so weit nicht einmahl gebracht haben. In dem 15ten Capitel aber, da er lehret, wie das Gold aus seinem Wesen zu setzen, und die Gold-Farbe zu sublimiren befohlen, da sagt er, wirst du eine Farbe finden, daß du vor Freuden dich darüber entsetzen möchtest, dann schöner ist nichts. Hiervon hat er auch schon in seinen Observationibus Meldung gethan, da er beschrieben, wie er mit 12 Loth Gold zu Werck gegangen und endlich die so genannte schöne animam solis mit Spiritu vini solviret, und 2. Loth solchen Spiritus vini bekommen, so noch schön roth gefärbet und seines Erachtens ein Aurum potabile

hätte

hätte können genannt werden, wovon ihne solche 2 Loth Spiritus vini tincti oder auri potabilis ohne die grosse Mühe und halb-jährige Zeit 96 Reichsthaler nur wegen des damit verdorbenen Goldes zu stehen kommen. Er thut auch in diesem Buch von der Luna potabili reden, und weiset gar recht wie die blaue Tinctura Lunæ nur von der dabey seyenden anima veneris, welche der Spiritus urinæ extrahiret, herkomme. Welches alles in allegirten Kunkelischen Schrifften kan gelesen werden, wovon man wenigstens diesen Nutzen schöpfen kan, daß man nicht allzuviel auf das Aurum und Argentum potabile halte.

§. XXVI.

Man findet auch in denen Schwärtzerischen Manuscriptis, wie durch eben diesen von Kunckelio angezogenen Proceß mit Hülffe des olei victrioli das zerstöhrte Gold zu einem Natur-gemässen Victriol zu machen, welcher hernach auf unterschiedliche Weise zur Medicin zu bringen, entweder mit dem Menstruo ex Spiritu vegetabili & animali composito, oder nach weiterer Solution per aquas stygias mit dem Spiritu vini allein, oder auch gar, wann es mit mehrerem oleo Victrioli zu einem sale enixo gebracht worden, (wozu ich einsmahls per accidens in gewissen tentaminibus Chymicis gekommen) aus welchem der Spiritus vini den guldischen

süssen Theil alleine extrahire, der ein wahres aurum potabile seye, so den Menschen gantz jung geschaffen und von allen Kranckheiten befreyet machen solle.

§. XXVII.

Herr D. Beckher von Königsberg beschreibet in Microcosmo Medico die Panaceam solarem, p. 97. auf folgende Weise: Er sublimirt einen wahren guten Goldkieß mit Salmiac, den sublimat solviert er im Wasser und præcipitirt mit oleo tartari den Gold-Schwefel, daran giest er das bekannte Menstruum ex regno vegetabili & animali compositum, und solvirt ihn damit durch lange Zeit und öfftere cohobationes biß sich alles wohl vereiniget hat; mit diesem imbibirt er einen Gold-Kalch, digerirts im balneo und coagulirts in der Aschen zu einem Stein, welcher je öffter er mit dem menstruo imbibirt, digerirt, und coagulirt wird, je kräfftiger wird die Medicin, wovon 1. Gran, wie er schreibt, alles was man nur will, curirt, (oder vielleicht curiren sollte) wann anderst noch eine Hoffnung des Lebens übrig seye, wie solches alles weitläufftiger in dem Auctore selbsten kan gelesen werden.

§. XXVIII.

Denenjenigen zu lieb, welche vor denen corrosivischen menstruis einen so grossen Abscheu haben,

haben, will ich noch mit wenigem gedencken, wie das Gold ohne dieselbe kan solvirt werden, so ich zur Gedächtniß in diesen Lateinischen Vers gebracht: Igne reverberii, vinique, resolvitur aurum. Also ist das subtil- calcinirte Gold mit einem coagulirten und nicht coagulirten spiritu vini leichtlich in ein oleum oder auch einen in jedem Spiritu vini solublen Stein ohne Feuer und noch weiters mit Feuer gebracht worden. Es kommt also vieles auf die Præparation des Spiritus vini an, wie aus dem Lullio und Rupescissa zu sehen; desgleichen ist auch zu lernen aus dem bekannten Reinhardischen Proceß, und allen denenjenigen, so den ☿um vegetabilem zu machen gelehret haben, die uns dadurch besondere Kräfften das Gold zu einem Gummi zu solviren, nicht nur in dem oleo vini, sondern auch dem phlegmate beweisen, welche Operationes alle wohl angehen; am besten aber, wo die 3. Principia des Weins wiederum rein conjungiret worden, welche schon vor sich wegen des volatilisirten alcali eine penetrante Medicin geben und von vielen der Lapis vegetabilis genennet werden.

§. XXIX.

Es hat auch Spanhemius ein wahres aurum solubile gemacht, nachdem er selbiges in einen luckernen hoch aufgeschwollenen calcem subtilisiret. So ist auch des Evonymi Arbeit nicht gar zu verachten, wann er das wohl edulcorir-

corirte aurum fulminans von der terra Tartari und ſalium zu liberiren, und entweder mit dem phlegmate vini oder auch nur mit anderm aqua deſtillata durch lange Zeit in ein oleum zubringen lehrt. Hieher gehöret auch was Langelottus und Borrichius mit continuirlicher trituration zu wegen gebracht: Von dieſem letztern habe noch einen Brief, darinnen er geſchrieben: ſi verum eſt illud philoſophorum: facilius eſſe aurum conſtruere, quam deſtruere, ego difficiliora didiciſſem, faciliora hactenus ignoro; ſc. didici: Veram Solis Terram & ſine corroſivo factam non eſſe flavam ſed ſubviridem; veram Lunæ Terram &c. nequaquam eſſe vel viridem vel coeruleam, ſed flavam.

§. XXX.

Wer mehrere dergleichen Gold-Tincturen und Eſſentien oder ſpecies auri potabilis zu wiſſen verlangt, der kan die Diſſertation des Herrn D. Frickii, des Herrn D. Bergeri und anderer von dieſer Materi nachſehen; desgleichen die viele Chymiſche Auctores: als des Phil. Ulſtadii Coelum Philoſophorum, den Tackium, Digby, Rhenanum, Poppium und Agricolam, Crollium und Hartmannum, Beccherum, Thomſonum, Mynſichtum, Quercetanum, Libavium, Mylium, Crügnerum, und noch eine groſſe Menge anderer aufſchlagen, ſintemahlen faſt

alle

alle Chymiatri davon auch etwas geschrieben. Übrigens wäre wohl zu wünschen, daß man die Gedancken nicht nur auf das Gold, Silber, Perlen, Corallen, und kostbahre Sachen, sondern auch auf bessere Præparation der Vegetabilium wenden möchte, wovon sowohlen die alte Chymici, als auch gantz neulich ein gewisser Anonymus in dem Buch von dem Ursprung der Natur und natürlichen Dingen weitläufftig geschrieben, und dessen ein schönes Specimen zu finden in derjenigen Lateinischen Dissertation, so an denen Epistolis Dickinsoni und Mundani angehänget worden; wann ich ein Apothecker wäre, wolte ich solcher Præparation mich befleissen.

§. XXXI.

Indem ich aber hier der Vegetabilien gedencke, so will ich aus meinen erroribus Chymicis noch mit wenigem setzen, daß ich einsten 12 Ducaten in einem spiritu terræ solviret, als aber der Spiritus im Sand abstrahirt worden, zersprang durch Versehen des Famuli der Kolb und die Solution lief in Sand, ich vermeinte mit eben selbigem aqua regia das feineste zu extrahiren, bekam aber einen grün- und roth-gelben Schlamm, so alle Gläser als eine schöne Gold-Glasur hart überzog; Wovon mir traumte, ich solte denselben mit geschickter Erden vermischen, mit Thau begiessen, und eine schöne Rebe pflantzen, so Trauben tragen solte

te besser als die zu Tockay, wovon man einen Safft oder Wein bekommen könnte, der ein der menschlichen Natur am convenablesten wahres aurum potabile gäbe. Es ist aber nur ein Traum, und ich habe es nur zu dem Ende anfügen wollen, daß man lernen möge, wie auch die Irrthum in der Chymie offt zu einem bessern Dinge Anleitung geben können, als man gesucht hat.

Das fünffte Capitel.

Ob die Alchymia jemanden und besonders Grossen Herren zu rathen seye?

§. I.

WAnn die Alchymia ein so vortreffliches und nutzliches so wohlen zur Gesundheit als Reichthum der Menschen dienendes Studium ist, wie in vorhergehenden Capiteln erwiesen worden, solte man diese Frage vor ohnnöthig halten, dann wer wolte nicht dasjenige gerne haben, was ihme die dem gantzen menschlichen Geschlechte allerangenehmste und beste Sachen zuwegen zu bringen capabel erkennet wird? Allein gleichwie es nicht folget: eine Reise in America hat schon viele 100 Menschen zu

grossem Reichthum gedienet, darum solle sich keiner bedencken solche anzutretten: Also darff man viel weniger von einem oder andern glücklichen Effect, so durch die Alchymie erhalten worden, den Schluß machen als wenn es einem jeden auch so gelingen würde, da man unter der grossen Anzahl Laboranten wohl 100000 unglückliche, gegen einem glücklichen wird zehlen können. Und sind dahero sehr schöne Worte, womit Salmuthus des Pancirolli Discurs von der Alchymie schliesset: Recte Pancirollus cum Juris utriusque interpretibus concludit, artem istam esse licitam. Sed inde tamen non efficitur, animum esse applicandum ad illam. Nam & difficilis est ejus assecutio, & periculosa possessio.

§. II.

Es wird dahero nicht nöthig seyn bey dieser Frage mich lange aufzuhalten, da das einige, *vestigia terrent*, einem jeden genugsame Lehre geben kan. Das Exempel des berühmten Philosophi Penoti kan genug seyn von denen Alchymistischen Laboribus jedermann abzuschröcken. Von demselben ist bekannt, daß er von allen Liebhabern dieser Wissenschafften vor ein Oraculum gehalten worden, und die gantze Zeit seines Lebens mit Auffsetzung aller seiner Güter in der Alchymie zugebracht, dannoch endlich in dem 98sten Jahr seines Alters zu Yverdon in der Schweitz in grössester

Armuth

Armuth in dasigem Hospital sein Leben mit Verfluchung der Alchymie geendiget, mit diesem letzten Lobspruch derselben: wann jemand einen mächtigen Feind hat, an dem er sich auf das schärffste zu rächen verlanget, so darff er nur trachten, daß er persuadiret werde sich auf die Alchymie zu legen, dieweilen ihme kein grösseres Ubel und gewisserer Weg zum Verderben könne angewünschet werden. Fast auf gleichen Schlag kommet des sonst berühmten Parisischen Medici und Alchymisten Mr. du Clos Bekanntniß heraus, die er kurtz vor seinem Ende gegen seine Freunde gethan, der auch seine Schrifften zu verbrennen befohlen, damit niemand von seinen Befreundten durch dieselbige auf dieses Studium verleitet werde.

§. III.

Ich könte hier einen grossen Catalogum der berühmtesten und gelehrtesten Männer anbringen, welche durch die Alchymie unglücklich gewesen, oder zum wenigsten ihre Lebens-Zeit vergebens damit zugebracht, wann ich glauben sollte, daß die beyde angeführte Exempla nicht genugsam wären. Weilen man aber sich insgemein flattiret gescheider zu seyn als diejenige, welche in Unglück gekommen, und sich selber beredet andere hätten die rechte Handgriffe nicht so wohl gewust, dahero könte es jetzunder bey so grosser Wissenschafft nicht fehlen, so will ich den G. L. nicht auf

Exempel, sondern auf vernünfftige Gründe führen, wodurch ein jeder leichtlich erkennen kan, daß die Alchymie nicht jedermanns Thun seye. Dann erstlich ist gewiß, daß derjenige, so die Kunst kan, nicht wohl selbige einem andern offenbahren wird, der sie aber nicht kan, (der mag davon so viel schreiben oder reden als er will,) der kan sie mich nicht lehren. Wann dann GOtt nicht unmittelbahrer Weise einen erleuchtet, wie will er dazu kommen? Solche Geheimnisse findet man nicht von ohngefehr wie die Schweine die Aicheln. Zum 2ten so jemand gedächte, man könnte endlich durch viele Irrthum zur Wahrheit gelangen, der bedencke wie mißlich dieses seye, wie kurtz des Menschen Leben, wie viel 100mahl Pontanus auch in der wahren Materi geirret habe, wie viele 1000 Hindernüssen einem so wohlen in der Arbeit als dem Studio selbsten im Weg stehen; dann wer will einem Anfänger sagen, was wahr oder unwahr seye, wo will er die geheime wahrhaffte Unterrichte ohne Verfälschung bekommen; wo ist ein Mensch entweder gelährt oder gesund oder reich genug alles zu untersuchen? und wann er auch diese unumgängliche Requisita alle zumahl besitzet (wie dann keines fehlen darff) wie kan sich einer so gar von aller Welt degagiren, daß ihme bey so langer Zeit die zu Elaborirung der Philosophischen Tinctur erfordert wird, (Ich rede von einem, der erst aus der Erfahrung lernen will) keine Hinderniß währender

render solcher Zeit vorkommen solte? Wann er alles überwinden wird, so hat er solches vor ein so grosses Miracul zuhalten, als einer der in dem Schiffbruch unter vielen hundert Mitten in der See allein erhalten wird. Ich wolte mich nicht entziehen, die Ursachen gründlich auszuführen, warum man lieber einem die Alchymiam dissuadiren solle, als zu derselben rathen, wann nicht ein solches der vortreffliche Herr Theobaldus von Hoghelande in einem besondern jedermann bekannten Buch, so er von den Difficultäten der Alchymiæ geschrieben, zur Gnüge verrichtet hätte, wohin ich den G. L. und einen jeden, der dieses Studium anzufangen gesonnen, will verwiesen haben.

§. IV.

Hier weiß ich wohl wird man mir einwenden, es seye eben nicht nöthig auf eine Haupt-Tinctur zu arbeiten, man könne mit einem Particular vor lieb nehmen, welches kein solches Studium, keine lange Zeit, keine grosse Unkosten erfordere, und denen angeführten Difficultäten nicht unterworffen seye, dergleichen dannoch einen grossen Nutzen bringen können. Es ist mir auch ohnverborgen, daß viele Auctores solche Particular-Arbeiten angeben, man auch in denen Chymischen Büchern viele 1000 dergleichen Processe finde, die alle guldene und silberne Berge versprechen, und haben insonderheit die zwey bekannte

Männer Glauber und Beccher dergleichen Particular-Arbeiten nicht wenige beschrieben, indeme sie die gantze Welt aus allen Dingen haben Gold zumachen gelehret, ob sie schon in Armuth, und mit vielen Schulden beladen gestorben sind. Ich verwerffe zwar nicht alle Particular-Arbeiten, halte aber die wahrhafftige Particularia vor sehr rar, indeme einer ohne gründliche Erkanntniß der Naturschwehrlich etwas profitabels effectuiren wird. Sie sind auch dabey ohnzahlbaren Difficultäten unterworffen, wo man nicht alle Handgriffe genau innen hat, welches an denen Sächsischen Particularien, wodurch schon so viele zum vergeblichen Laboriren bewogen worden, genugsam erhellet. Sonsten aber kan man öffters bey Berg-Wercken, oder auch mit einigen anders woher erhaltenen Mineralien jezuweilen guten Nutzen schaffen, wann man nur die Sache recht verstehet. Weilen aber solche Gelegenheiten sich dem tausendsten nicht offeriren, so ist davon wenigstens nicht aller Orten Staat zumachen.

§. V.

Gleichwie aber Einige und besonders der berühmte Königl. Preußische Leib-Medicus, Herr D. Stahl solche Arbeiten wohl privatis anständig, mit nichten aber vor grosse Herren taugenlich, zu seyn erachten: Also gibt es andere, die gerade im Gegentheil dafür halten, die

die Alchymie sowohlen in Universal- als Particular-Arbeiten gehöre zwar nicht vor Privatos, wohl aber vor grosse Herren, als welchen es weder an dazu gehörigen Mitteln, noch an gelehrten und geschickten Leuten fehlen könne. Es ist auch vor etlichen hundert Jahren fast die allgemeine Meinung gewesen, solche hohe Kunst gehöre vornemlich vor die grösseste Häupter der Christenheit. Wie ich dann in einem raren Chymischen Manuscripto, so schon um das Jahr 1400 mit Mönchs-Schrifft gar zierlich geschrieben und gemahlet worden, den Anfang desselben also gelesen: " Diß ist ein Buch von Wunder-Wercken, rechte „ Wohrheit mag man hie inne mercken. „ Wem diß Buch wird, der verberg es „ nicht, das wär ihm zu Leib und Seel „ verdämmlich. Man soll diß Buch Got- „ tis bringen, für die gröſten Herren, und „ für die gröſten Lehrer der heiligen Ge- „ schrifft und Christenheit „ ꝛc. Der berühmte Beccher hat nicht nur das Käyserliche und Chur-Bayrische Laboratorium dirigiret, sondern auch weitläufftig beschrieben, wie grosse Herren nützliche Laboratoria, und gantze Chymische Consilia und Collegia anrichten können, welches alles dem ersten Ansehen nach sehr plausibel heraus kommt. Ja es wird als eine dem gantzen Lande profitable Sache auch von Verständigen angesehen, indeme ein grosser Herr, wann er einmahl solche Gold- und Silber-Fabriquen wohl ange-

ordnet, seinen gantzen Staat davon ohne einige Beschwehrung der Unterthanen führen, auch denen Dürfftigen mit allen nöthigen Lebens- und Gesundheits-Mitteln beyspringen, und mit einem Wort das rechte Aureum Seculum als ein anderer Salomon wieder hervorbringen könte.

§. VI.

So schön aber alle diese Gedancken seyn mögen, so wenig hat sichs in Praxi erwiesen. Dann es werden heutiges Tages in der gantzen Welt wenige grosse Herren und Fürsten gefunden werden, bey denen oder deren Vor-Eltern nicht kostbare Laboratoria solten gewesen seyn, wie wenig aber nutzliches an denen allermeisten Orten ausgerichtet worden, das ist aus denen Historien genugsam bekannt. Vor hundert und 20 und mehr Jahren, nemlich zu Anfang des vorigen, und gegen Ende des 1600sten Seculi hat es geschienen, als wann in Teutschland grosse Herren mit einander um die Alchymie eifferten. Anderer Orten nichts zugedencken, so ist bekannt, was der vortreffliche Herr, Hertzog Friederich in Würtemberg und Mömpelgard auf solche Studia und Labores gewendet, dahero Ihme auch das Theatrum Chymicum dediciret worden, und der damahlige Professor Poëseos, und Historiarum zu Tübingen Erhardus Cellius, vor denen Reise-Beschreibungen hochermelten Hertzogs über das Hochfürst-

fürstliche Bildniß unter andern Lob-Sprüchen auch folgende Reimen gesetzt:

Was braucht die Alchymie für Kohl
Die diesem Herrn gefält sehr wohl?
Dardurch man kan alle Metall,
Ja die gantz Natur überall,
Also scheiden und resolviren
Und in vollkommen Esse führen.
Das ausser Kupfer wird gut Gold
Wie mans aus der Erd graben solt.
Aus Kräutern ein solch Wasser brennt,
Das ein halb Todten erwecken könnt.
Ein Saltz und Pulver auch bereit,
Die gut wären für all Kranckheit,
Und aus dem Leib als durch ein Thür
Was ungesund treiben herfür.
Ja aus Erd, Holtz, Ertz oder Stein,
Aus Thiern und allem ingemein
Erfeuren ein subtiles Oel,
Welches vertreibet manche Fähl,
Ja das den Menschen gsund erhält
Biß zum Termin von GOtt bestellt.
Und alls in solcher Quantität
Die einer für ein Wunder het.
Das so viel solte operiren
Und die Gesundheit promoviren.
Solchs alles durch das Feuer geschicht
Und wird in Brenn-Oefen verricht.
Ist das nicht ein herrlich Kunst?
Und würdig grosser Herren Gunst?
Derwegen auch Ihr Fürstlich Gnad
In sonderer Achtung diese hat.

§. VII.

Ich sehe zwar wohl, daß man mir die Exempla Käysers Rudolphi II. und der beyden Churfürsten Augusti und Christiani in Sachsen von selbiger Zeit entgegen setzen kan. So ist auch glaublich, daß Hertzog Friderich in Würtemberg vielleicht eben so glücklich worden wäre, als jene, wann er das Leben länger behalten, und nicht 1608 so schnell und ohnverhofft geendiget hätte. Allein diese Exempla sind gar rar und fast die einige, so man sagen kan. Es ist hingegen offenbahr, daß ein Herr nicht selbst denen Laboribus abwarten oder nur nöthige Inspection darüber haben kan, sondern sich darinnen andern Leuten gäntzlich vertrauen muß. Wo sind aber die redliche ehrliche Männer und Laboranten, die sich an grosser Herren Höfen angeben? Man lese nur in des Mr. Fenelons Telemaque, was für einem Unglück grosse Herren in diesem Punct unterworffen sind, indeme redliche, tugendhaffte, und weise Leute von selbsten nicht leichtlich bey Hof zu dergleichen Arbeiten sich zu insinuiren trachten, dahero auch selten in die Kundschafft eines Fürsten kommen, wann er nicht selbst solche aufzusuchen sich bemühet, so etwas gar rares ist. Was man von gantzen Collegiis und Consiliis saget, das ist mehr eine Hinderniß als Beförderung zu etwas Guten, dann wo können solche ohne

ne mutuelle jalousie oder Factionen und in Einigkeit gefunden werden? Da auch hier das gemeine Sprichwort gilt, figulus figulum &c. Woraus wohl zu schliessen, daß wo ein Fürst nicht selbsten schon ein Philosophus ist, oder einen solchen zum vertrauten Freund hat, aus denen Arbeiten wenig Gutes werde zu hoffen seyn.

§. VIII.

Alldieweilen dann aus allem genugsam erhellet, daß gleichwie die Chymische Arbeiten bey allen insgemein, also vornemlich in grosser Herrn Laboratoriis sehr mißlich sind, so siehet man auch, daß es gefährlich seye einem grossen Herrn zur Alchymie zurathen, wann derselbige, wie gemeiniglich geschichet, seine Absicht auf Gewinn oder Gold und Silber hauffenweiß zu bekommen gerichtet hat. Wann aber ein Fürst zu Untersuchung der Natur, zu Tentirung ein oder andern curiosen Experiments, wie auch zu Præparirung guter Artzneyen, etliche tausend Gulden alljährlich aufzuwenden sich resolviret, mit genugsamer Vorbereitung seines Gemüthes, daß Ihne solches Geld nicht reuen solle, wann man auch nichts sonderliches noch nutzliches effectuiren würde, so ist kein Zweiffel, es wäre ein solcher grosser Herr vor einen grossen Beförderer der Künsten und Wissenschafften zuhalten, und könte manchmahlen dadurch ohnvermuthet ein Licht in dieser oder jener Wissen-

schafft

schafft oder Kunst aufgehen, welches wenigstens dem Fürsten einen unsterblichen Nachruhm (wo nicht grossen Nutzen, woran es doch auf solche Weise selten fehlen könte) bringen würde. In welchem Verstande wohl zu wünschen wäre, daß grosse Herren diese edle Kunst vor allen andern æstimirten, wo man aber nur gleich Gold und Silber hauffenweiß zu erjagen hoffet, da nimmt es gemeiniglich kein gutes

E N D E.

Anhang,

Bestehend in zweyen paraboli-schen Beschreibungen des Universal-Processes zweyer alten Philosophorum welche von vielen Adeptis sind approbiret und hochgeachtet worden.

Nachdeme man vernommen, daß ein grosser Theil Leute lieber Processe, und die Kunst selbst Tincturen zu machen, als nur Historien davon haben möchten, so wäre es zwar leicht gewesen von einer so grossen Menge in die Welt geschriebener Processe etliche hundert auch hieher zusetzen, weilen aber dieses des Auctoris Intention gar nicht gewesen, und demselben genugsam bekannt

wie

wie wenig solche nutzen, und wer Lust hat, aller Orten deren genug bekommen kan, so hat man alle hinweggelassen, damit man aber gleichwohlen dem begierigen Nachforscher einige Satisfaction thue, als hat man hier zwey Processe, wie sie von ihren Auctoribus redlich, obschon unter allegorischen Verdeckungen beschrieben worden, zu besserem Nachsinnen mittheilen wollen.

Der Erste ist in Französischer Sprache geschrieben von Deny Zecaire einem gelehrten Französischen Edelmann, von welchem oben p. 251 unter denen Adeptis Galliæ Meldung geschehen, und unter folgendem Titul zu Antwerpen gedruckt worden: Opuscule tres eccellent de la vraye Philosophie Naturelle des Metaux par Maistre D. Zecaire, Gentilhomme & Philosophe. Guiennois en Anvers MDLXVII. in 8vo, daselbst lieset man von p. 100 biß p. 110 folgendes in alt Französischer Sprache also:

Cy Commence La Tierce Partie, En Laquelle L'aucteur monstre la practique, soubz allegorie.

LEs Philosophes & vrays cosmographes ont laissé par escript, que la terre qui est au iourd'huy habitable, est partie & diui-

diuiſée en trois parties principales, ſçauoir, en l' Aſie, l' Affricque, & l' Europe, qu'ilz ont dict eſtre ſoubz quatre Regions, ſoubz l'Orient, & Occident, ſoubz le Midy, & Septentrion. Leſquelles regions ſont regies & gouuernées par diuers Empereurs, Roys, Princes, & grands Seigneurs, chaſcun deſquelz à diuerſes & variables choſes en grande recommendation, tant pour la rarité d'icelles, que pour la valeur & ſingularité qu'ilz y ont trouué, laquelle n'a poinct eu ſi grand credit en leur endroict comme la premiere, ainſi que l'experience m'a teſmoigné, lors que i'eſtoys voyaigeant par diuerſes contrées, car la part ou la frequence des gens de ſçauoir eſtoit fort grande, ie veiz, (à mon treſgrand regret & domaige) les gens ſçauants fort paures & grandement reculez, & les ignorans riches & aduanchez en toute ſorte. Mais ou la faulte & rarité des gens de ſçauoir eſtoit grande, & que l'ignorance y regnoit tellement, que la pluſpart & preſque tous n'eſtoyent que gens ignares, & mal apris, La (dy ie) eſtoyent les gens ſçauants en fort bonne opinion de tous, & fauoriſez des pluſgrands. Ainſi la faulte des richeſſes, & des mynes, deſquelles l'or nous eſt communicqué, enſemble tous aultres metaulx, à cauſé que aulcun d'iceulx à eſté, & ſera à l'aduenir en grand eſtime, en la pluſgrande partie deſdi-

dictes regions, comme l'abondance d'iceluy à faict aux aultres regions, qu'il à eſté & ſera touſiours meſpriſé des grands ſeigneurs d'icelle, au lieu qu'ilz ont en grande eſtime les choſes, que ſont de peu de valeur, voire de neant, qui n'ont riens de parfaict fors la ſeulle apparence, laquelle leur à touſiours eſblouy les yeulx, les empeſcheant de cognoiſtre les choſes grandes & parfaictes, leſquelles ſe facheant de leur façon de faire (comme font voluntiers les gens ſçauants, quant ilz voyent que les ignorants leur ſont preferez) ſe retirent ailleurs, deliberées de monſtrer leurs ſçauoir & puiſſance. Or eſtoyent elles (comme vne partie du monde eſt auiourd'huy) gouuernées par vng, qui les rengeat & renforceat de telle façon, & auec vne ſi grande diligence, qu'il ſe feiſt à croire, que auant de voulloir ceſſer, la reſte du monde luy ſeroit aſſubiectie, par l'ayde & faueur de ſes compaignies, & principallement par le conſeil de ſon fidele prouuoyeur. Mais cependant qu'il eſtoit en ces deliberations, il ſ'accompaigna de diuers & non feaulx eſtraigniers, leſquelz deſirants, & ſ'attendants d'eſtre treſbien receuz, & myeulx recompenſez des Empereurs, Roys, & aultres grands princes (comme font les eſpies du iourd'huy) ſe retirerent diuers eulx, pour leur deſcouurir ce qu'ilz auoyent peu aprendre de l'entre-

trepriſe de ce bon gouuerneur. De laquelle ilz ne tindrent aulcun compte, ſe faiſant à croire, qu'il ny auoit puiſſance terrienne, qui puiſt reſiſter à la leur, tant ſ'en failloit que l'entrepriſe du dict gouuerneur leur fuſt redoubtable. Parquoy, lors qu'il ne ſe parloit en leurs courtz & grands pallais que de rire, de chanter, de mainer l'amour, frequenter ordinairement les feſtins, entreprendre mommeries, picquer cheuaulx, dreſſer tournois pour combaſtre pour les coulleurs & faueurs des dames, ioüer à la paulme, aller à l'aſſemble, priſer les flatteurs cauſſeurs, & rapporteurs enuiellis, ſe mocquer des pauures gens ſçauants, les appellant par mocquerie philoſophes (qui eſt le tiltre bien conuenant auiourd'huy à peu de gens, mais tel que les grands monarches ne l'ont poinct deſdaigné anciennement, & encoires ne feroient pas ceulx du iourd'huy ſ'ilz eſtoyent bien conſeillez) lors (dy ie) ce bon prince, tout chaſnu, accompaigné de ſes bonnes compaignies, & fidele pouruoyeur, feiſt baſtre aux champs, et auoit deſia aſſiegé vne des principales Villes de l'Empire, quant l'Empereur feiſt aſſembler ſon camp, accompaigné de pluſieurs roys & grands ſeigneurs, leſquelz tous enſemble le vindrent trouuer, de ſorte qu'ilz luy feirent abandonner le ſiege, bien toſt apres qu'ilz furent arriuez, & non ſans cauſe, pource

que

que ſon fidele pouruoyeur le facheoit ordinairement, le voullant faire retirer dedens quelque fort, qui fuſt digne de luy, ou il n'enduraſt pas ſi grand chault. Et puis (oultre le ſecours que ceulx de dedens la ville leur donnoyent, faiſants iournellement de grandes & vaillantes ſorties ſur les compaignies de ce bon prince) l'Empereur eſtoit accompaigné de cinquante mille hommes des pied, & de ſix mille chevaulx comme l'on diſoit, ſans compter force nobleſſe & grands ſeigneurs, qui ſuiuyoent ſa cornette, eſtants r'enforcez d'vn grand nombre d'artillerie, qui faiſoit merueilles de bien tirer. Parquoy ce bon prince (apres auoir aſſemblé le conſeil de toutes ſes compaignies, qui ſ'accordoyent au bon aduis de ſon fidele pouruoyeur) leua le ſiege de deuant la dicte ville (auſſi eſtoit elle defendue d'vng fort, qui eſtoit en partie de fer) ſe retirant le myeulx qu'il pouoit, & auec le meilleur ordre qui lui fuſt poſſible garder, pource quil ſe ſentoit encores foible, qui fuſt la cauſe qu'il laiſſa au derriere ſur la queue, par le conſeil de ſon dict pouruoyeur, des plus vaillantes compaignies qu'il auoit pour entretenir touſiours l'eſcarmouche, avec les gens de l'Empereur qui le ſuiuoyent de pres pour garder & defendre par ce moyen ſon arriere garde, qui eſtoit foible n'euſt eſté vng ruiſſeau qui luy fuſt favorable. Leſquelles compaignies feirent ſi bien leur debuoir, qu'il

n'en y euſt aulcune des aultres qui fuſſent occiſes, encoires qu'elles euſſent bien des affaires, meſmes il y en euſt quelques vnes d'abaſtues, qui furent releuées par la proueſſe & vaillantiſe des aultres, mais l'eſcheueau ne ſe deſmeſſa pas ainſi. Car le lendemain l'Empereur ſuyuit de ſipres ce bon Prince auec tout ſon camp, qu'il fuſt conſtrainct (ſuyuant en cela le bon conſeil de ſon fidele pouruoyeur) gaigner vn fort, qui a eſté touſiours eſtime imprenable, pour ce qu'il eſtoit tout rond, & aſſis ſur vn arceau, entourné de murailles, ou il recevoit tant de viures & munitions qu'il voulloit, d'vne forte tour, qui eſtoit tout ioindant, laquelle eſtoit pourueue de tout ce qu'il auoit beſoing, par le moyen d'vn ſeul homme, ſçauoir dudict pouruoyeur, ſans que perſonne ſ'en print garde, non plus que le Soltan Soliman, ne ſes gens ſoulloyent faire de l'aduictaillement qu'on faiſoit ordinairement à Napoli de Romanie, par deſſoubz vne roche, quant il la tinſt aſſiegée vingt ans durant, ou d'aduantaige. Or ce bon Prince logea à l'enuiron de ceſte tour touttes ſes compaignies, ſe logeant dedens le corps du chaſteau en vne belle petite chambre bien entournée & garnye de touttes choſes requiſes a la commodité d'vne chambre qui fuſt digne d'vn ſi grand Seigneur. Et entre autres elle eſtoit enrichie d'vn beau cabinet grandement excellent, ſemblable en partie à

ceulx

ceulx qu' on voit en la Duché de Lorraine, duquel il ne bougeat tant qu'il demourra dedens le dict chasteau, iusques a la fin du siege, pour le grand & singulier plaisir qu'il y recepuoit, pour ce mesmement qu'i regardoit par quatre fenestres, sans bouger de la, par lesquelles il voyoit toutte la contenance de ses ennemys, lesquelz ne le pouoyent en riens nuyre, pour ce que sa principalle porte estoit fermée tellement, qu'il ny auoit personne qui la sceut ou peust ouurir, fors son principal & fidele pouruoyeur, qui donna tel ordre, que riens ne leur faulsist durant vn an, que l'Empereur le tinst assiegez. Lequel luy donna diuers assaultz du commencement, par l'ayde & faueur des grands Seigneurs, qu'il auoit quant & luy. Ce que constraignist ce bon Prince (qui auoit desia esté si rudement assailly) de partir touttes ses compaignies, en cincq enseignes collonnelles, à fin que chascune feist la garde par reng, & soubstinst les assaultz qui se presenteroyent durant leur quartier, & à fin que par ce moyen il resistat a la force & ennuy que l'Empereur luy faisoit ordinairement, estant conseillé de ceulx, qui estoyent aupres de luy, car ilz luy disoyent, si nous ne le laissons ainsi, il aura iuste occasion pour se mocquer de nous, luy mesmement qui à esté en nostre puissance d'aultresfoys, attendu qu'il dict s'en estre retiré par le mauluaix traictement qu'il y a receu: ce

que luy cauſera iuſte occaſion de vengeance ſur nous & les noſtres, ſ'il peult vne fois ſortir d'icy. Telz & ſemblables propoz furent cauſe, que l'Empereur ſe delibera l'auoir par famine, & ce pendant le facher ordinairement par diuers aſſaultz. Mais pource que l'hyuerſ' approuchoit, il ſe retira auec une partie de l'armée, laiſſant le reſte au deuant du chaſteau, ſoubz la charge d'vn grand Seigneur, qui l'auoit ſuyuy à ce voyage. Lequel ne chaulma poinct, de ſorte qu'il ne paſſoyent gueres iours qu'ilz ne vinſſent à l'aſſault, iusques au combat de la main. Car de ſorties, ceulx de dens n'en faiſoyent poinct, pour ce que leur Prince l'auoit defendu. Lequel eſtant adnerty par ſon fidele pouruoyeur de l'ordonnance que l'Empereur auoit faict à ſon partement, qu'on ne levaſt le ſiege de la deuant, que vn an entier ne fuſt paſſé, ou qu'il ne fuſt rendu, ordonna, tant pour la conſeruation de ſa perſonne, que pour l'aduancement de ſon Regne, que chaſcune des dictes enſeignes colonnelles luy apporteroit, durant ſon quartier, vne enſeigne qu'elle auroit conquiſe aux aſſaultz ſur les ennemys. Aultrement elles auroyent ſa mallegrace. Mais ſ'il aduenoit que par leurs diligence & hardieſſe elles accompliſſent ſes commandemens, il les aſſeura, que luy meſmes, (eſtant aydé de ſon fidele pouruoyeur) gaigneroit l'enſeigne colonnelle des ennemys,

mys, y deuſt il, employer ſa vie, & leur feroit telle part du butin, qu'elles porteroyent ſa propre & naturelle enſeigne, & ſeroyent par ce moyen plus riches que pas vn de tous ceulx qui l'auoyent aſſiegé. Si ceſte ordonnance fuſt agreable à ces bonnes compaignies, qui ne deſiroyent aultre choſe que veoir leur Prince grand, pour en pouoir augmenter, l'experience qui ſ'en enſuyuit en a rendu certain teſmoignage. Car auant que leur terme paſſaſt on luy apporta les enſeignes qu'il auoit demandées, moyennant le bon ordre que ſon fidele pouruoyeur y donna, par la duplication du cercle, que vn grand Prince de France, voir admirable pour ſon ſcauoir luy auoir appris. Or la premiere enſeigne eſtoit de Piſtoliers Allemans. La ſeconde eſtoit ſemée de diuerſes couleurs de l'amye que l'amant auoit porté à l'aſſault. La tierce approchoit grandement deſemblance à la cornette du Roy Franchois. Et la quatrieſme eſtoit celle meſme enrichie d'vn beau & grand croiſſant. La cinquieſme eſtoit grandement ſemblable à l'enſeigne colonnelle de l'Empereur, laquelle anima tellement le cueur de ce bon Prince, que luy meſme ſ'en alla le lendemain ſur la breſche, car il fut long temps ayant touſiours pres de luy ſon fidele pouruoyeur, qui eſtoit grandement ſoigneuy des affaires. Et la endura vne paine indicible, & meſmement grand chault qui le fachoit fort. Mais en fin il

tinſt promeſſe à ces compaignies, & gaigna la propre enſeigne colonnelle de l'Empereur. Parquoy (apres auoir eſté bien nectoyé, & rafreſchy par ſon dict pouruoyeur, qui le feſtoya grandement auec ſes primieres viandes, qu'il auoit de reſerue, depuis le commencement du ſiege) il miſt en route tout le camp à ſa ſortie, qu'il feiſt le lendemain, accompaigné de ſon bon & leal pouruoyeur, & ſes bonnes compaignies, qui portoyent tous, & auoyent en leur puiſſance la propre coulleur naturelle de leur bon conducteur, de ſorte qu'il ny euſt, ny ſera à l, aduenir, Pape, Empereur, Roy, Soltan, ny aultres Princes ou grands Seigneurs, qui ne ſe vinſſet rendre à luy & aux ſiens, prour luy faire hommaige, tellement qu'ilz luy en font encoires, & luy en feront tant qu'ilz demourreront en ce bas monde, par l'ordonnance du hault & ſouuerain Dieu, qui diſtribue ſes grands & admirables biens à ceulx qui le craindent & honnorent, gardans les ſainctz Commandements que ſon cher filz & noſtre ſeul redempteur Ieſus Chriſt nous a declairez en ſon ſainct Euangile, Auquel ſoit loüange & gloire aux ſiecles des ſiecles. Ainſi ſoit il.

Der andere Proceſs iſt das ſo genannte Fontainlein des bekannten Grafen Bernhards, und ſtehet zwar auch Frantzöſiſch in vorgedachtem Büchlein unter dem Titul: Traité de venerable

rable docteur Allemant Messiere Bernard Comte de la Marche Trevisane &c. Weilen aber glaublicher ist, daß dieser teutsche Herr auch in seiner Mutter-Sprach werde geschrieben haben, wollen wir solche aus einem teutschen Manuscript hieher setzen:

Als ich wanderte, passirte ich durch die Stadt Pholien in India, und ich hört sagen, daß da wär einer der gelehrtesten Männer in der gantzen Welt in aller Weisheit, welcher ausgehänget hät ein Kleinod darum zu disputiren ein hübsch Büchlein von seinem Gold, die Blätter und Confectur, und alles miteinander. Diß Buch war aufgericht allen Kommenden darum zu disputiren und arguiren. Und als ich hin und her durch die Stadt gieng, und allezeit begehrt Ehr zu erlangen durch dasjenige so ich wußte, also nahm ich mir ein Gemüth von einem Gemüth von einem tapfern Mann, macht mich auf den Weg, und gieng zu der Disputation, und wurde mir opponirt durch die Facultät der Philosophen, und alle Menschen begunten mich anzuschauen, derhalben gieng ich in Gedancken durchs Feld, und ich merckte daß ich müde war zu studiren. Und es begab sich in einer Nacht, daß ich solt studiren, da fand ich ein Fontinlein schön und klar, umgeben mit einem schönen Stein, umzogen mit einem alten Eychenbaum, und was gerings um mit Mauren, damit die Kühe noch andere Thiere, auch Ge-

vögel allda nicht badeten, und ich hätte allda so gerne geschlaffen, und setzte mich auf die Fontine, und ich sahe daß sie sich oben aufthat und was nichts destoweniger beschlossen. Und es wanderte allda ein alter Priester von grossem Alter, denselben fragt ich, warum ist diese Fontina also beschlossen, oben, unten und zu allen Seiten? Und er war mir gnädig und freundlich und begunnt also zu mir zu sagen: Herr es ist wahr, daß diese Fontina ist von wunderlicher Krafft, mehr denn ein andere in der gantzen Welt, und ist bereitet allein für den König des Landes, den sie wohl kennet, und er auch sie, denn nimmermehr gehet der König herfür, sie zeucht ihn zu sich, und ist er in dieser Fontin 282. Tag, so verjüngert sie den König, also daß kein Mensch ist, der ihn überwinden kan, und er vergeht also. Dieser König hat diese Fontin lassen beschliessen, erstlich mit einem runden weissen Stein, wie ihr sehet, und die Fontin ist klar als fein Silber von Himmlischer Farb. Darnach daß sie noch stärcker verwahret wird, daß die Pferde noch wilde Thiere nicht allda wandelten, hat er aufgerichtet ein alten hohen Eichenbaum durch die Mitte gespalten, zu verhüten die Sonne und ihren Schein. Darnach wie ihr sehet daß allenthalben mit starcker Mauren wohl beschlossen in einen schönen Stein, der klar und in der halben Eychen zerspalten in Mittel, das geschicht darum daß die Fontina ist von solcher wunderlichen Natur

tur, daß sie alles wird durchtringen, wo sie entzündet und zornig wird, und wo sie würde entzündet, wären wir alle verlohren. Da fraget ich, habt ihr denn diesen König gesehen? und er antwortet mir: Ja ich hab ihn sehen in die Fontinam gehen, aber ich hab ihn nicht sehen wieder also heraus gehen, als er in die Fontinam erstlich gangen ist, und da sein Hüter ihn beschloß, mocht man ihn nicht mehr sehen biß über 130 Tag, alsdann begunt er zu erscheinen und zu erklären, und der Thür-Hüter, der sein wartet, erwärmet ihm das Bad stetiglich, damit zu bewahren die Hitz, welche verborgen und getrieben wird in das klare Wasser und erwärmet es Tag und Nacht ohn Auffhören. Da fragete ich ihn, was für Farben ist der König? Und er antwortet mir, er ist gekleidet mit güldenem Tuche am ersten, und hat darnach ein Wammes von schwartzem Sammet, und das Hembd so weiß als Schnee, und das Fleisch wie Blut. Und ich fragte mehr von diesem König, wann der König zu dieser Fontina gieng oder kommt, bringt er auch grosse Gesellschafft von geringem Volck mit sich? Und er antwortete mir lieblich, schmutzlächelnd: Sicherlich wenn der König ihm vorsetzt dazu zukommen, so läßt er alles sein fremd Volck, und kommt keiner in die Fontinam, als er, und keiner darff dazu gehen, als der allein der sein wartet, das ein Schlechtmann ist, und der Allerschlechtest auf der gantzen Welt mocht Hüter sein, denn er dienet zu kei-

nem andern Ding, dann das Bad zu erhitzen, er kommt aber nicht zu- oder in die Fontinam, und ich fraget weiter: Ist dieser König ihr Freund und sie seine Freundin? Und er antwortet: sie lieben sich wunderlich unter einander, aber die Fontina zeucht den König zu sich und er nicht sie, denn sie ist ihm wie eine Mutter. Ich fraget ferner, von was Geschlecht ist der König? Und er saget mir, man weißt wohl daß der König anfänglich von der Fontina gemacht ist. Und ich fraget wieder, hält er groß Volck? Und er saget, nein, nur 6 Personen die da sind in Verharrung, macht er einmal sterben, hätten sie das Königreich so wohl als er, und also dienen sie ihm, dann sie warten, und haben all ihr Gut von ihm. Und da fraget ich ihn, ist er alt? Und er saget er ist älter dann die Fontina ist. Und ist auch zeitiger denn keiner unter seinem Volck, die unter ihm sind. Und ich fraget, warum denn ihne seine 6 Gesellen oder Unterthanen nicht erstechen, und zum Tod brächten, dieweil sie so groß Gut von ihm zu hoffen hätten, sonderlich weil er so alt wäre? Darauff antwortet er; Er ist wohl alt, noch ist keiner seiner Unterthanen, die so viel Hitz und Kält noch ander Ungemach vertragen könnten, als er, und ich saget zu ihm, warum erstechen oder tödten sie ihne nicht zum wenigsten? Er antwortet: Noch alle 6 zusammen, noch einer unter sie allein, wenn er einmahl in dieser Fontina verjünget worden, vermögen ihn zu erste-

erstechen noch zu tödten. Und ich fraget weiter; wie sollen sie denn sein Königreich empfahen, dieweil sie es nicht im Vermögen haben, denn erst nach seinem Tod und können ihn doch nicht erstechen? Da saget er mir; Sie sind alle 6 von der Fontina erstlich geschaffen, und haben auch daher ihr Gut so wohl als er, und also durch Liebe, die diese Fontina zu ihm hat, als seine anfängliche Mutter, so nimmt sie ihn und zeucht ihn zu sich, erwürget ihn und tödtet ihn, und darnach stehet er wieder durch sie auf; und nach der Substantz seines Königreichs, das da ist in sehr kleinen Theilen, nimmt ein jeder sein Theil das er hat und ist so reich als er, und einer wie der ander, und ich fraget ihn wie lang müssen sie dann warten? und er begunt zu schmutz-lächlen, und saget also: wisse daß der König allein darein gehet, und kein Fremdes, noch jemand seines Volcks mag gehen in die Fontinam, wiewohl sie sie lieb haben, aber sie kommen darein nicht, dann sie habens noch nicht verdient; aber nichts destoweniger, wenn der König ist erstlich darein kommen, thut er seinen Rock aus von feinem geschlagenem Gold gantz bedeckt, und gibt ihn seinem ersten Mann; der heißt Saturnus, der verwahret ihn 40 Tag oder zum längsten 42 Tag, weil er ihm nur einmal gehört. Darnach thut der König sein Wammes aus von schönem schwartzen Sammet, und gibts seinem andern Mann, der da Jupiter heißt, der verwahrts ihm 20 Tag. Darnach der Jupiter

ter, durch das Gebot des Königs, gibt es seinem dritten Mann, der Lunæ, schön und blinckend, und verwahrts 20 Tag, und also ist der König in seinem Ehren-Hembde weiß und rein, und gibt es Marti, der es gleicherweis verwahret 40 Tag und zu Zeiten 42 Tag; darnach derselbige Mars durch den Willen GOttes gibts der Veneri, dennoch nicht klar, die verwahrt es 40 Tag, darnach kommt Sol sehr schön Sanguin, die es bald nimmt und verwahrts. Und ich fraget ihn wozu dienet diß alles? Und er saget mir, alsdenn öffnet sich die Fontina, und als sie ihm gegeben hat das Hembd, den Rock, das Wammes, hat sie auf einmal miteinander ihr Sanguin und rothhoch-gefärbt Fleisch ihnen zu essen geben, und da hatten sie ihr Begierd: und ich fraget ihn, warten seine Unterthanen denn biß zu der Zeit, und mögen kein Gut von ihm haben biß ins End? und er saget zu mir, wenn sie haben das weisse Hembde, denn so mögen vier aus ihnen, wenn sie wollen grosse Zier haben, aber sie haben nicht mehr als das halb Königreich, und also um ein wenig Vortheils erwarten sie lieber das Ende, damit sie mögen gewärt werden der Cron ihres Königs. Und ich fraget ferner, kommt kein Medicus hinein, noch sonst etwas? Da saget er, ander Ding ist da nit, denn allein der Hüter. Und ich fraget ihn, hat der Hüter sonderlich kein Arbeit? Und er saget, er hat nichts zu schaffen denn das Feuer

stettig

stetlig zu regieren, und er hat mehr Arbeit im End, denn im Anfang, denn sich die Fontina entzündet. Und ich fraget ihn, habens viel Leut gesehen? Und er saget zu mir, die gantze Welt hats für ihren Augen, und kennet es nicht. Und ich fraget, was thun sie darnach? Und er saget zu mir, wo sie wollen, mögen die 6 den König noch einmahl purgiren durch 3 Tag in die Fontina umfangen, die in Verharrung der Hitz ihm im ersten Tag zugülden sein Wammes, und den andern Tag sein weiß Hembd, darnach sein sanguin Fleisch. Und ich fraget ihn wozu dienet diß? Und er antwortet mir: GOtt der macht ihn 1000000 und darnach 10mahl als multipliciret. Und ich saget ihm, ich verstünd es nicht, und er saget zu mir, ich sag dir nichts mehr, denn ich bin müd.

Und ich hatte auch Appetit zu schlaffen, vom Tag zuvor als ich studiert hat, und beleitet ihn. Dieser Alter war so weiß, daß der gantze Himmel ihm gehorsam war, und zittert alles für ihm. Darnach kam ich heimlich zu der Fontina, und begunt auffzuthun alle Schlösser, die daran waren, wohl verwahret, und begunt mein Buch anzusehen, das ich gewunnen hat, dieweil ich aber über seinem Schein, der so gar schön war, mich verwundert und hätte auch gerne geschlaffen, fiel es mir in die Fontinam und ich war gantz unwillig, dann es Wunder war, dann ich wollts verwahren um Lobs willen mei-

ner

ner Ehren die ich gewunnen hätte, und da begunt ich darein zu sehen, und verlor das Gesicht mit einander, und ich begunt zu pfutzen die vorgeschriebene Fontinam und ich pfutzet die vorgeschriebene Fontinam so wohl und ernstlich, daß da nichts blieb als der 10te Theil davon mit den 10 Theilen. Und ich meinets gar zu putzen, waren sie starck zusammen haltend, weil ich aber daran arbeit und wollt solches thun, überkamen mich Leut, aus welcher Ursach ich nichts mehr ausziehen kunt, und gieng weg, und ehe ich davon kam, hat ich beschlossen alle die Oeffnung, damit sie nicht merckten, daß ich die Fontinam gepfutzet hätte, auch daß sie mir mein Buch nicht nehmen, und da die Hitz des Bades die da entzündet war den König zu baden, erwarmet und er entzündet, war ich dieweil um einer Missethat willen im Gefängnuß 40 Tag, und am Ende der 40 Tag kam ich zu besehen die Fontinam, und sahe schwartze und dunckele Wolcken, und währeten lange Zeit; aber kürtzlich sahe ich im Ende alles was mein Hertz begehrt, und hätte sonderlich kein Arbeit, wie du auch nicht haben wirst, so du dir diß mein Büchlein lässest lieb seyn, und Fleiß darinn haben wirst. Wollest dich derhalben aller irrigen Weg enthalten, und allein thun die Werck die die Natur erfordert. Denn ich sag dir in höchster Wahrheit, welcher sich dieses meines Buchs Rath nach Nothdurfft gebraucht, und daraus nichts verstehet, daß der entweder nichts verstehet, oder aber der

Kunst

Kunst unwerth, oder gantz und gar kein Witz oder Sinne haben muß, und wird nimmermehr durch andere verstehen lernen was er auch thut, denn in dieser Parabel ist alle Practica, die Tage, die Farbe, das Regiment, der Weg, die Dispolition und die Fundierung, zum allerbesten als ichs vermocht zu machen angezeiget. Und hab solches nur derhalben gethan, daß wo unser lieber GOtt einem lang-suchenden theuren fleißigen Discipel nach seiner Mühe die Augen durch diß mein Büchlein eröffnet, damit er den Nutzen solcher herrlichen Kunst auch spühren möcht, GOtt im Himmel Lob, Danck, Ehr und dem Nächsten Nutz daraus erfolget. Also ist mein Büchlein vollendet durch die Gnade des Schöpfers, der da wolle geben allen wahren Liebhabern dieser Kunst, die Krafft und Macht solches zu verstehen, denn fürwahr es hat nicht viel Beschwehrnuß zu verstehen, sonderlich einem der da gute Sinne hat zu imaginiren. So viel Fantasey, noch Subtilheit, ich sag dirs sind nicht in meiner Opinion noch Meynung als der andern Philosophen, denn es ist der wahre, offene und natürliche Weg, wie ich dir schon gesagt hab. ꝛc. ꝛc. GOtt sey Lob, Ehr und aller Preiß von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Zu diesem setzen wir nur noch wie der Graf Bernhard alles dieses in eine Summ kurtz zuvor gefasset, wann er spricht: Unser Werck ist gemacht von einer Wurtzel, und von zweyen

Mer-

Mercurialischen Substantzen genommen, gantz rohe, rein, und lauter gezogen aus den mineren zusammen gefügt, und administrirt durchs Feuer, wie es die Materia erfordert, stetig gekocht, biß zwey werden eins, und in diesem einen, wenn sie gemischet sind, ist der Leichnam zum Geist gemacht und der Geist zum Leichnam. Darnach muß man diß Feuer stärcken, biß daß das Fixe halte den unfixen Cörper in seiner Farb und in seiner Natur; denn wisse, wenn es wohl gemischet ist, so übersteigt es alles und reduciret es zu sich in seine Krafft. Und wisse, daß er hernachmals tingiret 1000000 und 200000, solches magst du gäntzlich glauben. Es multipliciret sich auch in die Krafft und Quantität, wie der hoch-erfahrne und sehr edle Pythagoras und Isindricus und der Codex veritatis sagen, und solches gantz offentlich und klärlich anzeigen.

Und dieses ist die beste Erklärung der gangen Parabolæ, die der hochseelige Graf selbsten gemacht, obschon viele andere dieselbe anderst erklären, es bleibet aber dabey.

Natura gaudet Natura.

Folget noch eine kleine Consignation etlicher Kunst-Stücke, welche durch die Alchymie zuwegen gebracht werden und deren guten Theils in diesem Büchlein Meldung geschehen, deren sonsten unzahlbar viele sind.

1.

Alle Philosophi schreiben, daß die Kunst Gold und Silber zu machen nicht ihr Haupt-Werck seye, sondern noch viele grössere Wunder-Dinge vorkommen, davon sie zwar selten Meldung thun, unter denenselben aber befinden sich auch folgende:

2. Eine Artzney den menschlichen Leib gesund zu erhalten, biß an das bestimmte Ende, und von allen dazwischen kommenden Zufällen zu befreyen.

3. Eine besonders künstlich angezündete Lebens-Lampe zuzurichten, welche so wohl die Kranckheiten als den Tod, eines in entfernten Orten sich aufhaltenden guten Freundes anzeiget.

4. Ein Magnetisch geheimes *Electrum* zu bereiten, welches in unterschiedene Büchslein verschlossen, dienen kan, daß man einem in die Ferne seine Gedancken zuerkennen gibet, oder, welches eben das ist, eine *Montre* zu machen, auf welcher an statt der Stunden-Zahlen die Buchstaben des Alphabeths sich befinden, durch deren Hülffe man auf viele 100. Meile mit einem guten Freunde *correspondiren* kan, also daß man nur die Buchstaben auf ein Papier schreiben darff, welche der Zeiger weiset. Deßgleichen ist

5. Ein besonderes Wässerlein, welches vermittelst seiner Farbe und besonderer Weise seines Wesens, einem des andern Zustand über viele Meile Weges anzeiget.

6. Eine Magnetische Kugel zumachen, welche die Schätze entdecken, und von selbsten dahin lauffen solle, wo Gold und Silber begraben oder verwahret werden.

7. Eine Kugel zu machen, die sich von selbsten bewege, wie des Himmels-Lauff.

8. Eine Kugel zu machen, daran man sehen kan, wie sich das Wetter verändern soll, wann Sturm, Regen, Donner, Schnee, Kälte, Sonnenschein und warm Wetter kommen werde.

9. Eine Kugel zu machen, so in gifftigen Kranckheiten unter das Haupt gelegt, kohlschwartz wird, und allen Gifft an sich ziehet, so wieder durch das Feuer gereiniget wird. Deßgleichen ist

10. Ein

10. Ein *Xenexton* oder *præservativ*, so als ein Pulver kan in Pestilentzialischen Kranckheiten bey sich getragen werden, welches jederzeit gut bleibet, und nur darff ausgeglüet werden, wann es Gifft eingesogen.

11. Den Mayen-Thau in wenigen Tagen zuzurichten, daß man darinnen die Erschaffung der Welt nach denen 6. Tag-Arbeiten ordentlich sehen kan.

12. Die Tropffen von dem Thau in schöne warhaffte Perlen zu *coaguliren*, wie auch daraus Perlen von allerley spielenden Farben zumachen.

13. In einem Gefässe die blinckende Sterne des Himmels, das Wachsthum der Creaturen aus ihren ovulis, und die Aufferstehung der clarificirten Leiber aus der Erden zu demonstriren.

14. Einen *liquorem* zu machen, in welchem alle hineingeworffene *metalla* augenblicklich als Gesträuche, jedes von seiner Farbe neben einander aufwachsen.

15. Einen *liquorem* zu machen, der mit dem ab- und zunehmen des Mondes *harmonisiret*, wie das grosse Welt-Meer.

16. Einen *liquorem* zumachen, der in einem Glas bey warmen Nächten blitzet.

17. Ein Wasser zumachen, welches auf Holtz gegossen, solches alsobald anzündet.

18. Ein Wasser zu machen, welches in ei-

nem Glas verwahret, so man es auffmachet, rauchet und Flammen auswirfft.

19. *Palingenesia* oder ein gemeines Brunnen oder Regen-Wasser zu stärcken, daß die dahinein geworffene gereinigte Asche eines zu Pulver verbrandten Krauts, in Gestalt selbigen Krauts mit aller Vollkommenheit auffwachset.

20. Krafft eines liquoris oder bereiteten Wassers zumachen, daß die Reben auf dem Felde im Junio zeitige Trauben haben, viel grösser und bessern Geschmacks als sonsten.

21. Ein gemein Brunnen- oder Fluß-Wasser in wenigen Stunden also zuzurichten, daß das darein geworffene Queck-Silber, wie Gesträuche auffwachset, zum allerfeinesten Silber.

22. Einen reinen hellen *liquorem* zubereiten, in welchem ein Gold-Faden, wann er angezündet wird, ein dem Sonnen-Glantz ähnliches hell-scheinendes immerwährendes Licht gibet.

23. Das Wasser zu Stein oder Pulver zu *coaguliren*.

24. Perlen so groß zu machen als man verlanget. Item, Rubinen und Diamanten und andere Edelgesteine.

25. Diamanten wachsend zu machen.

26. Alle unreiffe Edelgesteine zeitig und gut zu machen.

27. Aus Crystallen oder Glas Edelgesteine zu machen, Turcois, Chrysolith, Hya-

Hyacinth, Granat, Topas, Rubin &c. sowohl wahrhafftig, als nur Amausa.

28. Aus dem Gold ein Rubin-rothes Glas und Trinck-Geschirre zu machen.

29. Das Glas *malleabile* und geschmeidig zu machen, daß es sich ziehen, schlagen und prägen läßt.

30. Die allerschönste Gold-Glasur, und dergleichen Geschirr und Dach-Ziegel von spielenden Farben zu machen.

31. Leinwand und Papier zu machen, die nicht verbrennen.

32. Die stärckste *corrosiva* süß und zu heilsamen Artzneyen zu machen.

33. Allerley *Phosphoros* und leuchtende Steine und liquores zu machen.

34. Den subtilesten reinesten *Spiritum vini* oder Brantenwein zu einem Crystall-Stein in einem Augenblick zu machen.

35. Eine Wein-Tinctur, auch in Gestalt eines Pulvers, zu bereiten, damit allenthalben aus gemeinem Wasser guten Wein zu machen.

36. Aus gemeinem Land-Wein einen delicaten Wein, wie ein canarisec in einer Stund zu machen.

37. Alle *metalla* in ihre Theile zu zerlegen, woraus sie gewachsen sind.

38. Pulveres Sympatheticos vor Weiber und Männer, jedes Geschlecht besonders, von wunderbahren Effecten zu machen.

39. Alle Sachen künstlich zu zerlegen, und von ihrem Unrath gantz rein zu befreyen.

40. Roth säen, und Gold ernden, obschon die Philosophi sagen: qui Stercus seminaverit, stercus metet.

41. Aus Wasser Erden, und aus Erden Wasser zu machen.

42. Das dichteste Gold so zu bereiten, daß es sich in destillirtem Wasser schön roth auf *solvire*, auch Silber trinckbar zu machen, deßgleichen Corallen und Perlen ꝛc.

43. Lapis Ignis Basilii Valentini, von vielen Kräfften in Alchimey und Artzney.

44. Lapis Buttleri, der mit bloßem Lecken die Kranckheiten geheilet; und Lapis Driff Hellmontii.

45. Einem Kraut, das schöne grünet und wächset, die grüne und wachsende Krafft zu benehmen ohne seines Leibes Zerstörung, und einem andern Kraut zu geben, daß doppelt Saamen und Blumen davon bringet, und dazu über Winter grüne bleibet. Wie auch, alten unter dem Dache verdorreten Kräutern und Blumen, eine neue frische grüne Farbe zu geben, daß sie in die Erde gesetzt, wiederum wachsen, blühen und Saamen bringen.

46. Deßgleichen einer guten Erden alle Frucht-bringende Krafft zu benehmen, und einem andern Stücke Feldes zu geben, daß dieses doppelte Früchten trage.

47. In einer Viertelstunde gemeine Früchte; als Aepffel, Biren, mit andern Farben, Geruch, Geschmack herfür zu bringen.

48. Neue Bäumlein, Kräuter, Blumen, Würme

Würme und andere Thierlein, die man zuvor nie gesehen, ans Tages-Licht zu bringen.

48. Stinckende Sachen, als Kühe-Koth u. d. g. ohne allen Zuschlag anderer wohlriechender Dinge, wie Bisem und Ambra wohlriechend zu machen.

50. Aus solvirtem *Victriol* ein auf dem Wasser schwimmend wohlriechendes Oel zu bringen, welches Silber in Gold verwandelt.

51. Aus dem allersäuersten, höchst corrosivischen *oleo Victrioli* eine Zucker-süsse heilsame *essenz* in wenigen Stunden zu machen.

52. Aus gemeinem *Victriol*, wie auch aus gemeinem Schweffel, lebendiges gemeines Queck-Silber zu bringen.

53. Aus gemeinem Bley ein wohlriechendes Wasser zu machen, daß davon der angenehme Geruch das gantze Haus erfüllet.

54. Die Lufft in einer Berg-Festung, wo Mangel an Wasser ist, in gutes klares Trinck-Wasser zu verwandlen, oder vielmehr Lufft-Brunnen zu machen, die ohne Aufhören bey dem schönsten Wetter Wasser trieffen.

55. Den Magnet Stein zu stärcken, daß man damit eiserne Nägel aus der Wand ziehen kan.

56. Die Farben zu einem portrait also zu zurichten, daß sie nach dem Zustande deßjenigen der damit abgebildet ist, sich verändern, bleich bey Kranckheiten und Betrübnüssen, schön bey Gesundheit werden, und bey Absterben gantz und gar abfallen.

57.

57. Aus dem gemeinen Silber eine Tinctur zu ziehen, welche anderes Silber in Gold verwandlet.

58. Ein Wasser zu machen, so man auf den Ofen stellen kan, in welchem das hineingeworffene Silber in kurtzer Zeit zu Gold wird.

59. Minera perpetua, oder Gold- und Silber-Bergwerck auf dem Offen zu haben, davon jederzeit nach Verlangen kan genommen werden, ohne Aufhören, und ohne

ENDE.

Druckfehler.

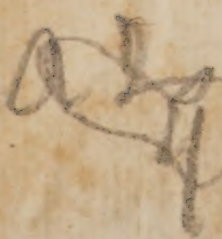
p. { 66. l. 4. / 67. l. 12. } an statt Kürbach leset Küebach.

p. 69. l. 29. an statt *1691.* leset *1591.*

p. 385. l. 13. & 14. an statt *Terram* leset *Tincturam.*

000001

0



1·15